



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Zwischennutzung in Wiener Bestandsgebäuden: Ein Vergleich der Projekte
„Garage Grande“ und „WEST/WU“ aus Perspektive von Eigentümer:innen,
Nutzer:innen und Projektkoordinator:innen

Partizipation und Nachhaltigkeit in unterschiedlich strukturierten
Zwischennutzungen

verfasst von | submitted by

Josefine Grabner BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 857

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Raumforschung und Raumordnung

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Kerstin Krellenberg

Danke an alle, die mich unterstützt haben.

Abstract

Leerstand ist ein natürlicher Prozess des urbanen Raums, was allerdings im Hintergrund von dessen problematischen Auswirkungen im Kontext begrenzter Raumressourcen einen Mangel an gezielten Bewältigungsstrategien aufzeigt. Zwischennutzung und temporäre Nutzung, ursprünglich entstanden aus alternativen Prozessen der Kulturszene, sind Instrumente der Raumaktivierung und Leerstandsnutzung und stellen hierfür Potentiale dar. Über die letzten 30 Jahre wurde Zwischennutzung in Wien institutionalisiert und gewann so, auch im Sinne der nachhaltigen Stadtentwicklung und urbanen Transformation, stark an Bedeutung. Im Rahmen dieser Arbeit wurde anhand von zwei ausgewählten Wiener Zwischennutzungsprojekten („Garage Grande“ und „WEST/WU“) untersucht, welche strukturellen Unterschiede zwischen den beiden Projekten vorliegen, welche Relevanz partizipative Prozesse in der praktischen Umsetzung der Zwischennutzung spielen, welchen Beitrag die Zwischennutzung zur nachhaltigen Stadtentwicklung leistet, und welche Handlungsmotivationen von zentralen Akteur:innen bei der Etablierung und Nutzung von Zwischennutzungsprojekten maßgeblich sind. Um diese Forschungsfragen zu beleuchten, wurden qualitative Interviews und eine Akteur:innen-Netzwerk-Analyse durchgeführt. Hier zeigte sich, dass die individuellen Rahmenbedingungen, wie bauliche Unterschiede und Nutzungskosten, das größte Unterscheidungsmerkmal zwischen den Projekten darstellen, jedoch auch viele Gemeinsamkeiten, insbesondere die zentrale Koordination, vorliegen. Zentralgesteuerte Koordinationsstellen zeigten sich als bedeutender Hebel für die Etablierung von Zwischennutzungsprojekten, da sie vor allem Hauseigentümer:innen zu einer Beteiligung motivieren. Das Potential von Partizipation blieb unausgeschöpft, jedoch schafften vorhandene informelle Partizipationsmöglichkeiten positive Auswirkungen in beiden Projekten. Während sich beim Fallbeispiel „Garage Grande“ verstärkt unmittelbare und lokale soziale und ökologische Nachhaltigkeitseffekte zeigten, ergaben sich durch „WEST/WU“, als Ursprung von mehreren Nachfolgeprojekten, positive Effekte für die langfristige Nachhaltigkeit. Die Arbeit zeigt, dass die Zwischennutzungsprojekte stadtweite nachhaltige Auswirkungen in Wien ermöglichen, wobei Zwischennutzungen im Privateigentum als wichtiges ungenutztes Potential identifiziert wurden. Die zentralen Handlungsmotive seitens der Nutzer:innen waren in beiden Projekten wirtschaftlich und sozial geprägt. Während im Projekt „Garage Gande“

die ökologische Motivation von Akteur:innen wie Koordination, Eigentümer:innen und Bezirksvertretung hervorgehoben wurde, waren im Vergleich dazu im Projekt „WEST/WU“ die kulturelle Raumbespielung und pragmatische Nutzung zentrale Handlungsmotive seitens dieser Akteur:innen. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass weiterer Forschungsbedarf besteht, um ideale Strukturen zu entwickeln, den Bedarf an leistbaren Raum für kreative und soziale Zwecke abzudecken und das Transformationspotenzial von Zwischennutzung und seine Potentiale in der nachhaltigen Stadtentwicklung weiter zu fördern.

Abstract

Vacancy is a natural process in the urban environment. However, given its problematic consequences in the context of limited spatial resources, this highlights a lack of targeted strategies to address this issue. Interim use and temporary use, which originally emerged from alternative processes within the cultural scene, are tools for revitalizing and utilizing vacant spaces, and offer significant potential in this regard. Over the last 30 years, interim use has become institutionalized in Vienna and has gained significant importance, also in terms of sustainable urban development and urban transformation. As part of this thesis, two selected Viennese interim use projects (“Garage Grande” and “WEST/WU”), were analyzed, regarding the structural differences between the two projects, the relevance of participatory processes in the practical implementation of interim use, the contribution interim use makes to sustainable urban development, and the motivations of key stakeholders that are decisive in the establishment and use of the projects. To shed light on these research questions, qualitative interviews and a stakeholder network analysis were conducted. It became apparent that individual contextual factors, such as architectural differences and usage costs, represent the most significant distinguishing feature between the projects, however, there are also many commonalities, particularly centralized coordination. Centrally managed coordination bodies proved to be a significant lever for establishing temporary use projects, as they primarily motivate property owners to get involved. The potential for participation remained untapped, but existing informal opportunities for participation had a positive impact in both projects. Whilst the “Garage Grande” case study demonstrated a greater focus on immediate social and environmental sustainability effects, “WEST/WU”, as the origin of several follow-up projects, yielded positive effects for long-term sustainability. The study demonstrates that temporary use projects enable city-wide sustainable impacts in Vienna, with interim use on privately owned property identified as an important untapped potential. The key motivations for action on the part of the users were economic and social in both projects. Whilst the “Garage Grande” project highlighted the environmental motivations of stakeholders such as coordinators, property owners and the district council, in contrast, the “WEST/WU” project saw cultural engagement with the space and pragmatic use as the key drivers for action on the part of these stakeholders. In summary, it can be said that further research is needed to develop ideal structures to meet the

demand for affordable space for creative and social purposes and to further promote the transformative potential of temporary use and its potential in sustainable urban development.

Hinweis: Bei der Erstellung dieses Textes wurde unterstützende KI-Technologie im Sinne der KI-Leitlinien der Universität Wien verwendet. Dies umfasste den Einsatz zur Ideenfindung, sprachlichen Kürzung und Verbesserung der Ausdrucksweise. Die inhaltliche Verantwortung liegt vollständig bei der Autorin.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Ziele der Arbeit	3
1.2	Aufbau der Arbeit	5
2	Theoretischer Rahmen und Kontextualisierung	6
2.1	Leerstand als Anstoß für temporäre Nutzungen	6
2.2	Zwischennutzung als Praxis im urbanen Raum	9
2.2.1	Historische Entwicklung und Bedeutungswandel	11
2.2.2	Potentiale und Intentionen von Zwischennutzungen	12
2.2.3	Aktuelle Herausforderungen im Zwischennutzungskontext	14
2.2.4	Geschichte der Zwischennutzung in Wien: Entwicklung und Rahmenbedingungen 16	
2.2.5	Akteur:innenkonstellationen im Zwischennutzungskontext	18
2.3	Zwischennutzung im Kontext nachhaltiger Stadtentwicklung	21
2.3.1	Nachhaltigkeitsdimensionen und -ziele.....	21
2.3.2	Partizipationsprozesse und Kategorisierung	23
2.3.3	Zwischennutzung als Lösung?	27
3	Empirische Vorgehensweise	30
3.1	Forschungsfragen.....	30
3.2	Methodik.....	31
3.2.1	Forschungsdesign und Fallauswahl	31
3.2.2	Empirische Methoden	32
4	Ergebnisse der empirischen Untersuchung.....	37
4.1	Das Projekt „Garage Grande“	37
4.1.1	Einbettung in den städtischen Kontext	38
4.1.2	Struktur und beteiligte Akteur:innen	42
4.1.3	Motivationen der Beteiligung und angestrebte Ziele	57
4.1.4	Partizipation: Möglichkeiten, Wahrnehmung, Auswirkungen	66
4.1.5	Zusammenfassung der Akteur:innen-Netzwerk-Analyse	72
4.2	Das Projekt „WEST/WU“	77
4.2.1	Einbettung in den städtischen Kontext	78
4.2.2	Struktur und beteiligte Akteur:innen	83
4.2.3	Motivationen der Beteiligung und angestrebte Ziele	102
4.2.4	Partizipation: Möglichkeiten, Wahrnehmung, Auswirkungen	109
4.2.5	Zusammenfassung der Akteur:innen-Netzwerk-Analyse	116

5	Vergleich der Fallbeispiele und Beantwortung der Forschungsfragen	121
5.1	Zentrale Strukturmerkmale	121
5.2	Motivationen und Ziele	129
5.3	Partizipationsprozesse	135
5.4	Zusammenfassung der Potentiale von Zwischennutzung für nachhaltige Stadtentwicklung	143
6	Diskussion: Verknüpfung von Theorie und empirischen Ergebnissen	152
7	Ausblick	166
8	Literatur- und Quellenverzeichnis	171
9	Abbildungen- und Tabellenverzeichnis	175
10	Auflistung der Interviews	177

1 Einleitung

In wachsenden Stadtregionen wie Wien steigt die Bevölkerungszahl kontinuierlich an, was zu einer erhöhten Nachfrage nach Wohnraum und steigenden Grundstücks- und Immobilienpreisen führt, während der Raum für neue Bauvorhaben knapp ist (vgl. ÖROK 2023: 72f.). Hinzu kommen ökologische Herausforderungen und zunehmende Leerstände, vor allem in Erdgeschosszonen und Geschäftslokalen, was die Herausforderungen im Umgang mit den vorhandenen Flächen zusätzlich verschärft (vgl. ÖROK 2021: 47). Leerstand im urbanen Raum ist ein reguläres Phänomen der städtischen Entwicklung, weshalb seinem Umgang eine besondere Relevanz für Planung und Stadtentwicklung zukommt (vgl. Nemeth/Langhorst 2013: 144). Es bedarf daher eine strategische Bewältigung durch geeignete Maßnahmen, um das Potential für positive Leerstandsnutzung optimal zu erschließen. Es gibt jedoch keine konkreten Zahlen zu Leerstand in Wien, da dieser nicht systematisch erfasst wird. Expert:innen verweisen schon seit Jahren auf die Einführung von Instrumenten zur Leerstandsmessung, wie etwa Leerstandskataster, um dem Problem gezielt entgegenzuwirken. (vgl. ÖROK 2021: 66; URL „Leerstand nutzen“) Die österreichische Raumordnung hat sich die Reduktion von Flächenverbrauch, Bodenversiegelung und Leerstand, sowie effiziente Innenentwicklung als Ziel gesetzt (vgl. ÖROK 2021: 31). Nachhaltige Stadtentwicklung ist ein Weg wie diese Ziele erreicht werden können. Es bezeichnet einen ganzheitlichen Ansatz, bei dem städtische Räume so gestaltet und genutzt werden, dass ökologische, soziale und wirtschaftliche Bedürfnisse ausgewogen berücksichtigt werden, bestehende Ressourcen effizient genutzt und Lebensqualität langfristig gesichert wird (vgl. MA 18 2014). Un- oder untergenutzte Strukturen haben großes Entwicklungspotential, das aktiviert werden kann, sie tragen zur Ortsidentität bei und ermöglichen Nutzungen, die unter regulären städtischen Bedingungen erschwert wären (vgl. Peer/Kobras 2022: 1). Vor diesem Hintergrund gewinnen Strategien wie die Zwischennutzung von Bestandsgebäuden besondere Relevanz, da dadurch Räume aktiviert und Flächenversiegelung reduziert werden. Basierend darauf, wird in dieser Masterarbeit die Zwischennutzung von Wiener Bestandsgebäuden und deren Potentiale im Kontext einer nachhaltiger Stadtentwicklung untersucht und die Diskrepanz zwischen bestehendem Leerstand und dessen unzureichender Nutzung beleuchtet.

Zwischennutzungsprojekte sind Reaktionen auf Leerstand, aber auch zentraler Bestandteil nachhaltiger Stadtentwicklung (vgl. Oswalt et al. 2013: 5). Sie gelten vielfach als Chance zur Revitalisierung und Erneuerung, die es lokalen Gemeinschaften und Initiativen ermöglicht, durch Partizipation aktiv an städtischen Veränderungsprozessen teilzuhaben und neue Nutzungsmöglichkeiten zu entdecken (vgl. ebd.; Haydn/Temel 2006; Fabian/Samson 2016). Galten Zwischennutzungen in der Vergangenheit als informelle, aktivistische Handlungen, werden sie heute auch als formelles, planerisches Instrument gesehen (vgl. Bishop/Williams 2012; Honeck 2025). Seit den 1990er Jahren gibt es verstärkt Publikationen zur Rolle von Zwischennutzungen in der Stadtplanung und -entwicklung (vgl. Honeck 2015; Arlt 2006; Oswalt et al. 2013; Rink/Görbing 2019; Patti/Polyak 2015).

Wien eignet sich als Fallbeispiel für die Untersuchung von Zwischennutzungen von Wiener Bestandsgebäuden, da die Stadt sowohl einen besonderen Bezug zu Leerstand als auch einen speziellen Umgang mit alternativen Raumnutzungen aufweist. Da es nur wenige zentrumsnahe Brachflächen gibt und strenge Verwaltungsstrukturen herrschen, werden freie Räume schnell neu genutzt und meist von der Stadt selbst verwertet. Anders als viele andere Großstädte verfügt Wien kaum über großflächig leerstehende Industrieareale und -gebäude. Heutzutage sind eine Vielzahl an Zwischennutzungen in Betrieb oder konnten in den letzten Jahren erfolgreich umgesetzt werden und es existieren Berichte, Studien und Handbücher, oft im Auftrag der Stadt, die sich mit effizienter Nutzung von verfügbarem Raum in Wien auseinandersetzen. (vgl. MA 8 2003: 5ff.; MA 18 2023: 9f.) (siehe Kapitel 2.2.4)

Die Analyse von Zwischennutzungsstrukturen und der beteiligten Akteur:innen in Bezug zu nachhaltiger Stadtentwicklung ist von zentraler Bedeutung, um die Nutzung von Bestandsgebäuden gezielt zu fördern und rechtliche und organisatorische Barrieren zu überbrücken. So müssen etwa Fragen zu Betreuung, Versicherung oder Kostenübernahme geklärt werden. Außerdem herrscht oft mangelndes Vertrauen zwischen Eigentümer:innen oder Investor:innen und den Personen, die ein Gebäude temporär nutzen wollen, was zu Verzögerungen oder Nicht-Etablierung von Projekten führen kann. (vgl. MA 18 2018: 108; URL Kreative Räume Wien; vgl. URL „Leerstand nutzen“) Die organisatorischen Strukturen von Zwischennutzungen und die Rahmenbedingungen unterscheiden sich je nach Projekt teils erheblich und die

Akteurslandschaft ist vielfältig, sie umfasst Eigentümer:innen, Nutzer:innen, Projektkoordinator:innen sowie weitere involvierte Institutionen. Unterschiede ergeben sich auch in der Projektstruktur, das heißt aus den Eigentumsverhältnissen, der Organisationsform sowie aus den spezifischen Rahmenbedingungen, etwa hinsichtlich Finanzierung, Zugänglichkeit oder Nutzungsdauer. Eine systematische Analyse der Projektstrukturen ermöglicht eine Darstellung dieser Vielfalt, erleichtert die Verbesserung der Kommunikation zwischen den Beteiligten und trägt zur Identifikation von Fehlerquellen bei. Das Thema von temporär genutzten Bestandsgebäuden ist relevant, weil Zwischennutzungen nicht nur Leerstand reduzieren, sondern auch kreative, soziale und wirtschaftliche Impulse setzen, die zur Klimafreundlichkeit und Lebendigkeit der Stadt beitragen. Sie fördern innovative Partnerschaften und partizipative Prozesse, die für die zukünftige Stadtentwicklung von großer Bedeutung sind. Deshalb ist es notwendig, die vielfältigen Akteur:innen, ihre Interessen und die organisatorischen Rahmenbedingungen genau zu erfassen und auszuwerten, um Zwischennutzungen nachhaltig zu unterstützen und strategisch in die Stadtentwicklung einzubinden. Bisher gibt es nur begrenzte Erkenntnisse darüber, wie verschiedene Strukturen und Akteurslandschaften die Konzeption, Umsetzung und Wirkung von Zwischennutzungen beeinflussen. Die Arbeit schließt damit eine Lücke, indem sie die vielfältigen Akteur:innen-Netzwerke, deren Interessen und Motivationen sowie die sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Effekte von Zwischennutzung in Wien anhand zweier Fallbeispiele, der „Garage Grande“ und „West Space Alte WU“, untersucht

1.1 Ziele der Arbeit

Die Umsetzung und Entwicklung von zwei ausgewählten Fallbeispielen, den Zwischennutzungsprojekten „Garage Grande“ und „WEST/WU“, wird in dieser Arbeit beleuchtet. Dabei sollen die beteiligten Akteur:innen und deren Handlungsmotivationen und Ziele identifiziert werden. Bislang gibt es nur wenige Studien, die die Motive der an temporären Nutzungen beteiligten Akteur:innen untersuchen, daher ist es ein zentrales Ziel, das vorhandene Wissen durch eine eigene Untersuchung zu ergänzen und zu vertiefen. Dieses Ziel umfasst auch die Herausarbeitung und Darstellung der strukturellen Unterschiede zwischen den untersuchten Projekten. Dabei soll insbesondere untersucht werden, wie sich Trägerschaft, organisatorischer Aufbau und Rahmenbedingungen unterscheiden und wie sie sich auf die Konzeption und Umsetzung

der Projekte auswirken. Die Trägerschaft bezeichnet wer das Projekt formal verantwortet, das heißt welche Institution oder Person rechtlich und organisatorisch hinter dem Projekt steht. Sie umfasst etwa die Rechtsform und Eigentumsverhältnisse. Die Rahmenbedingungen meinen die äußeren Umstände, unter denen das Projekt stattfindet, etwa die Zugänglichkeit, Vertragsform, Dauer und Miet- oder Nutzungsbedingungen. Die Organisationsform beschreibt, wie das Projekt intern aufgebaut ist und gesteuert wird. Dazu gehören Rollen der Akteur:innen, Entscheidungswege, Grad der Mitbestimmung und ob es etwa eine zentrale Projektkoordination gibt. Diese Unterschiede sind bedeutsam, weil sie aufzeigen, wie Projekte unterschiedlich etabliert und genutzt werden. Daraus lassen sich verschiedene Merkmale, Potentiale und Akteur:innengruppen ableiten, die für solche Projekte relevant sind. Die Analyse der strukturellen Unterschiede ermöglicht somit ein besseres Verständnis der vielfältigen Formen von Zwischennutzung.

Ein Ziel dieser Arbeit ist es, den Beitrag von Zwischennutzungsprojekten in Wiener Bestandsgebäuden zur nachhaltigen Stadtentwicklung darzustellen und welche Funktionen und Potentiale die untersuchten Fallbeispiele dafür bieten. Darüber hinaus wird beleuchtet, wie temporäre Nutzungen in Wien umgesetzt werden und welchen Einfluss sie auf eine nachhaltige Stadtentwicklung haben. In diesem Zusammenhang ist ein weiteres Ziel, die Gestaltung und Bedeutung von Partizipationsprozessen innerhalb der beiden Zwischennutzungsprojekte zu untersuchen, sofern solche bestehen, und in dieser Arbeit darzustellen. Dabei soll analysiert werden, in welcher Form und Intensität Beteiligung realisiert wird, wie sie von den Akteur:innen wahrgenommen wird und welche Wirkung sie hat. Partizipation ist ein zentraler Aspekt, da sie als wichtiges Element der nachhaltigen Stadtentwicklung gilt. Partizipation steigert das Potential für nachhaltige Entwicklung bzw. erfordert nachhaltige Stadtentwicklung Partizipation zur Umsetzung ihrer Ziele. Zwischennutzungsprojekte bieten oft mehr Raum für Partizipation als konventionelle Projekte, da sie niedrigschwellig und flexibel sind und die Einbindung vielfältiger Akteur:innen ermöglicht, im Gegensatz zu starren Planungsprozessen. Umgekehrt verbessern partizipative Strukturen die Inklusion und Konfliktlösung. (siehe [Kapitel 2.3.2](#)) Die wechselseitige Wirkung von Zwischennutzung und Partizipation wird daher untersucht, um aufzuzeigen, wie partizipative Prozesse die Qualität von

Zwischennutzungsprojekten verbessern können und inwiefern solche Projekte Partizipation fördern.

Zur Erreichung der Zielsetzung werden eine übergeordnete Forschungsfrage (Frage I) und drei daraus abgeleitete Forschungsfragen (Fragen II-IV) beantwortet.

- (1)** Inwiefern können Zwischennutzungsprojekte zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen?
- (2)** Welche Interessen und Motivationen haben zentrale Akteur:innen bezüglich der Etablierung/Nutzung an den Zwischennutzungsprojekten „Garage Grande“ und „WEST/WU“?
- (3)** Welche strukturellen Unterschiede bestehen zwischen den untersuchten Projekten?
- (4)** Inwiefern finden Partizipationsprozesse innerhalb der Zwischennutzungsprojekte statt?

1.2 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in sieben Kapitel. In Kapitel 1 werden die Problemstellung, die Forschungslücke sowie die Ziele der Arbeit vorgestellt und das Thema in den stadtentwicklungspolitischen Kontext Wiens eingeordnet.

Kapitel 2 bildet den theoretischen Rahmen, in dem zentrale Konzepte wie Leerstand, Zwischennutzung, nachhaltige Stadtentwicklung, Partizipation und die Dimension der gerechten Stadt diskutiert und in den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs eingebettet werden.

Kapitel 3 beschreibt die empirische Vorgehensweise, stellt die Forschungsfragen vor und erläutert das Forschungsdesign, die Fallauswahl sowie die eingesetzten Methoden der Datenerhebung und -auswertung.

In Kapitel 4 werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung präsentiert, insbesondere die detaillierten Fallstudien zu den Zwischennutzungsprojekten „Garage Grande“ und „West Space WU“. Es wird die jeweilige Projektstruktur und die involvierten Akteur:innen dargestellt, sowie deren Motivationen, angestrebte Ziele, Vorteile und

Herausforderungen durch die Nutzung. Ihre Wahrnehmung von Kommunikation, Zusammenarbeit, Nutzungsbedingungen und Partizipationsprozessen wird ebenso präsentiert, als auch eine umfassende Akteur-Netzwerk-Analyse.

Für Kapitel 5 werden die zwei Fallbeispiele, basierend auf den Ergebnissen, einander gegenübergestellt und Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten erläutert, was bereits der Beantwortung der Forschungsfragen dient.

Kapitel 6 umfasst die Diskussion der Ergebnisse vor dem Hintergrund des theoretischen Rahmens und trägt zur Beantwortung der Forschungsfragen bei.

In Kapitel 7 werden zentrale Schlussfolgerungen zusammengefasst, die Forschung reflektiert und ein Ausblick auf weiterführende Forschungsbedarfe sowie mögliche Implikationen für Planung und Praxis gegeben.

2 Theoretischer Rahmen und Kontextualisierung

Das Kapitel stellt den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs zu Zwischennutzung, nachhaltiger Stadtentwicklung und Partizipation dar und definiert zentrale Konzepte wie Partizipationsleiter, Nachhaltigkeitsdimensionen sowie urbane Leerräume. Es beleuchtet die historische Entwicklung der Zwischennutzung in Wien und verbindet diese mit Debatten zu Partizipation als Indikator nachhaltiger Stadtplanung sowie deren Potentialen und Herausforderungen. Diese Grundlage operationalisiert die Kategorien und Analysen für die nachfolgende empirische Forschung.

2.1 Leerstand als Anstoß für temporäre Nutzungen

Leerstand bezeichnet ungenutzte und untergenutzte Räume, die keinen Nutzen erfüllen. Diese Definition umfasst eine breite Palette an Räumen, von Gebäuden und einzelnen Flächen bis hin zu temporär oder langfristig ungenutzten Arealen. Németh und Langhorst (2014) beschreiben leerstehenden Raum als breiten Begriff, der alles umfasst, was aktuell nicht von Menschen genutzt wird oder aufgegeben wurde. (vgl. ebd.: 144) In dieser Arbeit liegt der Fokus vor allem auf Leerstand in Bestandsgebäuden abseits des Wohnmarktes.

Eine Ursache für Leerstand ist eine gesamtwirtschaftliche Rezession und eine allgemeine Schrumpfung städtischer Strukturen, er manifestiert sich außerdem in der Spiegelung von kapitalistischen Zyklen, die durch temporäre Überproduktion von Raum während wirtschaftlicher Aufschwungphasen sowie ein anschließendes Überangebot mit entsprechendem Leerstand in Abschwungphasen gekennzeichnet sind. (vgl. Matoga 2018: 8ff.) Ergänzend resultiert er aus dem Strukturwandel der Industrie- zur Dienstleistungswirtschaft, hohen Sanierungskosten ehemaliger Industrieflächen, suburbaner Abwanderung, zunehmender Mobilität von Arbeitsplätzen und auch eine neoliberale Wirtschaftsweise und finanzmarktgesteuerte Stadtentwicklung trägt zur aktiven Produktion von leerstehenden Räumen bei, was die eine Entkopplung von realem Bedarf zur Folge hat (vgl. Németh/Langhorst 2014: 144 ; vgl. Matoga 2018: 10).

Leerstand nimmt in urbanen Räumen immer mehr zu und gleichzeitig besteht ein hoher Bedarf an Raumressourcen. Zunehmende Leerstände prägen vor allem Erdgeschosszonen und Geschäftslokale. (vgl. ÖROK 2021: 47) Durch Leerstand kommt es zu funktionalen und optischen Herausforderungen, es werden wertvolle Raumressourcen blockiert und es hat negative Auswirkungen auf die Wahrnehmung von Stadtvierteln. Alte Bestandsgebäude wie ehemalige Industriegebäude haben oft, aufgrund ihrer Geschichte und Größe, einen besonderen Charme und prägen als „Identifikationsmerkmal“ ihre Umgebung, daher wird ihre Nutzung von der Bevölkerung begrüßt und ein wahrgenommener Leerstand von diesen oder anderen, scheinbar nutzbaren Gebäuden, geht mit einem Gefühl der Unsicherheit und Missgunst gegenüber der städtischen Verwaltung einher. (vgl. Matoga 2018: 11; vgl. Peer/Kobras 2022: 1) Es liegt demnach auch in der Hand der Politik der Herausforderung von zu viel wahrgenommenen Leerstand entgegenzuwirken und Leerstand gezielt abzubauen. Ein Perspektivenwechsel ermöglicht die gezielte Nutzung von Leerstand, indem dieser nicht länger als Problem, sondern als wertvolle Ressource betrachtet wird. Dadurch können ungenutzte Strukturen belebende Impulse setzen und Raumbedürfnisse befriedigen (vgl. ebd.: 1). Auch Németh und Langhorst sehen das transformative Potential von ungenutzten Flächen und Räumen:

„Historically, scholars and planners have viewed vacant land as a problem that must be “fixed,” but the upsurge in vacant land (...) has given rise to approaches

that consider vacant land as a resource, one that can even provide opportunities for transformative social and ecological processes.“ (Németh & Langhorst 2014: 145)

Aufgrund der problematischen Auswirkungen von Leerstand bedarf es gezielter Maßnahmen und Strategien zur Bewältigung dieses Phänomens. Ziel ist die Minimierung negativer Effekte, eine verbesserte Erkennung und Vermeidung von Leerstand sowie dessen positive Nutzung für die Stadtentwicklung. Dafür sollen bestehende Instrumente an spezifische städtische Kontexte angepasst oder neu entwickelt werden und konkrete Strategien verfasst werden.

Expert:innen, wie die österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK), die IG Architektur, und IG Kultur Wien, die Österreichische Gesellschaft für Architektur (ÖGFA) und diverse Kammern der Ziviltechniker:innen sowie universitäre Fakultäten für Architektur und Raumplanung, verweisen schon seit Jahren auf die Evaluierung und Einführung von Instrumenten zur Leerstandsmessung und -verhinderung, um Flächeninanspruchnahme und Bodenversiegelung gezielt entgegenzuwirken, wie eine Leerstandsmeldepflicht, Leerstandsabgaben, Beratungsservices oder finanzielle Anreize, sowohl für Gemeinden als auch für private Grund- und Gebäudeeigentümer:innen. (vgl. ÖROK 2021: 65f.; URL „Leerstand nutzen“; vgl. IG Architektur 2024: 1f.) Weitere Möglichkeiten zur Leerstandsnutzung sind spezifische Forderungen für Leerstandsaktivierung im Erdgeschoss, wie Anreize zur Sockelzonen-Sanierung, Reformierung bestehende Fördermodelle und Förderung marginalisierter Gruppen, Eröffnung von öffentlichen Initiativräumen und neue Mietmodelle für neue Raumbedarfe, und Forderungen für Gewerbebauten, wie kostengünstige Vermietung leerstehender öffentlicher Immobilien, eine neue Umbauordnung und damit baurechtliche Entlastungen für Bestandsgebäude, eine neue Widmungskategorie für „Commons“ (experimentelle Pilotprojekte), ein eigenes Gewerbemietrecht und Kuration gewerblicher Nutzungen zur Vermeidung von Nutzungskonflikten. (vgl. IG Architektur 2024: 3ff.)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Leerstand ungenutzte Räume in Bestandsgebäuden umfasst und aus wirtschaftlichen Zyklen, Strukturwandel und finanzmarktgesteuerter Stadtentwicklung resultiert. Leerstand muss gezielt abgebaut und genutzt werden, um Raumressourcen freizusetzen, weshalb eine strategische Bewältigung durch geeignete Maßnahmen und ein Perspektivenwechsel von Leerstand

als Ressource erforderlich ist, um dessen transformatives Potential optimal zu erschließen. Zwischennutzung stellt hierbei eine vielversprechende Option dar.

2.2 Zwischennutzung als Praxis im urbanen Raum

Zwischennutzungen haben eine besondere Rolle in der Stadtentwicklung inne und sie können, insbesondere im Umgang mit Leerstand, zu einer dynamischen und anpassungsfähigen Stadtentwicklung beitragen und auf sich ständig weiterentwickelnde Städte und neue Bedürfnisse der Bewohner:innen reagieren, weshalb sie auch als “Manifestation” einer flexiblen Urbanisierung und Stadtentwicklung bezeichnet werden. (vgl. Oswalt et al. 2013: 5; vgl. Németh / Langhorst 2014: 146) Das wachsende Interesse an Zwischennutzungen resultiert aus dem Bedürfnis nach alternativen Planungsinstrumenten, kooperativen Ansätzen und innovativen Gebietsmanagementformen. Es spiegelt veränderte Ansprüche an urbane Räume wider, die schnellere und flexiblere Nutzungskonzepte fordern und sich gegen rigide, einschränkende Strukturen richten. (vgl. Oswalt et al. 2013: 2)

Aufgrund des Mangels einer einheitlich akzeptierten Definition gibt es eine Vielzahl an Ansichten darüber, was genau unter dem Begriff „Zwischennutzung“ zu verstehen ist. In dieser Arbeit wird zumeist von Zwischennutzungen, Zwischennutzungsprojekten oder temporärer Nutzung gesprochen. Es gibt einige relevante Definitionen aus der Fachliteratur und gemeinsame Aspekte, die die meisten Zwischennutzungsformen auszeichnet und erkennbar macht. Arlt (2006) beschreibt Zwischennutzung als ein befristetes Projekt, das an einem ungenutzten oder leerstehenden Raum entsteht, aber auch in einen Dauerzustand übergehen kann, und das für andere Zwecke vorgesehen ist, als die endgültige Planung vorgibt (vgl. Arlt 2006: 41f.). Im Werk „Urban Catalyst“, ein europäisches Forschungsprojekt, wird Zwischennutzung als temporäre Nutzung über einen kurzen oder längeren Zeitraum mit alternativer Nutzung auf einer brachliegenden Fläche oder einem leerstehenden Gebäude bezeichnet (vgl. Oswalt et al. 2013: 52). Neben zeitlichen Aspekten, etwa wie lange ein Projekt dauert, oder um welche Art der Nutzung es sich handelt, ist, laut Bishop und Williams (2012) und Németh und Langhorst (2014), die Intention der Projektentwickler:innen für eine temporäre Nutzung von größter Bedeutung, denn bei Zwischennutzungen ist die spezifische temporäre Nutzung einer

Fläche oder eines Objekts gewollt und intendiert (vgl. Bishop / Williams 2012: 5; Németh / Langhorst 2014: 144). Honeck (2015) definiert Zwischennutzungen als „für eine begrenzte Dauer angelegte Raumnutzungen von Grundstücken oder Gebäuden, deren ursprüngliche Verwendung aufgegeben wurde und deren gewünschte oder geplante Nutzung sich nicht kurzfristig umsetzen lässt (...).“ (Honeck 2015:: 219). Die Definition von Zwischennutzung auf ungenutzten Flächen oder Gebäuden ist ähnlich, eine Unterscheidung kann für baurechtliche Aspekte und unterschiedliche Anforderungen für Neubau bzw. Umnutzung eine Rolle spielen (vgl. Kanonier 2012: 238) (siehe ebd. für weitere Bestimmungen der Bauordnung zum Thema Zwischennutzung). Die Stadt Wien definiert Zwischennutzungen als Bespielung von ungenutzten Räumen und Flächen, die temporär zur Verfügung stehen, bevor eine andere Nutzung geplant ist (vgl. Deistler et al. 2023: 5).

Basierend auf die zuvor erwähnten Erläuterungen, folgt eine Aufschlüsselung der Definition und der Kriterien der Zwischennutzung, um festzulegen was in dieser Arbeit darunter zu verstehen ist. Zwischennutzungen werden gesehen als:

- Nutzungen in leerstehenden oder ungenutzten Bestandsgebäuden
- Meist Abweichung von der ursprünglichen Nutzung
- Temporalität als bedeutender Faktor, der die Nutzung beeinflusst
- Nutzung als Zwischenphase vor einer nächsten Phase der dauerhaften Nutzung
- Die Nutzungen entstehen auf privatem oder öffentlichem Eigentum
- Zu Beginn des Projekts wurde festgelegt, dass es temporär begrenzt ist (auch wenn es dazu kommen kann, dass das Projekt dauerhaften Charakter etabliert)
- Form einer Miet- oder Nutzungsvereinbarung gegeben, keine Besetzung

Zwischennutzungen unterscheiden sich grundlegend von traditionellen Planungskonzepten und werden als zukunftsweisendes Instrument der Stadtplanung betrachtet, das innovative Ansätze ermöglicht und neue Pfade der Raumnutzung ebnet. Sie ermöglichen eine Aneignung und Nutzung von Räumen jenseits etablierter regulatorischer Vorgaben. (vgl. Patti/Polyak 2015: 123; Haydn/Temel, 2006: 59). Die Rolle von Zwischennutzungen als vielfältig einsetzbares Instrument verdeutlicht weshalb Zwischennutzungen in Wien relevant sind. Es bleiben jedoch einige Fragen offen, die weitere Beobachtung verlangen, etwa inwiefern temporäre Nutzungsformen eine

langfristige Wirkung entfalten und zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen können, sowie welche Motivationen Akteur:innen zu einer Projektbeteiligung führt und wer schlussendlich den Raum verwerten kann. Es gilt die Bedeutung von Zwischennutzungen in der Stadtentwicklung hervorzuheben und die Sichtweise der beteiligten Akteur:innen darzustellen, um ihr Potential effizient zu nutzen.

2.2.1 Historische Entwicklung und Bedeutungswandel

Die Entstehung und Entwicklung von Zwischennutzung sind in der wissenschaftlichen Literatur gut nachzuvollziehen. Zwischennutzungen wurden in den 90er Jahren im deutschsprachigen Raum als meist informelle Lösungen für leerstehende Flächen betrachtet und seit Anfang der 2000er Jahren verstärkt in der Raumplanung und Stadtplanung integriert und diskutiert. Ihren Anfang nahmen temporäre Nutzungen vor allem in der Hausbesetzungsszene und Kreativszene. Dabei waren zunächst Berlin und Leipzig und dortige experimentelle Bottom-Up-Projekte im Fokus der ersten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, was der Startpunkt weiterer struktureller Umsetzungen und neuer Akteursbeteiligungen war. (vgl. Honeck 2015:223; vgl. Rink/Görbing 2019: 602; vgl. Patti/Polyak 2015: 123;) Aufgrund des steigenden Leerstands und der langsamen Reaktion der Städte und Verwaltungen stieg auch die Unzufriedenheit der Bevölkerung. Spontane Nutzungen von leerstehenden Flächen waren eine Folge davon. Auch auf institutioneller Ebene kam es zu einer Veränderung der Herangehensweise: Leerstand wurde nun nicht mehr nur als Problem gesehen, das schnellstmöglich beseitigt werden muss, sondern als Ressource und als möglicher Weg für transformative Prozesse in der Stadtentwicklung. (vgl. Németh/Langhorst 2014: 143ff.) Innerhalb von zwei Jahrzehnten wandelte sich das Konzept der Zwischennutzungen von einem informellen, alternativen Ansatz zu einem institutionalisierten und strategischen Verfahren. Es entwickelte sich ein Instrument der Stadtentwicklung zur Bekämpfung von Leerstand und städtebaulichen Herausforderungen, das in vielen Städten etabliert ist und auch von der (Fach)Öffentlichkeit positiv wahrgenommen wird. (vgl. Rink & Görbing 2019: 602) Honeck beschreibt, wie sich diese informelle Praktik räumlich ausgebreitet und institutionalisiert hat und spricht dabei von einer sozialen Innovation, wobei dabei die beteiligten Akteure und ihr Handeln ausschlaggebend für diesen Wandel waren. Generell stiegen in den letzten Jahren das Interesse und die Bedeutung von temporären Räumen und heutzutage

gibt es eine große Vielfalt an Projekten, von Gemeinschaftsgärten auf Brachflächen, Notunterkünften in ehemaligen Industriegebäuden oder Erdgeschoss-Geschäfte als Pop Up Model. Aktuell sind auch kritische Auseinandersetzungen mit Zwischennutzungen Teil des wissenschaftlichen Diskurses, wobei etwa Aspekte der Verdrängung und Instrumentalisierung hinterfragt werden. (vgl. Honeck 2015: 221f.).

2.2.2 Potentiale und Intentionen von Zwischennutzungen

Aus raumplanerischer Sicht verfolgen Zwischennutzungen das Ziel Standorte aufzuwerten, Wartezeiten bis zu einer nächsten Bauphase zu überbrücken und dabei Räume zu pflegen, und die Identität und Innovationskraft eines Stadtteils oder einer Gruppe zu stärken und neue kreative Möglichkeiten zu fördern. Der Umgang mit und der Kampf gegen zu viel Leerstand ist ebenso eine Intention. (vgl. Kanonier 2012: 235; vgl. Németh/Langhorst 2014: 144) Anders als “reguläre” Prozesse sind temporäre Nutzungen flexibel, das heißt sie sind wandelbar und reversibel. Zeitlich begrenzte Projekte führen außerdem meist zu schnellen wahrnehmbaren Ergebnissen. (vgl. ebd.: 147) Németh und Langhorst sehen temporäre Nutzung als Potential für Stadtentwicklung und Leerstandsmanagement, da sich auch die Umstände und Bedürfnisse einer Stadt immer ändern:

“(...) since vacancy is mediated by ownership and developability at any one moment, vacancy is always a temporary condition. Also revealing is that very few of these more “permanent” strategies are adopted, even in cities experiencing such serious population loss, which is likely due to institutional and financial barriers mentioned earlier. It is for these reasons that we argue it valuable to explore vacant land interventions with temporary solutions.” (Németh & Langhorst 2014: 145)

Temporäre Nutzung rückt die Leerstandsthematik vermehrt in den Vordergrund und kann angesichts wachsender Urbanisierung und Bevölkerungszunahme zunehmend als Notwendigkeit für die Stadtentwicklung gesehen werden (vgl. ebd.: 148f.). Erfolgreiche Zwischennutzungen bringen für alle Beteiligten zahlreiche Vorteile mit sich: Nutzer:innen profitieren von reduzierten Mietvereinbarungen und erhalten Zugang zu Räumlichkeiten für diverse Aktivitäten, Bewohner:innen haben ebenso Zugang dazu und gewinnen eine revitalisierte Nachbarschaft, von der auch lokale Geschäfte profitieren, Eigentümer:innen sparen sich Kosten und das Gebäude wird durch die Nutzung erhalten (vgl. Patti/Polyak 2015: 127). Weitere Potentiale zeigen sich in der Aufwertung von Orten durch neue Nutzungsmöglichkeiten, dem Beitrag zur Identitäts- und Imagebildung und

durch Möglichkeiten für benachteiligte Gruppen, ihre Ziele zu realisieren. Die Nutzung vorhandener Räumlichkeiten hat auch finanzielle Vorteile, besonders für Eigentümer:innen, da die Wartezeit bis zur Umsetzung der Hauptnutzung, der Handlungsdruck und laufende Kosten durch Mietbeiträge reduziert werden. Eine zwischenzeitliche Nutzung verringert außerdem Vandalismus und Verfall und temporäre Formate lassen sich leichter an Standortwechsel und kurzfristige Perspektiven anpassen als Arbeitsräume, die meist langfristige Lösungen anstreben, weshalb Nutzungen in dieser Form oft kostengünstige Vorteile haben. (vgl. Peer/Kobras 2022: 7; vgl. Kanonier 2012: 238) Es zeigt sich, dass die inhärente Temporalität von Zwischennutzungen zentrale Potentiale mit sich bringen.

Zwischennutzungen haben Potential für die Umsetzung einer nachhaltigen Transformation im urbanen Raum (siehe Kapitel 2.3.1). Sie wirken in einer Lücke im System, die zwischen Neubau und angesiedelt ist und tragen zu Leerstandminimierung und transformativen Prozessen bei. Abbildung 1 stellt die Potentiale und Anwendung von Zwischennutzungskonzepten im urbanen Kreislauf dar.

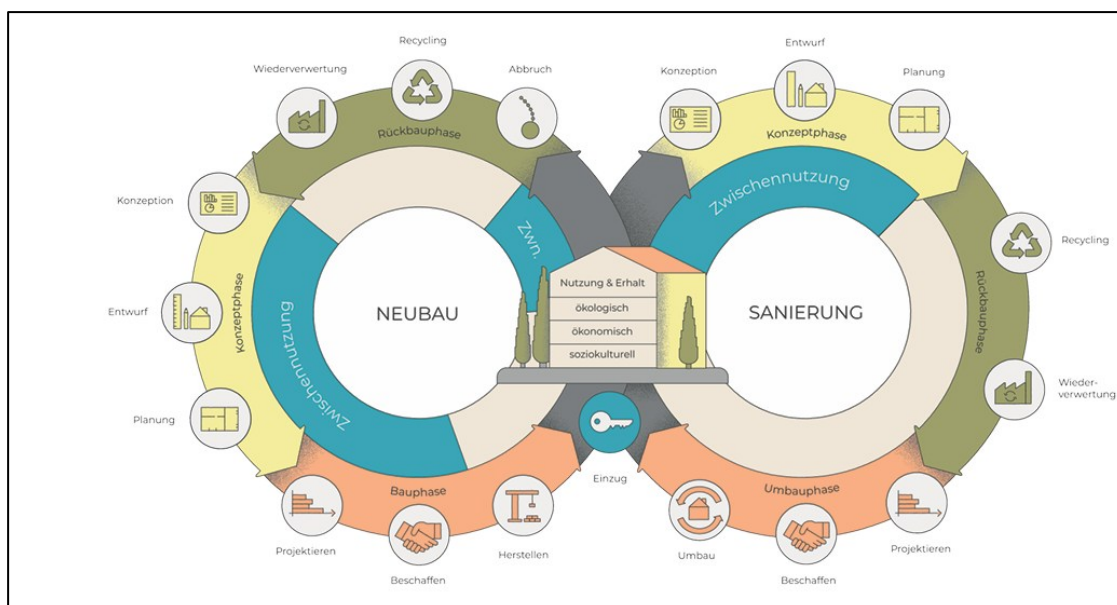


Abbildung 1: Kreislauf Zwischennutzung im Kontext von Neubau und Sanierung (abgebildet in Peer/Kobras 2022: 6) (© Charlotte Kelschenbach, Kreative Räume Wien)

Zwischennutzungen können neue Wege der Stadtplanung ausprobieren und vorantreiben, um aktuellen Erfordernissen und Zielen der Stadt und ihren Bewohnenden gerecht zu werden. Sie führen außerdem zu einer Aktivierung von ungenutzten Räumen, da sie deren Sichtbarkeit erhöhen. Leerstehende Räume und Flächen bieten das Potential einer experimentellen und kostengünstigen Nutzung, die sich bespielende

Akteur:innen sonst nicht leisten können. Eigentümer:innen der Immobilien wissen ihre sonst leerstehenden oder zwischen Bauphasen befindlichen Objekte sinnvoll genutzt. Inwiefern diese Potentiale mit den Dimensionen der nachhaltigen Stadtentwicklung verknüpft werden können, wird in Kapitel 2.3.3 besprochen.

2.2.3 Aktuelle Herausforderungen im Zwischennutzungskontext

Während Zwischennutzungsprojekte und temporäre Raumnutzungen zahlreiche Vorteile bieten, stehen sie auch vor einer Reihe von Herausforderungen und Konflikten, denen sie ausgesetzt sind oder die sie auslösen, was auch in der Literatur dargestellt und debattiert wird. Eine kritische Auseinandersetzung mit Zwischennutzung ist wichtig, um möglichen negativen Auswirkungen auf den Grund zu gehen und zu reduzieren.

Herausforderungen bei der Umsetzung und Durchführung einer Zwischennutzung resultieren etwa aus divergierenden Zielen und Herangehensweisen der Akteur:innen: *„Die rational geprägte, sich an voraussehbaren Szenarien orientierende Planung trifft auf experimentierende und selbstbestimmt agierende Raumnutzer.“* (Honeck 2015: 228). Fest steht, dass für den Erfolg solcher Projekte die Beziehung zwischen Nutzer:innen und Verwaltung sowie Eigentümer:innen zentral ist. Die oft informelle Dynamik der Nutzer:innen kollidiert mit starren Verwaltungsstrukturen, was die Umsetzung temporärer Nutzungen erschwert. Baurechtliche und bürokratische Hürden sind, insbesondere in Wien, herausfordernd für Zwischennutzer:innen, da etwa die Wiener Bauordnung keine spezifischen Bestimmungen für Zwischennutzungen vorsieht und Bewilligungsverfahren oft kompliziert sind (vgl. Kanonier 2012: 236; vgl. Patti/Polyak 2015: 131). Änderungen in der Stadtplanung und den rechtlichen Rahmenbedingungen sind notwendig, um temporäre Nutzungen zu fördern (vgl. Németh/Langhorst 2014: 147). Hinzu kommen unübersichtliche Nutzungsstrukturen sowie ungerechtfertigte Vorurteile und Akzeptanzprobleme durch ein negatives Image der Nutzer:innen, insbesondere seitens Eigentümer:innen, wodurch Projekte verhindert werden können (vgl. Kanonier 2012: 238).

Negative Auswirkungen von Zwischennutzungen entstehen vor allem durch unklare Kommunikation oder Rahmenbedingungen einer Zwischennutzung, was zu Konflikten und Widerstand führt. Das Potential für unklare Umstände ist durch die häufige

Entstehung von Zwischennutzungen abseits formeller stadtplanerischer Regeln besonders hoch. Eine Konsequenz dabei ist eine ungewollte Verstetigung, eine Fortführung über die ursprünglich geplante Nutzungsdauer hinaus, da dadurch Konflikte durch unterschiedliche Wunschvorstellungen entstehen. Ein unklares Ablaufdatum verstärkt die Entwicklung einer Verstetigung, da so bei Nutzer:innen eine „Erwartungshaltung“, das Projekt dauerhaft weiterzuführen, geweckt wird (vgl. Kanonier 2012: 237). Verstetigung wird besonders aus Sicht der Verwaltung und der Eigentümer:innen als Gefahr gesehen, da der Erfolg bestehender Zwischennutzungsprojekte Widerstand gegen Transformationen auslösen und zukünftige Entwicklungspläne behindern kann (vgl. Németh/Langhorst 2014: 147). Neben einem ungewissen Ende führen auch nicht eindeutige Zielsetzungen und Nutzungsformen eines Projekts zu Problemen, denn:

„Je unklarer die Ausprägung der Zwischennutzung ist, umso eher entstehen Erwartungen, die dann nicht erfüllt werden können, die zu Frustration führen oder aber auch zu Fehlinvestitionen etc.“ (Peer/Kobras 2022: 6)

Daher ist bei Beginn einer Zwischennutzung das Festlegen der Form und Zielsetzung der Nutzung essenziell, um zukünftige Konflikte zu minimieren. Formen von Zwischennutzung unterscheiden sich etwa nach ihrer Regelmäßigkeit, einmalige oder periodische Nutzung, ihrer Dauer, von einigen Tagen bis mehrere Jahre, Zielsetzung, etwa ob viel investiert wird und eine Gemeinschaft aufgebaut werden soll oder ob die Nutzung an einem anderen Ort ohne viel Aufwand wieder aufgebaut werden kann (vgl. Peer/Kobras 2022: 6). Zumindest sollte im Verlauf eines Projektes über Ziele und Erwartungen der einzelnen Akteur:innen eine gewisse Einigkeit herrschen.

Die Rolle von Zwischennutzungsprojekten wird auch im Zusammenhang mit in Gentrifizierungsprozessen, dem „Austausch einer statusniedrigen Bevölkerung durch eine statushöhere in einem Wohngebiet“ (Wendt 2014: 149), kritisch diskutiert. Der Erfolg solcher Projekte kann wirtschaftliche Interessen wecken und Viertel aufwerten, was auch zu Verdrängung und weiteren Nachteilen für die ursprünglichen Nutzer:innen und Gemeinschaften führen kann (vgl. Honeck 2015: 220; vgl. Patti/Polyak 2015: 129f.; vgl. Németh/Langhorst 2014: 148;).

Zwischennutzungen sind mit verschiedenen Unklarheiten behaftet, die Herausforderungen bei ihrer Umsetzung verursachen. Insbesondere hinsichtlich der Institutionalisierung bleibt unklar, ob die temporäre Nutzung dauerhaft etabliert, als rotierendes Konzept institutionalisiert, zeitlich begrenzt beendet oder durch eine permanente Nachfolgenutzung abgelöst wird. Dadurch sind auch die Auswirkungen auf das Umfeld schwer vorhersehbar sind und es kann zu Konflikten durch divergierende Ziele und Herangehensweisen kommen. Entscheidend für den Projekterfolg ist die Qualität der Beziehungen zwischen Eigentümer:innen, Nutzer:innen und Verwaltung. Eine erhöhte Aufmerksamkeit auf Zwischennutzungskonzepten könnte weitere Akteur:innen einbinden, Vorurteile abbauen und notwendige politische, bürokratische sowie finanzielle Erleichterungen und Anpassungen fördern.

2.2.4 Geschichte der Zwischennutzung in Wien: Entwicklung und Rahmenbedingungen

Im Unterschied zu vielen anderen Großstädten verfügt Wien nur in geringem Ausmaß über großflächige leerstehende Industrieareale oder -gebäude. Aufgrund der begrenzten Zahl zentrumsnaher Freiflächen und einer vergleichsweise strikten Verwaltungs- und Planungspraxis werden verfügbare Räume häufig rasch einer neuen Nutzung zugeführt, oftmals im Auftrag der Stadt Wien. (vgl. MA 18 2003: 5ff.) Diese besondere Konstellation führt dazu, dass der Spielraum für experimentelle, informelle oder besonders flächenintensive Zwischennutzungen und damit für bestimmte Segmente der Kreativszene und innovative Gewerbe begrenzt ist.

Formen der Zwischennutzung in Wien gewannen in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer mehr an Bedeutung, was sowohl an der Anzahl der Projekte als auch an der Erwähnung in strategischen Programmen zu erkennen ist. Der Beginn temporärer Nutzungen in Wien ist, wie in anderen Städten, geprägt durch künstlerische Nutzungen und durch die alternative Szene der Hausbesetzungen, vor allem ab den späten 1970ern. Die Stadtverwaltung verfolgte dabei die Strategie der Kontrollübernahme und setzte auf „Anpassung oder Räumung“, so wurden manche durch Eigeninitiative oder Besetzungen gestartete Projekte schnell geräumt während andere von der Stadt gefördert wurden und heute noch bestehende Kulturräume entstanden, etwa das Amerlinghaus, das WUK oder die Arena II. Ohne die Akzeptanz der Stadt wäre eine Umsetzung nicht möglich gewesen.

(vgl. Frey et al. 2010: 11f.) 1998 wurde erstmals eine städtische Projektkoordination zum Thema Mehrfachnutzung und Co-Working eingerichtet, die sich später auch mit Zwischennutzungen befasste (vgl. Wiegand et al. 2018: 12). Anfang der 2000er Jahre entstanden viele Projekte, die als Zwischennutzung gestartet sind und teilweise aufgrund ihrer Beliebtheit und ihres Erfolgs als dauerhafte Nutzung weitergeführt wurden. Pioniercharakter hatte dabei die Nutzung der ehemaligen Fußgängerunterführung beim Praterstern, das Musiklokal Fluc, das 2002 durch private Eigeninitiative entstand. (vgl. Wiegand et al. 2018: 56ff.; vgl. Frey et al. 2010: 18) In Wien zeigen Zwischennutzungen eine ausgeprägte Tendenz zur Dauerhaftigkeit, was auf ihre Beliebtheit, die zu dem Zeitpunkt unterstützende Kulturpolitik der Stadt sowie die Zielsetzung vieler Projekte zurückzuführen ist, die von vornherein eine langfristige Etablierung anstreben. Diese Besonderheit führt zu einer Institutionalisierung der Trägerorganisationen, Fixierung der Ortsidentität und Überführung bestimmter temporäre Formate (z. B. Donauinsselfest) in regelmäßige, (semi)feste Strukturen. (vgl. Oswalt et al. 2001: 12)

Weitere Zwischennutzungsprojekte der letzten Jahre waren etwa das Kulturprojekt SOHO Ottakring ab 2013, eine Revitalisierung der ehemaligen Wäscherei- und Kinoräume eines Gemeindebaus (vgl. Deistler et al. 2023: 18), die Nordbahnhofhalle von 2017 bis 2019 (vgl. ebd.: 17); T.R.U.S.T.111, eine Zwischennutzung eines Großteils leerstehendes Gründerzeithaus vor der Sockelsanierung von 2012 bis 2013 (vgl. Wiegand et al. 2018: 67ff.) sowie das Projekt CREAU an der Trabrennbahn von 2016 bis 2018 (vgl. ebd.: 81ff.). Aktuelle Zwischennutzungen in Wien sind etwa der Zukunftshof in Rothneusiedl, das Kollektiv Kaorle und andere Teile des Otto Wagner Areals, Never at Home im Funkhaus und die Semmelweislinik. Diese Projekte sind im Besitz öffentlicher und privater Immobilienträger:innen mit verschiedenen Formen von Nutzungs- oder Mietverträgen und werden von eigenen Vereinen und Organisationen koordiniert und betreut. (vgl. Deistler et al. 2023: 15; vgl. URL Kreative Räume Wien)

Vor allem ab den 1990er-Jahren wuchs das Interesse seitens der Stadtplanung an alternativen Konzepten, was zur weiteren Etablierung institutioneller Strukturen wie einer Projektkoordinationsstelle „Mehrfach- und Zwischennutzung“ (1998 bis 2018), eines eigenen Referats für Zwischennutzungen (2018) sowie der Gründung der „Kreativen Räume Wien“ - Servicestelle und Agentur für Leerstandsaktivierung und

Zwischennutzung (2016), die im Auftrag der Stadt agieren, führte (vgl. MA 18 2003: 5ff.; MA 18 2023: 9f.; vgl. Deistler et al. 2023: 9). Mittlerweile findet das Konzept der Zwischennutzung in politischen und strategischen Dokumenten als Maßnahme und Lösungsvorschlag Erwähnung, wenn auch nur kurz, etwa im Stadtentwicklungsplan 2025, der Smart Klima City Wien Strategie, sowie in diversen Fachkonzepten. Es entstanden in den letzten Jahren im Auftrag der Stadt diverse Leitfäden, Informationsbroschüren und Beiträge zur Bedeutung von Zwischennutzung und Beschreibung von Beispielprojekten, wie etwa „einfach-mehrfach. Warum Mehrfach- und Zwischennutzung so wichtig ist und wie es geht.“ (MA 18 2018). Außerdem gibt es einige Studien und Werkstattberichte zum Thema Leerstand und Zwischennutzungen, die im Auftrag der MA 18 oder der IG Kultur entstanden, allerdings entstanden diese bereits vor zehn Jahren, siehe „Perspektive Leerstand. Erster Teil einer dreiteiligen Studie zum Themengebiet Leerstandsnutzung, Zwischennutzungen, und Freiräume.“ (Frey et al. 2012) und „Perspektive Leerstand. Zum Themengebiet Leerstandsnutzung und deren Management anhand einer Good-practice-Analyse. Werkstattbericht Stadtentwicklung Nr. 139“ (Fraeser 2013).

Die Stadt Wien sieht temporäre Nutzungen als Instrument zur Leerstandsaktivierung und effizienten Ressourcennutzung, sowie als Möglichkeit der Instandhaltung von leeren Gebäuden. Das Konzept bietet außerdem großes Potential für eine niederschwellige soziale Inklusion und kulturelle Innovation, da günstige Raumressourcen für soziale und kreative Projekte verfügbar gemacht werden. (vgl. Deistler et al. 2023: 6ff.) Laut der Magistratsabteilung für Stadtentwicklung und Stadtplanung, sind alternative Lösungsansätze erforderlich, um mit Raumkonflikten und -bedarf umzugehen. Die Stadt Wien setzt darauf Zwischennutzungen durchzuführen, da dadurch kreative Lösungen entwickelt, konkrete Bedürfnisse adressiert und partizipative Ansätze angewandt werden, um bisher ungenutzte Raumressourcen zu identifizieren. Was zu Beginn eher als schnelle "Reparaturmaßnahmen" gedacht war etablierte sich mit der Zeit in vielfältige Projekte und Beteiligungsprozesse mit langfristigen Erfolgen und Akzeptanz. (vgl. Kleedorfer/Larcher 2017: 235ff.)

2.2.5 Akteur:innenkonstellationen im Zwischennutzungskontext

Für Zwischennutzung und temporäre Raumnutzungen spielen eine Reihe an Akteur:innen eine Rolle. Die Akteurslandschaft ist in diesem Zusammenhang vielfältig aufgebaut und

je nach Stadt durch unterschiedliche historische und politische Kontexte geprägt und mit unterschiedlichen Macht- bzw. Governance-Strukturen verbunden. Neben Akteur:innen der öffentlichen Ebene wie der Stadtplanung und der Verwaltungsebene, wie Magistrate und Politiker:innen, hat die Akteurslandschaft im Kontext von Zwischennutzungen, anders als bei den meisten konventionellen Nutzungsprojekten, einen starken Fokus auf zivilgesellschaftliche kreative und aktivistische Personen oder Initiativen als Nutzer:innen und Initiator:innen (vgl. MA 18 2004: 8; vgl. Haydn/Temel 2006: 15).

Die Stadt selbst sowie Bürgerinitiativen und speziell für Zwischennutzungen gegründete Kollektive haben oft einflussreiche Positionen inne und sind an vielen Projektinitiierungen beteiligt. Die Verwaltung spielt in Stadtplanungs- und Entwicklungsprozessen eine zentrale Rolle als Ermöglicherin von Projekten und ist insbesondere für das Funktionieren und die Existenz von Zwischennutzungen maßgeblich. (vgl. Németh/Langhorst 2014: 147; vgl. Rink/Görbing 2019: 610). Haydn und Temel (2006) fordern dabei, dass die Verwaltung auch mit kleinen Gruppen oder Investoren kooperiert und lokale Initiativen in Planungsprozesse und öffentlich-private Partnerschaften einzubinden (vgl. ebd.: 47).

Eine öffentliche Koordinierungsstelle kann als wichtiger Vermittler und Koordinator zwischen Akteur:innen agieren und eine enge Vernetzung mit Bezirkspolitik sowie Gebietsmanagement pflegen, auch ehrenamtliche oder private Vereine können diese Vermittlungsfunktion übernehmen (vgl. MA 18 2004: 39; vgl. Wendt 2014: 150). Koordinations- und Vermittlungsstellen haben zentrale Aufgaben, die die erfolgreiche Umsetzung von Projekten massiv beeinflussen können, weshalb ihre Existenz sehr wichtig für eine Stadt ist. Sie leisten Bewusstseinsbildung und Aufklärungsarbeit und können so dabei helfen relevante Akteur:innen, vor allem Immobilieneigentümer:innen, für eine Beteiligung zu gewinnen. Dabei ist es wichtig,

„(...) einerseits Ängste und Vorurteile abzubauen und andererseits Vorteile und Mehrwerte von Zwischennutzungen über Good Practice Beispiele und Erfahrungen in der Stadt zu verdeutlichen, sowie gleichzeitig die relevanten Akteure zu vernetzen und mögliche Stolpersteine aufzuzeigen.“ (Peer/Kobras 2022: 6)

Eigentümer:innen von Gebäuden mit Zwischennutzungen können privater oder öffentlicher Natur sein und nehmen eine zentrale Schlüsselrolle ein, da ihre Zustimmung oder Duldung für die Realisierung solcher Projekte essenziell ist (vgl. Rink/Görbing 2019: 610). Häufig zögern sie aufgrund von Bedenken hinsichtlich Risiken wie Verstetigung oder

potenzieller Schäden (siehe Kapitel 2.2.3), weshalb transparente Kommunikation und klare Verträge entscheidend sind, um Vertrauen aufzubauen. Die Rolle einer positiv eingestellten Verwaltung und Vermittlungsagenturen, wie oben beschrieben, sind für den Gewinn von Immobilieneigentümer:innen zentral.

Zwischennutzer:innen spielen eine zentrale Rolle bei der Etablierung von temporären Projekten. Sie können als „stabile Gruppen, die untereinander verbunden sind, eine Szene oder ein Netzwerk bilden und die organisatorischen Kerne aufweisen“ (Rink/Görbing 2019: 611) gesehen werden. Der Begriff „Raumpioniere“ wird auch für diese Gruppen bzw. für Initiator:innen von Zwischennutzungen verwendet, er steht für Akteur:innen, die „Nutzungen einbringen, die in der Regel zunächst außerhalb der Verwertungslogik stehen.“ (Wendt 2014: 149). Pionier:innen sind vor allem junge, gut ausgebildete Personen mit einer gewissen Selbsterfahrung von prekären sozialen Lagen, die durch ihr Suchen und Nutzen von „ungenutzten, wenig beachteten Räumen“ eine „Vorreiterrolle“ einnehmen. (vgl. Rink/Görbing 2019: 604) Laut Rink und Görbing müssen Raumpionier:innen auch in der Stadtplanung und Stadtverwaltung für eine erfolgreiche Umsetzung nachhaltiger Prozesse rund um temporäre Nutzung vorhanden sein (vgl. ebd.: 611). Für Stadtentwicklungsprozesse rund um eine nachhaltige Nutzung von Raumressourcen braucht es Akteur:innen mit Vorreiterrolle und einem Interesse für ungenutzte oder untergenutzte Räume.

i. Akteur:innen-Netzwerk-Theorie

Die Begriffsdefinition, wer oder was unter Akteur:in und Netzwerk zu verstehen ist, basiert auf die Akteur-Netzwerk-Theorie nach Bruno Latour (1996). Latour betont dabei, dass Akteur:innen erst durch ihre Eingliederung in einem Netzwerk die Kapazität haben zu Handeln. Akteur:innen und Netzwerke existieren nur in wechselseitiger Abhängigkeit und können nicht voneinander getrennt betrachtet werden. (vgl. Mack 2023: 65) Im Zuge der Masterarbeit und der Analyse der involvierten Akteur:innen werden folgende Definitionen festgelegt: Ein:e Akteur:in ist jede menschliche Einheit, die innerhalb eines bestimmten Netzwerks handelt oder Einfluss ausübt. Entscheidend ist, dass Akteur:innen in der Lage sind zu Handeln und dadurch das Netzwerk mitgestalten können. Ein Netzwerk bezeichnet das Geflecht aus Beziehungen und Interaktionen zwischen verschiedenen Akteur:innen. Sie sind dynamisch und bilden die Grundlage für die Analyse von Strukturen und Verbindungen von den handelnden Einheiten. (vgl. ebd.: 65f.; vgl. URL ANT)

2.3 Zwischennutzung im Kontext nachhaltiger Stadtentwicklung

Das Kapitel analysiert die Verknüpfung von Zwischennutzungen mit nachhaltiger Stadtentwicklung. Es werden Nachhaltigkeitsdimensionen sowie deren Ziele erläutert und mit Zwischennutzungspotentialen verknüpft. Darauf aufbauend werden Partizipationsprozesse, das „Recht auf Stadt“-Konzept nach Lefebvre sowie die wechselseitige Dynamik zwischen Zwischennutzung, Partizipation und nachhaltiger Stadtentwicklung diskutiert.

2.3.1 Nachhaltigkeitsdimensionen und -ziele

Nachhaltige Stadtentwicklung bedeutet die gleichgewichtige Berücksichtigung von ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Dimensionen, die Sicherung von Lebensqualität für alle, die aktive Einbindung der Bevölkerung sowie die Förderung von Innovation und Resilienz als zentrale Leitprinzipien. (vgl. Magistrat der Stadt Wien 2022: 23ff.; vgl. MA 18 2014) In der „Smart City Rahmenstrategie Wien“ (2022) und dem „STEP 2025 – Stadtentwicklungsplan Wien“ (2014) werden Ziele und Maßnahmen für eine nachhaltige Stadtentwicklung festgelegt. Die Strategie orientiert sich explizit an den 17 Sustainable Development Goals (SDGs) der UN Agenda 2030 und integriert diese in alle Zielbereiche der Stadtentwicklung. (vgl. Magistrat der Stadt Wien 2022: 23) Das Leitziel nachhaltiger Stadtentwicklung der Stadt Wien ist:

*„Hohe Lebensqualität für alle Wienerinnen und Wiener bei größtmöglicher Ressourcenschonung durch umfassende soziale und technische Innovationen.“
(Magistrat der Stadt Wien 2022: 29).*

Ein Auszug der zentralen Aspekte von nachhaltiger Stadtplanung der Smart City Rahmenstrategie zeigt die Vielfalt der angestrebten Ziele:

„Ökologische Nachhaltigkeit

- *Schonender Umgang mit natürlichen Ressourcen wie Boden, Wasser, Energie und Luft.*
- *Förderung von Grün- und Freiräumen, Begrünung von Dächern und Fassaden sowie Erhalt der Biodiversität.*
- *Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel und zur Verbesserung des Stadtklimas.*

Soziale Nachhaltigkeit

- *Förderung sozialer Durchmischung und Integration, Vermeidung von Segregation.*
- *Partizipation und Mitgestaltungsmöglichkeiten für Bürger:innen, insbesondere durch Beteiligungsverfahren und transparente Entscheidungsprozesse.*

Wirtschaftliche Nachhaltigkeit

- *Förderung der lokalen Wirtschaft, Unterstützung von Unternehmen und Start-ups.*
- *Effiziente Nutzung und Entwicklung von Flächen für Wohnen, Arbeiten und Freizeit, um die Wettbewerbsfähigkeit der Stadt zu stärken.*

Stadtstruktur und Mobilität

- *Entwicklung kompakter, polyzentrischer Stadtstrukturen, die verschiedene Nutzungen in räumlicher Nähe ermöglichen.*

Innovation und Resilienz

- *Förderung technischer und sozialer Innovationen*
- *Stärkung der Anpassungsfähigkeit (Resilienz) der Stadt gegenüber zukünftigen Herausforderungen wie Klimawandel, demografischem Wandel und wirtschaftlichen Veränderungen.“ (ebd.: 29)*

Als weiterer Rahmen der nachhaltigen Stadtentwicklung kann die „Leipzig Charta“ gesehen werden. Sie wurde 2007 von den zuständigen EU-Minister:innen für Stadtentwicklung verabschiedet und 2020 als "Neue Leipzig Charta" aktualisiert, die Leitlinien für eine gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung festlegt und *„Regierungen und Kommunen dabei unterstützen kann, Grundsätze der New Urban Agenda und Ziele der SDG im lokalen, räumlich angepassten Umfeld zu verfolgen“* (Weigel 2021: 100). Sie umfasst drei Nachhaltigkeitsdimensionen, die miteinander verwoben sind und gemeinsam zum Ziel führen: die gerechte, grüne und produktive Stadt. Die Charta betont integrierte, mehrebenige Ansätze mit Fokus auf lokale Kontexte und Prinzipien guter Stadtentwicklungspolitik wie Beteiligung und Koproduktion. Zudem weist sie darauf hin, dass für eine nachhaltige Entwicklung Transformation und Prozesse der Veränderung erforderlich sind. (vgl. ebd.: 98) Es braucht einen systematischen Wandel, um alle Nachhaltigkeitsziele zu erreichen:

„Für eine nachhaltige Entwicklung sind umfassende Veränderungsprozesse im Sinne eines systemischen Wandels erforderlich. Der Begriff Transformation beschreibt diesen Übergang der Gesellschaft (...) in einen grundlegend neuen Zustand. Eine Vielzahl voneinander wechselseitig beeinflussenden Veränderungen führt schließlich zu einer Ablösung von vorherrschenden Praktiken, Institutionen, Technologien und damit verbundenen Denkweisen.“ (Peer/Kobras 2022: 5)

Nachhaltigkeitsstrategien von Städten werden im Rahmen unterschiedlicher Kontexte und Steuerungsmöglichkeiten, wie formelle Instrumente der Stadtplanung oder zivilgesellschaftliche Prozesse, entwickelt und haben demnach andere Schwerpunkte. Nachhaltigkeit ist ein „dynamischer und kontextspezifischer Prozess“, der sich je nach Kontext ändern kann (vgl. Kanning et al. 2023: 158ff.). Mit Blick auf die „Smart City Wien Rahmenstrategie“ und die „Neue Leipzig Charta“ lässt sich Zwischennutzung als Beitrag

zur nachhaltigen Stadtentwicklung verstehen: ökologisch durch schonenden Umgang mit Ressourcen und Klimawandelanpassung; sozial durch Förderung sozialer Möglichkeiten und Partizipation; wirtschaftlich durch effiziente Flächennutzung sowie durch Förderung von Innenentwicklung, Innovation und Resilienz.

2.3.2 Partizipationsprozesse und Kategorisierung

i. Definition und Formen

Bürger:innenbeteiligung und partizipative, sowie kooperative Prozesse sind heutzutage zentraler Teil der Stadtplanung und Planungskultur. Die Entwicklung von diesen Prozessen wurde auch stark von Protestbewegungen und Umweltschutzinitiativen geprägt und beeinflusst. (vgl. Kanning et al. 2023: 166) Partizipation ermöglicht die Entwicklung von Lösungen, die den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechen und zu akzeptierten, nachvollziehbaren Entscheidungen führen. Sie stärkt das Vertrauen in die Politik und das Gemeinschaftsgefühl, fördert den Austausch vielfältiger Perspektiven und ermächtigt Akteur:innen zu selbstständigen Handeln. Durch frühzeitige Einbindung werden Konflikte vermieden, Verfahren beschleunigt und Ressourcen effizienter genutzt. (vgl. MA 18 2012: 8; vgl. Kanning et al. 2023: 168) Zielgruppe der Partizipation ist die Öffentlichkeit. Darunter versteht sich alle Bewohner:innen und Bürger:innen der untersuchten Einheit, Interessengruppen und zivilgesellschaftliche Organisationen, sowie Fachpersonen zu gewissen Themen (vgl. MA 18 2012: 9). Partizipation bietet allen

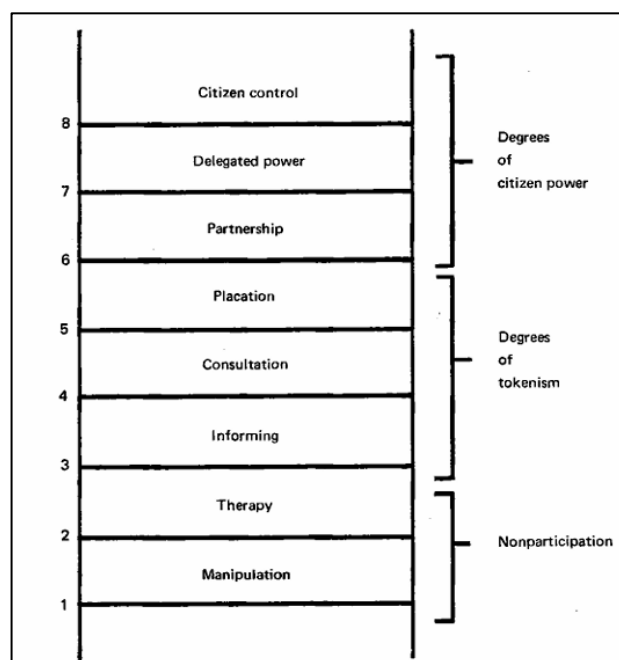
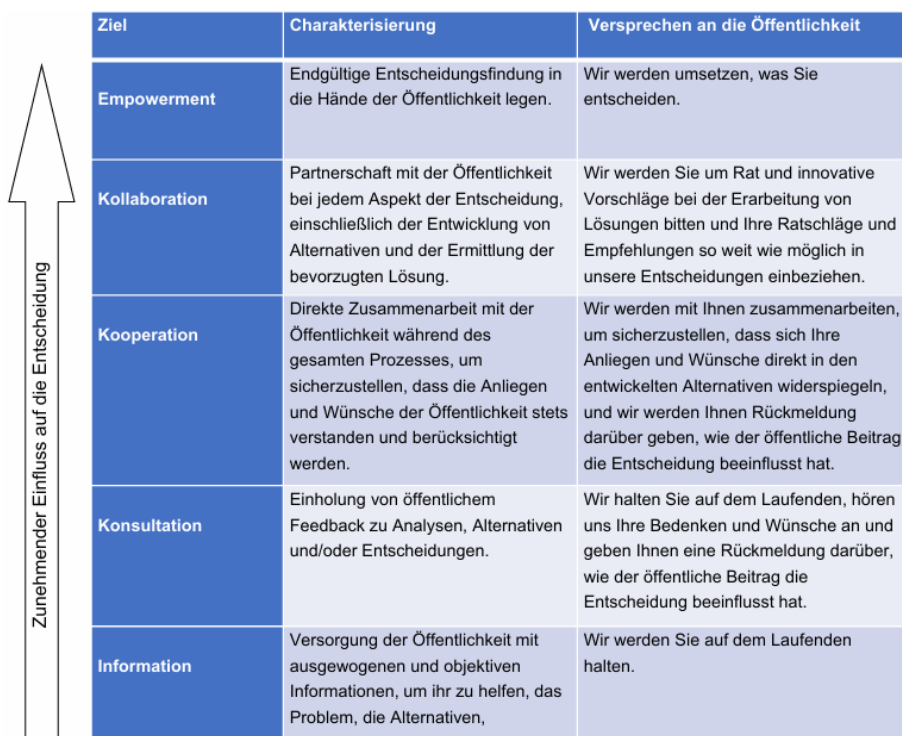


Abbildung 2: Partizipationsleiter von Arnstein (Arnstein 1969: 217)

Personen die Möglichkeit, „ihre Interessen und Anliegen bei öffentlichen Vorhaben zu vertreten und einzubringen, mit dem Ziel, Entscheidungen zu beeinflussen.“ (ebd.: 10). Grundsätzlich kann bei Partizipation nach der Intensität der Beteiligung und der damit einhergehenden Entscheidungsmacht der Beteiligten, sowie der Kommunikationsart unterschieden werden.

Das Konzept der Partizipationsleiter von Arnstein (Abbildung 2) dient als Basis für diese Klassifizierung, womit Beteiligung bewertet und operationalisiert werden kann. (vgl. Kanning et al. 2023:158). In der ursprünglichen Fassung werden acht Leiterstufen der Bürger:innenbeteiligung differenziert, jede Stufe spiegelt dabei die Entscheidungsmacht der Bevölkerung wider. Die ersten zwei Stufen werden als „Nicht-Teilnahme“, als Ersatz bzw. Trugbild von Partizipation beschrieben, die von Behörden oder Verwaltung gestellt werden, um die Bevölkerung zu beeinflussen. Stufe 3 Informieren, Stufe 4 Beratung, und Stufe 5 Beschwichtigung, bilden die ersten „echten“ Partizipationsstufen: Bürger:innen werden in Prozesse inkludiert und ihre Meinungen werden eingeholt und berücksichtigt, wobei Arnstein von „Tokenismus“ spricht, einer nur scheinbaren Einbindung, da es sein kann, dass die Meinungen und Beratungen überhaupt nicht in die Planung miteinfließen. Die letzten drei Stufen können als Partizipation mit wirklicher Entscheidungskraft der Bürger:innen gesehen werden. Dabei wird entweder eine Partnerschaft mit Akteur:innen



Ziel	Charakterisierung	Versprechen an die Öffentlichkeit
Empowerment	Endgültige Entscheidungsfindung in die Hände der Öffentlichkeit legen.	Wir werden umsetzen, was Sie entscheiden.
Kollaboration	Partnerschaft mit der Öffentlichkeit bei jedem Aspekt der Entscheidung, einschließlich der Entwicklung von Alternativen und der Ermittlung der bevorzugten Lösung.	Wir werden Sie um Rat und innovative Vorschläge bei der Erarbeitung von Lösungen bitten und Ihre Ratschläge und Empfehlungen so weit wie möglich in unsere Entscheidungen einbeziehen.
Kooperation	Direkte Zusammenarbeit mit der Öffentlichkeit während des gesamten Prozesses, um sicherzustellen, dass die Anliegen und Wünsche der Öffentlichkeit stets verstanden und berücksichtigt werden.	Wir werden mit Ihnen zusammenarbeiten, um sicherzustellen, dass sich Ihre Anliegen und Wünsche direkt in den entwickelten Alternativen widerspiegeln, und wir werden Ihnen Rückmeldung darüber geben, wie der öffentliche Beitrag die Entscheidung beeinflusst hat.
Konsultation	Einholung von öffentlichem Feedback zu Analysen, Alternativen und/oder Entscheidungen.	Wir halten Sie auf dem Laufenden, hören uns Ihre Bedenken und Wünsche an und geben Ihnen eine Rückmeldung darüber, wie der öffentliche Beitrag die Entscheidung beeinflusst hat.
Information	Versorgung der Öffentlichkeit mit ausgewogenen und objektiven Informationen, um ihr zu helfen, das Problem, die Alternativen,	Wir werden Sie auf dem Laufenden halten.

Abbildung 3: Spektrum der Partizipation (Kanning et al. 2023: 160)

in hoher Machtposition eingegangen und gemeinsam Entscheidungen verhandelt (Stufe 6) oder Bürger:innen tragen die meiste Macht und können frei entscheiden (Stufe 7 und 8). (vgl. Arnstein 1969: 217)

Basierend auf die Partizipationsleiter entwickelten Kanning et al. ein eigenes Stufenschema, das ein Spektrum der Partizipation inklusive jeweiliger Ziele, Eigenschaften und Versprechen an die Bevölkerung darstellen soll (Abbildung 3).

Diese Klassifizierung lässt sich auf fünf Stufen einteilen: Information (Bürger:innen bzw. Projektbeteiligte werden über ein Vorhaben informiert, aber können die Entscheidungen nicht ändern), Konsultation (die Beteiligten können ihre Meinung kundgeben und tragen vielleicht zu Entscheidungen bei), Kooperation (die Beteiligten planen gemeinsam mit der Verwaltung und den Planer:innen das Vorhaben, ihre Bedürfnisse werden berücksichtigt und sie können Entscheidungen beeinflussen), Kollaboration (Entscheidungen werden gemeinsam besprochen und beschlossen) und Empowerment (Bürger:innen treffen die finale Entscheidung). (vgl. ebd.: 160)

Als Grundlage der Kategorisierung von Partizipation für diese Arbeit und vor allem der Fallbeispiele dient eine eigene vereinfachte Darstellung (Abbildung 4), die auf Arnstein und Kanning et al. basiert.

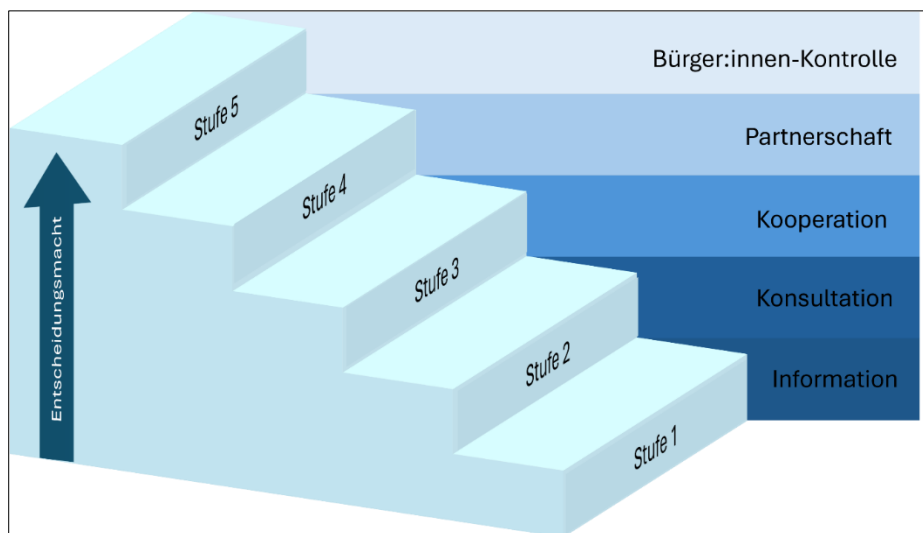


Abbildung 4: Stufen der Partizipation, eigene Darstellung

Partizipation wird hierbei als Stufen abgebildet, je höher die Stufe, desto höher ist die Entscheidungsmacht der Bürger:innen bzw. Personen und Gruppen ohne formelle Macht. Die Möglichkeit, dass keine Beteiligung besteht wird nicht abgebildet, Partizipation startet mit der ersten Stufe. Stufe 1 Information: Auf dieser untersten Stufe werden Bürger:innen

einseitig über Entscheidungen oder Vorhaben aufgeklärt, ohne dass ihre Meinungen eingeholt oder berücksichtigt werden. Stufe 2 Konsultation: Bürger:innen können ihre Meinung äußern, etwa durch Umfragen oder Anhörungen, doch die finale Entscheidung bleibt bei den Machthaber:innen. Stufe 3 Kooperation: Es kommt zu gemeinsamer Planung und vertiefter Zusammenarbeit mit mehr Mitspracherecht, wobei Bürger:innen Einfluss auf Teilentscheidungen nehmen können, aber nicht die volle Kontrolle haben. Stufe 5 Partnerschaft: Bürger:innen und Institutionen entscheiden gemeinsam als gleichberechtigte Partner über relevante Themen. Stufe 6 Bürger:innekontrolle: Die vollständige Entscheidungsmacht liegt bei den Bürger:innen oder Gruppen ohne formelle Position.

Eine weitere Unterteilung ist die Formalität der Prozesse. Formelle Partizipationsprozesse sind in lokalen oder überregionalen Dokumenten rechtlich festgelegt, die Verwaltung muss diese Prozesse ermöglichen. Informelle Prozesse sind nicht geregelt und können daher mit mehr Spielraum umgesetzt werden (vgl. ebd.: 168; MA 18 2012: 11ff.). Je nach Kontext und Steuerungsmöglichkeit gibt es unterschiedliche Ansätze und Formate der Partizipation. Formelle Stadtplanung sieht meist nur eine „Konsultation“-Stufe als Art der Beteiligung vor, wobei es auch Ausnahmen gibt und durch Kooperation mit Bürger:innen eine höhere Stufe in der Partizipationsleiter erreicht werden kann. Informelle Stadtentwicklung von Stadt- bis Quartiersebene kann weniger restriktiv gestaltet werden und bietet, sofern von Politik und Verwaltung unterstützt, eine größere Bandbreite an komplexen Beteiligungsformaten wie Ideenwettbewerbe, Zukunftskonferenzen und Planungswerkstätten, deren Ergebnisse in Leitbilder und Themenkonzepte für die Stadtplanung miteinfließen können. Zivilgesellschaftliches Engagement durch lokale Agenden bietet meist eine hohe Stufe der Partizipation, die auch durch Bottom-Up-Prozessen gefördert wird. Erwähnenswert ist auch das Konzept der Reallabore, die als Möglichkeit der lokalen „Transformation zur Nachhaltigkeit“ gesehen werden und Menschen in Entscheidungsprozesse miteinbeziehen können, wobei der Fokus dabei bei der praktischen Umsetzung von wissenschaftlichen Konzepten liegt. (vgl. Kanning et al. 2023: 167)

In Österreich gibt es eine Vielzahl an Praxishandbüchern und Leitfäden, die sich mit Partizipation beschäftigen. Ein Beispiel ist das „Praxisbuch Partizipation – Gemeinsam

die Stadt entwickeln“ der Stadt Wien, das sich ausführlich den Methoden, der praktischen Umsetzung und den Qualitätskriterien von Beteiligungsprozessen widmet (vgl. Ma 18 2012). Es legt dar, wer, wie und warum an Partizipation beteiligt werden sollte, wann Beteiligungsverfahren sinnvoll sind und wie eine gute Beteiligungspraxis aussieht. Österreich hat zudem verbindliche Standards für Beteiligung entwickelt, die unter anderem auf der Plattform „partizipation.at“ zugänglich sind und Ansätze, Methoden sowie Praxisbeispiele bündeln. Darüber hinaus werden internationale Konzepte wie die UN Agenda 2030, die Aarhus-Konvention, die sich auf Bürger:innenbeteiligung im Umweltbereich fokussiert, und EU-Leitlinien aktiv einbezogen, um Partizipation umfassend, inklusiv und im Sinne nachhaltiger Entwicklung zu gestalten. (vgl. URL „Partizipation“; vgl. Kanning et al. 2023: 166; (vgl. URL „Aarhus Konvention“)

2.3.3 Zwischennutzung als Lösung?

„Zwischennutzungen und Projekte zur Leerstandsbespielung sind mehr als Lückenfüller.“ (Peer/Kobras 2022: 6)

Mit Blick auf die „Smart City Rahmenstrategie“ und die „Neue Leipzig Charta“ und ihre Nachhaltigkeitsdimensionen kann Zwischennutzung als Aspekt einer nachhaltigen Stadtentwicklung gesehen werden (siehe [Kapitel 2.3.1](#)).

Zwischennutzung trägt zusammenfassend gesagt zu nachhaltigen Aspekten wie Nutzungsintensivierung, und Aufwertung von Leerständen bei. Eine zentrale Aufgabe nachhaltiger Raumentwicklung besteht in dem schonenden und effizienten Umgang mit begrenzten räumlichen Ressourcen (vgl. Harteisen et al. 2021: 118ff.). Das wird von Zwischennutzung gefördert, da explizit un- oder untergenutzte Räume aktiviert werden und durch die Nutzung von Bestandsbauten wird weniger Neubau errichtet, womit es zu weniger Flächen- und Energieverbrauch kommt und somit zu einer Ressourcenschonung beigetragen wird:

„Die Nutzung von Leerständen bedeutet eine höhere bzw. effizientere Nutzung bestehender Immobilien, einen positiven Effekt auf den Erhalt der Bausubstanz und eine ressourcenschonende Antwort auf vorhandene Raumbedarfe (...).“ (Peer/Kobras 2022: 6)

Ein weiterer Aspekt nachhaltiger Stadtentwicklung ist Partizipation, wofür eigene Ziele der nachhaltigen Stadtentwicklung der Stadt Wien definiert wurden, etwa die kontinuierliche

Weiterentwicklung der Partizipationsstandards der Stadt gemeinsam mit Bewohner:innen, freier Zugang zu aktiver Mitgestaltung und Beteiligung für Alle und Schaffung von Experimentierräumen zur Vernetzung von Bewohner:innen (vgl. Magistrat der Stadt Wien 2019: 135). Die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung kann, laut Agenda 21, nur durch die Inklusion und Beteiligung aller Bevölkerungsgruppen ermöglicht werden (vgl. Kanning et al. 2023: 158f.). Partizipation und Nachhaltigkeit sind demnach eng verbunden: Partizipation ist ein Aspekt und Indikator für nachhaltige Stadtentwicklung, durch die Förderung der Bürger:innenbeteiligung wird auch die nachhaltige Stadtentwicklung positiv beeinflusst und anhand der Partizipationsprozesse lässt sich nachhaltige Stadtentwicklung messen. Inwiefern Partizipation die nachhaltige Stadtentwicklung beeinflusst, hängt vom jeweiligen Kontext einer Stadt und den handelnden Akteur:innen ab. In diese Schnittstelle der Partizipation und nachhaltiger Stadtentwicklung ist Zwischennutzung ein bedeutender Faktor. Temporärer Raum wird laut Haydn und Temel (2006) und Oswalt et al. (2013) als Instrument partizipativer Prozesse gesehen, da Bürger:innen dabei eine aktive Rolle übernehmen können. Zwischennutzungen fördern demnach, sofern die Struktur dafür geeignet ist, aktive Partizipation und schaffen neue Möglichkeiten für die Stadtentwicklung, indem sie Platz für flexible Handlungen und Nutzungen und niederschweligen Zugang sowie Bedürfnisorientierung bieten (vgl. Haydn/Temel 2006: 62; Oswalt et al. 2013: 60ff.) Zwischennutzung kann vor diesem Hintergrund auch als partizipativer Beitrag zur nachhaltigen Stadtentwicklung verstanden werden: Soziale Inklusion wird durch die Beteiligung vieler Nutzer:innen und die Bereitstellung von (oft kostenfreien) Räumen gefördert.

Die Verknüpfung der bereits genannten Potentiale von Zwischennutzung mit Nachhaltigkeitsdimensionen zeigt, dass Zwischennutzung zur urbanen Nachhaltigkeitstransformation beiträgt. Auch Németh und Langhorst erkennen das transformative Potential von ungenutzten Flächen und Räumen und Leerstand als wertvolle Ressource (Németh/Langhorst 2014: 145; siehe [Kapitel 2.1](#)). Im urbanen Raum gibt es verschiedene Methoden und Instrumente, die auf lokaler Ebene wirken und gleichzeitig einen globalen nachhaltigen Paradigmenwechsel unterstützen - temporäre Nutzung und Zwischennutzung gehören dazu. Denn sie haben einen innovativen Charakter, der alternative Nutzungsmöglichkeiten aufzeigt:

*„Der temporären Nutzung von Räumen ist eine Kultur des Wandels und Weiterziehens inhärent, welche eine gewisse Offenheit und Agilität der Projekte und der Pionier*innen erfordert.“ (Peer/Kobras 2022: 6)*

Diese Verbreitung und Vermittlung dieser wichtigen Eigenschaften und Möglichkeiten sowie die Erkennung des TransformationsPotentials ist eine sehr bedeutende Aufgabe (vgl. ebd.: 7). Dadurch wird auch die Wesentlichkeit der Rolle der Pionier:innen und Vermittlungs- und Koordinationsstellen eindeutig. Zudem zeigt sich die erhebliche Vorbildwirkung von Zwischennutzungsprojekten, denn:

*„Jede erfolgreiche Zwischennutzung, welche von Immobilienunternehmen, privaten Eigentümer*innen oder öffentlichen Einrichtungen in ihren Liegenschaften bewilligt wurden, löst Lernprozesse aus.“ (Peer/Kobras 2022: 7)*

Es ist dennoch wichtig zu erwähnen, dass Zwischennutzungen, selbst mit all diesen positiven Auswirkungen, auch spezifische Herausforderungen und auch Konfliktpotentiale nach sich ziehen, die nicht außer Acht gelassen werden sollen. Potentiale wie Temporalität oder Flexibilität können auch Unsicherheiten zur Folge haben, da sich eine Situation auch nicht vorteilhaft ändern kann, und durch die Tatsache der großen Akteur:innenbeteiligung und sozialer Vernetzungen ergeben sich auch Konglomerationen unterschiedlicher Interessen und Bedürfnisse, die sich in Form von Unzufriedenheit oder Konflikten entladen können. Auch die Abhängigkeit von passenden Objekten oder formellen Aspekten bringt Herausforderungen mit sich, da viele Strukturen (noch) nicht auf alternative Raumnutzungskonzepte ausgelegt sind.

Deshalb ist die Bedeutung von langfristigen niederschwelligen Räumen, die vor allem für soziale und kreative Zwecke im urbanen Raum verfügbar sind, weiterhin immens bedeutend:

„Gerade im Sinn der Nachhaltigkeitstransformation dürfen Zwischennutzungen nicht pauschal als Allheilmittel verstanden werden. Sie können kein vollständiger Ersatz für dauerhafte, kostengünstige und niederschwellig zugängliche Kreativräume mit gesellschaftlichem Mehrwert sein. Doch sie eröffnen genannte Potentiale und Möglichkeiten, die hinsichtlich der nötigen Transformation bedeutend erscheinen.“ (Peer/Kobras: 7)

Es lässt sich sagen, dass Zwischennutzungen nicht nur als Strategie zur Aufwertung und Aktivierung brachliegender Räume dienen, sondern vielfältige Wechselbeziehungen zwischen sozialer Inklusion, ressourcenschonender Flächennutzung und innovativen

Stadtentwicklungsprozessen ermöglichen. Sie wirken als partizipativer Handlungsraum, in dem unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen Erfahrungen sammeln, Wissen weitergeben und Stadtentwicklung mitgestalten können. Die internationale Nachhaltigkeitsdiskussion (SDGs, Leipzig-Charta) verbindet sich so mit konkreten lokalen Handlungsmöglichkeiten und politischen Zielsetzungen, wie sie etwa im Wiener „Smart City“-Rahmen definiert sind. Durch diese integrative Betrachtungsweise werden Zwischennutzungen nicht nur als temporäre Lösungsansätze verstanden, sondern als Impulsgeber für nachhaltige Transformationsprozesse, die soziale Teilhabe, innovative Stadtentwicklung und ökologische Aspekte zusammenführen. Dadurch wird ein Umdenken der Akteur:innen und ein Auseinandersetzen mit alternativer Raumnutzung erforderlich, was sich auf weitere Bereiche der Baukultur oder Immobilienwirtschaft auswirken kann. Zwischennutzungen und temporäre Räume haben Potential als Instrument der nachhaltigen Transformation: Ihr flexibler Ansatz und inhärente Temporalität sowie ihre Funktionen in Form von innovativer und sozialer Raumaktivierung verkörpern einen zentralen Lösungsweg für nachhaltige Stadtentwicklung und für urbane Herausforderungen.

3 Empirische Vorgehensweise

3.1 Forschungsfragen

I. Inwiefern können Zwischennutzungsprojekte zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen?

Die Frage soll zeigen, welche Funktionen und Potentiale die Fallbeispiele für eine nachhaltige Stadtentwicklung und Ressourcennutzung bieten. Die Erhebung erfolgt über Expert:innen-Interviews und Dokumentenanalyse.

II. Welche Interessen und Motivationen haben zentrale Akteur:innen bezüglich der Etablierung/Nutzung an den Zwischennutzungsprojekten „Garage Grande“ und „WEST/WU“

Zentrale Akteur:innen sind Personen, die an der Entstehung der Projekte mitgewirkt haben oder diese Räume aufsuchen und nutzen, wie Eigentümer:innen, Nutzer:innen,

Koordinator:innen. Es werden verschiedene Motivationsarten wie wirtschaftliche, soziale, ökologische oder kreative Interessen abgeleitet. Dies soll ein differenziertes Verständnis der individuellen und institutionellen Beweggründe für Zwischennutzung ermöglichen. Zur Messung dienen Interviews sowie eine Akteur:innen-Netzwerk-Analyse.

III. Welche strukturellen Unterschiede bestehen zwischen den untersuchten Projekten?

Mit der zweiten Frage sollen strukturelle Unterschiede zwischen Zwischennutzungsprojekten in Bestandsgebäuden, die von privaten bzw. öffentlichen Bauträgern getragen werden, herausgearbeitet werden. Dabei soll insbesondere untersucht werden, wie sich Trägerschaft (privat/öffentlich), Organisatorischer Aufbau (zentral/dezentral, partizipativ/hierarchisch) und Rahmenbedingungen (Finanzierung, Zugänglichkeit, Dauer) unterscheiden und wie sie sich auf die Konzeption und Umsetzung der Projekte auswirken. Die Beantwortung erfolgt durch Interviews und einer Akteur:innen-Netzwerk-Analyse.

IV. Inwiefern finden Partizipationsprozesse innerhalb der Zwischennutzungsprojekte statt?

Ziel ist es, die Gestaltung und Bedeutung von Partizipationsprozessen innerhalb der beiden Zwischennutzungsprojekte zu untersuchen. Dabei soll analysiert werden, in welcher Form und Intensität Beteiligung realisiert wird, wie sie von den Akteur:innen wahrgenommen wird und welche Wirkung sie hat. Indikatoren sind unter anderem die Anzahl und Art partizipativer Veranstaltungen, Aussagen zur Mitbestimmung sowie die Bewertung der Partizipation durch die Akteur:innen. Die Beantwortung erfolgt durch die Durchführung von Interviews.

3.2 Methodik

3.2.1 Forschungsdesign und Fallauswahl

Diese Masterarbeit hat die Untersuchung von Zwischennutzungspraktiken in der Stadt Wien als Forschungsinteresse. Ziel ist es, die Entstehungshintergründe dieser Praxis zu beleuchten, die beteiligten Akteur:innen zu identifizieren und deren Handlungsmotivationen nachzuvollziehen.

Im Zentrum der Untersuchung stehen zwei ausgewählte Zwischennutzungsprojekte in Wien:

- **„Garage Grande“**
- **„WEST/WU“**

Die Auswahl der Fälle folgt dem Prinzip des kontrastierenden Vergleichs (siehe Kelle/Kluge 2010). Beide Fallbeispiele gelten als Beispiel für aktuelle oder rezente Zwischennutzungen in Wiener Bestandsgebäuden und wurden bewusst ausgewählt, da sie sich in ihrer Entstehung, ihrem städtischen Kontext und in ihrer Struktur, wie Trägerschaft, Organisation und Rahmenbedingungen, unterscheiden. Die „Garage Grande“ steht im Eigentum eines privaten Bauträgers und nutzt seit 2020 eine ehemalige Parkgarage in Ottakring für soziale, kulturelle und andere nicht-kommerzielle Aktivitäten wie Garteln, Workshops und Ateliers, und wird von der Gebietsbetreuung Stadterneuerung, die eine öffentlicher Akteurin der Stadt ist, koordiniert. Das „WEST/WU“-Projekt bespielt unter der Koordination eines Privatunternehmens, der WEST/Music Box, seit 2022 die Gebäude und das Areal der Alten WU im 9. Bezirk, wobei etwa Ateliers, Studios und Events entstanden sind. Die Alte WU ist im Besitz der Bundesimmobiliengesellschaft, eine öffentliche Einrichtung.

Die Motivation der Fallauswahl liegt darin, dass davon ausgegangen wird, dass die Projekte ein großes Potential für Themen wie Partizipation und Effekte nachhaltiger Stadtentwicklung bieten und, dass durch die oben genannten Unterschiede eine größere Varianz an Motivationen, partizipativen Prozessen und Aspekten der nachhaltigen Stadtentwicklung vorhanden sind. Durch die Untersuchung von zwei Projekten lassen sich die Ergebnisse vergleichen und so können spannende Erkenntnisse gesammelt und unterschiedliche sowie gleichartige Auswirkungen auf nachhaltige Stadtentwicklung analysiert werden.

3.2.2 Empirische Methoden

ii. Akteur:innen-Netzwerk-Analyse

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wird eine Akteur:innen-Netzwerk-Analyse (ANA) für jedes Fallbeispiel durchgeführt. Ziel ist es, die Akteur:innen der Fallbeispiele, sowie deren Organisationsstruktur zu identifizieren und sichtbar zu machen. Es wird eine Grafik

für jedes Fallbeispiel erstellt, die auf mehreren Ebenen bestimmte Aspekte visualisiert: Akteur:innen und Organisationsstruktur, Beziehungen, Handlungsmacht, Rollen und Einbindung.

Mit der ANA wird auch zur Beantwortung der dritten Forschungsfrage beigetragen. Es werden relevante Strukturmerkmale der Zwischennutzungsprojekte sichtbar gemacht, indem zentrale Akteur:innen, ihre Beziehungen sowie die ihnen zugeordneten Rollen im jeweiligen Projektkontext rekonstruiert werden. Dafür erfolgt eine inhaltliche Kodierung der Aussagen aus den Interviews hinsichtlich Kommunikation und Zusammenarbeit, sowie Art und Inhalt der Interaktionen, wobei die Beziehungen zwischen den Akteur:innen nach Richtung (z. B. von Eigentümer:innen zu Nutzer:innen oder umgekehrt), Qualität (unterstützend/vorteilhaft, konfliktbeladen/nachteilhaft, Kontakt ohne Wertung) und Intensität (stark, normal, schwach) analysiert werden. Auch weitere strukturelle Merkmale der Trägerschaft, Organisationsform und Rahmenbedingungen können im Netzwerk durch Knoten und Verbindungen dargestellt werden, die auf private bzw. öffentliche Träger, auf zentral oder dezent organisierte Strukturen sowie auf hierarchische oder stärker partizipative Entscheidungswege verweisen. Des Weiteren soll mit Bezug zur vierten Forschungsfrage die Einbindung/Nicht-Einbindung bestimmter Gruppen und damit partizipative Strukturen, sichtbar gemacht werden, die durch die Nähe zum Zentrum des Netzwerks dargestellt wird. Je peripherer, desto weniger sind Akteur:innen in das Projekt direkt eingebunden.

iii. Interviews

Zur Erhebung von relevanten Wissen und Perspektiven, die zur Beantwortung der Forschungsfragen beitragen, werden qualitative semi-strukturierte, leitfadengestützte Interviews durchgeführt.

Zur kontextuellen Einordnung der Projekte und zur Vertiefung von Rahmenbedingungen der Zwischennutzung in Wien werden explorative Interviews mit Personen aus den Bereichen Stadtplanung, Raumforschung und Zwischennutzungscoordination geführt. Diese dienen dem Gewinn von Hintergrundwissen und der Einschätzung institutioneller Bedingungen, aber werden in der Arbeit selbst nicht berücksichtigt.

Zur Erhebung der konkreten Erfahrungen, Motivationen und Einschätzungen innerhalb der Fallprojekte werden Interviews mit den zentralen Akteur:innen, wie Eigentümer:innen

der Gebäude, Projektinitiator:innen, der lokalen Verwaltungsebene sowie aktive Nutzer:innen, geführt (siehe Helfferich 2014; Thierbach 2021 für die methodische Vorgangsweise). Die Auswahl der Interviewpartner:innen erfolgt mittels Akteur:innen-Netzwerkanalyse. Ziel ist es, die Meinungen der Beteiligten in Bezug auf Beweggründe und Motivation (Forschungsfrage 2), den organisatorischen Aufbau (Forschungsfrage 3) und Partizipationsprozesse und deren Wirkung (Forschungsfrage 4) einzufangen.

Zudem wird fachliches Wissen und eine Vertiefung des theoretischen Rahmens durch Interviews mit Projektakteur:innen als Form von Expert:inneninterviews eingeholt. Dabei werden Projektakteur:innen für spezifische Fragestellungen als Expert:innen gesehen und bewertet, da sie durch ihre Projektbeteiligung und angewandte Erfahrung zum Thema Zwischennutzung besonderes Fach- und Erfahrungswissen besitzen (vgl. Helfferich 2014: 560f.). Vor allem der Beitrag von Interviewpartner:innen der Verwaltungs- und Koordinationsebene, aber auch von Nutzer:innen mit langjähriger Erfahrung, wird als wertvolle Ressource gesehen. Ihre Aussagen werden als faktisches Wissen eingeordnet und der Expert:innenstatus wird ihnen durch die Interviewerin zugeordnet, womit ihr Beitrag anerkannt wird. (vgl. ebd.: 570f.) Ziel ist es Wissen und Einschätzungen der Expert:innen in Bezug auf die Funktionen und Potentiale von Zwischennutzungen für eine nachhaltige Stadtentwicklung (Forschungsfrage 1) zu sammeln.

Die Durchführung der Interviews erfolgt unter datenschutzrechtlichen Auflagen der Universität Wien. Gleichzeitig ist darauf hinzuweisen, dass aufgrund der spezifischen Projektstruktur nicht in jedem Fall ausgeschlossen werden kann, dass fachkundige Leser:innen Rückschlüsse auf einzelne Personen ziehen. Trotz Anonymisierung der Aussagen lässt sich eine indirekte Identifizierbarkeit aufgrund der Rolle oder Position einer Person daher nicht vollständig vermeiden. Die Dauer der Interviews variiert von 10 bis 40 Minuten und sie finden vor Ort oder virtuell, und in Ausnahmefällen auch schriftlich, statt. Die Interviewsituation wird sorgsam gestaltet und es wird auf die spezifische Rollenverteilung, Interviewerin und Interviewte, geachtet, wobei auf das Wohlbefinden des Gegenübers Rücksicht genommen wird. Die Interviews werden mit Unterstützung eines Leitfadens durchgeführt, der offene Fragen und Erzählaufforderungen kombiniert, es soll strukturiert verlaufen, aber auch Raum für Offenheit geschaffen werden (vgl. Helfferich 2014: 565). Für die Erstellung der Interviewleitfäden werden Kategorien festgelegt, die von den Forschungsfragen abgeleitet

werden. Es wird der gleiche Leitfaden für alle Interviews angewandt, aber je nach Interview werden bestimmte Nebenfragen stärker betont oder die Reihenfolge abgeändert. So soll spezielles Erfahrungs- und Fachwissen durch strukturierte Fragestellungen und individuelle Erfahrungswerte durch einen eher offeneren Gesprächsverlauf eingeholt werden. Die Interviews werden aufgezeichnet, mit Unterstützung von künstlicher Intelligenz transkribiert und anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022) ausgewertet und kodiert.

a. Auswertung der Interviews mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring

Die qualitative Inhaltsanalyse dient der Aufdeckung und Beschreibung von Faktoren sowie Aspekten, die mit quantitativen Methoden nicht erfassbar sind, und ermöglicht die Generierung oder Überprüfung von Hypothesen und Theorien. Sie ergänzt quantitative Informationen durch die Erklärung von Zusammenhängen, die Validierung statistischer Faktoren, die Interpretation kausaler Zusammenhänge sowie deskriptive Anwendungen wie die detaillierte Beschreibung des erhobenen Materials. (vgl. Mayring 2022: 22ff.). Bei der Inhaltsanalyse werden gezielt bestimmte Aspekte aus den transkribierten Interviews herausgearbeitet und das Material anhand festgelegter Kriterien bewertet. Die Auswertungseinheit der in dieser Arbeit angewandten Analyse umfasst alle Interviews der Projektakteur:innen. Für die Auswertung der Interviews werden Haupt- und Unterkategorien definiert, entlang derer das Material systematisch zugeordnet und analysiert wird (Tabelle 1 und 2).

Interviewauswertung
Hauptkategorien der Analyse
1) Interessen und Motivationen
2) Projektstruktur und Akteur:innen
3) Partizipation
4) Potentiale von Zwischennutzung

Tabelle 1: Hauptkategorien der Interview-Analyse, eigene Darstellung

Unterkategorien der Analyse (basierend auf den Hauptkategorien)			
1) Interessen, Motivationen	2) Projektstruktur, Akteur:innen	3) Partizipation	4) Potentiale von Zwischennutzung
1.1 Wirtschaftliche Motive	2.1 Trägerschaft	3.1 Formen der Partizipation	4.1 Potentiale und Funktionen
1.2 Soziale Motive	2.2 Rahmenbedingungen	3.2 Ausmaß, Einbindung	
1.3 Ökologische Motive	2.3 Organisationsform	3.3 Wahrnehmung	
1.4 Kulturelle Motive	2.3.1 Akteur:innen und ihre Rollen	3.4 Auswirkungen	
1.5 Persönliche Motive	2.3.2 Qualität der Zusammenarbeit		
1.6 Erwartungen und Ziele	2.3.3 Art und Qualität der Kommunikation		

Tabelle 2: Unterkategorien der Interview-Analyse, eigene Darstellung

Sie spiegeln die inhaltlichen Schwerpunkte wider und basieren auf den Forschungsfragen, dem theoretischen Rahmen und dem Interviewleitfaden. Jede Kategorie ist präzise definiert, sodass klar abgegrenzt werden kann, welche Textbestandteile ihr zuzuordnen sind. Ergänzend wurden Ankerbeispiele aus den Transkripten angeführt, sowie Kodierregeln formuliert. (vgl. Mayring 2022: 96f.)

Für die Auswertung der Interviews werden zunächst die Audioaufnahmen der Interviews vollständig transkribiert und für einen besseren Überblick und Vergleich die Transkripte nach den beiden Zwischennutzungsprojekten getrennt kodiert. Die Kodierung erfolgt mit dem kostenlosen Online-Programm „QCAmap“, das von Mayring mitentwickelt wurde, es werden insgesamt 14 Fragestellungen, induktiv als auch deduktiv, gestellt, um die inhaltlichen Schwerpunkte systematisch zu erfassen und zu strukturieren. Die Fragestellung beschreibt was analysiert werden soll, anschließend werden Textelemente, als Antwort auf die Frage ausgewählt. Die weitere Interpretation des Materials durchläuft einen systematischen Vorgang, bei dem gesammelten Textelemente mittels Interpretationsformen strukturiert und verdichtet werden. Ziel ist die Zusammenfassung der zentralen Muster und Erkenntnisse, die auf den empirischen Daten basiert, um die Forschungsfragen präzise zu beantworten. Es können drei „Grundformen des Interpretierens“ bzw. Analyseformen unterschieden werden: Zusammenfassung,

Strukturierung und Explikation. (vgl. ebd.: 64ff.) Die ausgewählten Textelemente werden paraphrasiert, generalisiert und weiter reduziert. Das Ausgangsmaterial wird im Reduktionsprozess gebündelt und am Ende der Kodierung entstehen Kernaussagen, die alle inhaltlichen Aspekte der untersuchten Interview-Transkripte vereinen. Zur weiteren Interpretation des Materials kann auch die Häufigkeitsanalyse sowie die Valenz- und Intensitätsanalyse angewandt werden, wenn es passend für die Fragestellung erscheint. Bei der Häufigkeitsanalyse werden mithilfe eines Kategoriensystems bestimmte Textbestandteile identifiziert und ausgezählt, bei der Valenz- und Intensitätsanalyse werden relevante Textstellen gefiltert und hinsichtlich Richtung (z.B. positiv/negativ) und Stärke der Bewertung auf Skalen eingeschätzt. Beide Analysen haben strukturierenden und zusammenfassenden Charakter. (vgl. ebd.: 64f.)

4 Ergebnisse der empirischen Untersuchung

Das Kapitel präsentiert die primären Forschungsbefunde der untersuchten Zwischennutzungsprojekten „Garage Grande“ und „WEST/WU“ aus qualitativen Interviews, Akteur:innen-Netzwerk-Analyse sowie Dokumentenrecherche. Es gliedert sich in detaillierte Fallbeschreibungen mit Unterkapiteln zu Entstehung und Entwicklung sowie den jeweiligen städtischen Kontext (4.1.1/4.2.1), beteiligten Akteur:innen und Organisationsstruktur (4.1.2/4.2.2), Motivationen und Zielsetzungen (4.1.3/4.2.3) und Vorteile und Herausforderungen der Beteiligung (4.1.4/4.2.4). Außerdem wird die Präsenz, Wahrnehmung und Auswirkung von Partizipation in den Projekten detailliert erläutert (4.1.5/4.2.5) und die Akteur:innen-Netzwerk-Analyse wird zusammengefasst und dabei Beziehungen, Rollenverteilung und Netzwerkdynamiken abgebildet (4.1.6/4.2.6).

4.1 Das Projekt „Garage Grande“

Das Zwischennutzungsprojekt „Garage Grande“ verwandelt eine ehemalige Parkgarage im 16. Wiener Gemeindebezirk Ottakring in einen multifunktionalen Raum für kulturelle, soziale und künstlerische Aktivitäten. Die Garage mit über 2000m² Fläche ist aktuell im Besitz des eine privaten Bauträgers, zuvor gehörte sie der Stadt Wien. Sie stand über Jahre hinweg leer und konnte nicht mehr als Garage genutzt werden, da das Gebäude nicht mehr den heutigen gesetzlichen Anforderungen entspricht. Das

Zwischennutzungsprojekt läuft seit 2020 unter dem Konzept „Raum für gutes Klima“ als Versuchslabor für urbane Begrünung und nachhaltiger Nachbarschaftsprojekte:

„Vieles ist möglich: Möbel bauen, Fahrräder reparieren, Gemüse und Kräuter pflanzen, Bienen züchten und noch vieles mehr. Gemeinsam verbessern wir das Mikroklima im Stadtteil und fördern den sozialen Zusammenhalt – so entsteht gutes Klima auf allen Ebenen.“ (URL Garage Grande)

Die Initiative ging vom Stadtteilbüro West der Gebietsbetreuung Stadterneuerung aus, die auch seitdem die Koordination und Betreuung des Projekts inne hat. Die Gebietsbetreuung ist der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau, Stadterneuerung und Frauen untergeordnet, Auftraggeber ist die Technische Stadterneuerung der Stadt Wien. Der Eigentümer stellt das Gebäude während der Planungsphase temporär zur Verfügung, in Zukunft soll dort ein Wohnbau mit Fassadenbegrünung entstehen. Die ursprüngliche Dauer der Zwischennutzung war für drei Jahre festgelegt, aktuell ist das Projekt bis 2027 geplant. (vgl. URL Garage Grande: Über uns)



Abbildung 5: Die Außenansicht der "Garage Grande" (© Paul Bauer, Kreative Räume Wien, 2026)

4.1.1 Einbettung in den städtischen Kontext

i. Bezirk Ottakring

„Der ehemalige Arbeiterbezirk Ottakring ist durch Gegensätze gekennzeichnet: Im Osten finden sich dicht besiedelte, im Westen eher bürgerliche Wohngegenden am

Fuße des Wilhelminenbergs. Der Brunnenmarkt im Yppenviertel ist der längste Straßenmarkt der Stadt. In ganz Österreich kennt man Ottakring für das gleichnamige Bier, das noch immer in der Großbrauerei im Bezirk hergestellt wird.“ (URL Wien.gv: Ottakring)

Ottakring, der 16. Wiener Gemeindebezirk, beherbergt auf einer Fläche von 8,7km² in etwa 102.000 Einwohner:innen, wobei die Bevölkerung stetig ansteigt, in den letzten Jahren um ca. 4%, und die Bevölkerungsdichte liegt mit 12.000 Personen/km² im höheren Wiener Durchschnitt (Stand 2024). Der Bezirk besteht fast zur Hälfte, 49%, aus Grünland und Gewässer, je 25% der Fläche sind verbaut und werden als Verkehrsflächen verwendet und 1% wird der Landwirtschaft zugeordnet (Stand 2023). Der Gebäudebestand besteht zu ungefähr gleichem Ausmaß aus Gründerzeitbauten und Neubauten ab 1945 und ab 1980 (Stand 2021). (vgl. URL Wien.gv.: Ottakring) Fast der gesamte Bezirk besteht aus Wohnflächen, 90% der Bauten sind Wohngebäude, gefolgt von Büro- und Industriegebäude im niedrigen Prozentbereich (Stand 2023, vgl. URL Statistik Austria: Ottakring). Die Wohnsitztypen entsprechen dabei 45% Miete, 21% Gemeindebau, 15% Eigentum und 14% Genossenschaft (Stand 2021, vgl. URL Wien.gv.: Ottakring).

Der Altersdurchschnitt ist mit ca. 41 Jahren gleich wie der Wiener Durchschnitt, die Altersgruppe der 30. bis 35. Jährigen ist dabei besonders groß (Stand 2024). Die Arbeitslosigkeit liegt mit 13% knapp über dem Wien-Durchschnitt von 11%, die Erwerbsquote der Erwerbstätigen beträgt 66% und das durchschnittliches Nettojahreseinkommen beläuft sich auf 25.000 EUR, was knapp unter dem Durchschnitt von ganz Wien liegt (Stand 2023). (vgl. ebd.) Rund 21% der Bewohner:innen hat einen Hochschulabschluss, während 30% nur die Pflichtschule besucht haben (Stand 2023, vgl. URL Statistik Austria: Ottakring).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Ottakring ein stark bevölkerter Bezirk ist, der durch dichte Wohnstrukturen und einen hohen Anteil an Grünflächen geprägt ist. Der Gebäudebestand vereint typisch wienerische Gründerzeitarchitektur mit Neubauten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und prägt damit ein heterogenes Stadtbild. Ottakring ist überwiegend ein Wohnbezirk, wobei die Wohnformen sich relativ ausgewogen verteilen, was auf eine sozial und strukturell gemischte Bevölkerung hinweist, und in sozioökonomischer Hinsicht zeigt sich ein gemischtes Bild. Der Bezirk weist eine eher junge Bevölkerung auf, während der Bildungsstandard eher niedrig und

die Arbeitslosenquote relativ hoch ist, doch die hohe Erwerbsquote zeigt, dass ein Großteil der Bevölkerung im Arbeitsleben steht.

ii. Grätzlebene

Das Projekt „Garage Grande“ liegt zwischen Neulerchenfelderstraße und Thaliastraße im Ottakringer Stadtteil Neulerchenfeld, an der Grenze zum Brunnenviertel.



Abbildung 6: Standort und Umgebung der "Garage Grande" (stadtplan.wien.gv.at)

Neulerchenfeld ist hauptsächlich ein dicht bebautes Wohnviertel und das Brunnenviertel, rund um den Yppenplatz und den Brunnenmarkt, ist ein bunter, dynamischer Ort mit vielen Lokalen, regem Nachtleben und viel Kulturangebot, wobei die Nähe zum Gürtel mit seinen Bars und Clubs zur Lebhaftigkeit beiträgt. Der Markt ist ein täglicher Treffpunkt für die lokale Bevölkerung und ein wichtiger Nahversorger.

Im Grätzl der Garage gibt es ein großes Angebot an kreativen und sozialen Projekten, wie Grätzloasen (Parklets), Straßenfeste und MILA, ein genossenschaftlich geführter Supermarkt (vgl. URL La21 Projekte; vgl. URL GB-West Projekte). Es wurden in der Umgebung in den letzten Jahren auch einige Projekte zur Entwicklung und Förderung der Stadtteile von der Stadt Wien umgesetzt, wobei Bürger:innenbeteiligungsprozessen eine große Rolle spielten. Die Neugestaltung und Begrünung für eine „klimafitte“ Thaliastraße wurde von 2021 bis 2025 umgesetzt (vgl. URL Thaliastraße Neu), 2019 wurden am

Yppenplatz Bäume gepflanzt und Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung durchgeführt und die Umgestaltung der Neulerchenfelder Straße im Rahmen des „Dialog NLFneu“ wurde 2020 fertiggestellt (vgl. URL GB-West Projekte). Generell ist der Bezirk Ottakring und speziell die Gegend rund um den Brunnenmarkt ein „Geburtsort“ der sanften Stadterneuerung in Wien und ein Vorbild für die innere Stadtentwicklung, da dort ab den 1970er Jahren viele Konzepte und Maßnahmen erprobt und durchgeführt wurden, etwa die erste Wiener Sockelsanierung (vgl. URL Meilensteine sanfte Stadterneuerung).

Es ist erkennbar, dass von Seiten der Stadt Wien und durch engagierte Bewohner:innen, viel getan wird, um die Umgebung für die Bevölkerung attraktiv zu gestalten, was vor allem durch die aktive Präsenz der Lokalen Agenda 21 und der Gebietsbetreuung erkennbar ist, und bereits seit Jahrzehnten werden Maßnahmen einer nachhaltigen Stadtentwicklung im Bezirk durchgeführt. Die Stadtteile Neulerchenfeld und Brunnenviertel sind dynamisch und kulturell bedeutend und Schauplatz vieler kreativer Projekte, weshalb der Standort der „Garage Grande“ als zentral für die positive Projektumsetzung gesehen werden kann.

iii. Nutzung der Garage

Die ehemalige Parkgarage in der Deinhardsteingasse in Ottakring hat eine Fläche von 2500m², aufgeteilt auf fünf Stockwerke, und ist Teil eines Häuserblocks mit Wohngebäuden als direkt Nachbar:innen. Die Garage wurde 1974 von der Stadt Wien erbaut und kann seit einigen Jahren nicht mehr als Parkgarage genutzt werden, da sie zu eng und zu steil für moderne Autos ist. (vgl. URL GB-West: Garage Grande; vgl. URL Garage Grande; vgl. URL KRW: Garage Grande)



Abbildung 7: Das ehemalige Parkhaus vor der Umgestaltung (© wien.orf.at, 2020)

Die Garage erlebte 2020 eine Reaktivierung durch das von der Gebietsbetreuung initiierte Zwischennutzungsprojekt „Garage Grande“. Die Fassade wurde künstlerisch umgestaltet und begrünt, ansonsten kam es zu keinen größeren baulichen Veränderungen, und das Betongerüst gibt die Raumstruktur vor. Für die Umsetzung eines zukünftigen Bauprojekts, einem Wohnbau mit Fassadenbegrünung, soll das Gebäude abgerissen werden, doch aktuell ist noch unklar, wie lange die Garage noch bestehen wird, da die Bauplanung sich verzögert. (vgl. URL Garage Grande: Über uns; GG_EIGENT: 61)

4.1.2 Struktur und beteiligte Akteur:innen

Die Struktur eines Projekts umfasst Trägerschaft, Organisationsform und Rahmenbedingungen. Diese Aspekte beschreiben, wie ein Projekt aufgebaut ist und funktioniert (siehe [Kapitel 1.1](#)).

i. Trägerschaft

Ein privater Eigentümer, Bauträger Ulreich, stellt die Immobilie zur Verfügung und investiert aktiv in die Zwischennutzung, er hat *„natürlich noch einmal Geld investiert für die Gebietsbetreuung, um das sinnvoll nutzen zu können.“* (GG_EIGENT: 10). Zwischen der zentralen Koordinationsstelle des Projekts, der Gebietsbetreuung, und dem Eigentümer gibt es keinen Vertrag, sondern eine mündliche Vereinbarung, eine Unterlassungserklärung: *„(...) mit dem Eigentümer haben wir auch keinen Vertrag, wie man sich das so vorstellt bei einem Mietobjekt, sondern es ist eine Unterlassungserklärung, eine mündliche.“* (GG_GB: 75) Die rechtliche Haftung liegt vollständig beim Eigentümer, der auch die Betriebskosten übernimmt, wodurch die Gebietsbetreuung entlastet ist, da sie *„eigentlich recht gut abgesichert sind und nicht zusätzlich irgendwelche Versicherungen diesbezüglich auch noch brauchen.“* (GG_GB: 89) Es handelt sich demnach um eine private Trägerschaft mit öffentlicher Unterstützung.

ii. Rahmenbedingungen

Das Projekt wurde im Juli 2020 eröffnet und ist seitdem laufend in Betrieb, nur in den Wintermonaten (November bis März) ist sie geschlossen. Das Ende der Nutzung wurde bereits öfter verlängert, die Projektdauer ist abhängig vom Bauträger und dem Prozess der Planungsphase. Die Garage hat bestimmte Öffnungszeiten, in denen sie von den Nutzer:innen, welche die Räume bespielen, und allen anderen Personen frei zugänglich

ist. Die Nutzung der Räume ist für alle kostenlos, „[es ist] ein kostenfreier Raum“ (GG_GB: 56) und es muss keine Miete oder Betriebskosten gezahlt werden. Die Nutzungen werden schon vor einer Beteiligung definiert und dann in der Garage umgesetzt, neue Nutzer:innen werden entweder aktiv von der GB angesprochen oder fragen selbst um Räume an.

Im Projekt Garage Grande entfalten sich vielfältige und dynamische Nutzungsformen, die einheitlich dem übergeordneten Ziel der Transformation des ehemaligen Parkhauses in ein Labor für urbane Begrünung und einen freien Experimentierraum für die Nachbarschaft unterworfen sind:

„Wir haben die Garage als ein Labor für urbane Begrünung initiiert. (...) Also es sollte so eine Art Versuchslabor sein, wo man Dinge ausprobieren kann wie Fassadenbegrünungen, Indoor-Gärtnern, also alles, was man irgendwie zuerst mal ausprobieren will (...) und dann später vielleicht im eigenen Innenhof oder im eigenen Stadtteil auch wieder anwendet (...).“ (GG_GB: 26)

Dieses Konzept zielt darauf ab, dass die gesamte Nachbarschaft von den Aktivitäten profitiert und nicht ausschließlich die direkte Zwischennutzungs-Community oder unmittelbare Nutzer:innen:

„Und wir haben immer gesagt, wir wollen, dass das eben nicht so eine Zwischennutzung wird, wo dann ein Heuschreckenschwarm an Zwischennutzerinnen quasi kurz parkt und dann wieder wegzieht, sondern wir wollten halt wirklich die unmittelbare Nachbarschaft einbeziehen, um dann irgendwie auch nachhaltig eine Entwicklung oder nachhaltig Nutzen für die direkte Nachbarschaft zu haben.“ (GG_GB: 271)

Hierbei koexistieren feste, kontinuierliche Praktiken wie die ehrenamtliche Wartung des Gebäudes von Jugend am Werk, Fassadenbegrünung, Hochbeete, Bienenkästen, eine Radwerkstatt, eine Kletterwand und ein Kost-Nix-Laden, sowie wöchentliche Sportkurse und Trainings, wie Yoga und Turnen, mit flexiblen, kurzfristigen Nutzungen von variabler Dauer und Intensität, etwa Kunstaustellungen, Universitätslehrveranstaltungen, etwa des Juridikums oder der BOKU, oder einmalig stattfindende Veranstaltungen, unter anderem die Kinderstadt, Adventmärkte oder Rollschuhdiscos. Die beteiligten Nutzer:innen umfassen ein breites Spektrum, darunter externe

Kooperationspartner:innen, öffentliche Organisationen, Vereine, Initiativen sowie Einzelpersonen wie Künstler:innen.



Abbildung 8: Hochbeete und Begrünung (© Garage Grande, 2026)

Nutzer:innen haben keinen Vertrag, sondern eine Nutzungsvereinbarung, die eine flexible Nutzung unter Einhaltung der Anforderungen bestimmt: *„Es gibt nur eine Nutzungsvereinbarung, die wir mit den Nutzerinnen abschließen. Da geht es um den Verhaltenskodex in der Garage.“* (GG_GB: 88) Die Auswahl der Nutzer:innen ist von der GB kuratiert und nur nicht-kommerzielle, öffentlich zugängliche Nutzungen werden zugelassen:

„(...) wir geben es quasi nur Nutzer:innen her, die so ein bisschen im Sinne dieses Projekts auch agieren und sich auch der Nachbarschaft öffnen. (...) wenn Veranstaltungen sind, machen wir das nicht geschlossen, sondern offen und alle sind willkommen.“ (GG_GB: 257)

Nutzungsanforderungen inkludieren außerdem das Einhalten der Verhaltensregeln und regelmäßige Kontrolle der Räumlichkeiten (GG_NUTZ_4: 68). Die Garage darf nur bis 21 Uhr genutzt werden, um die Nachbarschaft vor Lärm zu schützen, da *„die Akustik schwierig“* und *„alles sehr dicht ist“* (GG_BEZ: 249). Die Nutzungsbedingungen sind trotz der Anforderungen geprägt von Flexibilität und Offenheit, das zeigt sich in den informellen

Nutzungsvereinbarungen und dem einfachen, unkomplizierten Zugang, wie eine Nutzerin darlegt:

„(...) wir waren vor Ort und haben dann, ich glaube persönlich, nachgefragt, wie es aussieht und wie das funktionieren würde und [...] welcher Teil der Garage momentan frei ist und dann ist es eigentlich relativ formlos und unkompliziert gegangen.“ (GG_NUTZ_4: 37).

Auch die Gestaltung verläuft eigenständig, Nutzer:innen können sich frei überlegen *„was wir noch brauchen und wie wir das irgendwie einrichten können, dass es für unsere Zwecke passt.“ (GG_NUTZ_4: 48)*

Die räumlichen Bedingungen tragen zur Konfliktminimierung und zur flexiblen Nutzung bei, da genügend Platz für individuelle Umsetzungen verfügbar ist und *„durch den Luxus des vielen Platzes ist es (...) einfacher für alle.“ (GG_BZ: 359).* Die Robustheit und bauliche Offenheit des Gebäudes werden sehr geschätzt, denn *„gerade in der Robustheit und der Adaptierbarkeit und Veränderbarkeit des Raumes ist irgendwie auch was ganz Wichtiges.“ (GG_GB: 510).* Die Raumnutzung wird dadurch positiv beeinflusst, da die Garage als Möglichkeitsraum (GG_NUTZ_1: 65), sowie als geschützter Raum mit speziellem Ambiente gesehen wird (GG_NUTZ_2: 239). Die Garage ist außerdem offiziell vom Bezirk als großer *„Kunst- und Kulturort“* positioniert *„wo einfach auch dann eine von diesen größeren Summen von, ich glaube, vielleicht insgesamt ein paar Tausend bis 10.000 Euro (...) hineingegangen ist.“ (GG_BEZ: 410)* und wird auch als Vorbildprojekt gesehen.

iii. Organisationform

Generell sind viele Akteur:innen im Projekt involviert, private als auch öffentliche Kooperationspartner:innen, etwa Bezirkspolitik und diverse Magistratsdienststellen, die alle von der Gebietsbetreuung *„in ein Boot geholt“* wurden und sie so *„mit dem Einverständnis aller und der Zustimmung und dem Wohlwollen aller dieses Projekt auf die Beine gestellt haben.“ (GG_GB: 32).*

Die Gebietsbetreuung betreut das Zwischennutzungsprojekt als zentrale Koordinationsstelle und wird für die Projektstruktur und -funktion als unverzichtbar gesehen, denn man braucht *„dort schon jemanden, der sozusagen den Überblick übernimmt“ (GG_BEZ: 118)* und auch für Nutzer:innen ist diese Struktur hilfreich: *„(...) ich finde es gut, dass es an jemanden delegiert ist (...), dass die das zentrale Organ sind. Sonst*

wird das schwierig für die einzelnen Initiativen, die sich sonst irgendwie zerkrachen oder weiß nicht.“ (GG_NUTZ_2: 206) Vieles, wie Nutzer:innenauswahl, Nutzungsbedingungen und Hausregeln, wird deshalb von einer Stelle bestimmt, daher ist eine gewisse Hierarchie vorhanden. Die Einhaltung der Nutzungsbedingungen und Hausregeln sind die wichtigsten Anforderungen an Nutzer:innen, helfen aber auch „mit einfach sanften Spielregeln (...) diese Werte oder diese Kultur“ (GB_BEZ: 357) einer Zwischennutzung zu vermitteln und so sind alle Nutzer:innen „sehr, sehr dankbar, dass es überhaupt diese Möglichkeiten gibt“ (GB_BEZ: 354) und akzeptieren es, dass die Räume im Eigentum des Bauträgers bleiben. (GB_BEZ: 373) Auch die Arbeit und Rolle der Gebietsbetreuung ist, laut der Bezirksvertreterin, ein Grund, warum die Nutzung harmonisch verläuft, denn: „Das Aufgeben ist schwer, eh klar, weil irre viel investiert wurde. Ich glaube, das muss gelingen und das gelingt durch einfach die Arbeit der Gebietsbetreuung.“ (GB_BEZ: 369)

Es gibt keine festgelegten Rollen für Nutzer:innen und sie haben im Projekt keine Verantwortungen, mit Ausnahme der Hausregeln, sodass sie frei sind eigene Ziele zu verfolgen und ihre Aktivitäten autonom gestalten können. Die interne Organisation ist informell geprägt und vertrauensbasiert, die Atmosphäre ist locker, was von der selbstständigen und freien Nutzung widergespiegelt wird. Die Organisationsform des Projekts priorisiert Eigeninitiative ohne bürokratische Bindung und kann als zentral gesteuert mit hierarchischen und partizipativen Elementen gesehen werden.

a. Akteur:innen und ihre Rollen

In den Interviews zum Projekt „Garage Grande“ werden zahlreiche Akteur:innen genannt, die unterschiedliche Rollen und Funktionen abdecken. Auf Eigentümer:innenseite tritt der private Bauträger Ulreich in Erscheinung, der die Immobilie der Garage zur Verfügung stellt. Er agiert als primärer Projektinvestor, indem er die „Garage Grande“ finanziell, rechtlich und materiell unterstützt und die volle Verantwortung sowie Haftung für die Nutzung trägt, während er der Gebietsbetreuung freie Hand lässt (GG_KOORD: 66, 88). Es ist von großer Bedeutung, dass der Eigentümer hinter dem Projekt steht und „*mutige Projekte schaffen will und (...) zum Glück so viele Ressourcen hat*“ (GG_BEZ: 110), da so das Projekt überhaupt ermöglicht wird. Das Team der Gebietsbetreuung Stadterneuerung und der Bezirk Ottakring sind zwei zentrale Projektakteur:innen, sie arbeiten eng zusammen und agieren auf öffentlicher Verwaltungsebene. Die

Gebietsbetreuung ist Initiatorin des Projekts und übernimmt die zentrale Rolle der Betreuung und Verwaltung der „Garage Grande“, sowie die Koordination der vielfältigen Nutzungen (GG_KOORD: 22,). Sie hat generell die Aufgabe eine Beratungsstelle für die Bevölkerung zu diversen Themen wie Begrünung und Nachbarschaftshilfe zu sein und motiviert zur Beteiligung und Umsetzung nachhaltiger ökologischer und sozialer Aktivitäten (GG_KOORD: 51). Die Gebietsbetreuung wird von Nutzer:innen als „*super Kooperationspartner*“ gesehen, die sie bei ihrer Nutzung unterstützt (GG_NUTZ_1: 19); siehe auch [Organisationform](#)). Die Bezirksvertretung unterstützt Zwischennutzungsprojekte wie die „Garage Grande“ als Vermittlerin von Nutzer:innen und politische und finanzielle Unterstützerin, die etwa Kulturförderungen verteilt und sich für eine Verlängerung der Nutzungsdauer einsetzt (GG_KOORD: 70; GG_BEZ: 151, 410). Sie ist die wichtigste Kooperationspartnerin des Projekts und legitimiert das Projekt, wobei durch die Beteiligung der Gebietsbetreuung das Projekt auf Verwaltungsebene bereits einen guten Stand hat. Es werden weitere öffentliche Akteur:innen erwähnt, die am Projekt beteiligt sind oder waren, etwa Magistratsabteilungen der Stadt Wien, unter anderem die MA 46 und MA 28 (GG_KOORD: 175) und die Baupolizei (GG_KOORD: 71), die aufgrund ihrer professionellen Aufgaben involviert sind, sowie die Wiener Gesundheitsförderung und diverse Schulen, die als Kooperationspartner:innen von Nutzer:innen fungieren (GG_NUTZ_1: 116). Außerdem werden die Wiener Behörden und die Stadtverwaltung erwähnt (GG_EIGENT: 61, 108, 116, 166). Diese bürokratischen und politischen Instanzen haben in ihren Aufgaben und ihren Rollen gewisse Machtpositionen inne, die Zwischennutzungsprojekte positiv und negativ beeinflussen können. Im Kontext der „Garage Grande“ werden sie von der Koordinationsstelle neutral bis positiv als Partner:innen, mit denen sie eine gute Beziehung haben, erwähnt (GG_KOORD: 71), aber vom Eigentümer werden sie durchgehend in negativen Kontext angesprochen, und, dass sie nicht zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen, sondern hauptsächlich Lösungen verhindern (GG_EIGENT: 61, 140). Die in den Interviews erwähnten Nutzer:innen der „Garage Grande“ umfassen ein breites Spektrum an Nutzungen, von langer und kurzer Dauer und einmaligen oder wiederkehrenden Aktivitäten und Veranstaltungen. Bei Nutzer:innen handelt sich um Einzelpersonen oder Initiativen, die durch eine fixe oder einmalige Raumbespielung am Projekt beteiligt sind und eine Nutzungsvereinbarung eingehen (siehe [Rahmenbedingungen](#)). Sie verkörpern

vielschichtige Rollen, die sich primär als Aktivierer:innen des Raums charakterisieren lassen, da sie Leerstand durch kreative und vielfältige Nutzungsformen beleben und damit indirekt zentrale Projektziele umsetzen, etwa die sinnvolle Ressourcennutzung und nachhaltige Stadtentwicklung. Darüber hinaus haben sie die informelle Rolle der Generator:innen von Aufmerksamkeit inne, die das Projekt öffentlichkeitswirksam präsentieren, und sind auch das Verbindungsglied zur Nachbarschaft, indem sie soziale Interaktionen und Inklusionsprozesse initiieren bzw. fördern (GG_NUTZ_2: 96; GG_KOORD: 258, 272). Ergänzend leisten sie Beiträge zur Gebäudeinstandhaltung durch praktische Aufgaben wie Pflege und Reinigung (GG_NUTZ_1: 167; GG_NUTZ_4: 129). Die direkte Nachbarschaft und Personen aus der Umgebung, die selbst Nutzer:innen des Gebäudes sind oder an Aktivitäten teilnehmen, werden als bedeutende Akteur:innen erwähnt (GG_KOORD: 86, 272). Durch den Besuch bzw. dem Teilnehmen haben sie eine bedeutende Rolle inne, da sie zur Aktivierung des Raumes beitragen und Nutzungen durch ihr Mitwirken fördern, Nutzer:innen merken etwa seit der Nutzung der Garage einen vermehrten Zulauf interessierter Personen für ihre jeweilige Nutzung bzw. Aktivität an (GG_NUTZ_2: 66; GG_NUTZ_4: 99). Nachbar:innen stellen aber auch Konfliktpotential dar, etwa durch mögliche Beschwerden, weshalb der Dialog mit ihnen bedeutend ist. Diese Aufgabe übernimmt die Gebietsbetreuung. (GG_KOORD: 238; GG_NUTZ_1: 191; GG_NUTZ_2: 163). Ergänzend, werden andere Zwischennutzungsprojekte von verschiedenen Akteur:innen erwähnt: das Kollektiv Kaorle (GG_NUTZ_2: 379; GG_BEZ: 148; GG_KOORD: 309, 382) und die Semmelweisklinik (GG_KOORD: 309, 382), als auch das Otto Wagner Areal (GG_BEZ: 488; GG_NUTZ_1: 247; GG_NUTZ_2: 381). Die Projekte werden als Art Vorbildprojekte von erfolgreichen Zwischennutzungen genannt, als Darstellung der Vorteile und auch Herausforderungen von Zwischennutzungen, und vor allem als Projekte mit gegensätzlicher Organisationsstruktur, als die Garage, und damit als Vergleichsobjekte. Sie sind keine direkten Projektakteur:innen, aber relevante Akteur:innen im Zwischennutzungskontext. Des Weiteren werden die Medien als Akteur:innen im Zusammenhang mit der Garage erwähnt (GG_KOORD: 179; GG_EIGENT: 222), da sie über das Projekt berichten und damit dessen Sichtbarkeit und öffentliche Wahrnehmung beeinflussen, wobei die Befürchtung seitens des Eigentümers besteht, dass damit eine unfaire und negative Darstellung von Immobilienträger:innen einhergeht und Medien von der Politik zu stark kontrolliert werden (ebd.: 196, 222).

Weitere Aspekte zu Akteur:innen und ihren Rollen werden in den folgenden Abschnitten zu Zusammenarbeit und Kommunikation, sowie zu Motivationen und Zielen (siehe [Kapitel 4.1.34.1.2](#)) beschrieben und in der Zusammenfassung der Akteur:innen-Netzwerk-Analyse detailliert dargestellt (siehe [Kapitel 4.1.54.1.4](#)).

b. Qualität der Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit zwischen Projektakteur:innen kann nach ihrer wahrgenommenen Qualität bewertet werden. Alle befragten Akteur:innengruppen (Eigentümer:innen und Raumgeber:innen, Nutzer:innen, Koordination und öffentliche Verwaltung) erwähnten positive Elemente in der Zusammenarbeit. Neutrale Aspekte wurden von Seiten der Verwaltung und Nutzer:innen genannt und negative Aspekte der Zusammenarbeit wurden nur dreimal in allen Interviews angesprochen - je einmal vom Eigentümer, von einem/einer Nutzer:in und von der Gebietsbetreuung. Generell überwiegte eine positive Wahrnehmung der Zusammenarbeit, gefolgt von neutraler Wahrnehmung und negative Aspekte wurden nur selten wahrgenommen.

Offenheit und Vertrauen zwischen Akteur:innen der Garage Grande werden als Erfolgsfaktoren für eine gute Zusammenarbeit hervorgehoben. Die Offenheit des Eigentümers für eine Zwischennutzung war entscheidend für die gute Zusammenarbeit und Projektetablierung, denn *„so Projekte stehen und fallen halt damit, dass du einen Eigentümer hast, der sagt, (...) er macht damit etwas.“* (GG_BEZ: 106) Es ist eher ein *„Sonderprojekt, weil der Eigentümer sozusagen von Anfang an für so eine Zwischennutzung offen war“* und *„nur ein passendes Konzept von uns gewünscht hat“*, weil er selbst an der Thematik Interesse hat und *„selber ja auch zu diesem Thema Fassadenbegrünung im Wohnbau auch selber irgendwie viel ausprobiert“*. (GG_GB: 66)

Die Zusammenarbeit auf Verwaltungsebene und zwischen Koordinationsstelle und Eigentümer funktioniert *„ganz, ganz einfach“* (GG_GB: 169) und basiert auf bereits bestehende Beziehungen, hohem gegenseitigem Vertrauen und gemeinsamen Zielen, was eine reibungslose Kooperation sowie einfache informelle mündliche Absprachen statt schriftlichen Nutzungsverträgen ermöglicht:

„(...) wir als Gebietsbetreuung brauchen ja dann natürlich alle anderen Player wie die Bezirkspolitik, die auch dahinter steht, die ganzen Magistratsdienststellen, die Baupolizei, alle möglichen, die an einem Strang ziehen. Und da ist es einfach hier auf

einer großen Vertrauensbasis und läuft jetzt nicht über große Verträge, sondern auch sehr viel über Vertrauen und informelles Ausmachen. (...) Weil wir auch mit dem Bauträger sehr gut im Vertrauensverhältnis sind und den auch über unseren ehemaligen Chef auch irgendwie der Kontakt entstanden ist und da eine Vertrauensbasis beruht.“ (GG_GB: 69)

Gegenseitiges Vertrauen und gemeinsame Ziele sind für die Organisation des Projekts sehr vorteilhaft, denn *„man kann einander vertrauen, alle ziehen an einem Strang und helfen zusammen.“*, außerdem finden es alle *„eine ganz gute Sache, dass solche Räume auch für die Nachbarschaft nutzbar gemacht werden“*. (GG_GB: 84)

Der Eigentümer, ein privater Wiener Bauträger, steht voll hinter dem Projekt und schätzt die Gebietsbetreuung sowie den Bezirk und sieht eine Zusammenarbeit ohne Probleme mit Nutzer:innen und Gebietsbetreuung. (GG_EIGENT: 45)

Für den Bezirk Ottakring ist die Gebietsbetreuung als zentrale Koordinationsstelle sehr bedeutend, da sie viel Arbeit auf sich nimmt und der Bezirk allein so ein Projekt nicht betreuen kann. Der Bezirk unterstützt das Projekt seit Beginn an finanziell und politisch, was von hohem Ansehen und Wertschätzung zeugt. (GG_BEZ: 116)

Die Gebietsbetreuung gilt als *„super Kooperationspartner“* (GG_NUTZ_1: 19) für die Nutzer:innen und die Zusammenarbeit Nutzer:innen - Gebietsbetreuung wird als gut wahrgenommen. Ihre Rolle bei Koordination und Konfliktvermeidung wird von Nutzer:innen als positiv wahrgenommen, der Einstieg in die Nutzung ist sehr niedrigschwellig und die Nutzung selbst erlaubt viel Spielraum für flexible Raumgestaltung (siehe [Rahmenbedingungen](#)). Als zentrale Koordinatorin legt sie die Grundsteine für eine offene Zusammenarbeit, die die Mitwirkung von Personen, die die Garage nutzen, ermöglicht, denn:

„Es fühlt sich so an, als wäre es da irgendwie niederschwellig möglich, da irgendwie auf verschiedensten Ebenen aktiv zu werden, wenn man möchte und irgendwie mitzumischen.“ (GG_NUTZ_4: 159).

Laut Gebietsbetreuung bieten sie einen sicheren organisatorischen *„Überbau“*, der den Nutzer:innen viel Freiheit lässt und sie sich *„da recht frei bewegen“* (GG_GB: 311) können, wobei sie alle als gleichgestellt ansieht und *„natürlich haben alle ein Mitspracherecht“* (GG_GB: 306). Nutzer:innen schätzen laut Koordinationsstelle diese freie, unkomplizierte

Nutzung und, dass sie hauptsächlich nur für sich selbst verantwortlich seien, weil das weniger Stress erzeugt: „(...) ich glaube auch, dass alle da drinnen auch recht glücklich sind, dass sie sich nur um ihr eigenes Ding, das sie machen, kümmern müssen (...).“ (GG_GB: 331) Nutzer:innen und Gebietsbetreuung unterstützen sich auch gegenseitig, bspw. mit Ressourcen, Arbeitskräften, was positiv hervorgehoben wird:

„(...) das Gute ist, es gibt dort viele Ressourcen und man hilft sich halt gegenseitig auch. Und wenn jetzt zum Beispiel die Gebietsbetreuung einen Bus braucht für eine Müllfahrt, dann machen wir das, wenn wir die Kapazitäten haben. Wir schauen, dass wir da noch die Ressourcen von Jugend am Werk nutzen, von anderen Tagesstrukturen. (...) Und so ist schon immer ein Geben und Nehmen ganz einfach. Man schaut halt, wo man sich gegenseitig unterstützen kann. (...) Und das klappt wirklich sehr gut, diese Zusammenarbeit.“ (GG_NUTZ_1: 163)

Außerdem wird erwähnt, dass eventuell auch eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit eine Rolle bei der Beteiligung bzw. der Anfrage darum spielen könnte, wie ein:e Lehrveranstaltungsleiter:in erwähnt, denn es war für das Projekt selbst wahrscheinlich „schön einfach eine Uni zu haben, wo man Fotos und so machen kann (...).“ (GG_NUTZ_3: 117) Die dadurch generierte geteilte Aufmerksamkeit kann auch als positive Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung gesehen werden.

Die Zusammenarbeit zwischen Nutzer:innen ist heterogen. Manche sind vernetzt und starten gemeinsame Projekte oder beteiligen sich an den Aktivitäten der anderen, so wie bei den Teilnehmenden der JAW, die wöchentlich in der Garage sind, und die sich „das selber checken und die Kontakte zu den anderen Vereinen und Angeboten knüpfen. (GG_NUTZ_1: 149), was zu sozialer Inklusion führt und die Garage wird als „Ort der Begegnung“ gesehen, wo „Inklusion gelebt wird“. (GG_NUTZ_1: 125). Währenddessen haben andere, vor allem kurzzeitige Nutzer:innen, ausschließlich Kontakt mit der Gebietsbetreuung und sind nicht mit anderen Nutzer:innen vernetzt: „wir [sind] eigentlich wenig vernetzt mit anderen Initiativen.“ (GG_NUTZ_4: 132) (GG_NUTZ_3: 76). Nutzer:innen agieren eher individuell und das Miteinander zwischen den Nutzer:innen wird generell als gut funktionierend beschrieben, da es selten zu (Platz)Konflikten kommt, weil durch die Größe des Gebäudes genug Platz für alle da ist und die Nutzungsbedürfnisse meist unterschiedlich sind. Alle sind sich einig, dass es wenig

systematische Austauschmöglichkeiten gibt, die Zusammenarbeit zu anderen Nutzer:innen aktiv zu fördern, was von den meisten neutral bewertet wird:

„Es ist eher, glaube ich, ein Vorbeigehen. Es gibt jetzt nicht wirklich so eine Austauschmöglichkeit mit anderen Kollektiven. Mir kommt vor, es ist jeder ein bisschen sehr für sich, der da drinnen ist. Es gibt nicht wirklich so- Es gibt die Gebetsbetreuung, die am Donnerstag dort ist, falls man Fragen hat, aber es gibt jetzt nicht ein Austausch-Forum.“ (GG_NUTZ_2: 140)

Daher ist ein wichtiger Punkt, der angesprochen wird, dass es gegenseitiges Vertrauen zwischen Nutzer:innen für eine erfolgreiche gemeinsame Nutzung des Gebäudes braucht, da der Zugang zum Haus offen ist und nicht kontrolliert wird:

„Ja, durch dass das jetzt nicht 24/7 wer dort ist oder die Kontrolle hat, wer sich dort aufhält, ist ein bisschen immer gegenseitiges Vertrauen, wie diese Sachen genutzt werden von anderen Gruppen dann notwendig.“ (GG_NUTZ_2: 116)

Der Kontakt zur Nachbarschaft läuft meist über die Koordinationsstelle und wird insgesamt positiv bis neutral bewertet. Die Gebietsbetreuung kümmert sich um Beschwerden, *„aber das kommt jetzt eher dann selten vor.“ (GG_NUTZ_2: 191)* Laut Nutzer:innen haben Nachbar:innen das Projekt mittlerweile akzeptiert, auch wenn es ihnen zunächst suspekt war: *„gegenüber dem Anfang wird die Garage auch, glaube ich, von der Nachbarschaft sehr positiv in der Zwischenzeit wahrgenommen (...).“ (GG_NUTZ_1: 200).* Direkte Anwohner:innen haben sich *„mit dem Konzept der Garage Grande auseinandergesetzt“* und sind teilweise auch selbst involviert, *„manche lassen uns einfach sein und manche haben selber auch dann ihr Blumenbeet oder ihr Gemüsebeet und manchmal sehen sie, da ist was los, da kommen wir rüber.“ (GG_NUTZ_2: 193)*

In den Interviews wurden auch Schwierigkeiten und kritische Aspekte der Zusammenarbeit thematisiert, die auf bestehende Probleme und Verbesserungspotentiale innerhalb des Projekts hinweisen.

Der Gebäudeeigentümer bewertet die Zusammenarbeit mit der Wiener Verwaltung und Behörden bei diesem sowie anderen Projekten stark negativ, da sich die Behörden *„nicht zu ihren Zusagen halten“ (GG_EIGENT: 61)* und ihn *„sekkieren (...), wo es nur geht, wie bei allen anderen auch“ (ebd.: 37)* und so viele Arbeitsschritte verkomplizieren. Das ist auch der Grund dafür, dass die Zwischennutzung so lange weiterbesteht, da das eigentliche

Bauprojekt nicht starten kann. Er ist der Stadtverwaltung gegenüber insgesamt negativ eingestellt, da sie „*nichts entscheidet*“ und nichts gegen Probleme wie die Wirtschafts- und Klimakrise macht und wir so „*an die Wand fahren*.“ (ebd.: 140). Auch das Verhältnis zu den Medien sieht der Eigentümer negativ, da sie Bauträger von Zwischennutzungsprojekten als böse darstellen und ihnen so die Lust an weiteren Projektumsetzungen verderben (ebd.: 220; siehe auch *Art und Qualität der Kommunikation*).

Die Zusammenarbeit zwischen Nutzer:innen und der Gebietsbetreuung wird nur in einem Bezug negativ wahrgenommen. Der unkontrollierte Zugang und die mangelnde Kommunikation zwischen parallel nutzenden Gruppen und der Gebietsbetreuung führen manchmal zu „*Überraschungen*“ und Unklarheiten über die aktuelle Nutzungen und damit zu möglichen „*kleinere[n] Konflikte[n] mit anderen Nutzungsformen*“, wenn etwa „*ein Tisch den offenen Kleiderschrank zugestellt hat (...) [o]der, dass die Hochbeete das ganze Stroh verlieren und das Stroh dann überall herumschwebt und es staubig ist.*“ (GG_NUTZ_2: 156). Die Gebietsbetreuung erwähnt eine zu lange Zwischennutzungsdauer als möglicher Katalysator für negative Aspekte in der Zusammenarbeit mit Nutzer:innen, denn:

„*(...) nichts ist schlimmer als eine Zwischennutzung, die sich dann tot läuft (...). Und wir sehen es auch, je länger die Garage andauert, desto mehr verfestigen sich Positionen in der Garage, ja. Und je mehr beginnen dann so die Sachen von, das ist jetzt mein Raum, und ja. Je länger, desto träger wird das Ganze.*“ (GG_GB: 529).

Sie befürchtet, dass sich das negativ auf die Garage Grande auswirken kann, auch wenn es aktuell noch nicht der Fall ist, denn dadurch kommt es zu verfestigten Strukturen und Eigentumsgedanken, geringerer Flexibilität und abnehmender Experimentierfreude (GG_GB: 537).

c. Art und Qualität der Kommunikation

In der Hälfte der Interviews wurde sowohl eine positive als auch eine negative Wahrnehmung der Kommunikation erwähnt, insgesamt je 8 bzw. 7 Mal, was auf eine heterogene Wahrnehmung hindeutet, mit leichter Tendenz auf die positive Seite. Negative Aspekte der Kommunikation werden gleichermaßen aus Eigentümer:innen-, Koordinator:innen- und Nutzer:innen-Perspektiven genannt. Dennoch wird die interne

Projektkommunikation insgesamt als angenehm und reibungslos wahrgenommen, was vor allem durch eine geringe Anzahl an konkreten Konflikten untermauert wird.

Auf kommunikativer Ebene gilt der Austausch zwischen den Verwaltungsakteur:innen als gut und einfach, da ein enges Vertrauensverhältnis besteht und Akteur:innen *„schon jahrzehntelang eine gute Kommunikation aufgebaut“* (GG_GB: 168) haben.

Die Gebietsbetreuung ist die erste und wichtigste Ansprechpartnerin für neue und aktive Nutzer:innen sowie für die Öffentlichkeit und Anlaufstelle für Beschwerden und Anliegen der Nachbarschaft. Die Arbeit der Gebietsbetreuung, als zentrale Kommunikationsstelle, wird positiv bewertet und als wesentlich für die Projektumsetzung beschrieben, *„da ist, glaube ich, das Entscheidende wirklich, dass es bei einer Person oder bei einer Organisation irgendwo zusammenläuft.“* (GB_BEZ: 163), weil sie Informationen bündelt, Abläufe koordiniert und so Konflikte weitgehend vermieden werden.

Der Eigentümer hat mit den Nutzer:innen der Garage keinen direkten Kontakt, was positiv bewertet wird, weil alle Belange über die Gebietsbetreuung abgewickelt und gut gemanagt werden. Die Kommunikation mit Gebietsbetreuung und Nutzer:innen erlebt er daher als *„äußerst unbürokratisch und amikal“*. (GG_EIGENT: 74)

Eine Nutzung kommt entweder durch Aufrufe und aktives Ansprechen durch die Gebietsbetreuung zustande, etwa wenn Räume frei sind oder für bestimmte Themen passende Nutzer:innen gesucht werden (GG_GB: 225), so etwa bei der Organisation „Jugend am Werk“:

„Und die Gebietsbetreuung ist auf uns zugekommen, mit der- da gibt es eben die Garage Grande und ob da nicht Volunteers Lust haben, dort mitzuarbeiten. Und so ist das entstanden.“ (GG_NUTZ_1: 21)

Zum Großteil kommt es zu direkten Anfragen von Raumsuchenden, die etwa *„persönlich nachgefragt [haben], wie es aussieht und wie das funktionieren würde“*. (GG_NUTZ_4: 38) Eine positive Wahrnehmung der Kommunikation beruht hauptsächlich auf den einfachen Erstkontakt bei Nutzungsbeginn und, dass die Gebietsbetreuung bei Bedarf immer kontaktierbar ist und sich um eventuelle Beschwerden kümmert (siehe *Qualität der Zusammenarbeit, Rahmenbedingungen*). Innerhalb des Projekts verläuft die Kommunikation über vielfältige, meist informelle Wege, je nachdem welche Nutzer:innen kontaktiert werden sollen. Die Gebietsbetreuung spricht Personen direkt vor Ort an,

hinterlässt Nachrichten per Zettel oder schreibt Personen über E-Mails oder Instagram an:

„Da gibt es ganz viele Kanäle. Die Garagen-Nutzerinnen sind nicht eine homogene Menge, die man mit einem Klick erreicht, sondern da sind ganz viele verschiedene Kommunikationsebene oder Stränge. Mit den Gärtnerinnen kann man oft nur kommunizieren, indem man einen Zettel auf das Beet klemmt. Mit dem anderen kann man nur kommunizieren, indem man ihn abfragt bei der Tür, weil er kein Mail hat, mit anderen nur über Instagram.“ (GG_GB: 184)

Interne Kommunikation umfasst wöchentliche Besuche der Gebietsbetreuung jeden Donnerstag, einen Newsletter als Informationsquelle und gelegentliche Evaluierungen zum Programm (GG_NUTZ_2: 142). Es gibt auch ein Google-Forum und einen E-Mail Verteiler, für allgemeine Informationen, etwa *„was die Schließzeiten angeht oder auch eben, wenn, was weiß ich, wir öffnen wieder bitte alle Nutzer:innen zum Aufräumen kommen oder so.“* (GG_NUTZ_4: 127). Ergänzt werden die kommunikativen Austauschmöglichkeiten durch halb oder vierteljährliche Treffen, *„wo alle Beteiligten eingeladen werden aus der Garage, um sich zu überlegen fürs nächste Jahr, was so im Fokus steht.“* (GG_GB: 306) Dennoch sehen Nutzer:innen generell wenig systematische Austauschmöglichkeiten mit der Koordinationsstelle oder anderen Nutzer:innen (GG_NUTZ_4: 123), denn es gibt *„jetzt nicht wirklich so eine Austauschmöglichkeit mit anderen Kollektiven.“* (GG_NUTZ_2: 140). Auch die Gebietsbetreuung hält die systematische interne Kommunikation zwischen Nutzer:innen untereinander und mit der Gebietsbetreuung für begrenzt, jedoch hält sie zusätzliche Kommunikations- oder Aushandlungsprozesse für überflüssig, da der aktuelle Ablauf ohne Konflikte funktioniert und sich die Nutzer:innen auch nicht wünschen *„in Kommunikation oder in Aushandlungsprozesse mit anderen treten [zu] müssen.“* (GG_GB: 331) Für weitere interne Kommunikation oder Austausch bräuchten sie die Gebietsbetreuung nicht (GG_GB: 313). Laut Nutzer:innen kann intensivere Kommunikation auch eine Belastung sein und sie schätzen die Gebietsbetreuung als wertvolle Entlastung und Konfliktvermeidung, wie ein Mitglied des Tischtennisvereins erklärt:

„Also ich finde es gut, dass es an jemanden delegiert ist, diese Organisation, wie die Gebietsbetreuung, dass die das zentrale Organ sind. Sonst wird das schwierig für die einzelnen Initiativen, die sich sonst irgendwie zerkrachen oder weiß nicht.“ (GG_NUTZ_2: 206)

Die Kommunikation und Vernetzung zwischen Nutzer:innen der Garage variiert stark. Generell gibt es die Tendenz, dass Nutzer:innen, die ähnliche Zielgruppen oder räumlich naheliegende Nutzungen haben, eher miteinander kommunizieren (GG_GB: 196). Manche Nutzer:innen, vor allem wenn sie nicht oft vor Ort sind, haben teilweise keinen Kontakt mit anderen Personen vor Ort und sehr kurze Nutzer:innen sind oft nur mit der Gebietsbetreuung in Kontakt (GG_NUTZ_3: 71). Es gibt Nutzer:innen, die nur einzelne Kontakte knüpfen, wie die organisatorische Ebene der JAW, (GG_NUTZ_1: 152) und *„eigentlich wenig vernetzt mit anderen Initiativen [sind]“* (GG_NUTZ_4: 133), wie die Mitarbeiter:innen des Umsonstladens, während andere wiederum bei Aktivitäten von anderen Gruppen mitmachen und sich stärker vernetzen, wie die Teilnehmenden von Jugend am Werk *„die jeden Donnerstag dort sind“*, daher *„knüpfen sie an auch zu den anderen Projekten, die dort sind.“* (GG_NUTZ_1: 126)

Innerhalb des Projekts werden auch negative Kommunikationsaspekte erwähnt. Die Vielzahl relevanter Akteur:innen, etwa verschiedene Magistratsstellen, erschwert für die Gebietsbetreuung die Kommunikation und kann zu Unklarheiten in der Umsetzung oder bürokratischen Hindernissen führen:

„Wir haben nur den Antrag an die [MA] 46 gestellt, haben aber vergessen, dem Grundeigentümer der [MA] 28 Bescheid zu geben, weil wir dachten gut, die reden miteinander.“ (GG_GB: 174)

Von den Nutzer:innen äußern sich die wenigsten negativ oder traurig darüber, dass etwa zu wenig Vernetzung besteht, selbst wenn das eigentlich für manche ein Ziel der Projektbeteiligung war. Nur eine Person erwähnt, dass es an systematischen Austauschmöglichkeiten zwischen den Nutzer:innen fehlt, weshalb diese sich *„ein niederschwelliges Austausch-Forum“* (GG_NUTZ_2: 205) und *„gemeinschaftlich organisierte Treffen, wo alle, die wollen, sich daran beteiligen“* (ebd: 226) oder einen gemeinsamen Kalender für das Haus wünscht, um Absprachen zu erleichtern und dadurch auch soziale Vernetzung zu stärken (GG_NUTZ_2: 217).

Weitere negative Kommunikationsaspekte werden vom Eigentümer angesprochen, der die Kommunikation mit Wiener Behörden und Verwaltung, mit Ausnahme des Bezirks Ottakring, als äußerst negativ und erfolglos sieht, da sie geprägt von langwierigen behördlichen Abläufen ist (GG_EIGENT: 61). Der Eigentümer kritisiert außerdem die

einseitige negative Mediendarstellung von Bauträgern wie ihm, was zu Druck führt und abschreckend für weitere Zwischennutzungsprojekte wirkt:

„Wenn die Garage Grande einmal vorbei ist, werde ich dastehen als der böse Immobilienhai, der den Leuten den Platz wegnimmt. Obwohl ich es ja überhaupt erst ermöglicht habe und 50k reingesteckt habe. Aber das wird dann nicht erwähnt werden in den Medien. Die Garage ist davor jahrelang leer gestanden und die Stadt hat nichts gemacht. Ich werde weiter Häuser zur Verfügung stellen, aber das ist der Grund warum ich auch die Lust daran verlieren und warum auch andere Unternehmer nicht mehr bei Projekten mit machen wollen. Es bringt nichts für uns, aber wir machen es trotzdem, Obwohl wir dann die Bösen sind, weil es eben nur temporär ist und einseitig darüber berichtet wird.“ (GG_EIGENT: 220)

Zusammenfassend lässt sich zur Kommunikation sagen, dass negative Aspekte sich meist auf externe Herausforderungen beziehen, wie Behördenbürokratie und mediale Darstellung, während positive Aspekte die tatsächliche tägliche Zusammenarbeit betreffen, etwa bezüglich Offenheit, Niedrigschwelligkeit und Konfliktvermeidung. Die Gebietsbetreuung als zentrale Koordinatorin filtert externe Störfaktoren erfolgreich und gibt eine solide und offene Struktur vor, weshalb die positive Wahrnehmung innerhalb des Projekts überwiegt, und auch meist gut funktionierende Kommunikation und das starke Vertrauen der Akteur:innen auf Verwaltungsebene ist förderlich für das Projekt. Die nicht-vorhandenen Konflikte zeigen, dass das informelle, vertrauensbasierte System funktioniert, auch wenn laut Nutzer:innen Optimierungspotential besteht.

4.1.3 Motivationen der Beteiligung und angestrebte Ziele

Dieses Unterkapitel beleuchtet die Motivationen und Gründe der Akteur:innen für ihre Beteiligung am Zwischennutzungsprojekt „Garage Grande“, sowie die damit verfolgten Ziele und Erwartungen.

i. Motivation und Beweggründe

Die Ergebnisse zu Motivationen und Beweggründen basieren auf dedizierten Interviewfragen in den qualitativen Leitfadeninterviews, die explizit nach Interessen, Erwartungen und Zielen der Akteur:innen gefragt haben. Die Auswertung erfolgte durch systematische qualitative Inhaltsanalyse mit fünf vordefinierten Kategorien, die aus dem theoretischen Rahmen abgeleitet wurden. Beweggründe umfassen die wirtschaftlichen,

sozialen, ökologischen, kulturellen und persönlichen Motive für die Beteiligung an Zwischennutzungsprojekten.

Die Motivation zur Beteiligung am Projekt Garage Grande ist vielfältig und es gibt diverse Begründungen dafür. Die Häufigkeiten der Beweggründe für die Beteiligung am Garage Grande-Projekt zeigen eine leichte Dominanz sozialer Motive, gefolgt von wirtschaftlichen, ökologischen sowie kreativ-kulturellen Gründen, während persönliche Motivationen am seltensten sind. Alle Beweggründe werden ähnlich häufig genannt, wobei meist mehrere Gründe pro Akteur:in entscheidend waren. Für die Beteiligung spielen demnach verschiedene Faktoren gleichzeitig eine Rolle. Die Analyse offenbart soziale Beweggründe als stärksten gemeinsamen Nenner quer zu allen Gruppen, was auf Community-Bildung und soziale Vernetzung als Kern der Zwischennutzung hindeutet. Die Motivation der öffentlichen Akteur:innen, des Eigentümers und der meisten Nutzer:innen ist breit gestreut, während einzelne Nutzer:innen stark fokussierte Schwerpunkte in der Nutzungsmotivation aufweisen.

Motivation	Häufigkeit
RQ2-1: Wirtschaftliche Beweggründe	4
RQ2-2: Soziale Beweggründe	5
RQ2-3: Ökologische Beweggründe	4
RQ2-4: Kreative, kulturelle Beweggründe	4
RQ2-5: Persönliche Beweggründe	2

Tabelle 3: Motivationsarten und Häufigkeit (Garage Grande), eigene Darstellung

Akteur:in	genannte Motivationen
Eigentümer:innen	RQ2-1, RQ2-2, RQ2-3, RQ2-5
öffentliche Akteur:innen, Verwaltungsebene	RQ2-1, RQ2-2, RQ2-3, RQ2-4
Nutzer 1	RQ2-2, RQ2-3, RQ2-4
Nutzer 3	RQ2-4, RQ2-3
Nutzer 4	RQ2-1, RQ2-2, RQ2-3, RQ2-5
Nutzer 2	RQ2-1, RQ2-2, RQ2-4, RQ2-5

Tabelle 4: Motivationen der Akteur:innen (Garage Grande), eigene Darstellung

Der Eigentümer, ein privater Bauträger, der mehrere Gebäude in Wien besitzt, nennt diverse Gründe für die Beteiligung, darunter wirtschaftliche, soziale und ökologische, was auf geschäftliche Interessen neben Nachhaltigkeitsinteressen und

Gemeinwohlorientierung hindeutet, wobei kreative oder kulturelle Aspekte für ihn keine Rolle spielen. Eine sinnvolle Nutzung von Leerstand ist eine große ökologisch- und sozialorientierte Motivation für ihn:

„Ich hasse Leerstand. Und wenn etwas nur leer herumsteht und niemandem Nutzen bringt und, dass man aus einer leeren Hochgarage, die man nicht als Garage benutzen kann, was Sinnvolles machen kann, hätte ich nicht geglaubt (...).“
(GG_EIGENT: 19)

Der Bauträger nutzt seine persönlichen Möglichkeiten, etwas für die Bevölkerung und die Stadt zu geben, und wird weitere Gebäude für Zwischennutzungsprojekte anbieten, auch wenn es keine direkten Benefits für ihn gibt: *„Ich werde weiter Häuser zur Verfügung stellen (...). Es bringt nichts für uns, aber wir machen es trotzdem.“* (ebd.: 223) Die wirtschaftliche Motivation war für den Eigentümer zudem, dass er *„auf freundliche Nasenlöcher bei der Behörde gehofft [hat], dass das bei anderen Projekten schneller geht“* (ebd.: 35), was aber schlussendlich nicht eingetroffen ist.

Die öffentlichen Akteur:innen und die Verwaltungsebene, der Bezirk Ottakring und die Gebietsbetreuung, weisen ebenfalls eine umfassende Spanne von sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und kulturellen Gründen auf, die sich stark ähnelt, und verkörpern damit eine ganzheitliche stadtentwicklungsorientierte Motivation, die alle Dimensionen integriert. Der Wunsch für ein Zwischennutzungsprojekt und, *„dass man aus dem [Gebäude] mehr macht als nur ein leeres Parkhaus.“* (GG_GB: 21) war schon seit Jahren ein Thema für Gebietsbetreuung und Bezirk. Die ökologische Motivation rund um Themen wie Ressourcenschonung und Nachhaltigkeit war ein besonders starker Beweggrund für die Initiierung des Projekts für die Gebietsbetreuung, die Motivation war *„ein Labor für urbane Begrünung“* (ebd.: 25) zu etablieren und, *„dass das 2500 Quadratmeter Leerstand waren, die man dann irgendwie nutzen wollte.“* (ebd.: 41) Der Fokus lag auf der Schaffung eines nachhaltigen Versuchslabors:

„Also es sollte so eine Art Versuchslabor sein, wo man Dinge ausprobieren kann wie Fassadenbegrünungen, Indoor-Gärtnern, also alles, was man irgendwie zuerst mal ausprobieren will und testen will und dann später vielleicht im eigenen Innenhof oder im eigenen Stadtteil auch wieder anwendet und ausprobiert.“ (ebd.: 28)

Soziale Beweggründe mit Fokus auf Anwohnerbeteiligung und Zugang zu kostenlosem Raum spielen eine weitere prägende Rolle. Vor allem da, *„in jedem Bereich unfassbar viele Vereine und engagierte Leute [sind], die einfach genau diese Räume nutzen und*

suchen.“ (GG_BEZ: 483) Die Gebietsbetreuung wollten „einen Raum schaffen, einen freien Raum für die Nachbarschaft, wo man Dinge ausprobieren kann“ (GG_GB: 26) und „auch eine Fläche zu haben oder einen Raum zu haben, den man gratis hergeben kann. Also die Nutzerinnen zahlen nichts.“ (ebd.: 54) Eine Motivation der Initiatorin war die Inklusion und der direkte Nutzen für die Nachbarschaft, nicht nur für die Nutzer:innen:

„Und wir haben immer gesagt, wir wollen, dass das eben nicht so eine Zwischennutzung wird, wo dann ein Heuschreckenschwarm an Zwischennutzerinnen quasi kurz parkt und dann wieder wegzieht, sondern wir wollten halt wirklich die unmittelbare Nachbarschaft einbeziehen, um dann irgendwie auch nachhaltig eine Entwicklung oder nachhaltig Nutzen für die direkte Nachbarschaft zu haben.“ (ebd.: 269)

Auch kulturelle und kreative Interessen waren ausschlaggebend für die Etablierung des Projekts, da die Gebietsbetreuung es so angelegt hat, „dass das der Inkubator und Katalysator für neue Ideen ist und für uns eine Möglichkeit Dinge auszuprobieren und weiterzuentwickeln.“ (ebd.: 527), demnach ist das Experimentieren eine wichtige Motivation. Die Garage ist vom Bezirk als „Kunst- und Kulturort definiert“ (GG_BEZ: 410), denn für Kreative können Zwischennutzungsprojekte durch ihre Temporalität besonders förderlich sein, weil „gerade für Kunst und Kultur zum Beispiel macht dieses, dass es nur für eine bedingte Zeit da ist, das macht ja auch wirklich was.“ (ebd.: 484). Die wirtschaftliche Motivation war eher nebensächlich, aber dennoch relevant: Kostenfreie Räume werden als „kostbares Gut“ (GG_GB: 57) gesehen, ihre Bereitstellung war dabei ein starker Beweggrund und auch die Möglichkeit mit der Garage eine Möglichkeit für „innovative Projekte“ und Forschungsarbeiten zu haben (ebd.: 108).

Nutzer:innen zeigen eine heterogene Verteilung und damit vielfältige Beweggründe. Alle Nutzer:innen, bis auf einen, geben immer mindestens drei Beweggründe an. Am häufigsten wurden soziale und kreativ-kulturelle Gründe angegeben, gefolgt von ökologischen und wirtschaftlichen Motiven. Der kreative Möglichkeitsraum wird als Beweggrund von einigen Nutzer:innen angegeben, es ist ein „sehr kreativer Ort“, „wo man sehr tolle Sachen machen kann und wo man Freiheit leben kann, wo man Dinge ausprobieren kann, wo immer Bewegung drinnen ist“. (GG_NUTZ_1: 42). Es ist ein „Experimentierfeld“, weshalb es etwa für einen Lehrveranstaltungsleiter der Universität für Bodenkultur „eine coole Gelegenheit [war], ein angewandtes Projekt zu haben und einzelne Sachen auszuprobieren.“ (GG_NUTZ_3: 54). Soziale Beweggründe für eine

Beteiligung am Projekt, etwa bezüglich kostenfreier Räume und sozialer Treffpunkte, spielen für viele Nutzer:innen eine Rolle. Für „Jugend am Werk“ (JAW) war die soziale Komponente und die Möglichkeit der sozialen Vernetzungen ausschlaggebend, sie sehen die Garage als einen „Ort der Begegnung“, wo „Inklusion gelebt wird“, da ihre Teilnehmer:innen und auch Personen von kooperierenden Tagesstrukturen, mit anderen Nutzer:innen Kontakte knüpfen und sich bei deren Aktivitäten beteiligen können, denn:

„sie gehen Turnen, sie sind bei der Fahrradwerkstatt dabei, Tischtennispielen. Es wird wirklich genutzt und die Behinderung geht in den Hintergrund (...) was total schön ist (...).“ (GG_NUTZ_1: 125)

Auch für den KostNixLaden von VEKKS, dem „Verein zur Erweiterung des kulturellen und künstlerischen Spektrums“ und den Tischtennisverein „Umdi Tischtenniskultur Wien“ war eine soziale Motivation Räume in der Garage zu nutzen vorhanden, einerseits für die Vernetzung mit anderen Initiativen (GG_NUTZ_4: 112) und andererseits für ein Ausweichquartier für die Community, das indoor ist, damit man auch bei Schlechtwetter einen wöchentlichen sozialen Treffpunkt hat. (GG_NUTZ_2: 244) Außerdem war es für den Verein ausschlaggebend, dass der Raum kostenlos ist, da es ihrer Ideologie entspricht, dass Tischtennis für alle ohne finanziellen Druck zugänglich sein soll (ebd.: 94).

Wirtschaftliche Beweggründe können in der Beteiligung der JAW gesehen werden, da sie dadurch ihre Teilnehmenden wöchentliche Tätigkeiten bieten können und so ihre Arbeit, Menschen mit Behinderung abseits des Arbeitsmarktes Selbsterfahrung und Beschäftigung zu geben, ausführen können (GG_NUTZ_1: 9). Auch andere Beweggründe waren wirtschaftlich motiviert, etwa, dass der Tischtennisverein sich nur mietfreie Räume leisten kann, und die Garage diese seltene Option bietet, denn:

„Ich glaube, es ist sehr schwierig, etwas zu finden, wo man keine Miete zahlt. Und wir haben, glaube ich, gemerkt, dass wir uns jetzt, wie wir gerade aufgestellt sind, die Miete nicht leisten können.“ (GG_NUTZ_2: 80)

Der Umsonstladen sieht in der Beteiligung die „absolut niederschwellige Möglichkeit, mietfrei einen Raum zu bekommen“ (GG_NUTZ_4: 115), damit Marketing zu betreiben und „die Idee des KostNix-Laden weiterzutragen“ (ebd.: 26) sowie einen zweiten Standort zu haben, um Kleidung weiter zu zirkulieren, falls es im Hauptstandort zu eng wird (ebd.: 97).

Als Motivation können auch persönliche Gründe der Nutzer:innen genannt werden. Die Mitbetreiberin des Umsonstladens hat „*ein starkes persönliches Interesse für selbstorganisierte Projekte und Zwischennutzungen*“ (GG_NUTZ_4: 28), weshalb sie um eine Nutzung angefragt haben. Die Motivation des Tischtennisvereins war stark persönlich und pragmatisch begründet, da sie einfach einen Ort brauchten, um einen Tischtennistisch aufzustellen (GG_NUTZ_2: 25) und die Garage geographisch gut gelegen ist (ebd.: 356) und einen geschützten Raum mit interessanter Atmosphäre bietet:

„Wir haben eigentlich lediglich was gesucht, was einerseits noch draußen ist, aber so ein bisschen auch geschützt ist. Diese Stadtidylle von einer Parkgarage, die die so in sich gebrochen ist und Graffitis und so rundherum, das hat irgendwie gut zu diesem (...) Straßentischtennis, gepasst.“ (GG_NUTZ_2: 240)

Im Vergleich zu öffentlichen Akteur:innen und dem Eigentümer hatte für Nutzer:innen die ökologische Motivation fast keine Relevanz. Ein:e Nutzer:in beschreibt sein Interesse an einer Beteiligung an einem Zwischennutzungsprojekt damit, dass „*auch wenn man es nur zwischenzeitlich nützt, ist es besser, als es stehen zu lassen, [und] dort nichts passiert.*“ (GG_NUTZ_1: 257) Eine universitäre Lehrveranstaltung hatte die praktische Umsetzung von Studierendenprojekten zum Thema urbane Begrünung als Ziel, weshalb für sie ökologische Beweggründe ausschlaggebend waren (GG_NUTZ_3: 44). Ansonsten werden Leerstandsvermeidung oder -nutzung von anderen Nutzer:innen nicht erwähnt.

ii. Ziele und Erwartungen

Die Gebietsbetreuung und Bezirk Ottakring wollten die Zwischennutzung schon lange initiieren, da das leerstehende Gebäude als idealer Ort galt:

„Das Projekt oder die Garage war schon lange auf unserem Radar, es ist eine Garage, die zum größten Teil leer steht, schon seit vielen, vielen Jahren, die immer wieder als Zwischennutzungsobjekt bei uns aufgetaucht ist. Also als ein Wunsch, dass man aus dem mehr macht als nur ein leeres Parkhaus.“ (GG_GB: 19).

Die wichtigsten Ziele der **Gebietsbetreuung** für die Initiative und Umsetzung des Projekts können vor allem als Beitrag für die Stadtentwicklung gesehen werden: die temporäre Nutzung des Leerstands während der Bauzwischenphase und die Etablierung eines Labors der urbanen Begrünung und eines Experimentierorts, der Inkubator und Katalysator für neue Ideen für die Nachbarschaft ist (GG_GB: 25; 527). Außerdem sollte kostenloser Raum für alle bereitgestellt werden. (ebd.: 55) Einige Nutzungsziele wie die

Fassadenbegrünung waren „Dinge, die man fix machen wollte“ (GG_BEZ: 123) und die von Anfang an festgelegt waren, während andere durch den Zuzug neuer Nutzer:innen entstanden. (GG_BEZ: 121) Allgemeines Ziel war es aber immer, „die unmittelbare Nachbarschaft einbeziehen, um dann irgendwie auch nachhaltig eine Entwicklung oder nachhaltig Nutzen für die direkte Nachbarschaft zu haben.“ (GG_GB: 272). Die Gebietsbetreuung erwartete sich die Umsetzung von in der Garage entwickelten Ideen mit langfristigen Auswirkungen über das Projektende hinaus, die positive Beeinflussung der Projektziele durch die robuste Bauweise der Garage sowie die Entstehung neuer Netzwerke unter Nutzer:innen, die zukünftige Projekte ermöglichen sollen:

„Ich glaube, von unserer ursprünglichen Idee her, das Schöne wäre wenn diese Garage weiterlebt. Wir haben es immer als eine Zwischennutzung gesehen, als etwas Temporäres, wo wir alles ausprobieren und wo dann die Nutzerinnen selbst eben sich vernetzen, ein Netzwerk bilden und dann selbstständig auch irgendwie, wenn es die Garage nicht mehr geben sollte, was aufzubauen. Also im besten Fall leben dann so kleine Versatzstücke der Garage und kleine Verbindungen wie der Ryan und die Yoga-Leute, alle, die suchen sich dann und wir helfen ihnen vielleicht auch dabei, dann irgendwas zu finden, wo sie das weiter im Kleineren weitermachen können. Oder die Gärtnerinnen, dass man schaut, wo gibt es vielleicht Flächen wieder, wo man die Hochbeete hingeben kann.“ (GG_GB: 435)

Der **Bezirk Ottakring** zielte auf die unmittelbare Nutzung des Leerstands für die Gemeinschaft und Nachbarschaft ab, passend zu seinem übergeordneten Ziel der Leerstandsvermeidung bei privat besessenen Gebäuden, und erwartete die Beteiligung der Anwohner:innen sowie einen sozialen und kreativen Treffpunkt. (GG_BEZ: 98) Das Projekt sollte als positives Vorbild dienen, um weitere Zwischennutzungen zu fördern, denn es „ist echt was sehr, sehr einmaliges, was da gelungen ist.“ (ebd.: 128) und politische Maßnahmen im Leerstandsmanagement mit Fokus auf private Eigentümer:innen voranzutreiben:

„Grundsätzlich ist es natürlich schon auch Ziel und das würde ich, wenn ich es entscheiden würde, auch politisch regeln, dass es mit Leerstandsabgaben oder mit Bedarfsprüfungen, was immer es bräuchte, auch einen besseren Weg wiedergeben würde, dass man die diese Eigentümer dazu bringt, dass sie diese Leerstände nicht einfach stehen lassen.“ (GG_BEZ: 462)

Es wird von der Bezirksvorstehung erwartet, dass sich das Projekt kontinuierlich wandelt und verändert, abhängig von der Anzahl engagierten Nutzer:innen und den spezifischen

Nutzungen, die entstehen, was als Bestandteil des Prozesses betrachtet wird, bei dem man sich einfach den Entwicklungen anpasst. (ebd.: 121)

Der **Eigentümer** und Bauträger verfolgte das Ziel Leerstand für eine sinnvolle Nutzung bereit zu stellen, während er sein geplantes Bauvorhaben dort nicht umsetzen kann, und er erwartete sich außerdem durch die Projektbeteiligung eine verbesserte Position gegenüber den Behörden für die Umsetzung zukünftiger Vorhaben (GG_EIGENT: 35). Ziel der Zwischennutzung war es auch seine Erfahrung und Wissen zu urbaner Fassadenbegrünung auszubauen, *„weil er selber ja auch zu diesem Thema Fassadenbegrünung im Wohnbau auch selber irgendwie viel ausprobiert“* und er dafür *„ein passendes Konzept“* gebraucht hat (GG_GB: 67).

Die Ziele und Erwartungen der **Nutzer:innen** vor ihrer Beteiligung am Garage Grande-Projekt sind vielfältig. Die JAW verfolgt das allgemeine Ziel, ihre Teilnehmenden aus den Tagesstrukturen in die Arbeitswelt zu begleiten und dabei Erfahrungen zu sammeln (GG_NUTZ_1: 11), dieses Ziel war auch ausschlaggebend in der Beteiligung bei der Garage, da diese die Bedingungen bietet, um vor Ort praktische Erfahrungen und Beschäftigungsmöglichkeiten zu ermöglichen (GG_NUTZ_1: 65). Der Leiter der Boku-Lehrveranstaltung strebte die praktische Umsetzung von Studierendenprojekten zum Thema urbane Begrünung an und erwartete einen inspirierenden Standort mit Gestaltungsspielraum durch die Robustheit des Gebäudes sowie gute Publicity durch diese Kooperation. (GG_NUTZ_3: 54, 119) Die Ziele der Betreiber:innen des Umsonstladen waren *„das Konzept vom KostNix-Laden weiterzutragen“* (GG_NUTZ_4: 92), um mehr Menschen zu erreichen, und *„die Vernetzung (...) mit anderen Initiativen“* (ebd.: 112). Der Laden erwartete sich, dass durch den Standort in der Garage mehr Leute über den Umsonstladen erfahren und von den angestrebten Vernetzungen wurde erwartet, dass man so Teil von weiteren Projekten wird, *„weil [der Umsonstladen] in vielen Fällen leichter umzusetzen ist“* (ebd.: 114) wenn man Teil eines Kollektivs ist. Der Tischtennisverein „Umdi“ zielte darauf ab, einen passenden und geschützten Ort für seinen neuen Tisch zu finden und gleichzeitig ein Ausweichquartier für Tischtennis bei Schlechtwetter zu haben, wo wöchentliche soziale Treffen für die Community und Nachbarschaft veranstaltet werden können (GG_NUTZ_2: 25, 40, 244). Der Verein sieht zudem soziale Teilhabe sowie Partizipation als Ziel, das sich durch die Beteiligung an der Garage erst entwickelt hat (ebd.: 250).

Die Ziele und erwartete Auswirkungen der Gebietsbetreuung und des Bezirks sind stark gemeinwohlorientiert, sie sehen das Miteinbeziehen der Nachbarschaft, die Umsetzung nachhaltiger Projekte, die Unterstützung lokaler Künstler:innen und Vereine, sowie die Belebung von Leerstand als sehr bedeutend an. Es zeigt sich eine visionäre, stadtentwicklungsorientierte Perspektive, die Zwischennutzung als Katalysator für Partizipation, Wissensvermittlung, Nachhaltigkeit und Vorbildwirkung sieht. Der Eigentümer verfolgt hauptsächlich wirtschaftliche Strategie mit gemeinwohlorientierten Tendenzen, wo in den Raum investiert wird, um ihn als Hebel für langfristige ökologische und soziale Entwicklungen zu nutzen. Die meisten Nutzer:innen zielten primär auf praktische Nutzung des Raums ab, wie etwa Erfahrungssammlung, Vernetzung oder Bereitstellung von Aktivitäten, ihre Erwartungen waren geprägt von Freiheit und Community-Bildung. Diese Motive deuten auf eine opportunistische, bedürfnisorientierte Beteiligung hin, die jedoch soziale Teilhabe und kreative Selbstverwirklichung priorisiert, oft mit kurzfristigem Nutzen wie öffentliche Aufmerksamkeit durch Ausstellungen oder Treffpunkte. Die hauptsächlichen Ziele und Erwartungen der Beteiligten am Projekt lassen sich als gemeinsamer Fokus auf Leerstandsreduktion, soziale Vernetzung und nachhaltige Innovation interpretieren, wobei Nutzer:innen eher praktisch-orientierte individuelle Motive verfolgten, während Eigentümer und Verwaltungsseite strategischere, langfristige Auswirkungen anstreben.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Beweggründe der Beteiligung sowie Zielsetzungen der zentralen Projektakteur:innen innerhalb der untersuchten Projekten ähneln, als auch unterscheiden. Für das „Garage Grande“-Projekt gleichen sich die Zielverfolgung des Eigentümers und der Koordination in einigen Punkten. Beide streben die temporäre Nutzung des Leerstands während der Bauzwischenphase und den Ausbau von Erfahrung und Wissen zu urbaner Fassadenbegrünung anhand der Etablierung eines Labors der urbanen Begrünung als Teil des Projekts an. Die Ziele der Koordination und der Bezirksvertretung überschneiden sich in den Aspekten der kostenlosen Raumanbietung und der Schaffung eines sozialen und kreativen Treffpunkts, außerdem ist für beide Akteur:innen die Beteiligung der Nachbarschaft und positive Wirkung für diese zentral. Der Eigentümer der „Garage Grande“ verfolgt als alleiniger Akteur des Projekts das Ziel durch das Projekt eine bessere Stellung gegenüber Wiener Behörden für die Umsetzung zukünftiger Vorhaben zu bekommen. Die Gebietsbetreuung sieht die Entwicklung

weiterer Projekte in der Nachbarschaft auch nach Projektende und die Etablierung eines Experimentierorts als bedeutende Ziele, während die Bezirksvertretung Ottakring mithilfe der Vorbildwirkung des Projekts die Umsetzung weiterer Zwischennutzungen fördern und zur Weiterentwicklung von politischen Maßnahmen zu Leerstandsmanagement beitragen will.

4.1.4 Partizipation: Möglichkeiten, Wahrnehmung, Auswirkungen

Im Unterkapitel „Partizipation“ des Ergebniskapitels werden Partizipationsmöglichkeiten im Zwischennutzungsprojekt Garage Grande analysiert, einschließlich ihrer Wahrnehmung durch die Akteur:innen und resultierender Auswirkungen. Es wird untersucht, inwiefern und in welcher Form Beteiligungsprozesse stattfinden, wie diese bewertet werden und welche Auswirkungen sich daraus ergeben.

i. Partizipationsmöglichkeiten im Projekt

Partizipationsmöglichkeiten umfassen Instrumente und Prozesse, durch die Nutzer:innen des Projekts die Möglichkeit haben ihre Meinung zu vertreten und in Entscheidungsprozessen sowie in der Mitgestaltung von Räumen und Aktivitäten eingebunden werden können. Anzumerken ist hierbei, dass die Interviews eine heterogene, subjektive Auffassung des Partizipationsbegriffs unter den Akteur:innen zeigen, was die empirische Erfassung erschwert und auf eine kontextabhängige Definition und interpretative Fragestellung hindeutet. Während beispielsweise Aktivitäten vor Ort primär als Nutzung wahrgenommen werden, interpretieren andere dieselben Praktiken als aktive Partizipation: *„Von Nutzung würde ich jetzt nicht sprechen, wir- ja, bis zu einem gewissen Grad haben wir partizipiert darin.“* (GG_NUTZ_3: 111). Diese Aussage deutet darauf hin, dass die Wahrnehmung von Beteiligung subjektiv ist und von passiver Nutzung (bloße Präsenz oder Bespielung) zu aktiver Partizipation verschoben wird, sobald eine bewusste Einbindung in Projektprozess erfolgt. Dies illustriert eine hohe Identifikation mit dem Projekt, bei der selbst kurzfristige Aktivitäten als mitgestaltendes Engagement interpretiert werden, was die Grenzen zwischen Nutzung und Partizipation verwischt.

Partizipationsmöglichkeiten werden in dieser Arbeit anhand eines eigenen Modells kategorisiert, die auf die Modelle der Partizipationsleiter von Arnstein (1969) bzw. Kanning et al. (2018) basieren (siehe Kapitel 2.3.2; vgl. Kanning et al. 2023: 160; vgl. Arnstein 1969: 217). Es sind, laut den Interviews der Projektakteur:innen, keine formellen

Partizipationsmöglichkeiten im Projekt gegeben, dennoch können informelle Partizipationsformate der ersten vier Stufen der Beteiligung nach eigener Kategorisierung im Projekt identifiziert werden, was in etwa die ersten sechs von acht Leiterstufen nach Arnstein umfasst. Dazu zählen Information (Aufklärung), Konsultation (Beratung und Meinungsäußerung), Kooperation (gemeinsame Planung und Mitbestimmung) und Partnerschaft (Entscheidungen werden gemeinsam verhandelt und beschlossen). Damit wird eine Ebene erreicht, wo Nutzer:innen an Entscheidungsprozessen teilnehmen können bzw. gemeinsam mit der Leitungsebene Entscheidungen getroffen werden. Die höchste Ebene der Partizipation, die Bürger:innen-Kontrolle, und damit der Besitz über die komplette Entscheidungskraft ist für Nutzer:innen nicht gegeben, da die Koordinationsebene manche Entscheidungen auch selbst trägt bzw. autoritär bestimmen kann, sofern sie das wollen würde.

Laut dem Eigentümer gibt es in ganz Wien keine Partizipationsmöglichkeiten, sondern die Politik entscheidet alles: *„Es gibt in Wien keine Partizipation. Die Stadt tut nur so. Die Stadt, entscheidet alles selber.“* (GG_EIGENT: 107) Daher ist anzunehmen, dass er auch im Projekt keine Partizipationsmöglichkeiten sieht, wobei er nicht genug Einblicke in das Projekt hat, um zu sehen, welche Partizipationsmöglichkeiten es wirklich gibt. Die Gebietsbetreuung sieht ebenso keine systematischen Partizipationsmöglichkeiten, um etwa neue gemeinsam Nutzungen zu entwickeln:

„So richtige Beteiligungsprojekte drinnen, um sozusagen neue Nutzungen zu generieren oder zu schauen, gab es jetzt in dem Sinne, wie wir das als Beteiligungsprozess verstehen nicht unbedingt.“ (GG_GB: 304)

Sie sehen Beteiligung als nicht notwendig an (siehe im nächsten Abschnitt zur Wahrnehmung von Partizipation innerhalb des Projekts). Nutzer:innen kennen keine systematischen Partizipationsmöglichkeiten im Projekt und generell werden wenige oder keine Feedback- oder Austauschmöglichkeiten mit der Koordinationsstelle oder anderen Nutzer:innen im Projekt wahrgenommen (GG_NUTZ_2: 140; GG_NUTZ_4: 123, 158).

Die vorhandenen Kommunikationswege der Koordinationsebene, wie Newsletter, Google Forum, Rundmails und direktes Ansprechen, können als Partizipationsmöglichkeiten der ersten Partizipationsstufe gesehen werden, weil Nutzer:innen aktiv informiert und über aktuelle Themen aufgeklärt werden. Nutzer:innen sehen generell die Möglichkeit zur Meinungsäußerung als vorhanden an, da durch eine offene Kommunikation, die eigene

Sichtweise und Meinung kund gegeben werden kann, was als Partizipationsmöglichkeiten der zweiten Partizipationsstufe gesehen werden kann (siehe *Organisationform, Art und Qualität der Kommunikation*). Im Zuge der Frage zu partizipativen Prozessen erwähnen Nutzer:innen Evaluierungen als systematische Meinungsabfrage zum Projektprogramm und wie „*die Nutzung so ankommt*“ (GG_NUTZ_2: 144). Das Projekt ermöglicht Kooperation und Partnerschaft, die dritte und vierte Stufe der Partizipation, durch gemeinsame Planung in Fokus-Treffen, selbstständige Gestaltung sowie vielfältige Kooperationsoptionen: Die Nutzer:innen des Projekts können sich durch eine niedrigschwellige Struktur eigenständig einbringen, indem sie Räume mitgestalten, Aktivitäten umsetzen sowie sich in gemeinsamen Arbeitsprozessen aktiv beteiligen, außerdem ist die Gebietsbetreuung offen für Ideen und gewährt allen Nutzer:innen ein Mitspracherecht. (GG_NUTZ_4: 159; GG_NUTZ_1: 177; GG_GB: 306; siehe Kap. 4.1.1). Es gibt außerdem ein paar Treffen im Jahr „*wo alle Beteiligten eingeladen werden aus der Garage*“, um sich gemeinsam thematische zukünftige Fokuspunkte zu überlegen (GG_GB: 306). Nutzer:innen sehen außerdem die Einbindung ihrer Mitglieder in den Arbeitsprozess der Garage und die aktive Zusammenarbeit mit der GB als Partizipationsprozess: „*(...) unsere Teilnehmerinnen werden sowieso in den ganzen Prozess eingebunden, indem sie, wenn irgendwelche Arbeiten sind, dann auch aktiv mitarbeiten.*“ (GG_NUTZ_1: 177) Der Tischtennisverein „Umdi“ sieht die Nutzung der Garage als Möglichkeit der Partizipation innerhalb des Vereins, da die Treffen soziale Teilhabe generieren und zu gemeinsamer, aktiver Gestaltung führen (GG_NUTZ_2: 250).

Obwohl keine systematischen Beteiligungsverfahren institutionalisiert sind, fördert die offene Struktur informelle Mitwirkungsformen und Mitbestimmung wird ermöglicht, was die aktive Einbindung der Nutzer:innen in projektbezogene Entscheidungen stärkt. Vor allem Möglichkeiten der Konsultation und Kooperation sind im Projekt vorhanden. Inwiefern die Entscheidungsmacht tatsächlich bei den Nutzer:innen liegt ist schwer zu beurteilen, da etwa Ergebnisse oder konkrete Entscheidungen der Prozesse nicht vorhanden oder einsehbar sind. Es lassen sich Elemente der Partnerschaft feststellen, wo Beteiligte über Entscheidungskraft in ausgewählten Prozessen verfügen und so eine Einflussnahme möglich ist, dennoch fehlt eine feste oder größere Struktur, was ungenutztes Potential birgt. Nutzer:innen werden nicht in alle Prozesse miteingebunden,

da die zentrale Koordinationsstelle allein Regeln festlegt und Nutzer:innen auswählt, außerdem informiert sie nicht vollständig über aktive Nutzer:innen oder Aktivitäten und erfragt keine Erlaubnis für Entscheidungen. Dennoch lässt sich aufgrund der allgemeinen Zufriedenheit und der Ansicht, dass partizipative Prozesse nicht unbedingt notwendig sind, davon ausgehen, dass Nutzer:innen eine inhärente Entscheidungsmacht haben bzw. eine höhere Entscheidungsmacht eventuell nicht notwendig ist, da im Projekt keine Konflikte oder negativen Beziehungen zwischen Nutzer:innen und Koordinationsstelle erwähnt werden.

ii. Wahrnehmung von Partizipation innerhalb des Projekts

In den Interviews wird Partizipation insgesamt sehr neutral wahrgenommen, elf Erwähnungen in Gesprächen mit Nutzer:innen, Koordination und Verwaltung, etwa mit Begründungen, warum sie im Projekt nicht zwingend notwendig ist. Positive Bewertungen finden sich vier Mal, in der Hälfte der Interviews ausschließlich bei Nutzer:innen, die durch die offene Struktur Möglichkeiten für Veränderungen sehen. Negative Einschätzungen kommen dreimal in allen Interviews vor, vor allem von Eigentümer:innen und Koordination, die auf fehlende Partizipation in Wien insgesamt hinweisen und, dass partizipative Prozesse nicht für alle Projekt ideal sind. Ergänzt wird dies durch zwei Verbesserungsvorschläge von einem/einer Nutzer:in, wo partizipative Strukturen für mehr Austausch und bessere soziale Dynamik gewünscht werden.

Der Eigentümer sieht Partizipation negativ, da eine Umsetzung von echter Partizipation in Wien nicht möglich ist, weil die Stadt alles selbst entscheidet (GG_EIGENT: 107). Das trifft auch auf das Projekt zu, in dem Sinn, dass laut ihm Beteiligungsprozesse nichts bewirken.

Die Gebietsbetreuung und der Bezirk finden, dass es aufgrund einiger spezifischer Umstände keine systematischen Partizipationsmöglichkeiten innerhalb des Projekts braucht: 1) die offene Struktur und Kommunikation sowie die zentrale Koordination erlaubt es Nutzer:innen selbstständig zu agieren und sich selbst zu organisieren (anders als in einem Kollektiv, wo mehr diskutiert werden muss); 2) es gibt genug Platz im Gebäude, daher gibt es keine Nutzungskonflikte; 3) die Robustheit und offene Bauart des Gebäudes bedeutet es ist nicht wandelbar, selbst wenn Bedarf bestehen würde, und es kommt kein „Wohlfühlfaktor“ zustande; 4) die geteilten Werte und die Einhaltung des Verhaltenskodex minimieren Konflikte bereits. (siehe auch Kapitel 4.1.2)

Beteiligung wird von der GB und der Verwaltung nur dort systematisch und formell angewandt, wo sie wirklich etwas beeinflussen kann, das man sonst nicht erreichen kann, etwa im öffentlichen Raum:

„Wir machen mit der Gebietsbetreuung Beteiligung im Bezirk in Wahrheit bei Projekten, wo es um den öffentlichen Raum geht, Parkgestaltung, was auch immer, (...) Und nur da, bei solchen Projekten, gibt es sozusagen auch was unter Anführungszeichen herzugeben, nämlich wirklich Möglichkeiten.“ (GG_BEZ: 318)

In diesem Projekt kann, laut ihnen, eine Beteiligung nichts bezwecken, weil bereits ein sehr niedriges Konfliktpotential besteht und *„das Bedürfnis (...) einfach nicht da [war].“* (GG_GB: 331). Es war bis jetzt in den 5 Jahren der Umsetzung nie notwendig, weil die Garage Grande ein *„Raum [ist], der steht, wie er ist und wo noch dazu kaum eine Meinung gegen eine andere spricht, weil du wahrscheinlich beide zulassen kannst“*, da genug Raum und Möglichkeiten für Alle da sind (GG_BEZ: 324). Nutzer:innen sehen laut Gebietsbetreuung systematische Partizipationsformen als zusätzliche Arbeit mit viel Zeitaufwand und sind zufrieden damit, dass sie nichts mit anderen aushandeln müssen, was ein weiterer Grund ist, weshalb es im Projekt nicht umgesetzt wird (GG_GB: 331). Falls einmal doch der Bedarf nach einer formellen Partizipation bestehen würde, könnte man es jederzeit umsetzen (ebd.: 324).

Die Wahrnehmung von Partizipation durch die Nutzer:innen ist ambivalent, sowohl zwischen verschiedenen Befragten als auch innerhalb einzelner Aussagen einer befragten Person bestehen unterschiedliche Sichtweisen, indem einerseits kein Bedarf an Partizipation gesehen wird, andererseits mehr davon als wünschenswert erachtet wird. Es scheint teilweise unklar zu sein, inwiefern Partizipation wirken kann. Die meisten Nutzer:innen nehmen Partizipation als neutral und positiv wahr, da sie diese als nicht besonders bedeutend sehen, aber die Möglichkeit für Beteiligung und gemeinsamer Lösungsfindung innerhalb des Projekts wertschätzen, da dadurch die Chance für Veränderung besteht, falls das gewünscht ist (GG_NUTZ_1: 163). Eine Person erwähnt, dass es einfach ist sich aktiv zu beteiligen:

„(...) ich glaube, Partizipation ist auf allen Ebenen irgendwie relativ easy möglich. (...) Es fühlt sich so an, als wäre es da irgendwie niederschwellig möglich, da irgendwie auf verschiedensten Ebenen aktiv zu werden, wenn man möchte und irgendwie mitzumischen.“ (GG_NUTZ_4: 159).

Die aktive Einbindung von Teilnehmenden der JAW in Prozesse und Aufgaben des Projekts wird, wie bereits erwähnt, als Partizipation gesehen und positiv bewertet, da es gut funktioniert (GG_NUTZ_1: 181). Formelle Beteiligungsprozesse werden von Nutzer:innen teilweise, wie bereits von der Gebietsbetreuung erwähnt, als „*zusätzliche Arbeit*“ und als „*wöchentliches Commitment*“ gesehen, weshalb es gut ist, dass es eine zentrale Koordinationsstelle gibt, die organisatorische Aufgaben übernimmt und so Arbeit abnimmt und Konflikte zwischen den einzelnen Initiativen verhindert (GG_NUTZ_2: 204). Auch andere Nutzer:innen sind mit dem Status Quo zufrieden und verspüren kein besonderes Bedürfnis nach zusätzlichen systematisch angelegten Beteiligungsformaten (GG_NUTZ_4: 178).

Dennoch wird kontrastierend dazu auch die ungenutzte Chance mit partizipativen Prozessen den Nutzer:innenaustausch zu verbessern thematisiert. Ein:e Nutzer:in sieht die Möglichkeit durch partizipative Ansätze neue soziale Dynamiken mit positiven Wirkungen, wie Interessens Austausch, zu initiieren:

„Man kann eh mit der eigenen Initiative so wohin gehen, aber manchmal braucht man vielleicht so den Ankick von so einem gemeinschaftlich organisierten Treffen, wo alle, die wollen, sich daran beteiligen. Das finde ich schon cool, dass da ein Forum ist und dann kann ja von jeder Gruppe, wo in einem Bereich sie aufstellen, was sie interessiert. Genau.“ (GG_NUTZ_2: 225).

Eine Möglichkeit dafür, wäre etwa ein „*niederschwelliges Austausch-Forum*“ (ebd.: 205) und ein gemeinsamer Kalender, um zu sehen, wann man auf Personen treffen kann (ebd.: 217) Systematische, partizipative Abläufe würden zwar mehr Arbeit und Verantwortung bedeuten, aber „*es würde vielleicht manches verbessern.*“ (ebd.: 204).

iii. Auswirkungen von Partizipation innerhalb des Projekts

Das Unterkapitel beschreibt die Auswirkungen von Partizipation auf Projektprozesse, Akteur:innen-Dynamiken und KonfliktPotentiale im Kontext der „Garage Grande“. Die Ableitung erfolgt aus der Wahrnehmung der Interviewten, sowie aus den genannten oder implizierten Partizipationsformen, da keine explizite Fragestellung dazu vorlag. Zu den Partizipationsmöglichkeiten zählen informative und aufklärende Instrumente wie Newsletter, Google Forum, Rundmails sowie direkte Ansprache, konsultative Ansätze wie Möglichkeit der Meinungsäußerung, Evaluierungen und offene Kommunikation, sowie

kooperative Elemente wie Fokus-Treffen, selbstständige Raummitgestaltung, gemeinsame Arbeitsprozesse und Mitspracherecht.

Positive Auswirkungen der Partizipationsmöglichkeiten sind erkennbar in der aktiven Einbindung und der Selbstständigkeit der Nutzer:innen, die durch die offene Organisationsstruktur und der Zusammenarbeit mit der Koordinationsstelle ermöglicht wird. Sie haben die Möglichkeit sich an Arbeitsprozessen zu beteiligen, sie können im Projekt Einfluss nehmen und haben eine selbstständige Gestaltungsfreiheit, was dazu führt, dass sie generell mit dem Status Quo zufrieden sind und kein Aushandlungsbedarf besteht. Die konkreten Auswirkungen durch die erwähnten Evaluierungen und Fokus-Treffen sind unklar. Eine weitere Auswirkung der Partizipation sind Nachbarschaftsprojekte, die sich durch die Garage als Versuchslabor und Partizipationsmöglichkeit entwickelt haben. Damit wurde die Grundidee der „Satellitenprojekte“ (GG_GB: 278) teilweise umgesetzt.

Durch die Nicht-Umsetzung formeller partizipativer Prozesse kommt es zu einem Energie- und Zeitersparnis, da, laut Nutzer:innen und Koordinationsstelle, zusätzlicher Aufwand vermieden wird. Allerdings werden auch negative Auswirkungen sichtbar, da ungenutzte partizipative Potentiale nicht ausgeschöpft werden, was dazu führt, dass soziale Dynamiken und Austausch unterentwickelt bleiben und Lösungen für bestehende Herausforderungen nicht adressiert oder ausgebaut werden.

4.1.5 Zusammenfassung der Akteur:innen-Netzwerk-Analyse

Ziel dieses Kapitels ist es, die Akteur:innen des Fallbeispiels, sowie deren Organisationsstruktur zu identifizieren und sichtbar zu machen. Die Grundlage hierfür sind die Interviews mit den Projektakteur:innen und die vorherigen Unterkapitel des Ergebniskapitels. In den Kapiteln 4.1.2 bis 4.1.5 werden die dargestellten Themen detailliert beschrieben.

i. Analyserahmen

Der Analyserahmen der Analyse wurde basierend auf den Forschungsfragen erstellt. Es erfolgt, in Bezug zur dritten Forschungsfrage, eine inhaltliche Kodierung der Aussagen hinsichtlich den Interaktionen und Beziehungen zwischen den Akteur:innen, die hinsichtlich ihrer Richtung, Qualität und Intensität differenziert und dargestellt werden. Ergänzend werden die Rollen der Akteur:innen und deren Handlungsmacht innerhalb des Projekts herausgearbeitet und damit die Struktur und Organisationsform abgebildet. Als zusätzlicher Aspekt der Akteur:innen-Netzwerk-Analyse wird die Einbindung/Nicht-Einbindung bestimmter Gruppen (Stichwort: Partizipation) und die Interessen und Motivationen der Beteiligung graphisch sichtbar gemacht und damit auf die vierte und zweite Forschungsfrage Bezug genommen.

ii. Akteur:innen und Organisationsstruktur: Macht, Rollen und Beziehungen

Es gilt die Akteur:innen des Projektnetzwerks und deren Organisationsstruktur zu identifizieren, Beziehungen sichtbar zu machen und Rollen aufzuzeigen. Als zusätzlichen Beitrag der Analyse und Beschreibung der Abbildung werden die relevanten Aspekte auch schriftlich zusammengefasst

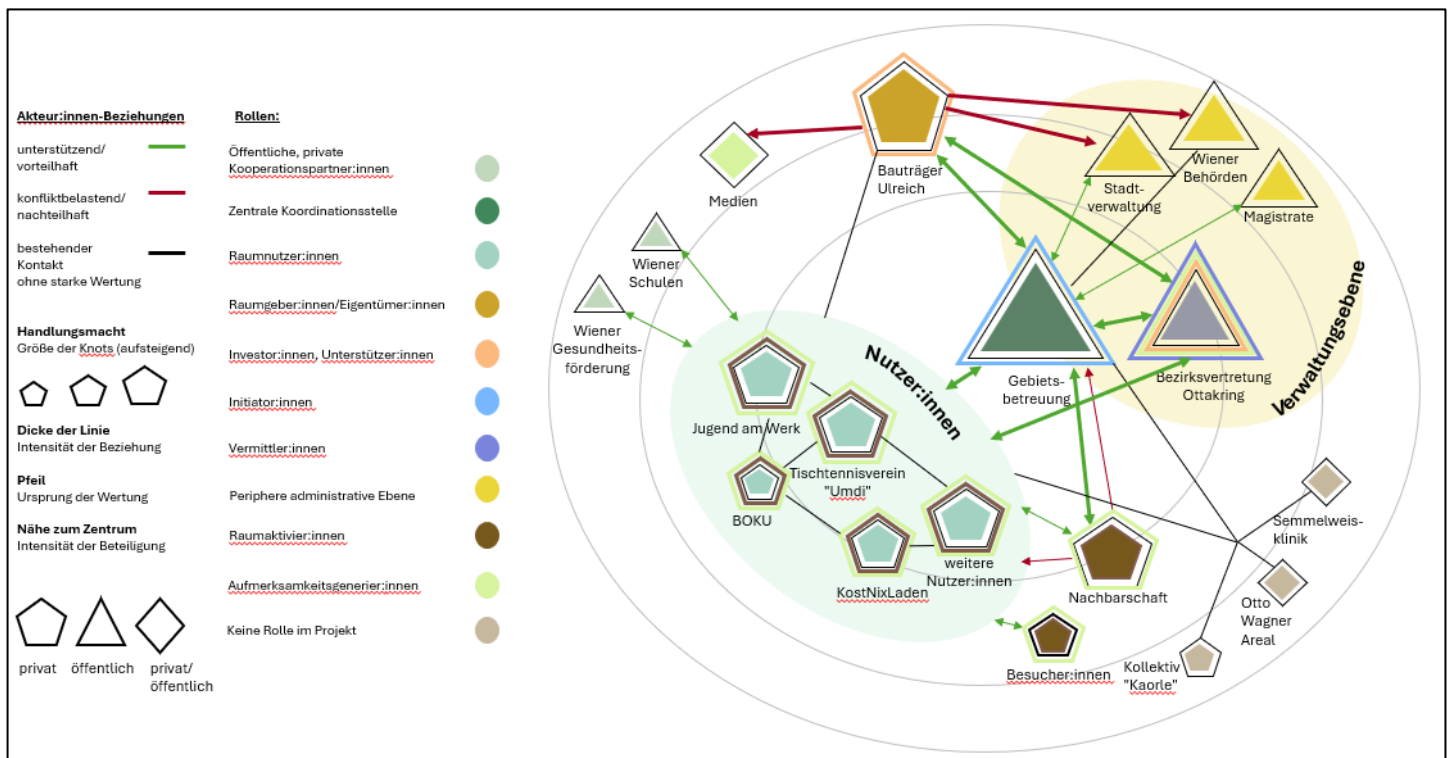


Abbildung 9: Das Netzwerk der "Garage Grande" (2026), eigene Darstellung

Der private Bauträger Ulreich ist Eigentümer der Garage und stellt die Immobilie für das Projekt „Garage Grande“ zur Verfügung. Die Zustimmung und aktive Unterstützung des Eigentümers sind von maßgeblicher Bedeutung, da sie die Realisierung des Projekts erst ermöglichen. Seine Rolle lässt sich als Raumgeber, Ermöglicher und Unterstützer, in finanzieller, rechtlicher und materieller Hinsicht, mit hoher Handlungsmacht beschreiben, denn fällt dieser Akteur weg, ist das Fortbestehen des gesamten Projekts unmittelbar gefährdet. Der Eigentümer pflegt positive Beziehungen zur Gebietsbetreuung und zur Bezirksvertretung, die er aktiv unterstützt und damit indirekt die Nutzer:innen stärkt. Gegenüber Stadtverwaltung und Behörden zeigt er eine negative Haltung aufgrund einer konfliktreichen Zusammenarbeit und ebenso kritisch sieht er die Medien, da diese Immobilieneigentümer:innen unfair darstellen würden und politisch gesteuert seien.

Die Gebietsbetreuung als öffentliche Akteurin übernimmt die Rolle der Projektinitiatorin sowie die zentrale Koordinations- und Verwaltungsfunktion. Sie organisiert die Nutzungen, berät und unterstützt die Nutzer:innen bei der Umsetzung ihrer Vorhaben und dient als Anlaufstelle für Themen wie Begrünung sowie für Kommunikation mit Nutzer:innen und Nachbarschaft. Ihre Handlungsmacht ist besonders hoch: Durch Koordination, Kuration und die Festlegung von Rahmenbedingungen wie Hausregeln prägt sie das übergeordnete Projektziel und steuert maßgeblich, welche Nutzer:innen teilnehmen sowie wie das Gebäude genutzt wird. Die Gebietsbetreuung bewertet ihre Beziehungen zur Nachbarschaft, zu öffentlichen Kooperationspartner:innen und Behörden neutral oder positiv und zum Eigentümer, zur Bezirksvertretung und den Nutzer:innen sehr positiv, da sie sich gegenseitig unterstützen und gut kooperieren. Andere Zwischennutzungsprojekte werden neutral als Vergleichsbeispiele erwähnt und es gibt keine relevanten negativen Beziehungen.

Die Bezirksvertretung unterstützt Zwischennutzungsprojekte wie die „Garage Grande“ als Vermittlerin von Raumsuchenden, politische Fürsprecherin und finanzielle Unterstützerin, etwa durch die Vergabe von Kulturmitteln. Sie fungiert als wichtige Kooperationspartnerin, legitimiert das Projekt öffentlich und steigert dessen Sichtbarkeit. Ihre Handlungsmacht ist mittelstark, da sie finanzielle Mittel sichert, die Vernetzung stärkt, Nutzungen vermittelt und „das Projekt als Vorbildprojekt im Bezirk positioniert.

Weitere öffentliche Akteur:innen, die peripher für das Projekt relevant sind, wie einzelne Magistratsabteilungen der Stadt Wien und die Baupolizei, werden aufgrund ihrer fachlichen Zuständigkeiten erwähnt. Ergänzend werden Institutionen wie die Wiener Gesundheitsförderung und lokale Schulen als Kooperationspartner:innen der Nutzer:innen, sowie die Stadtverwaltung und politische Vertreter:innen genannt. Während die Koordinationsstelle die genannten Akteur:innen als gute Partner:innen sieht, bewertet der Eigentümer vor allem die Stadtverwaltung negativ. Diese bürokratischen und politischen Instanzen verfügen über formale Machtpositionen, die Zwischennutzungsprojekte sowohl fördern als auch blockieren könnten, was auch indirekt in diesem Projekt eine Rolle spielt, da sie der Grund dafür sind, dass das geplante Bauvorhaben sich verzögert und das Projekt weiter besteht. Ansonsten ist ihre Handlungsmacht im Projektkontext gering. Die Beziehungen zu peripheren politischen Akteur:innen werden von Koordination und Bezirksvertretung als sehr gut und von Nutzer:innen gar nicht bewertet, während der Eigentümer eine negative Haltung einnimmt. Von ihnen selbst ausgehend fehlen explizite Wertungen.

Die Nutzer:innen der „Garage Grande“, wie sie in den Interviews beschrieben werden, umfassen ein vielfältiges Spektrum an Einzelpersonen und Initiativen mit Nutzungen unterschiedlicher Dauer, von einmaligen Veranstaltungen bis hin zu täglichen Aktivitäten. Sie beteiligen sich durch fixe oder temporäre Raumnutzung auf Basis einer Nutzungsvereinbarung und fungieren primär als Aktivierer:innen des leerstehenden Raums, wodurch sie zentrale Projektziele wie Ressourcennutzung und nachhaltige Stadtentwicklung vorantreiben. Zusätzlich generieren sie öffentliche Aufmerksamkeit, dienen als Bindeglied zur Nachbarschaft und tragen zur Instandhaltung sowie Gestaltung des Gebäudes bei. Ohne formale Verantwortung oder festgelegte Rollen verfügen sie dennoch über hohe Handlungsmacht: Sie gestalten weitgehend autonom, müssen jedoch immer die vorgegebenen Hausregeln und Anforderungen der Koordination einhalten. Die Nutzer:innen bewerten die Beziehung mit der Gebietsbetreuung sehr positiv, vertraulich und unterstützend. Der Eigentümer wird als Ermöglicher positiv gesehen, Kooperationspartner:innen ebenfalls und andere Nutzer:innen werden positiv bis neutral bewertet. Andere Zwischennutzungsprojekte werden erwähnt und neutral bewertet. Es werden kleinere Streitthemen zwischen Nutzer:innen sowie der Nachbarschaft erwähnt und Unklarheiten über Nutzungen führen zu geringer

Unzufriedenheit mit der Koordination, aber diese Aspekte reichen nicht für echte Konflikte aus, daher sind keine negativen Beziehungen von Seiten der Nutzer:innen festzustellen.

Die direkte Nachbarschaft und Anrainer:innen stellen als teilnehmende Nutzer:innen und Besucher:innen bedeutende Akteur:innen dar, die durch ihr Mitwirken den Raum aktivieren, Nutzungen fördern und Aufmerksamkeit für das Projekt generieren. Gleichzeitig bergen sie KonfliktPotential, etwa durch Beschwerden über Lärm oder Störungen. Sie besitzen eine gewisse Handlungsmacht, da sie als Kernzielgruppe des Konzepts gesehen werden und spezifische Nutzungsregeln für ihren Schutz eingeführt wurden. Die Nachbarschaft wird von Nutzer:innen positiv bis neutral bewertet und von Gebietsbetreuung sowie Bezirksvertretung als zentrale Akteur:innen positiv hervorgehoben. Gleichzeitig werden von Nutzer:innen seltene Konflikte und Beschwerden aus der Nachbarschaft erwähnt, etwa zu Lärm oder Störungen. Von ihnen selbst ausgehend fehlen explizite Wertungen.

Die Medien werden als relevante Akteur:innen im Kontext der „Garage Grande“ genannt, da sie über das Projekt berichten und damit dessen Sichtbarkeit sowie öffentliche Wahrnehmung maßgeblich beeinflussen und daher auch eine mittelstarke Handlungsmacht aufweisen. Es sind keine expliziten Wertungen gegenüber anderen Akteur:innen vorhanden. Vom Eigentümer werden sie jedoch negativ bewertet.

Ergänzend werden andere Zwischennutzungsprojekte wie das Kollektiv Kaorle, die Semmelweisklinik und das Otto-Wagner-Areal von verschiedenen Akteur:innen erwähnt. Diese dienen als Vorbildprojekte erfolgreicher Zwischennutzungen, veranschaulichen Vorteile und Herausforderungen des Ansatzes und werden auch mit der „Garage Grande“ verglichen, da sie eine andere Organisationsstruktur aufweisen. Obwohl sie keine direkten Projektakteur:innen sind und daher keine Handlungsmacht haben, bilden sie relevante Referenzpunkte im Wiener Zwischennutzungskontext. Die Beziehung zu ihnen wird von Nutzer:innen, dem Bezirk und der Koordination als neutral bewertet.

4.2 Das Projekt „WEST/WU“

Das Projekt „WEST/WU“, auch „West Space“, genannt ist eine Zwischennutzung am Althangrund im 9. Wiener Gemeindebezirk und verwandelt die leerstehenden Räumlichkeiten der alten Wirtschaftsuniversität, und auch des ehemaligen Biologiezentrums, in ein vielfältig genutztes Areal. Die ehemaligen Universitätsgebäude stehen im Eigentum der BIG, der Bundesimmobiliengesellschaft, und wurden bereits von unterschiedlichen Bildungseinrichtungen und Zwischennutzungen bespielt. Sie umfassen 3600m² und damit Räume in verschiedenen Größen, wie die ehemalige Aula, Mensa, Seminarräume und einige Veranstaltungsräume. (vgl. URL Wien.gv: Althangrund)



Abbildung 10: Außenansicht des Haupteingangs und des Mensagebäudes der ehemaligen Wirtschaftsuniversität
(© Lucy Hofmann, KRW, 2022)

Das Zwischennutzungsprojekt startete im Frühjahr 2022 und wurde bis Jänner 2026 von zahlreichen Nutzer:innen genutzt. Die Koordination und Betreuung wurde vom Raumunternehmen WEST/Music Box durchgeführt, die das „West Space“-Konzept bereits von Oktober 2019 bis Ende September 2021 in einer Zwischennutzung im ehemaligen Sophienspital erprobt hatten. (vgl. URL KRW: Projekte) Die Alte WU ist einer von fünf verschiedenen „West Space“-Standorten, es werden aktuell auch Teile des Otto Wagner Areals, und des Museumquartiers, sowie die Fassfabrik und die ehemalige Postsportakademie bespielt (vgl. URL West Space).

Am Althangrund soll ab 2032 ein moderner Bildungscampus entstehen, wobei das Gebiet komplett neu gebaut bzw. umgebaut wird und ein Großteil der Gebäude abgerissen wird. Anfang 2026 startete hierfür der Planungsprozess inklusive Architekturwettbewerb und ab 2027 soll gebaut werden, weshalb die Zwischennutzung beendet wurde. (vgl. URL Wien.gv: Campus Althangrund)

4.2.1 Einbettung in den städtischen Kontext

iii. Bezirk Alsergrund

„Am Alsergrund liegt der Campus der Universität Wien, der größten Universität im deutschsprachigen Raum, sowie das Allgemeine Krankenhaus, eines der größten Spitäler Europas, das auch die Medizinische Universität beherbergt. Im Bezirk befinden sich nicht nur die meisten Studierendenheime der Stadt, sondern auch die Spittelauer Müllverbrennungsanlage mit der von Friedensreich Hundertwasser gestalteten Fassade.“ (URL Wien.gv: Alsergrund)

Der Alsergrund ist der 9. Wiener Gemeindebezirk, er hat eine Fläche von 3 km², wovon 47% verbaut und 39% Verkehrsflächen sind, demnach umfassen Freiflächen, wie Grünland oder Gewässer, nur 13% (Stand 2023). Mit rund 41.000 Einwohner:innen weist er eine Bevölkerungsdichte von ca. 14.000 Personen/km² auf, höher als der Wiener Durchschnitt, sowie einen Altersdurchschnitt von 41 Jahren, wobei die Gruppe der 25. bis 30. Jährigen dominiert (Stand 2025) (vgl. URL Wien.gv: Alsergrund; vgl. URL Statistik Austria: Alsergrund). Der Gebäudebestand ist Großteils (ca. 70%) von Gebäuden aus der Gründerzeit, erbaut vor 1919, geprägt und Wohngebäude sind mit 80% der mit Abstand häufigste Gebäudetyp (Stand 2023), wobei 63% der Bevölkerung in Miete lebt, 12% in Gemeindebauten, 12% im Eigentum und 4% in Genossenschaften (Stand 2021). (vgl. ebd.; vgl. URL Wien.gv: Alsergrund). In Bezug zu Bildung lässt sich sagen, dass über 50% der Einwohner:innen einen Hochschulabschluss besitzen, was um einiges höher als der Wiener Durchschnitt (30%) ist (Stand 2022). Die allgemeine Erwerbsquote der Erwerbstätigenbevölkerung liegt bei 68% und die Arbeitslosenquote beträgt 7%, was unter der Wiener Quote von 11% liegt, und das durchschnittliche Nettojahreseinkommen beläuft sich auf etwa 31.000 EUR, was leicht über dem Wiener Durchschnitt ist. (Stand 2023) (vgl. ebd.).

Der Alsergrund zeigt sich als innerstädtischer Bezirk mit starker Bebauung und geringem Grünflächenanteil, sowie einen hohen Anteil an Wohngebieten. Er zeichnet sich durch

einen hohen Anteil akademisch gebildeter Einwohner:innen aus und gehört zu den Bezirken mit besonders niedriger Arbeitslosenquote sowie einem mittleren Durchschnittseinkommen. Die junge, berufstätige und bildungsnahe Bevölkerung unterstreicht das Bild eines dynamischen, bildungsorientierten Zentrums, was für ideale Voraussetzungen für kreative und innovative Nutzungskonzepte sorgt.

iv. Stadtentwicklungsgebiet Althangrund

Der Althangrund ist ein bereits bebautes Stadtentwicklungsgebiet im 9. Bezirk mit 24 Hektar Fläche und etwa 1 km Länge, das zwischen Gürtel und Donaukanal liegt. Das Gebiet ist geprägt durch die charakteristische Betontraggkonstruktion ("Platte"), die sich über den Gleisen des Franz-Josefs-Bahnhofs vom Kopfteil am Julius-Tandler-Platz bis knapp vor die U-Bahn-Haltstelle und Müllverbrennungsanlage Spittelau erstreckt. Das Areal ist fast vollständig versiegelt und umfasst das Universitätszentrum Althangrund und weitere große Büro- und Wohngebäude, die auf der Platte erbaut wurden. Die Überbauungen sind auf mehreren Ebenen aufgeteilt und auch unter der Platte werden Räume und Flächen für Lager- und Logistikzwecke von der ÖBB und anderen Unternehmen genutzt. Das Areal wurde von 1978 bis 1995 erbaut und war damals komplett im Eigentum des Staates. (vgl. URL Kollektiv 4lthangrund; vgl. URL Wien.gv: Althangrund).



Abbildung 11: Standort und Umgebung des "WEST/WU"-Projekts am Althangrund (stadtplan.wien.gv.at)

Bereits seit 15 Jahren gibt es immer wieder Diskussionen zur Entwicklung des Althangrunds. Die Absiedelung der Wirtschaftsuniversität im Jahr 2013 und weitere Nutzungsänderungen führten zu konkreten Gebietsentwicklungsplänen, inklusive Bürger:innenbeteiligung, wobei von der Stadt Wien einige Werkstattberichte und Leitbilder zur Festlegung der Zielsetzungen entwickelt wurden. 2017 wurde schließlich das „Städtebauliche Leitbild 09., Julius-Tandler-Patz/Althangrund“ von der Stadtentwicklungskommission beschlossen, was bis heute die Grundlage für Zielsetzungen und Planungsprozesse bilden soll. (vgl. ebd.) Der Entwicklungsprozess ist geprägt von Streitthemen und Konflikten zwischen Bürger:innen, der Stadt und Immobilienfirmen, wobei etwa über unklare Widmungen und Wohntürme debattiert wurde und sich auch Bürger:inneninitiativen bildeten. (vgl. URL Wien.orf: Althangründe-Projekt; vgl. URL Der Standard: Althangrund Architektenwettbewerb) Diese Konflikte wurden durch die Privatisierung einiger Gebietsteile und der Umsetzung von Bauprojekten durch private Investmentfirmen verstärkt (vgl. URL Kollektiv 4lthangrund).

In den letzten Jahren wurden einige große Bauprojekte am Althangrund umgesetzt und das Gebiet baulich weiterentwickelt. Dazu zählen die von einer privaten Immobilienfirma durchgeführten Projekte „Althan Park“ (2018), der Umbau der ehemaligen Postdirektion zu einem Wohngebäude, und „Althan Quartier“ (2025), wo im Kopfteil des Franz-Josefs-Bahnhofs Wohnungen, Büros, Gastronomie und Gewerbe entstanden. Die Immobilieninvestmentfirma 6B47 kaufte für diese Projekte ab 2014 die Gebäude der ehemaligen Postdirektion und der ehemalige Bank Austria auf und entwickelte daraus Bauprojekte (vgl. URL Kollektiv 4lthangrund). Deren Umsetzung wurde von Initiativen aufgrund der Widmung und dem nicht vorhandenen sozialen Wohnbau kritisiert:

*„In den folgenden Jahren gibt es einen Konflikt mit Bezirk und Stadt Wien über die Frage zukünftiger Widmungen. Die Immobilienfirma entscheidet sich dann für das Bauen in der bestehenden Widmung und entgeht so einem städtebaulichen Vertrag, in dem sozialen Wohnbau und soziokulturelle Nutzungen vorgesehen worden wären.“
(URL Kollektiv 4lthangrund)*

Die Umgestaltung des Bahnhofvorplatzes Julius-Tandler-Platz wurde 2025 von der Stadt Wien fertiggestellt, dafür gab es eine Bürger:innenbeteiligung und der Fokus lag auf der Begrünung des Platzes (vgl. URL Wien.gv: Althangrund).

Das Areal der Alten WU soll in den nächsten Jahren zu einem neuen Bildungsstandort, den „Campus Althangrund“, umgebaut werden. Die Pläne dafür wurden 2024 von der Stadtentwicklungskommission beschlossen, im August 2025 wurde von der BIG ein offener, europaweiter Architekturwettbewerb ausgerufen und Ende 2026 soll das Siegerprojekt gekürt werden. 2027 soll mit der Bauphase begonnen werden, so dass 2032 das Areal fertiggestellt werden kann. Die Projektpläne sollen mit den Eigentümer:innen und relevanten Akteur:innen, dem Bund, der Stadt Wien, der ÖBB und der Bundesimmobiliengesellschaft, gemeinsam entwickelt werden. Am Campus entsteht ein Raum für Studierende und Lehrende der Universität Wien und der Universität für Bodenkultur, außerdem werden zwei Schulen errichtet. Diverse Zielsetzungen sollen durch bauliche und ökologische Maßnahmen umgesetzt werden, etwa die Modernisierung und Sanierung der öffentlichen Verkehrsinfrastruktur, sowie die Etablierung eines nachhaltigen Forschungsstandorts. Bauliche Änderungen sollen für eine Aufwertung des Gebiets durch attraktive Freiraumgestaltung und Begrünung sorgen und eine offene Gebäudestruktur soll Höhenunterschiede und Isolierung minimieren und

damit zur Integration mit der Umgebung führen. Für die Umgestaltung und den Neubau des Projektareals ist generell viel Rückbau und Abriss geplant, da die alten Gebäude nicht modernen technischen Standards entsprechen, es sollen dabei rund 40% der aktuellen Struktur erhalten bleiben. (vgl. Wien.gv: Campus Althangrund)

i. Nutzung der Gebäude der ehemaligen Wirtschaftsuniversität

Das Universitätszentrum Althanstraße wurde 1995 fertiggestellt und ist der nördlichste Teil des Althangrunds. Es umfasst mehrere Gebäude, wobei die Alte WU, das UZA 1 und das UZA 2 die größten Baublöcke sind, von denen nur mehr das UZA 2 für Lehrveranstaltungen genutzt wird (vgl. URL Stv Erdwissenschaft).

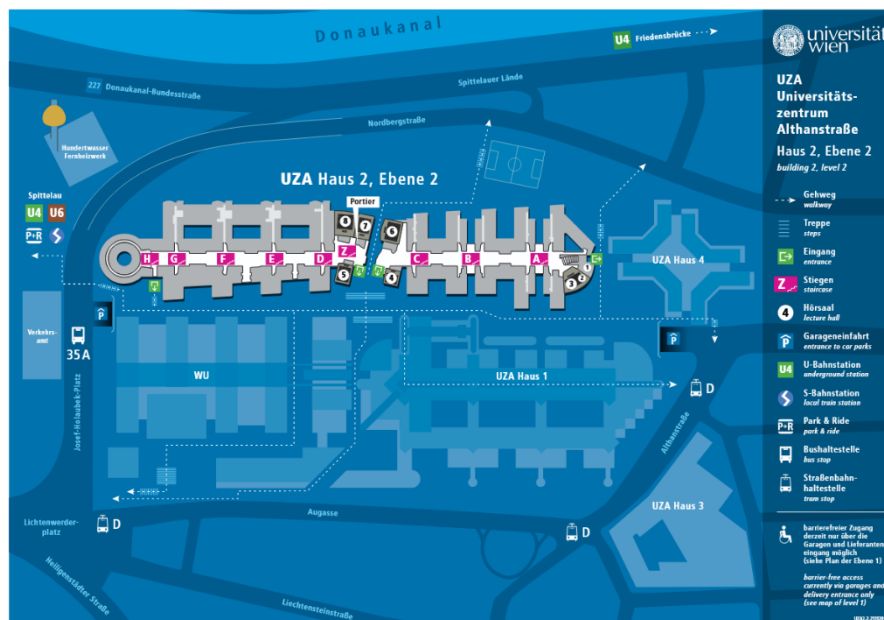


Abbildung 12: Aktueller Lageplan des Universitätszentrums Althanstraße, inkl. ehemalige genutzte Gebäude (© Universität Wien, 2026)

Seit der Umsiedelung der WU auf den neuen Campus im Jahr 2013 und dem Auszug des Biozentrums im Jahr 2021 werden die Gebäude, laut Aussagen der BIG, durchgehend von verschiedenen Akteur:innen für temporäre Nutzungen erschlossen. Es wurde etwa als Ausweichquartier von Universitäten, für Ateliers und Filmproduktionen oder als Aufnahmezentrum für Flüchtlinge genutzt. (vgl. URL BIG: Althangrund) Ab 2016 waren Fachschaften der TU Raumplanung und die Akademie der bildenden Künste für mehrere Jahre Nutzer:innen des Alten WU Räumlichkeiten. Dabei entstand eine offenes Raumnutzungskonzept, wodurch sich, durch den Zusammenschluss von Studierenden und Anwohner:innen, eine Interessensgemeinschaft des Althangrunds bildete, die sich später zum Kollektiv und Verein „Althangrund für Alle“ entwickelte. In den kommenden

Jahren wurden diverse Nutzungen und Veranstaltungen für soziale und kulturelle Zwecke abgehalten. Im Mai 2022 wurde das Kulturzentrum ein Teil des damals neu gegründeten und bis Jänner 2026 bestehenden „West Space“-Zwischennutzungsprojekts. (vgl. URL Kollektiv 4lthangrund)

4.2.2 Struktur und beteiligte Akteur:innen

In diesem Kapitel soll die Struktur des Projekts „West Space Alte WU“ detailliert beschrieben werden, wobei Interviews mit den Projektakteur:innen die Basis der Darstellung sind. Eine Projektstruktur umfasst Trägerschaft, Organisationsform und Rahmenbedingungen, diese Aspekte stellen dar, wie ein Projekt aufgebaut ist und funktioniert.

v. Trägerschaft

Die BIG als Eigentümerin stellt das Areal während des Leerstands zur Verfügung und beauftragte, laut Auskunft der Pressesprecherin, die WEST/Music Box GmbH, die im Besitz der Kulturagentur art:phalanx GmbH steht, mit der Umsetzung einer Zwischennutzung im Sinne ihres „West Space“-Konzepts (WS_EIGENT_22; ebd.: 39). Die BIG ist Investorin und Initiatorin, die WEST bekommt Honorar für ihre Serviceleistung und Umsetzung der Aufgaben. Es handelt sich somit um eine öffentliche Trägerschaft mit privater Unterstützung bzw. Koordination.

vi. Rahmenbedingungen

Die WEST übernahm im März 2022 den Mietvertrag für die ehemalige Wirtschaftsuniversität am Althangrund, nachdem bereits 2021 die Zusammenarbeit mit der BIG begann, als diese an die WEST *„herangetreten ist und die Frage gestellt hat, ob man mit dem leeren Raum, den es zur Verfügung gibt, eine Idee hätten.“* (WS_KOORD: 44). Das Areal diente als vielfältiger Raum für temporäre Nutzungen, der durch zentrale Koordination strukturiert wurde und kommerzielle, nicht-kommerzielle und soziale Nutzungen vereint hat, während der Fokus immer auf der Umsetzung und Ermöglichung von kreativen Projekten lag (ebd.: 64). Nach fast vier Jahren endete im Jänner 2026 die Nutzung, die meisten Nutzer:innen zogen bereits Ende 2025 aus.

Das Projekt ist die erste nicht-universitäre Nutzung des Areals, was neue Zielgruppen und Nutzer:innen angesprochen hat (ebd.: 56). Teilweise wurden Akteur:innen bereits bestehender (Zwischen)Nutzungen am Areal selbst im neuen Projekt aufgenommen,

andere Nutzungen ergaben sich nach Kontaktanfragen von Raumsuchenden. Zu den Nutzungen und Aktivitäten zählten, laut Interviews, unter anderem das Papageienschutzzentrum des Vereins „Arbeitsgemeinschaft Papageienschutz“ im Glashaus des ehemaligen Biologiezentrums der Universität Wien, Büroräume eines Non-Profit-Unternehmens, sowie das Kollektiv „4lthangrund“ mit autonomer Raumnutzung, die unter anderem Raum für Events auf Spendenbasis, Paneldiskussionen, KÜFA Solidarity Kitchen und Tischtennistraining eines Tischtennisvereins „Umdi Tischtenniskultur Wien“ ermöglichten. Als weitere Nutzer:innen der Alten WU wurden die Volkshilfe, die Volkshochschule, das Kollektiv Raumstation, das WUK, diverse Künstler:innen und Kreative, Filmproduktionen und weitere nicht konkrete benannte Nutzer:innen genannt. Es gab Nutzungen, die seit Beginn durchgehend etabliert waren, andere fanden periodisch statt, wie die Durchführung von Open Studios oder Veranstaltungen der Vienna Art Week, und andere, wie Kunstausstellungen und Feiern, waren wiederum nur von kurzer Dauer oder fanden nur einmalig statt (ebd.: 68; ebd.: 157; WS_NUTZ_2: 166).



Abbildung 13: Einblick in eine Party im Hauptgebäude von "West Space" (© Josefine Grabner, 2026)

Es hat „fixe Mieter gegeben, die quasi immer das bespielt haben, und gleichzeitig welche gegeben, die halt ab und an dort und da waren.“ (WS_BEZ: 227) und es gab auch die Möglichkeit Veranstaltungsräume, Ateliers und Co-Working Spaces auf Anfrage kurzfristig zu nutzen bzw. zu buchen (vgl. URL West Space WU).



Abbildung 14: Verfügbare Projekträume für diverse Nutzungen (© West Space, 2026)

Die Diversität der Nutzungen unterstreicht das Potential temporärer Räume als Katalysator von Innovation. Im Projekt ist durch die Vermietung an einige größere Unternehmen und Einrichtungen oder festgelegten Raumnutzungen meist kein niederschwelliger Zugang für tägliche Besucher:innen möglich oder erwünscht, da dies eigentlich nur in Form von Beteiligung an Führungen und Events oder wenn sie Einrichtungen für spezifische Termine besuchen, wie ein Atelier oder eine Firma oder eine Nutzung mit Serviceeinrichtung. Es gibt wenige Nutzungen, die allen offen stehen oder die spontan genutzt werden können, eine Ausnahme ist evtl. das Raumcafé (vgl. URL West Space WU). Auch für lokale Anwohner:innen hat die Arealnutzung eher eine isolierende Wirkung, es werden in den Interviews keine gemeinschaftlichen Projekte oder Raumnutzungen mit Anwohner:innen erwähnt. Ein Sonderfall ist allerdings das Kollektiv „4lthangrund“, die immer einen starken Fokus auf offen zugängliche Events für Alle gelegt haben.

Das Nutzungskonzept verfolgt eine kleinteilige Vermietung, bei der die WEST Räume von der BIG mietet und diese weiter an Einzelpersonen oder Gruppen vermietet (WS_KOORD: 92; WS_BEZ: 259), wobei sie darüber entscheidet wer einzieht und die BIG „keinen

Einfluss darauf hat, wer in den Räumlichkeiten quasi sich einmietet.“ (WS_NUTZ_2: 293). Nutzer:innen schließen „Sub-Nutzungsvereinbarungen“, ähnlich einer Untermiete, mit der WEST ab (WS_NUTZ_2: 72). Die vereinbarte Mietdauer betrug immer ein Jahr und wurde automatisch verlängert, wobei sie zu Ende des Projekts unerwartet gekürzt wurde, denn *„es hieß damals [April 2022], es wäre bis mind. Ende 2026 möglich.“ (WS_NUTZ_3: 12),* was bei Nutzer:innen zu Unsicherheiten geführt hat, wie lange sie wirklich dort bleiben können:

„Wir haben [im Dezember 2025]den Ort schon verlassen. Es hieß ja auch ursprünglich, dass wir bis Ende Jänner 2025 dort bleiben dürfen. Dann wurde es um ein Jahr verlängert. Es hat aber jetzt diesmal nicht so ausgesehen, als ob es nochmal verlängert würde, und deswegen haben wir uns eben darüber Gedanken gemacht, woanders einen Platz zu finden und sind jetzt eben umgezogen.“ (WS_NUTZ_2: 33)

Eine inflationsbedingte Mieterhöhung fand laut einem/einer Nutzer:in zwar statt, doch die Miete galt insgesamt als leistbar und kostengünstig (WS_NUTZ_2: 74). Öffentliche Räume dienten zeitweise Filmproduktionen als Drehort, mit deren Einnahmen niedrige Mieten subventioniert wurden, *„also damit wir nicht so viel Miete zahlen müssen.“ (WS_NUTZ_2: 133).* Einige Nutzer:innen bekommen finanzielle Unterstützung von der Stadt Wien durch Förderungen (WS_NUTZ_1: 246; WS_NUTZ_2: 76).

Der Verein „4lthangrund“ tritt als kulturelles Kollektiv auf und ist eine Besonderheit unter den Nutzer:innen des Areals, denn es war bereits seit 2018 und damit vor dem Projekt auf



Abbildung 15: Der Eingang in die Alte Mensa, den Räumen des Kollektivs "4lthangrund" (© Josefine Grabner, 2026)

dem Areal präsent und hatte zunächst direkt bei der BIG um Weiternutzung gebeten, bevor das „West Space“-Konzept etabliert wurde und die Vermietung über die WEST lief (WS_NUTZ_1: 90).

Das Kollektiv hat über 1000 qm zur Verfügung in einem Nebengebäude des Haupthauses zur Verfügung und nutzt die Räume relativ autonom zu günstigen Mietkonditionen, was sie „cool“ fanden, inklusive eigenem Eingang und Befreiung von gewissen Hausregeln (ebd.: 161).

Der Tischtennisverein „Umdi“ ist ein periodischer Nutzer und Untermieter der Räume dieser Räume für ein Ausweichquartier im Winter (WS_NUTZ_4: 264) und zahlt dafür einen *„Raumnutzungsbeitrag, der sich auch immer daran richtet, wie viel diese Gruppe oder Initiative zahlen kann“* direkt an das Kollektiv (WS_NUTZ_1: 127).

Die Raumnutzung in der Alten WU ist durch spezifische Hausregeln und bauliche Besonderheiten geprägt, die den Rahmen für alle Nutzungsformen und Aktivitäten im Projekt „West Space“ vorgeben. Die Hausregeln sehen etwa vor, dass Nutzer:innen zu Beginn ihrer Nutzung verpflichtende Einführungen und Sicherheitschecks absolvieren (WS_NUTZ_4: 280). Außerdem müssen sich Personen unter gewissen Umständen in Unterschriftenlisten eintragen, um ihre Anwesenheit anzugeben (WS_NUTZ_1: 161). Am Areal herrschen besondere räumliche Bedingungen, so sind etwa mehrere Gebäude auf verschiedenen Höhenebenen angesiedelt, was *„total isoliert“* und *„man fühlt sich dort nicht willkommen als Bewohner und denkt sich, da gehe ich jetzt einmal hinein schauen oder so (...)“* (WS_BEZ: 57). Durch die Größe des Areals gibt es viel Platz und vielfältige Raumgrößen und dadurch die Möglichkeit für diverse Nutzungen, die in verschiedenen Gebäuden aufgeteilt waren (WS_KOORD: 66). Durch die alte Gebäudestruktur treten vielfältige Mängel und Probleme auf, sodass die Gebäude laufend Betreuung erfordern:

„Das heißt, man hat hier schon mit diversen Herausforderungen kämpfen müssen, wie Wassereintritte, wenn es geregnet hat, mit schwierigen Heiz- oder Kühlsituationen, mit Liften, die nicht funktioniert haben.“ (WS_KOORD: 107)

Das Projekt wurde von der Eigentümerin über den gesamten Nutzungszeitraum finanziell und materiell unterstützt und es wurde auch Personal wie Haustechniker:innen und Securities bereitgestellt, doch gegen Ende sind *„einfach auch die Investitionen verständlicherweise von der Hauseigentümerin gegen Null gegangen“* (WS_KOORD: 103),

da Sanierungen und Reparaturen durch den bevorstehenden Abriss, zugunsten einer Neugestaltung des Areals zu einem Bildungsstandort, als nicht mehr lohnenswert gesehen wurden (WS_NUTZ_1: 105; WS_BEZ: 60). Leerstand als auch Zwischennutzung verursachen dem Eigentümer Renovierungs- und Betreuungskosten, auch wegen der alten Gebäudestruktur, die nicht kostendeckend sind, daher ist, laut dem Bezirk, eine kostengünstige Vermietung wie im Zwischennutzungsprojekt nicht dauerhaft haltbar:

„Und, was man nicht vergessen darf, ist, es war ja bei weitem nicht kostendeckend. Also die Nutzer, die da drinnen waren, die haben das natürlich zu einem sehr günstigen Entgelt nutzen können. Das ist eh cool, ich bin eh sehr dafür und solche Räume braucht, aber das kann halt dann trotzdem irgendwie nicht für immer existieren.“ (WS_BEZ: 216)

Nutzer:innen bekommen politische Unterstützung der Bezirksvorstehung, der Bezirk beteiligt sich intensiv an der Arealentwicklung und fördert das Zwischennutzungsprojekt durch Vermittlung von freien Räumen an Raumsuchende (WS_BEZ: 89; ebd.: 144)

vii. Organisationform

Die Organisationsform, der interne Aufbau und die Steuerung, des Projekts „West Space Alte WU“ basiert auf einer zentralen Koordination durch ein hauptberufliches Koordinationsteam, die WEST, die auch das Nutzungskonzept entwickelt haben. Es ist für Eigentümer:innen großer Areale oft einfacher eine zentrale Koordination einzurichten, damit sie sich nicht selbst *„mit allen Zwischennutzern herum bemühen müssen“* (WS_BEZ: 121) und die Pressesprecherin der Eigentümerin selbst spricht auch von einer *„pragmatische[n] Lösung, weil das mit weniger Aufwand verbunden ist, als mehrere kleine Flächen direkt zu vermieten (...)“* (WS_EIGENT: 37). Die WEST fungiert als erste Ansprechpartnerin für Nutzer:innen und Medien und ist für die gesamte Koordination zuständig. Haustechniker:innen und anderes Personal, wie Portiers und Securities, werden von der BIG gestellt und unterstützen die WEST vor Ort in der Nutzungsabwicklung (WS_KOORD: 104; ebd.: 212). Die Koordinationsstelle sieht beteiligte Akteur:innen wie Nutzer:innen und Eigentümer:in als Partner:innen, die gemeinsam am Projekt arbeiten und Probleme lösen:

„Wir sind ja Partner, nicht. Wir sind einerseits Partner zum Hauseigentümer, andererseits Partner zu den Personen, die dort sowieso arbeiten. (...) Aber wir sind natürlich auch Partner oder sehen auch unsere Nutzerinnen als Partner. Das heißt,

wenn es da irgendwelche Probleme gegeben hat, dann ist natürlich das erste Mal, dass man miteinander kommuniziert und schaut, wie man die Probleme gemeinsam bewältigen kann.“ (WS_KOORD: 211)

Eine direkte Teilhabe von Nutzer:innen ist von der Koordinationsstelle nicht vorgesehen ist, da es nicht zur Projektstruktur passt, weil:

„man muss sich da immer die Struktur dahinter von so Zwischennutzungen anschauen. Also wir sind in dem Fall kein Verein, wo erwartet wird, dass jeder Teil hat an dem Projekt.“ (ebd.: 155)

Dennoch wird das aktive Engagieren von Nutzer:innen bewusst ermöglicht, da es als partizipativ und vorteilhaft für alle Beteiligten gesehen wird:

„Wo wir aber schon Wert darauf gelegt haben, ist, dass wir zum Beispiel immer wieder Open Studios gemacht haben oder sozusagen das Haus geöffnet haben, wo es dann doch viele große Ausstellungen gegeben hat, die von den Nutzerinnen selbst organisiert wurden. Wir haben durch das Engagement auch der Nutzerinnen und unser Engagement Möglichkeiten gehabt mit Kooperationen (...).“ (WS_KOORD: 156)

Manche Nutzer:innen, wie das Kollektiv „4lthangrund“, können autonom agieren und haben mehr Freiheiten als andere Nutzer:innen, die etwas strengere Hausregeln einhalten müssen (siehe [Rahmenbedingungen](#)). Starke soziale Vernetzungen zwischen den Nutzer:innen sind eher selten. Nutzer:innen kommen vor allem mit direkten Nutzungsnachbarinnen in Kontakt, weil *„man hat sich halt im Gang immer wieder getroffen und damit sich auch öfters gesprochen und ausgetauscht“ (WS_NUTZ_2: 170)*. Es hat schon *„einen bestimmten Zusammenhalt gegeben“*, aber wenn Beziehungen oder Kooperationen aufgebaut worden sind, dann weil sie selbst organisiert wurden, weil keine Strukturen durch die Koordination vorgegeben waren (ebd.: 173).

Nach Aussage einer nutzenden Person ist eine gute Beziehung zur WEST entscheidend, um überhaupt einen Raum zu erhalten, was zeigt, dass die Koordination über die Mieter:innen bestimmt und eine Machtposition inne hat:

„Wir haben natürlich am Anfang uns sehr bemüht um gute Beziehungen zur WEST, weil irgendwie dann schnell klar geworden ist, wenn die uns nicht haben wollen, dann haben wir halt keine Chance, dort zu bleiben.“ (WS_NUTZ_1: 152)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Projekt zentral und hierarchisch gesteuert wird, dennoch werden gemeinsame Problemlösungen, selbstständiges Engagieren und

Organisieren von den Projektträger:innen gefördert und als wichtig gesehen. Die Organisationsform des Projekts lässt sich als Koordinationsmodell charakterisieren, das eine zentrale Kontrolle mit Regeln und Machtgefälle mit Autonomie und Partnerschaft, wie durch das Kollektiv und selbstständiger Projektorganisation von Nutzer:innen abgebildet, verbindet.

a. Akteur:innen und ihre Rollen

In den Interviews zum Projekt West Space Alte WU werden zahlreiche Akteur:innen genannt und es sind viele verschiedene Aufgaben und Rollen, die es im Projekt gibt, erkennbar. Die BIG wird als Eigentümer:in des Projektareals genannt, sie ermöglicht die Nutzung, da sie das Areal zur Verfügung stellt, während es vor der nächsten Bauphase leer steht, und sie handelt auch als Investorin und Initiatorin des Projekts (WS_EIGENT: 10; WS_KOORD: 43, 104). Auch andere nicht namentlich genannte private und öffentliche Immobilieneigentümer:innen werden im Kontext des Projekts erwähnt. Die Koordinationsstelle sieht Hauseigentümer:innen als wichtige Rolle für Zwischennutzungen an, da ihre Zustimmung und positive Einstellung notwendig für eine Umsetzung sind (WS_KOORD: 123).

Als öffentliche Akteur:innen im Zusammenhang mit der Alten WU werden die Stadt Wien (WS_NUTZ_2: 76; WS_NUTZ_1: 106), die Kreative Räume Wien, die städtische Agentur für Zwischennutzung (WS_NUTZ_2: 225; WS_KOORD: 129), und die Bezirksverwaltung um Saja Ahmad (WS_NUTZ_1: 236), sowie die IG Kultur (ebd.: 422) und ehemalige universitäre Nutzer:innen, wie eine TU Fachschaft und die ÖH der Akademie der Bildenden Künste (ebd.: 78; WS_EIGENT: 23), genannt. Der Bezirk beteiligt sich beim aktuellen Projekt als Vermittler und Unterstützer und durch seine Beteiligung wird das Projekt auch legitimiert und nach außen hin aufgewertet. Er hat keine Entscheidungskraft, aber hilft bei der Raumsuche, unterstützt Nutzer:innen politisch und will das gesamte Areal positiv weiterentwickeln (WS_BEZ: 55, 158; WS_NUTZ_1: 235), wie von einem Bezirksvertreter beschrieben:

„Voll, also wir haben quasi nicht mit dem West- wir hatten die gute Situation, also wir haben jetzt nicht mitentschieden, wer darf, wer darf nicht, aber wir haben sehr viele Menschen quasi immer wieder zum West geschickt und gesagt, schaut her, wollt ihr nicht das bei uns machen, wollt ihr nicht das dort machen, wir haben da die Möglichkeiten.“ (WS_BEZ: 158)

Universitäten trugen als ehemalige Nutzer:innen der Alten WU und Unterstützer:innen ehemaliger Zwischennutzungen zur Förderung des Areals bei, was auch heute noch ersichtlich ist, da sich daraus bspw. aktuelle Nutzer:innen entwickelt haben und das Areal vielen Personen bekannt ist. Institutionen wie die Kreative Räume Wien legitimieren und fördern durch ihre Beteiligung das Projekt und tragen generell zum positiven Diskurs über Zwischennutzungen bei (WS_KOORD: 129). Eine maßgebliche Funktion im Projektkontext haben auch die Medien, da diese Aufmerksamkeit generieren und ihre Wahrnehmung und Reaktion auch Konflikte anstoßen können (WS_EIGENT: 53).

Die Koordinator:innen, das Team der WEST, und Nutzer:innen des Projekts sind weitere zentrale Akteur:innen, die in den Interviews angesprochen werden. Die WEST fungiert als erste Ansprechpartnerin für Nutzer:innen und Medien, als „*Bindeglied*“ zwischen Nutzer:innen und Eigentümerin und ist die Projektkoordinatorin, sie kümmert sich „*um die Vermietung und um die Rahmenbedingungen und um die Betreuung usw.*“ (WS_BEZ: 121). Das von der BIG gestellte Hauspersonal hat die Rolle der Unterstützer:innen der WEST inne, da sie bei der Nutzungsabwicklung behilflich sind und Probleme lösen (WS_KOORD: 104; ebd.: 212). Die Nutzer:innen und zeitgleich Mieter:innen des Projekts verkörpern primär die informelle Rolle der Aktivierer:innen des Raums, sie nutzen die Projekträume aktiv und eignen sie sich gewissermaßen an, und darüber hinaus generieren sie Aufmerksamkeit und präsentieren das Projekt nach außen. Projektnutzer:innen tragen keine formalen Verantwortlichkeiten, ausgenommen die Einhaltung der Nutzungsanforderungen, oder vorgegebene Rollen, was ihnen eine gewisse Freiheit gewährt ihre eigenen Ziele zu verfolgen, gleichzeitig beschränkt jedoch der Mietvertrag mit der WEST ihre Autonomie, da sie daran gebunden sind und die WEST die zentrale Machtposition inne hat (siehe *Rahmenbedingungen*). Das Kollektiv „4lthangrund“ verfügt dabei über eine besondere Rolle, da es hauptsächlich ohne Betreuung der WEST agiert, eines der größten Areale mietet und bereits vor der aktuellen Zwischennutzung Räume vor Ort genutzt hat. Es ist für das Viertel ein wichtiges Kulturzentrum und wichtige Raumanbieterin für kleinteilige Nutzungen für künstlerische oder aktivistische Gruppen. (WS_NUTZ_1: 71, 122)

Im Kontext der Zwischennutzungsentwicklung in Wien werden wegweisende Projekte, die aus Zwischennutzungen entstanden sind, wie WUK, Arena und Flucc, hervorgehoben, deren Initiator:innen unter schwierigsten Bedingungen agieren mussten, denn „*sie haben*

sich das wirklich auch erkämpfen müssen“ (WS_BEZ: 332), wobei viele von den damaligen „*Revolutionären*“ heute in der Stadtverwaltung tätig sind und zu einem positiven Wandel der behördlichen Sichtweise beitragen konnten (WS_BEZ: 341). Diese Pionierprojekte prägen seit Jahrzehnten die Zwischennutzungskultur und haben auch heute als Vorbilder noch einen positiven Einfluss. Aktuelle Zwischennutzungsprojekte in Wien, wie das Kollektiv Kaorle, die Semmelweißklinik (WS_NUTZ_1: 273; WS_NUTZ_4: 375) und weitere „West Space“-Projekte etwa im Postsportzentrum und am Otto Wagner Areal (WS_KOORD: 123; WS_NUTZ_2: 44; WS_NUTZ_1: 274) werden ebenso genannt, durch die Vernetzung von Zwischennutzungsprojekten untereinander, tragen diese zum Gemeinschaftsaufbau bei, was zu gegenseitigen Kooperationen und Unterstützung sowie die Formulierung gemeinsamer Werte und Ziele führt, womit diese Zusammenschlüsse auch Druck auf andere Akteur:innen aufbauen können

Die lokale Bevölkerung und externe Personen besuchen Projekteinrichtungen oder Veranstaltungen, was für das Projekt insgesamt nicht von großer Relevanz ist, da es nicht auf Besucher:innen angewiesen ist bzw. der lokalen Bevölkerung keine inhärente Bedeutung zuweist. Dennoch tragen diese auch Informationen weiter und fördern so das Wissen über Zwischennutzungen und unterstützen durch ihre Anwesenheit Initiativen, was für manche Nutzer:innen von entscheidender Bedeutung ist, da etwa der Tischtennisverein an Mitgliedern gewinnt (WS_NUTZ_4: 253), Künstler:innen ihre Arbeit präsentieren können (WS_NUTZ_2: 185), das Papageienschutzzentrum der Arbeitsgemeinschaft Papageienschutz seine Bildungsarbeit stärken kann (WS_NUTZ_3: 19) oder das Kollektiv und Kulturzentrum „4lthangrund“ eine erhöhte Aufmerksamkeit bekommt und dadurch auch mehr Spenden auf Veranstaltungen einnimmt (WS_NUTZ_1: 478).

Weitere Aspekte zu Akteur:innen und ihren Rollen werden in den folgenden Abschnitten zu Zusammenarbeit, Kommunikation sowie Motivationen und Zielen (siehe Kapitel 4.2.3) beschrieben und in der Zusammenfassung der Akteur:innen-Netzwerk-Analyse dargestellt (siehe Kapitel 4.2.5).

b. Qualität der Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit zwischen Projektakteur:innen kann nach ihrer wahrgenommenen Qualität bewertet werden. Positive Aspekte der Zusammenarbeit wurden mit 36 (von 59)

Nennungen klar am häufigsten hervorgehoben und machen damit mehr als die Hälfte aller Erwähnungen zur Zusammenarbeit aus. Sie wurden in sämtlichen Interviews thematisiert. Neutrale Einschätzungen der Kooperation traten mit 7 Nennungen deutlich seltener auf, fanden sich aber dennoch in fast allen Interviews (5 von 7). Negative Aspekte wurden insgesamt 16 Mal in 6 von 7 Interviews adressiert und damit zwar regelmäßig, aber weniger dominant als positive Bewertungen. Insgesamt spricht die Verteilung der Bewertungen dafür, dass die Zusammenarbeit im West-Space-Kontext überwiegend als gut mit einer funktionierenden Kooperationsbasis wahrgenommen wird, aber zugleich einige Kritikpunkte und Schwierigkeiten bestehen.

Die Eigentümerin profitiert von der guten Zusammenarbeit und der zentralen Koordination durch die WEST, da sie ihr Arbeit abnimmt. Sie spricht außerdem von einer guten Zusammenarbeit mit Nutzer:innen, da sie konstant über Aktivitäten informiert wird und sich an Events beteiligen kann, wenn es sich ergeben hat (WS_EIGENT: 47). Außerdem fördert sie den Dialog mit Vertreter:innen der Zwischennutzung, denen sie auch bei Bedarf weitere Räume anbietet:

*„Wir stehen mit den (offiziellen) Vertreter*innen der Zwischennutzungen aber gerne im Dialog und bieten, wenn dies gewünscht ist und so passender Raum vorhanden ist, andere vorübergehend leerstehende Objekte an.“ (WS_EIGENT: 61)*

Die Eigentümerin äußert jedoch auch Unmut hinsichtlich der Enttäuschung von Zwischennutzer:innen bei einem geplanten Ende, was Druck auf sie auslösen kann, und auch die oft negative mediale Darstellung von Zwischennutzungseigentümer:innen geht oft mit öffentlicher Kritik einher, was zu Frust führt:

„Wenn gegen Ende der Zwischennutzung, obwohl vertraglich vereinbart, (medialer) Druck auf den Eigentümer ausgeübt wird, überlegt man sich die nächste Zwischennutzung lieber zweimal.“ (WS_EIGENT: 53)

Auch ein Vertreter des Bezirks erwähnt, dass es sehr wahrscheinlich ist, dass Nutzer:innen zum Projektende unzufrieden mit der Eigentümerin sind, aber an sich muss Allen von Beginn an klar sein, dass es nur eine temporäre Nutzung ist, auch wenn es der Auszug schwer fällt (WS_BEZ: 202).

Die Gesamtkollaboration zwischen öffentlicher Verwaltung, der Projektkoordination und der Hauseigentümerin wird als sehr gut dargestellt, da die Akteur:innen sich gegenseitig unterstützen und gemeinsam an weiteren Projekten arbeiten, wie eine Buchpublikation

zum Projekt, wodurch Vorteile für alle etabliert werden konnten (WS_KOORD: 171). Durch diese positive Zusammenarbeit, vor allem mit der Verwaltung und Akteur:innen der Immobilienbranche, und dem Erfolg des Projekts wurden Beziehungen gestärkt und die Perspektive auf Zwischennutzung in der Öffentlichkeit verbessert:

„Also ich glaube, dass hier auch in der Zusammenarbeit mit den kreativen Räumen Wien sicher die letzten vier Jahre dazu beigetragen haben, dass in der Stadt das Thema Zwischennutzung einfach besser wahrgenommen wird und mit mehr Vertrauen in solche Projekte weiter forciert werden.“ (WS_KOORD: 128)

Außerdem konnten durch diesen Perspektivenwandel und Abbau von Skepsis Vertrauen von Eigentümer:innen gewonnen und weitere „West Space“-Zwischennutzungsprojekte etabliert werden:

„Also wir haben es geschafft, mit diesem Projekt einfach auch sagen wir mal, das Vertrauen in Zwischennutzungen bei diversen Hauseigentümerschaften zu stärken. Das heißt mittlerweile auch Projekte mit der Post zum Beispiel oder mit der Otto Wagner Areal Revitalisierungsgesellschaft (...), wo wir ein jetzt auch einen Pavillon übernommen haben nach einer Ausschreibung. Das war eine öffentliche Ausschreibung.“ (WS_KOORD: 123)

Ein Bezirksvertreter lobt die Zusammenarbeit mit der Koordinationsstelle und der Eigentümerin:

„Uns gegenüber hat die BIG immer sehr offen und gut kommuniziert. Da haben wir eine sehr gute Arbeitsbasis. Auch mit dem West haben wir immer sehr gut zusammengearbeitet. Ich glaube ganz aus unserer Sicht passt das sehr gut.“ (WS_BEZ: 205)

Er wertschätzt zudem die Entlastung der BIG, da die externe Zwischennutzungscoordination vor allem für große Areale vieles erleichtert und große Projekte besser umgesetzt werden können:

„Und weil ich glaube, dass das natürlich so Betriebe wie die BIG, Bundesimmobiliengesellschaft, die sind halt groß, die haben ihre Anforderungen, die haben auch andere Ziele, die wollen das Projekt dort entwickeln und dass da quasi so jemand wirklich, der beruflich, also bezahlt, auch sich damit auseinandersetzt, wie diese Zwischennutzung funktionieren kann, mit- mit dem West administrativ ist das eine kluge, kluge Entscheidung.“ (WS_BEZ: 123)

Daher ist das Projekt in der Alten WU auch ein Vorbildprojekt, von dem man viel lernen kann (ebd.: 133). Der Vertreter des Bezirks hebt auch als positive Auswirkung der guten Zusammenarbeit hervor, dass es viele Nutzungsmöglichkeiten gibt, was auch die Arbeit

des Bezirks erleichtert, da sie Raumsuchende einfach an das Projekt vermitteln konnten (ebd.: 158). Daher unterstützen der Bezirk und die lokale Verwaltung Nutzer:innen durch Förderung von Kulturveranstaltungen (ebd.: 174) und Raumvermittlung auch nach der Zwischennutzung, was Nutzer:innen sehr positiv und hilfreich sehen:

„Wir haben uns auch natürlich mit der Politik in Verbindung gesetzt und die Saya Ahmad, die Bezirksvorsteherin vom neunten Bezirk, ist ja eigentlich super cool, die ist auch sehr auf unserer Seite. Die unterstützt uns auch extrem und sagt halt, sie kennt wahrscheinlich von den von den Leuten im neunten Bezirk, die mehrere Häuser besitzen, einen Eigentümer, der vielleicht bereit wäre, jemanden wie uns zu vermieten.“ (WS_NUTZ_1: 235)

Die Raumvermittlung des Bezirks steht vor einem schwierigen Hintergrund, da die Zusammenarbeit mit desinteressierten privaten Gebäudeeigentümer:innen oft problematisch sieht, da diese „überhaupt nicht offen“ für eine mögliche Zwischennutzung sind und Häuser „einfach leer stehen“ lassen (WS_BEZ: 304).

In der Zusammenarbeit der WEST mit Nutzer:innen werden einige positive Aspekte von beiden Seiten erwähnt, die Koordinationsstelle sieht die Zusammenarbeit mit Nutzer:innen insgesamt „sehr positiv“ (WS_KOORD: 121) und sie sieht Projektakteur:innen als Partner:innen, was einer positiven Grundeinstellung zu Zusammenarbeit entspricht (siehe auch [Organisationform](#)). Erwähnenswert ist jedoch auch, dass die Koordinationsstelle auch negative Aspekte an der Zusammenarbeit mit Nutzer:innen erwähnt, da diese den Raum nicht genug wertgeschätzt haben und viel Müll zurückgelassen haben:

„Die größte Herausforderung war wahrscheinlich, wie wir jetzt sehen, gegen Ende des Projekts, dass der (...) Raum genutzt wird, aber der Raum dann auch nicht wertgeschätzt wird in dieser Form, wie wir es uns gewünscht hätten. Das heißt, es ist wahnsinnig viel Müll zurückgeblieben, um den wir uns als Projekt jetzt sozusagen im Anschluss kümmern müssen.“ (WS_KOORD: 110)

Durch die grundsätzlich gut funktionierende Zusammenarbeit zwischen Nutzer:innen und der WEST entstanden Kooperationen und populäre Veranstaltungen:

„Wir haben durch das Engagement auch der Nutzerinnen und unser Engagement Möglichkeiten gehabt mit Kooperationen, wie zum Beispiel mit der Wiener Art Week, dass wir da tatsächlich ein offizieller Offspace geworden sind über die Jahre. Also das hat alles so miteinander verwoben mitgespielt, dass das Projekt gut funktioniert hat.“ (WS_KOORD: 159)

Die Vertreterin des Papageienschutzzentrum etwa befindet den Kontakt zur WEST gut, da sie zu Veranstaltungen eingeladen wurden und „vielen [Personen] unser schönes Schutzzentrum zeigen“ konnten (WS_NUTZ_3: 35). Nutzer:innen schätzen außerdem das Koordinationsteam, da es Bedürfnisse durch intensiven Austausch einholt und Ansprüche von Nutzer:innen umsetzt, auch wenn es keine systematischen Abfragen gibt:

„Und ich glaube man hat jetzt nicht irgendwie einmal allgemein den Bedarf abgefragt oder so, aber ich weiß halt, dass es sehr enge Kontakte und sehr engen Austausch zwischen Mieter:innen und der West gab und, dass es da in der West schon extrem engagierte Leute immer gibt, die quasi wirklich sich nicht scheuen und dann mit den einzelnen Leuten quasi in Austausch treten und da relativ gut abfragen, was gebraucht wird und auch relativ viel entgegenkommen und sich bemühen, dass man halt Bedürfnisse stillen kann, soweit es halt natürlich das Gebäude zulässt.“ (WS_NUTZ_1: 379)

Es werden auch bauliche Anpassungen oder zusätzliche Räume und Materialien realisiert, wenn dies benötigt wird, wie von verschiedenen Nutzer:innen beschrieben wird:

„Wir hatten schon einmal ein internes Team-Meeting, wo auch Kolleg:innen von anderen Bundesländern nach Wien gekommen sind. Und da hat uns West großzügigerweise einen weiteren größeren Raum zur Verfügung gestellt, ohne Zusatzkosten, wo es auch dann mehrere Tische, Stühle, so Schreibmaterial und so gab, das wir dann nutzen konnten.“ (WS_NUTZ_2: 111)

„Und ich glaube, genau, also die WEST hat ja dann auch noch relativ viele Wände einziehen lassen, Wände abreißen lassen und so, also die haben auch die einzelnen Stockwerke so ein bisschen adaptiert. Für die Volkshochschule, die Kunstvolkshochschule, die Volkshilfe, glaube ich.“ (WS_NUTZ_1: 385)

Ein weiterer positiver Aspekt der Zusammenarbeit zeigt sich auch durch die Unterstützung von Nutzer:innen durch die WEST nach dem Ende der Zwischennutzung in der Alten WU, in dem sie Räume in anderen Zwischennutzungsprojekten anbieten: „Also die WEST hätte uns auch mit eingeladen, mit ihnen zum Otto Wagner Areal umzuziehen.“ (WS_NUTZ_2: 43). Das veranschaulicht die grundsätzliche Zufriedenheit und positives Ansehen der Koordinationsstelle mit den Nutzer:innen.

Neben diesen positiven Beispielen der Zusammenarbeit erwähnten Nutzer:innen auch Unzufriedenheiten mit der Arbeit der WEST, da etwa versprochene Nutzungen nicht zustande gekommen sind:

„(...) es [hieß] damals von den Betreibern von West, dass wir die Dachterrasse mit nutzen könnten. Und das ist tatsächlich dann ein bisschen eine- hat ein bisschen negative Stimmung erzeugt. Kaum waren wir eingezogen und haben den Mietvertrag unterschrieben, hieß es, dass die Dachterrasse nicht verwendet werden darf, weil das Gelände rundherum nicht der Bauordnung entspricht und zu niedrig ist. (...) Das hat uns dann ein bisschen stutzig gemacht. (WS_NUTZ_2: 93)

Außerdem wurde sich teilweise mehr Zusammenarbeit mit der Eigentümerin, etwa für Abklärungen *„in Hinsicht auf der Nutzung dieser Dachterrasse beispielsweise“* und bezüglich Anfragen *„zwecks Fördergelder“* und anderen Unterstützungen für Nutzer:innen gewünscht (WS_NUTZ_2: 280). Weitere negative Aspekte der Zusammenarbeit werden von Nutzer:innen angesprochen, die zu wenige Möglichkeiten der Mitgestaltung, sowie Kritik am profitorientierten Konzept formulieren. Eine Vertretung einer Nutzer:innen-Gruppe kritisiert das Konzept der WEST als *„Kultur-Verwertungs-GmbH“* (WS_NUTZ_1: 320), da es einen kommerziellen Charakter hat und dadurch auch vermutlich der Mietpreis gestiegen ist:

„Es fühlt sich teilweise so an, als ob halt für ihre Serviceleistung der Vermietung das gerechtfertigt wäre, das Kreative jetzt eben, keine Ahnung, statt 7 € dann 16 € zahlen auf den Quadratmeter, wenn sie sich irgendwas mieten wollen. (...) ich bin mir auch ganz sicher, dass die Akademie der bildenden Künste [damals] an die BIG weniger Miete zahlt, als wir jetzt an die WEST.“ (WS_NUTZ_1: 317)

Vor allem in Zusammenhang mit aktivistischen und kreativen Nutzungen, die meist nicht viele finanzielle Mittel haben, erachten sie es als ungerecht, dass die Miete erhöht wurde. Auch der Umgang des Eigentümers und der WEST mit den Nutzer:innen zum Ende der Zwischennutzung wird kritisiert, da Nutzer:innen wie das Kollektiv keine Möglichkeit der Mitsprache bei der neuen Planung des Areals hatten:

„Direkt mit Ende Jänner 2026 ist diese Zwischennutzung aber auch vorbei. Dann wird dieser Standort wieder ein Bildungsstandort, was für uns prinzipiell natürlich wünschenswert und positiv ist. Andererseits ja, schreibt die Stadt Wien halt irgendwie aus dort gäbe es dann auch genug Raum für Soziales und Kulturelles usw. (...) hm, ja, da sehen wir- also da hat uns jetzt niemand die Hand ausgestreckt, würde ich sagen.“ (WS_NUTZ_1: 104)

Diese wahrgenommene Exklusion führt zu Enttäuschung und Frust. Auch wenn das Kulturzentrum „4lthangrund“ die Zusammenarbeit grundsätzlich positiv sieht, abseits der Kritikpunkte, bevorzugt es bewusst keine engere Zusammenarbeit mit der WEST, da es seine Autonomie bewahren will: *„Und ich glaube, wir hätten jetzt- ich weiß nicht, ob wir so viel enger mit der WEST unbedingt gern zusammengearbeitet hätten.“* (WS_NUTZ_1: 405) Zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass sich selbst am Ende des Projekts auch eine positive Zusammenarbeit zwischen Kollektiv und Koordination zeigt, da als eines der letzten großen Events der Zwischennutzung eine „Soli Party“ für das Kollektiv in Kooperation mit der WEST veranstaltet wurde, wo das gesamte Hauptgebäude zu einer Musikveranstaltung transformiert wurde und Spenden für den Umzug gesammelt wurden.



Abbildung 16: Veranstaltungsposter "Soli Party für 4lthangrund" (© Kollektiv 4lthangrund, 2026)

Der Austausch mit anderen Nutzer:innen war für viele sporadisch und unsystematisch, ohne nennenswerte negative oder positive Erlebnisse. Soziale Vernetzungen und Zusammenarbeit gab es vor allem zwischen Nutzer:innen die direkt nebeneinander lagen und wurde selbst organisiert, ohne Einfluss der WEST. Dennoch erwähnen Nutzer:innen Kooperationen untereinander, etwa durch gegenseitige Unterstützung bei praktischen Themen wie Lebensmittelverwertung, gemeinsamen Veranstaltungen, Filmproduktionen und Führungen.

„Eine Zeit lang waren auch Flüchtlinge [im gleichen Gebäude] untergebracht, da gab es guten Kontakt, wir konnten viele von ihnen durch das Zentrum führen und

bekamen für die Vögel Essen, das übrig blieb und geeignet war, wie Obst, Pasta und Kartoffeln. (...) es gab auch spezielle gemeinsame Events wie einen Zeichenkurs der VHS, Rätselralleys bei Veranstaltungen und Filmaufnahmen.“ (WS_NUTZ_3: 31)

Es ist wichtig hervorzuheben, dass sich ein Teil der Nutzer:innen eigenständig zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen hat, insbesondere in den Räumen des Kollektivs wurde ein Netzwerk aufgebaut, das sich gegenseitig unterstützt, besonders zum Projekteende:

„Und auch diese ganzen einzelnen Kreativen, die jetzt da in der West quasi wieder homeless werden, auch da haben ein paar bei uns angedockt oder sich irgendwie erkundigt. Also das ist eigentlich ziemlich positiv, was da entstanden ist mit anderen Nutzer:innen. Es hat auch eine große WhatsApp-Gruppe gegeben, wo man sich dann einfach schnell auch connecten hat können.“ (WS_NUTZ_1: 281)

Es haben sich dadurch „*extrem viele Leute gemeinsam zusammentun können*“, um gemeinsam „*vielleicht doch noch irgendwo politisch Druck aufzubauen*“ und so eine Möglichkeit zu finden, doch am Areal zu bleiben oder Unterstützung von der Eigentümerin und Koordinationsstelle zu bekommen (WS_NUTZ_1: 271). Es wurden auch gemeinsame Projekte und gemeinsamen Aktivitäten in den Vereinsräumen von „4lthangrund“ initiiert, welche von Nutzer:innen als schön und als gegenseitig bereichernd beschrieben wurden:

„[Es gab] dann manchmal die Küfa von der Solidarity Kitchen. Da waren wir manchmal dann sonntags dort und dann die haben wir auch immer von denen Essen bekommen und das war mal ganz schön. (...) Und es ist schön, finde ich, wenn dann auch ganz verschiedene Kollektive oder Gruppen zusammen sind, die gegenseitig voneinander profitieren.“ (WS_NUTZ_4: 292)

Die Untermietverhältnisse im sogenannten Kulturzentrum verliefen aufgrund dessen durchaus positiv, auch wenn es vereinzelt Konfliktpotentiale durch gewisse Verhaltensregeln und dem geteilten Raum gab:

„Also es gab quasi einen Kalender, wo man sich einträgt und dass man abklärt, dass jetzt nicht zur selben Zeit, wo Tischtennis gespielt wird, irgendein Austausch oder so gibt. Also das ist einfach generell so eine offene Aula dort gewesen. Das heißt, wenn irgendwer was macht, dann bekommt man von den anderen mit, wenn das jetzt ein bisschen lauter ist. (...) Es war dort viel mehr Absprache notwendig und oft mehr Thema, wenn man sie nicht abgesprochen hat. Weil der Raum kleiner war generell. Und dadurch gab es mehr Konfliktpotential, ja. (WS_NUTZ_4: 269)

Das Projekt basiert auf der erfolgreichen Kollaboration öffentlicher und privater Akteur:innen, darunter die WEST-Koordination, die Bundesimmobiliengesellschaft BIG als Eigentümerin, die Bezirksverwaltung sowie diverse Nutzer:innen-Initiativen. Diese funktionierenden Kooperationen waren entscheidend für Entstehung und Erfolg des Projekts, wobei insbesondere das gute Verhältnis zwischen Koordination und Eigentümerin zentral war.

c. Art und Qualität der Kommunikation

Positive Aspekte der Kommunikation wurden von Eigentümer:innen, Koordinationsstelle, Nutzer:innen und Bezirk genannt, insgesamt 7 Mal, also ein Viertel aller Erwähnungen, in 5 von 7 Interviews. Negative Wahrnehmungen dominierten mit 10 Nennungen, fast die Hälfte der Erwähnungen, als häufigste Bewertungsart und kamen in 4 von 7 Interviews vor. Die Kommunikation zeigt eine Überrepräsentation negativer Erfahrungen gegenüber positiven, auch wenn positive Aspekte in der Mehrzahl der Interviews und von allen Beteiligten erwähnt wurden, verdeutlichen die negativen Nennungen Schwächen in den Austauschprozessen, die primär zwischen der Koordinationsstelle und den Nutzer:innen lokalisiert sind, was auf wiederkehrende Reibungsflächen hindeutet.

Die WEST ist die wichtigste Anlaufstelle für Projektakteur:innen, sie hat Kontakt mit allen Nutzer:innen und koordiniert die systematische Kommunikation im Projekt. Nutzer:innen haben primär Kontakt zur WEST und haben dabei eine feste Ansprechperson aus dem Koordinationsteam, während direkte Interaktionen mit der Eigentümerin selten oder nicht vorhanden sind (WS_NUTZ_2: 127; 266). Bezüglich der Eigentümerin wird die Kommunikation nicht negativ erwähnt, nur eine Initiative spricht auch von erfolglosen Kontaktversuchen mit der BIG und, dass sie sich mehr Kontakt für spezifische Anfragen gewünscht hätten (ebd.: 280).

Von Nutzer:innen wurden nur wenige systematische Kommunikationsarten innerhalb des Projekts erwähnt, dazu zählen ein digitaler Newsletter *„für alle, die dort untergemietet sind“* (WS_NUTZ_2: 149) und Einladungen zu Veranstaltungen vom Koordinationsteam (WS_NUTZ_3: 34). Eine Vertreterin des Kollektivs beschreibt die Situation so:

„(...) also die haben halt einen regelmäßigen Newsletter dann gehabt und auch hin und wieder Veranstaltungen ausgerufen, die aber eher auf kreativen Austausch und

nicht so auf inhaltlichen Austausch auf der Metaebene abgezielt haben, was aber natürlich trotzdem immer zustande kommen ist.“ (WS_NUTZ_1: 376)

Die Kommunikation über freie Räume im Projekt kam etwa durch frühere Beziehungen zum Areal zustande, eine Zwischennutzerin hat etwa früher im Biozentrum unterrichtet (WS_NUTZ_3: 12), oder über eine Empfehlung für das „West Space“ durch Mundpropaganda:

„Zuallererst hatte ich die Empfehlung von einem Herrn bekommen (...). Jedenfalls habe ich ihn bei einer Konferenz gefragt, ob er wüsste, ob es irgendwie Räumlichkeiten gibt, und er hat mich dann auf die den West Space aufmerksam gemacht.“ (WS_NUTZ_2: 58).

Bezüglich der Kommunikation ist es wichtig zu erwähnen, dass die Koordinationsstelle die beteiligten Akteur:innen, darunter Nutzer:innen, Eigentümerin und Hauspersonal, als "Partner" sieht und gute Kommunikation als wichtig erachtet, um gemeinsam Probleme zu lösen, was auch gut funktioniert (WS_NUTZ_1: 211). Der Bezirk stand bezüglich Raumsucher:innen in ständigem Austausch mit der WEST und bewertet die Kommunikation mit ihr und der BIG als gut und transparent, auch über das Ende der Zwischennutzung hinaus (WS_BEZ: 205). Die Eigentümerin sah es als positiv, dass sie laufend über Aktivitäten informiert wurden, negative Kommunikationsaspekte sieht sie nur im Zusammenhang mit medialer Berichterstattung (WS_EIGENT: 47, 53). Die Kommunikation mit dem WEST-Team wird laut Nutzer:innen insgesamt als positiv wahrgenommen, da es *„sehr enge Kontakte und sehr engen Austausch zwischen Mieter:innen und der WEST“* gibt und die Koordinator:innen *„relativ gut abfragen, was gebraucht wird“* (WS_NUTZ_1: 380), außerdem ist der Kontakt jederzeit möglich (WS_NUTZ_3: 42).

Nutzer:innen bemängeln jedoch die Kommunikation mit der WEST in einigen Punkten, etwa, dass sie über das geplante Bauprojekt am Areal nicht ausreichend inkludiert wurden: *„Ja, ich kann mir auch vorstellen, dass wir über viele Prozesse auch einfach nicht informiert werden.“* (WS_NUTZ_1: 117) Auch unklare Angaben zur Nutzung der Räume, zu wenige Informationen bezüglich bevorstehender räumlicher Einschränkungen und der häufige Wechsel der zuständigen Ansprechperson werden negativ wahrgenommen, es gab *„immer wieder Reibungspotentiale.“* (WS_NUTZ_2: 147) Absprachen waren teilweise kompliziert, weil *„es war nie wirklich eindeutig, wann wir mit wem über was*

kommunizieren sollten“ (WS_NUTZ_2: 128), daher gab es längere Wartezeiten auf Antworten und oft haben Informationen zu Filmdreh direkt vor Büroräumen gefehlt, was „natürlich ein bisschen die Zugänglichkeit des Büros ab und an beeinträchtigt hat, vor allem deswegen, weil wir nicht vorab informiert wurden, wann das passiert.“ (WS_NUTZ_2: 137)

Die Kommunikation und Vernetzung zwischen Nutzer:innen des „West Space“-Areal ist generell geprägt von wenig internen Kontakt und wenig systematische Austauschmöglichkeiten, wie hier auf den Punkt gebracht:

„Was die Kommunikation mit anderen Mieter:innen angeht, hatten wir wenig Berührungspunkte. Zumindest wenig systematische oder organisierte Berührungspunkte.“ (WS_NUTZ_2: 147)

Für die Untermieter:innen des Kollektivs sind Kommunikation und Absprachen hingegen notwendig, um die Räume angemessen zu nutzen (WS_NUTZ_2: 275). Durch diesen Fokus und Zusammenhalt in Angesicht prekärer Umstände, wie das bevorstehende Ende, bildete sich unter ihnen ein Netzwerk mit neuen Verbindungen, ergänzt durch eine eigene WhatsApp-Gruppe, was ein fester Bestandteil der Community der Zwischennutzer:innen wurde (WS_NUTZ_1: 281; siehe auch *Qualität der Zusammenarbeit*).

4.2.3 Motivationen der Beteiligung und angestrebte Ziele

Dieses Unterkapitel beleuchtet die Motivationen der Akteur:innen für ihre Beteiligung am Zwischennutzungsprojekt „West Space“ in der Alten WU, sowie die damit verfolgten Ziele und Erwartungen.

i. Motivation und Beweggründe

Die Ergebnisse zu Motivationen und Beweggründen basieren auf dedizierten Interviewfragen in den qualitativen Leitfadeninterviews, die explizit nach Interessen, Erwartungen und Zielen der Akteur:innen gefragt haben. Die Auswertung erfolgte durch systematische qualitative Inhaltsanalyse mit fünf vordefinierten Kategorien, die aus dem theoretischen Rahmen abgeleitet wurden. Beweggründe umfassen die wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen, kulturellen und persönlichen Motive für die Beteiligung an Zwischennutzungsprojekten.

Die Analyse der Motivationen und Beweggründe der Akteur:innen des Zwischennutzungsprojekt West Space Alte WU offenbart eine komplexe, vielschichtige Dynamik. Alle definierten Beweggründe, wirtschaftliche, soziale, persönliche, ökologische und kulturelle, sind genannt worden, wobei ihre Kombination typischerweise mehrere, mindestens zwei, Faktoren umfasst und keine monokausalen Muster erkennbar sind. Besonders häufig genannt werden wirtschaftliche (z. B. günstiger Mietpreis, Ausführung der professionellen Arbeit), soziale (z. B. Community-Bildung) und persönliche Motive (z. B. individuelles Interesse), während ökologische Aspekte (z. B. Leerstandsvermeidung) am seltensten und nachrangig wahrgenommen werden.

Motivation	Häufigkeit
RQ2-1: Wirtschaftliche Beweggründe	6
RQ2-2: Soziale Beweggründe	5
RQ2-3: Ökologische Beweggründe	3
RQ2-4: Kreative, kulturelle Beweggründe	4
RQ2-5: Persönliche Motivation	5

Tabelle 5: Motivationsarten und Häufigkeit (West Space), eigene Darstellung

Akteur:in	genannte Beweggründe
Eigentümer:in	RQ2-1, RQ2-2, RQ2-3, RQ2-4
Bezirk, Verwaltungsebene	RQ2-1, RQ2-2, RQ2-3, RQ2-5
Nutzer:in 1	RQ2-2, RQ2-4, RQ2-5
Nutzer:in 2	RQ2-1, RQ2-3, RQ2-5
Nutzer:in 3	RQ2-1, RQ2-3
Nutzer:in 4	RQ2-1, RQ2-2, RQ2-5
Koordinationsstelle	RQ2-1, RQ2-2, RQ2-4, RQ2-5

Tabelle 6: Motivationen der Akteur:innen (West Space), eigene Darstellung

Die Eigentümerin, die Bundesimmobiliengesellschaft, zeigt eine breite Palette aller Kategorien bis auf persönliche Motive, sie verfolgt primär wirtschaftliche Motive durch die Erfüllung des gesetzlichen Auftrags und die Absicherung von eigenen Ausweichquartieren:

„Prioritär decken wir den eigenen Bedarf innerhalb des Konzerns ab (Ausweichquartier während Sanierungen). (...) Der gesetzliche Auftrag der BIG ist es aber, den Immobilienbedarf des Bundes (zum Beispiel Gebäude für Bildung, Lehre und Forschung oder Sicherheit) bereitzustellen, und zwar nach wirtschaftlichen und marktorientierten Grundsätzen.“ (WS_EIGENT: 11)

Ergänzt werden diese Beweggründe durch soziale, kulturelle und ökologische Motivation:

„Wenn wir Leerstand haben und sich dieser für Zwischennutzungen eignet, stellen wir ihn gerne zur Verfügung, um die Flächen sinnvoll zu nutzen (ökologische Nachhaltigkeit). (...) Die Bundesimmobiliengesellschaft stellt immer wieder Objekte, die vorübergehend leer stehen und für Zwischennutzungen geeignet sind, für kreative oder soziale Zwischennutzungen zur Verfügung (...).“ (WS_EIGENT: 14)

Die Umsetzung des „West Space“-Konzepts war von der Eigentümerin gewollt und ebenso ein Beweggrund, das Projekt zu initiieren, da der Verwaltungsaufwand durch die Koordination der WEST reduziert wird:

„Eine große Fläche an den West Space zu vergeben war für uns eine pragmatische Lösung, weil das mit weniger Aufwand verbunden ist, als mehrere kleine Flächen direkt zu vermieten, und das Konzept "West Space" war schon erprobt.“ (WS_EIGENT: 37).

Die Gebietsbetreuung als Koordinationsstelle hat sehr explizite Beweggründe, die vor allem wirtschaftlicher und kultureller Natur sind. Die Nutzungskoordination ist Teil ihrer professionellen Arbeit und es war der Grund für ihre Projektbeteiligung, da:

„die Bundesimmobiliengesellschaft zu uns herangetreten ist und die Frage gestellt hat, ob man mit dem leeren Raum, den es zur Verfügung gibt, eine Idee hätten.“ (WS_KOORD: 43)

Sie begründen ihr entwickeltes Konzept mit der Absicht Räume für kreative, soziale und bildungstechnische Zwecke zu vermitteln:

„Und unser Konzept und unsere Idee war, hier eine Zwischennutzung zu machen mit dem Hauptfokus für Kultur, Kunst und Kreativwirtschaft. Soziales war auch ein wichtiges Thema, das dann noch dazugekommen ist. Und Bildung ist auch ein Thema, mit dem wir dort gearbeitet haben.“ (WS_KOORD: 45)

Die Bezirksverwaltung Alsergrund hat ebenfalls vielfältige Interessen und Motivationen, das Projekt zu unterstützen und sich daran als Vermittler und Nutzer zu beteiligen. Der Bezirk ist stark an der Entwicklung des Areals und der Umgebung interessiert, und damit auch an der Zwischennutzung der Alten WU, und will dafür immer passende Lösungen

finden, um die Bedürfnisse der Bevölkerung, wie freie öffentliche Räume und gute öffentliche Verkehrsanbindungen, abzudecken und seine politischen Ziele umzusetzen:

„(...) was uns extrem wichtig war, dass es quasi weiter in der Nutzung bleibt, also, dass quasi Bildung die große Überschrift bleibt. (...) Die Stadt, vor allem die dezentrale Stadt, ist schon mehr oder weniger fertiggebaut und wir könnten gerade für so öffentliche Flächen und öffentliches Gut noch viel mehr Platz gebrauchen, als uns zur Verfügung steht.“ (WS_BEZ: 59)

„Wir machen jetzt, wir helfen da quasi mit in diesem Prozess, in dem Architekturwettbewerb und wollen halt quasi, dass- da sprech ich jetzt quasi als Lobbyist für den Bezirk, dass natürlich unsere Wünsche umgesetzt werden. Das ist eine gute Durchwegung, das ist eine Öffnung hin zum Bezirk, das ist eine gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr. Das sind halt die Dinge, die uns natürlich wichtig sind.“ (WS_BEZ: 89)

Nach dem Bürger:innenbeteiligungsverfahren zum Franz-Josef-Bahnhof und seinem Vorplatz, wird die Nutzung des Alten WU Areals als wichtig und „total cooles Projekt“ gesehen, da so auch „der hintere Teil“ der Althangrund-Platte nach jahrelangen Diskussionen belebt wird und das bereits schon vor der Fertigstellung des geplanten Bildungsstandorts (WS_BEZ: 39). Aus den erwähnten Aspekten ergibt sich eine persönliche und wirtschaftliche, sowie ein soziale und gemeinwohlorientierte Beteiligungsmotivation, da lokale soziokulturelle Initiativen und Kulturevents gefördert werden sollen (ebd.: 175). Des Weiteren hat der Bezirk auch eine ökologische Motivation, da Leerstandsvermeidung ein großes Thema ist, denn nach dem Ende der universitären Nutzung „war es nur so, dass meine große Angst war, dass die Bude einfach Jahre leer steht, also war ich schon sehr froh, dass überhaupt irgendwas passiert.“ (WS_BEZ: 188)

Die Motivationen der Nutzer:innen präsentieren sich sehr heterogen. Es ist erkennbar, dass insgesamt wirtschaftliche und soziale Motivationen dominieren, was auf den Wunsch nach günstigen Mietbedingungen und zwischenmenschlichem Austausch, gefolgt von Beteiligungsgründen aufgrund persönlicher Aspekte, die auf individuelle Selbstverwirklichung hinweisen. Ökologische und kulturell-kreative Gründe sind weniger häufig und nicht universell präsent. Das Kollektiv „Althangrund“ verfolgt persönliche Motive am Projekt „West Space“ teilzuhaben, insbesondere der Fortbestand des Vereins, der die Gebäude bereits vor dem nutzte und aus einer universitären Zwischennutzung hervorgegangen ist, da sie sich dem Althangrund zugehörig fühlen und sie ihre

Zielsetzungen, wie zur Verbesserung der Umgebung beizutragen, fortführen wollen (WS_NUTZ_1: 71, 86) Zudem haben sie soziale und kulturelle/kreative Beweggründe, da sie günstigen Raum für Aktivist:innen und Künstler:innen schaffen wollen:

„Und genau wie wir funktionieren, ist halt, dass wir eigentlich vielen unterschiedlichen Gruppen in Wien eigentlich egal, was sie machen, in welchem Feld die sich verorten über Kunst oder Kultur oder Aktionismus oder Aktivismus. Denen stellen wir einfach Raum zur Verfügung, weil man merkt, dass es in Wien extrem notwendig ist, dass es sehr wenige große Flächen gibt, die man unkommerziell nutzen kann, ohne Konsum, ohne Konsumzwang.“ (WS_NUTZ_1: 122)

Die Arbeitsgemeinschaft Papageienschutz ist einer der Nutzer:innen, deren Beteiligung vor allem ökologisch motiviert ist, da sie eine gerechte Tierhaltung anstrebt, sowie wirtschaftlich-pragmatisch durch zeitlichen Druck bei der Raumsuche und die passende Infrastruktur, sowie die zentrale Lage:

„Wir mussten vom anderen Standort in Vösendorf dringend ausziehen und das Glashaus im Biozentrum mit den beiden Gärten war sehr verlockend für uns, da es wunderschön ist und wir die Papageien großzügig halten konnten. (...) Die artgerechte Haltung unserer Tiere und die zentrale Lage [waren ausschlaggebend], sowohl für das Personal und die Ehrenamtlichen, als auch für den Aufbau eines Bildungszentrums, was uns auch in kurzer Zeit gelungen ist.“ (WS_NUTZ_3: 19)

Ein weiterer Nutzer, eine NGO, hat hauptsächlich eine wirtschaftlich-pragmatische Motivation, da sie die kostengünstigen Büroräume (WS_NUTZ_2: 21), die zentrale Lage (ebd.: 87), und die spezielle Rauminfrastruktur und damit einhergehende Nutzungsmöglichkeiten von Dachterrassen (ebd.: 91) als Gründe für ihre Beteiligung angeben. Ein ökologischer Beweggrund ist ebenso erkennbar, da das Unternehmen Hochbeete vor Ort anbauen wollte und die Nutzung einer bereits bebauten Fläche als sinnvoll und nachhaltig sieht (ebd.: 218). Die Nutzung der Räume der Alten WU als periodisches Winterquartier des Tischtennisvereins entsprechen einer wirtschaftlichen-praktischen und auch sozialer Motivation, da sie einen Ort für ihre Trainings und Gemeinschaftstreffen brauchen (WS_NUTZ_4: 76).

ii. Ziele und Erwartungen

Die Eigentümerin der BIG verfolgte mit der Zwischennutzung die sinnvolle Nutzung des Leerstands für soziale und kreative Zwecke sowie die Einrichtung eines

Ausweichquartiers für ihr Unternehmen, wobei das übergeordnete Ziel die Erfüllung des gesetzlichen Auftrags, den staatlichen Immobilienbedarf nach wirtschaftlichen Grundsätzen bereitzustellen, bleibt. Die zentrale Koordination durch die WEST wurde mit der Erwartung eingestellt, dass sie den Verwaltungsaufwand im Vergleich zu kleinteiliger Vermietung reduziert und den Erfolg der Zwischennutzung sichert, indem sie Druck und Verantwortung vom Eigentümer ablenkt (siehe *Organisationform*, Kapitel 4.2.3).

Das größte Ziel der WEST war es, mit dem Projekt Raum für kreative Zwecke, für einzelne Künstler:innen und Kulturprojekte, zur Verfügung zu stellen:

„Ja, unser Ziel war, dass wir Raum zur Verfügung haben, den wir zur Verfügung stellen können. Und zwar von Einzelpersonen, die als Kulturschaffende arbeiten in unterschiedlichen Disziplinen bis zu großen Projekten.“ (WS_KOORD: 64)

Die erfolgreiche Umsetzung des Nutzungskonzepts wurde sich erwartet, *„weil die Alte WU einfach so groß ist oder war“* (WS_KOORD: 66) und daher kreative Projekte aller Art umgesetzt werden konnten (ebd.: 68). Die Koordinationsstelle hat sich für das „West Space“-Projekt zudem abwechslungsreiche Aktivitäten und andere Zielgruppen erwartet, als bisher auf dem Areal waren, da es erstmals eine nicht-universitäre Nutzung war (WS_KOORD: 56). Ein wichtiges Ziel war außerdem die professionelle Abwicklung des Projekts und die Übermittlung eines positiven Eindrucks von Zwischennutzung, da dadurch eine bessere Perspektive und Beteiligung von der Öffentlichkeit und Hauseigentümer:innen erwartet wird.

„Also für uns ist wichtig, dass wir das gegen Ende professionell abwickeln. Und das ist uns auch wichtig, dass es so die Öffentlichkeit wahrnimmt. Also für uns ist wichtig, weil Zwischennutzung hat immer wieder den Ruf gehabt, dass es in Richtung Hausbesetzer geht, dass man da die Leute nicht mehr loswird und so weiter. Und das ist eben ein Eindruck, gegen den wir arbeiten, indem wir einfach auch das Ende professionell abwickeln.“ (WS_KOORD: 225)

Der Bezirk Alsergrund verfolgt das generelle Ziel das Areal rund um die Alte WU weiterzuentwickeln, um es für die Bevölkerung attraktiver zu machen und politische Ziele umzusetzen, wie den Umbau des Areals zu einem neuen Bildungsstandort und verbesserte Infrastruktur, etwa, *„dass das Gebiet zum Bezirk hin geöffnet werden soll“* (WS_BEZ: 56). Die Zwischennutzung wird dabei als Lückenfüller gesehen und mit der Unterstützung des Projekts hegt die Bezirkspolitik die Erwartung, dass durch temporäre,

günstige Raumnutzungen Leerstand vermieden wird, und, dass das Areal belebt und sinnvoll genutzt wird:

„Also der Wunsch damals war groß, dass wir eine Fläche kriegen, die wir auch nutzen können. Das ist absolut quasi der Wunsch. Damals war es nur so, dass meine große Angst war, dass die Bude einfach Jahre leer steht, also war ich schon sehr froh, dass überhaupt irgendwas passiert.“ (WS_BEZ: 187)

„Also die Nutzer, die da drinnen waren, die haben das natürlich zu einem sehr günstigen Entgelt nutzen können. Das ist eh cool, ich bin eh sehr dafür und solche Räume braucht, aber das kann halt dann trotzdem irgendwie nicht für immer existieren. (...) Und den Zweck [temporär Leerstand zu bespielen], finde ich, hat das WEST-Team sehr gut erfüllt.“ (WS_BEZ: 217)

Durch das „West Space“-Konzept wird außerdem ein erleichterter und reibungsloser Ablauf der Zwischennutzung, vor allem für die Eigentümerin, erwartet und gleichzeitig sieht der Bezirk darin eine Reduktion des eigenen administrativen Aufwands und Arbeitsvolumens, da die Koordinationsstelle sich um alles kümmert (siehe [Organisationform](#)).

Die Nutzer:innen verfolgen vielfältige Ziele und Erwartungen an die Zwischennutzung. Die Arbeitsgemeinschaft Papageienschutz sah in dem Glashaus des ehemaligen Biozentrums eine Möglichkeit für geeignete Haltungs- und Arbeitsbedingungen und erwartete sich durch den Standort auch gute Voraussetzungen für vermehrte Aufmerksamkeit (WS_NUTZ_3: 19). Das Kollektiv „4lthangrund“ erwartete sich eine erfolgreiche Fortführung ihres Vereins als *„gut funktionierendes Kulturzentrum“* (WS_NUTZ_1: 155), da sie sich als wichtigen Pfeiler der Gemeinschaft sahen, und die Fortsetzung der Vereinsziele und Identität war und ist immer ein Ziel gewesen, denn:

„vor allem jetzt mit dem Ende dieser Zwischennutzung ist für uns auch oder war für uns eigentlich die Frage klar, dass wir mit dem Verein weitermachen wollen.“ (WS_NUTZ_1: 195)

Die Gruppe hatte zudem das Ziel kostenlosen Raum für aktivistische und künstlerische Gruppen anzubieten (siehe Kapitel 4.2.3). Ein weiterer Nutzer, ein Sozialunternehmen, sieht die kostengünstige Nutzung von geographisch gut gelegenen Büroräumen als wichtigstes Ziel ihrer Beteiligung, da durch dabei entstehende Kontaktmöglichkeiten die Unternehmensstruktur verbessert wird (WS_NUTZ_2: 21, 87) Die Umsetzung von Workshops und Hochbeeten war ebenso ein Ziel, was aber, wegen Nutzungsproblemen

(siehe *Qualität der Zusammenarbeit*), nicht realisiert wurde (WS_NUTZ_2: 99). Der Tischtennisverein „Umdi“ hatte die Nutzung als Winterquartier für Trainings und als Raum für soziale Treffen als Ziel (WS_NUTZ_4: 76).

Die Ergebnisse zeigen, dass Akteur:innen im „West Space“-Projekt gemeinsame Schwerpunkte in der Motivation und Zielsetzung aufweisen, es ergeben sich jedoch auch dividierende Zielsetzungen aufgrund unterschiedlicher Prioritäten. Für das Projekt in der Alten WU gilt die Bereitstellung von Räumen für kulturelle und kreative Zwecke als sehr großes Ziel unter allen Akteur:innengrupen, wobei es nur von einer Nutzer:innengruppe vertreten wird. Auch die Nutzung für temporäre Ausweichquartiere für soziale oder kulturelle Initiativen ist ein Ziel, das von mehreren Akteur:innen verfolgt wird. Eigentümerin und Bezirksvertretung weisen ähnliche Ziele auf, da sie beide die sinnvolle Leerstandsnutzung als bedeutend sehen. Die Zielsetzung der kostengünstigen Nutzung wird von allen Nutzer:innen angestrebt und einige Nutzer:innen wollen durch die Beteiligung mehr Aufmerksamkeit und Zulauf für ihre Initiativen oder Vereine erreichen. Die Eigentümerin der Alten WU, die Bundesimmobiliengesellschaft, betont ihren gesetzlichen Auftrag dem Bund Immobilien bereitzustellen und eine bürokratische Entlastung durch den Einsatz einer Koordinationsstelle. Ein wichtiges Ziel der WEST war die professionelle Abwicklung des Projekts und damit die überregionale Übermittlung eines positiven Eindrucks von Zwischennutzung für die einfachere Umsetzung weiterer Projekte, während der Bezirk seine Zielsetzungen eher auf lokaler Ebene sieht: Weiterentwicklung des Althangrund-Areals rund um die Alte WU, um es für die Bevölkerung attraktiver zu machen und politische Ziele umzusetzen. Nutzer:innen weisen Nutzungsziele auf persönlicher oder lokaler Ebene auf, die dabei, aufgrund der unterschiedlichen Nutzung, hochgradig divers sind: die angestrebten Ziele eines Schutzhauses für Papageien unterschieden sich stark von denen einer NGO mit Büroräumen oder eines Tischtennisvereins.

4.2.4 Partizipation: Möglichkeiten, Wahrnehmung, Auswirkungen

In diesem Unterkapitel des Ergebniskapitels werden Partizipationsmöglichkeiten im Zwischennutzungsprojekt West Space Alte WU analysiert, einschließlich ihrer Wahrnehmung durch die Akteur:innen und resultierender Auswirkungen. Es wird

untersucht, inwiefern und in welcher Form Beteiligungsprozesse stattfinden, wie diese bewertet werden und welche Rolle sie für den Projekterfolg einnehmen.

i. Partizipationsmöglichkeiten im Projekt

Partizipationsmöglichkeiten umfassen Instrumente und Prozesse, durch die Nutzer:innen des Projekts die Möglichkeit haben ihre Meinung zu vertreten und in Entscheidungsprozessen sowie in der Mitgestaltung von Räumen und Aktivitäten eingebunden werden können. Partizipationsmöglichkeiten werden in dieser Arbeit anhand eines eigenen Modells kategorisiert, die auf die Modelle der Partizipationsleiter von Arnstein (1969) bzw. Kanning et al. (2018) basieren (siehe Kapitel 2.3.2; vgl. Kanning et al. 2023: 160; vgl. Arnstein 1969: 217). Es sind, laut den Interviews der Projektakteur:innen, keine formellen Partizipationsmöglichkeiten im Projekt gegeben, dennoch können informelle Partizipationsformate der ersten vier Stufen der Beteiligung nach eigener Kategorisierung im Projekt identifiziert werden, was in etwa die ersten sechs von acht Leiterstufen nach Arnstein umfasst. Dazu zählen Information (Aufklärung), Kooperation (gemeinsame Planung und Mitbestimmung) und Partnerschaft (Entscheidungen werden gemeinsam verhandelt und beschlossen). Die Stufe der Konsultation, im Sinne der Beratung und Aufnahme von Meinungen, ist nicht feststellbar. Die höchste Ebene der Partizipation, die Bürger:innen-Kontrolle, und damit der Besitz über die komplette Entscheidungskraft ist für Nutzer:innen nicht gegeben, da die Koordinationsebene manche Entscheidungen auch selbst trägt bzw. selbst bestimmen kann. Dennoch wird im Projekt eine Ebene erreicht, wo Nutzer:innen an Entscheidungsprozessen teilnehmen können bzw. gemeinsam mit der Leitungsebene Entscheidungen getroffen werden.

Eine Person betont explizit, dass keine konkreten systematischen Beteiligungsmöglichkeiten und Partizipationsprozesse im Projekt vorhanden sind (WS_NUTZ_3: 54) und auch andere Akteur:innen erwähnen formelle Prozesse nicht, was auch aufgrund der Einstellung der Koordination beruht. Die Koordinationsstelle sieht formelle Partizipation in diesem Projekt als nicht erforderlich bzw. passend zum Konzept und auch von einer Vertreterin des Kollektivs werden partizipative Strukturen nicht immer als notwendig wahrgenommen (siehe *Wahrnehmung von Partizipation innerhalb des Projekts*).

Nutzer:innen erwähnen systematische Kommunikationswege, ausgehend von der Koordinationsstelle, wie einen digitalen Newsletter und Aufrufe bzw. Einladungen zu Veranstaltungen (WS_NUTZ_1: 376; WS_NUTZ_2: 149). Diese Kommunikationswege können als informelle Beteiligungsmöglichkeiten der Information-Stufe der Partizipation gesehen werden, da sie Personen informieren und in Ablaufprozesse inkludieren. Gemeinsam gestaltete Projekte und Events, wie Open Studios und ein Buchprojekt (WS_NUTZ_2: 166; WS_KOORD: 157, 172), können als Partizipation der Kooperationsstufe charakterisiert werden. Auch die Eigentümerin des Areals gibt das kontinuierliche Erhalten von projektrelevanten Informationen und die Möglichkeit der Beteiligung an Events als Antwort auf die Frage nach partizipativen Prozessen an:

„Wir wurden laufend über Aktivitäten informiert und haben uns eingebracht, wo es zusammengepasst hat, zum Beispiel Fotoausstellung unserer Kunstinitiative BIG ART im Rahmen des "Urbanize!"-Festival im Jahr 2023.“ (WS_EIGENT: 47)

Es werden ansonsten von Eigentümer:innen-Seite keine internen partizipativen Prozesse genannt. Die Koordinationsstelle, die WEST, sieht Partizipation als Vorhandensein der Möglichkeit sich im Projekt zu engagieren und der Umsetzung von Bedürfnissen und Wünschen der Nutzer:innen, was als Kooperationsstufe der Partizipationsleiter gesehen werden kann:

„Also man hat sich schon mitengagieren können im Projekt, aber mehr in der Form, dass man Räume nutzt, als dass man tatsächlich Hand anlegt, sag ich jetzt. Also für uns war es immer wichtig, dass die Räume gut genutzt sind. Wir haben zum Beispiel auch immer den Nutzern, wenn sie größere Projekte gehabt haben, für die die Studios zu klein waren, haben wir die Räume zur Verfügung gestellt, die sie für die Vorbereitung von Ausstellungen oder für Projekte oder was auch immer dann kostenfrei dazu nutzen konnten. Und das war wichtig für uns als Partizipation. Aber es ist jetzt nicht so, dass jemand Lampen aufgehängt hat oder in der Art das gemacht hat, wie es Vereine oft machen.“

Ein Nutzer sieht partizipative Prozesse als teilweise vorhanden an, da es Mitgestaltungsmöglichkeiten gibt:

„Schon. Am Rande [gibt es Möglichkeiten der Mitgestaltung]. Die haben wir aber dann auch nicht beansprucht. Also es hieß auch ursprünglich, dass es einige Freiflächen außerhalb des Gebäudes gibt, die wir bewirtschaften könnten. (...) Also es gab schon dieses Angebot und eben auch, wie gesagt, diese Workshops auf der Dachterrasse dann zu machen. Diese Open Studios, die es einmal im Jahr gab. Genau da gibt es

oder da hat es die Möglichkeit für die Mieter:innen gegeben, eben die Türen zu öffnen und sich Besucher:innen vorzustellen.“ (WS_NUTZ_2: 185)

Demnach wird die Bewirtschaftung von freien Flächen am Areal, die Nutzung der Dachterrasse und das Open Studio-Konzept von Nutzer:innen als Teilhabe gedeutet, was der Stufe der Kooperation zugeordnet werden kann.

Partizipationsmöglichkeiten und die geeignete Struktur dafür sieht der Bezirk hauptsächlich im oder durch die Arbeit des bestehenden Kulturzentrums:

„Also ich weiß, dass, ich glaube besonders dort in dem Bereich, wo die Mensa war, (...) ist das sehr autonom alles organisiert worden. Ich glaube in den anderen Bereichen ist mehr von der WEST betreut worden, aber dort quasi war es sehr autonom.“ (WS_BEZ: 241)

Im Kreise des Kollektivs „Altahngrund“ und ihrer Untermieter:innen bestehen partizipative Strukturen und Möglichkeiten und diese werden auch als sehr bedeutend gesehen, es ist für sie *„ein ganz grundlegender Faktor in allem, was wir tun“* (WS_NUTZ_1: 401), daher sind sie der Meinung, dass:

„Alle sollen die Möglichkeit haben, teilzunehmen. Alle sollen die Möglichkeit haben, mitzugestalten und ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen. Und im besten Fall werden die Leute auch noch unterstützt, dabei Dinge umzusetzen.“ (WS_NUTZ_1: 402)

Die WEST-Koordination betrachtet alle Projektakteur:innen als gleichberechtigte Partner:innen, die an Problemlösungen mitwirken sind, und stuft Partizipation sowie das Engagement der Nutzer:innen als zentral für den Projekterfolg ein (WS_KOORD: 211). Sie setzt Bedürfnisse und Wünsche der Nutzer:innen kontinuierlich um, was auf eine enge Zusammenarbeit hinweist. Diese Dynamik entspricht der Kooperations- und Partnerschaftsstufe der Partizipationsleiter, da Nutzer:innen durch Selbstorganisation und die koordinatorische Anerkennung ihrer Partner:innen-Rolle tatsächliche Entscheidungsmacht erhalten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es im „West Space“-Projekt informelle Möglichkeiten für Mitgestaltung gibt, die Partizipationsstufen mit mittlerer Entscheidungskraft zuzuordnen sind, auch wenn keine formellen oder systematischen Partizipationsmöglichkeiten vorhanden sind. Vor allem sind Möglichkeiten der Kooperation vorhanden, da viel Zusammenarbeit besteht und Nutzer:innen sich an

Prozessen beteiligen können. Die Ebene der Partnerschaft ist auch gegeben und manche Nutzer:innen haben viel Autonomie und können fast unabhängig von der Koordination agieren, auch wenn diese immer die höchste Machtposition einnimmt. Es ist davon auszugehen, dass gemeinsame Entscheidungen tatsächlich getroffen werden, da Bedürfnisse und Planungen von Nutzer:innen sichtbar berücksichtigt werden, auch wenn die volle Entscheidungsmacht stets bei der Koordinationsstelle und der Eigentümerin bleibt.

ii. Wahrnehmung von Partizipation innerhalb des Projekts

Positive Wahrnehmungen der Partizipation traten mit zwei Nennungen in einem einzigen Interview einer Nutzerin auf. Neutrale Einschätzungen dominierten mit sechs Erwähnungen als häufigste Kategorie, verteilt auf 4 von 6 Interviews, wobei der Großteil von Nutzer:innen stammte und auch die Eigentümerin vertreten war. Verbesserungswünsche wurden nur einmal von einem/einer Nutzer:in geäußert und eine negative Wahrnehmung wurde ebenso einmal erwähnt. Die überragende Präsenz neutraler Bewertungen bei fast nicht vorhandener negativer Resonanz deutet auf eine unproblematische Wahrnehmung von Partizipation hin, die weder starke Begeisterung noch Konflikte auslöst. Diese Tendenz wird auch durch die geringe Anzahl positiver Erwähnungen und der einzelne Verbesserungswunsch unterstrichen und es zeigt sich, dass Partizipation von Projektakteur:innen als unbedeutend oder nicht notwendig wahrgenommen wird, was auch auf die wenigen Partizipationsmöglichkeiten im Projekt zurückzuführen ist, ohne nennenswerte Dynamik oder Relevanz für den Projekterfolg.

Laut Koordinationsstelle ist die Struktur des Projektes nicht geeignet für Partizipationsmöglichkeiten bzw. sind diese nicht gewollt oder vorhergesehen, denn:

„man muss sich da immer die Struktur dahinter von so Zwischennutzungen anschauen. Also wir sind in dem Fall kein Verein, wo erwartet wird, dass jeder Teil hat an dem Projekt.“ (WS_KOORD: 155)

Obwohl das Kollektiv „4lthangrund“ Partizipation als wichtig sieht (siehe oben), spricht es einen ähnlichen Punkt wie die Koordinationsstelle an, und zwar, dass Einbindung und Partizipation nicht immer möglich oder sinnvoll sind, weil etwa gewisse Einschränkungen bestehen oder ein Projekt nicht ausgelegt dafür ist, da Nichts bewirkt werden kann:

„Also es ist halt immer die Frage, worauf zielt eine bestimmte Einbindung ab und was kann man nach einer Einbindung überhaupt erwirken? Und ich glaube eben, dass dadurch die West auch nicht so viele Freiheiten gehabt hat wäre es irgendwie auch ein bisschen sinnlos gewesen, da mehr zu fragen, wer sich einbringen möchte. (...) Das ist halt einfach abhängig davon, in welchem Rahmen man sich bewegt.“
(WS_NUTZ_1: 398)

Dennoch wird Partizipation, wie die WEST es definiert, als wichtig und relevant wahrgenommen, auch wenn keine expliziten Partizipationsmöglichkeiten oder -strukturen vorgegeben werden, da einfache Raumnutzung und Mitwirken an gemeinsamer Arbeit dafür als ausreichend gesehen werden: Das Engagement und die Beteiligung von Nutzer:innen am Projekt ist von der Koordination gewollt und wird gefördert, da so positive Auswirkungen entstehen, und Nutzer:innen werden als Partner:innen für Problemlösungen und gemeinsames Arbeiten gesehen, was ebenso als Partizipation gesehen werden kann. (siehe oben; siehe [Organisationform](#))

Die Eigentümerin, die BIG, empfindet Information sowie die Beteiligung an Veranstaltungen als ausreichende Form der Partizipation für ihre Anliegen (WS_EIGENT: 47). Der Bezirksvertreter nimmt keine formalen partizipativen Strukturen im Projekt wahr, hebt jedoch das Kollektiv als Ort der Partizipation hervor, da dort alles autonom organisiert wurde, und betrachtet Partizipation somit primär als Möglichkeit der autonomen Organisation bzw. Autonomie als förderlich für die Umsetzung von Partizipation, anders als in *„den anderen Bereichen [die] mehr von der WEST betreut worden [sind]“* (WS_BEZ: 241).

Die Nutzer:innen nehmen keine oder nur wenige systematische Beteiligungsmöglichkeiten wahr, aber auch ohne systematische Abfragungen ihrer Bedürfnisse werden diese, laut Nutzer:innen, durch die laufende Arbeit der WEST abgedeckt,

„Und ich glaube man hat jetzt nicht irgendwie einmal allgemein den Bedarf abgefragt oder so, aber ich weiß halt, (...) dass es da in der West schon extrem engagierte Leute immer gibt, die quasi wirklich sich nicht scheuen und dann mit den einzelnen Leuten quasi in Austausch treten und da relativ gut abfragen, was gebraucht wird und auch relativ viel entgegenkommen und sich bemühen, dass man halt Bedürfnisse stillen kann (...).“ (WS_NUTZ_1: 379)

Zudem sehen Akteur:innen die Möglichkeit der Mitgestaltung und Veränderungen zu erwirken als vorhanden an (siehe oben; siehe *Qualität der Zusammenarbeit*). Anhand dieser Tatsache und dem Aspekt, dass selbst vorhandene Feedbackmöglichkeiten und Mitgestaltungsprozesse nicht immer beansprucht werden (WS_NUTZ:2: 185), lässt sich feststellen, dass systematische Partizipation als nicht zwingend erforderlich wahrgenommen wird. Das Fehlen von negativen Bewertungen der Partizipation, bezogen auf die Raumnutzung und die Durchführung des Projekts, verstärken diesen Eindruck, der auf eine grundsätzliche Zufriedenheit mit dem bestehenden Partizipationsstatus hindeutet. Auch das Kollektiv in der alten Mensa erwähnt keine Verbesserungswünsche für Partizipationsstrukturen im „West Space“ und will nicht mehr Beteiligung bzw. Zusammenarbeit mit der WEST: *„Und ich glaube, wir hätten jetzt- ich weiß nicht, ob wir so viel enger mit der West unbedingt gern zusammengearbeitet hätten.“* (WS_NUTZ_1: 405), weil sie lieber autonom agieren und die Partizipationsprozesse selbst gestalten wollen.

Eine negative Wahrnehmung von Partizipation und der Wunsch danach, zeigt sich allein bezogen auf das Projektende, da sich Nutzer:innen exkludiert fühlen und die nicht vorhandene Möglichkeit des Mitredens zum Ende des Projekts, sowie der Mitgestaltung an der neuen Nutzung in der aktuellen (Vor)Planungsphase, beanstanden. Das Kollektiv und andere von ihnen erwähnte Gruppen, hatten *„halt überhaupt keine Möglichkeit gehabt, irgendwas zu tun“* (WS_NUTZ_1: 135) und es gab keine Form der Inklusion oder Partizipation, denn *„da hat uns jetzt niemand die Hand ausgestreckt, würde ich sagen.“* (ebd.: 109). Die Eigentümerin und die Koordination werden vom Kollektiv kritisiert, da es gerne am Areal verblieben wäre und nicht nachvollziehen kann, warum sie keine Mitwirkungsmöglichkeit und Mitsprache bei der neuen Planung des Areals hatten, obwohl sie ihren Beitrag als wertvoll sehen und sowieso Raum für Kultur entstehen soll (WS_NUTZ_1: 104; siehe *Qualität der Zusammenarbeit*).

Es besteht Zufriedenheit aller Akteursgruppen mit dem aktuellen Zustand der Beteiligung, jedoch bleibt offen, ob durch erweiterte Partizipation mehr Kooperationen mit anderen Nutzer:innen möglich wären, Partizipative Potentiale werden dadurch möglicherweise nicht voll ausgeschöpft, wodurch soziale Interaktionen schwach ausgeprägt sind und bestehende Herausforderungen nicht systematisch bearbeitet werden.

iii. Auswirkungen von Partizipation innerhalb des Projekts

Es sind generell wenige Auswirkungen erkennbar, da Partizipationsstrukturen nur vereinzelt vorhanden sind und systematische Partizipation keinen hohen Stellenwert im Projekt hat. Durch die informellen Partizipationsmöglichkeiten ergeben sich einige neutrale bis positive Auswirkungen, es sind keine negativen Auswirkungen erkennbar. Es ist erkennbar, dass manche Nutzer:innen keine Auswirkungen durch Partizipation wahrnehmen, da sie partizipative Strukturen, formelle oder informelle, nie angewandt oder daran teilgenommen haben. Durch den Newsletter und gemeinsamen Veranstaltungen entsteht kreativer Austausch und Nutzer:innen werden in Projektabläufe inkludiert. Events, Projekte und Kooperationen werden von oder mit Nutzer:innen organisiert und umgesetzt und es bestehen Möglichkeiten, wie sich Nutzer:innen in die Projektorganisation einbringen und sich aktiv engagieren können. Die bedürfnisorientierte Koordination der Raumnutzung und das immer mögliche zusätzliche Raumangebot ist ebenso eine positive Auswirkung von Partizipation. Eine negative Auswirkung im Projekt ergibt sich aufgrund nicht durchgeführter partizipativer Prozesse, die von Nutzer:innen zum Ende des Projekts gewollt wurden. Als mehr Beteiligung gewünscht wurde, wurde dem nicht nachgegangen, was zu Kritik geführt hat.

Es ist festzustellen, dass sich trotz rudimentärer Partizipationsstrukturen positive Effekte ergeben, die Austausch, erfolgreiche Kooperationen sowie flexible Raumangebote fördern. Nutzer:innen werden informiert, sie können ihre Meinungen und Wünsche äußern, welche berücksichtigt werden, und sie können Entscheidungen zu einem gewissen Teil selbst treffen, etwa bei einer Eventorganisation, auch wenn die Koordinationsstelle die größere Entscheidungsmacht hat und immer in der Planung eingebunden ist. Aufgrund von Unzufriedenheit und Meinungsverschiedenheiten bezogen auf das Projektende treten auch negative Effekte auf, die das Projekt selbst nicht beeinflussen, aber das Ende und das Nachwirken des Projekts in ein schlechtes Licht werfen, was eventuell zu Kritik an der Koordination oder Eigentümerin führen kann.

4.2.5 Zusammenfassung der Akteur:innen-Netzwerk-Analyse

Ziel dieses Kapitels ist es, die Akteur:innen des Fallbeispiels, sowie deren Organisationsstruktur zu identifizieren und sichtbar zu machen. Die Daten hierfür ergeben sich aus den Interviews mit Projektakteur:innen und die vorherigen Unterkapitel

Kapiteln 4.2.2 bis 4.2.5 liefern die Grundlage dafür bzw. werden dort die dargestellten Themen detailliert beschrieben.

i. Analyserahmen

Der Analyserahmen der Analyse wurde basierend auf den Forschungsfragen erstellt. Es erfolgt eine inhaltliche Kodierung der Interviewaussagen hinsichtlich Art und Inhalt der Interaktionen, die Beziehungen zwischen den Akteur:innen werden hinsichtlich ihrer Richtung, Qualität und Intensität analysiert, zentrale Rollen und Machtpositionen innerhalb des Projekts werden identifiziert und damit die Struktur und Organisationsform abgebildet. Mit Bezug zur zweiten Forschungsfrage werden die Akteur:innen nach ihren Interessen und Motivationen kategorisiert und visuell dargestellt. Des Weiteren wird die Einbindung/Nicht-Einbindung bestimmter Gruppen (Stichwort: Partizipation) sichtbar gemacht und damit auf die vierte Forschungsfrage Bezug genommen.

ii. Akteur:innen und Organisationsstruktur: Macht, Rollen und Beziehungen

Es werden die Akteur:innen des Projektnetzwerks, ihre Beziehungen, Handlungsmacht und Rollen sichtbar gemacht. . Als zusätzlichen Beitrag der Analyse und Beschreibung der Abbildung werden die relevanten Aspekte auch schriftlich zusammengefasst.

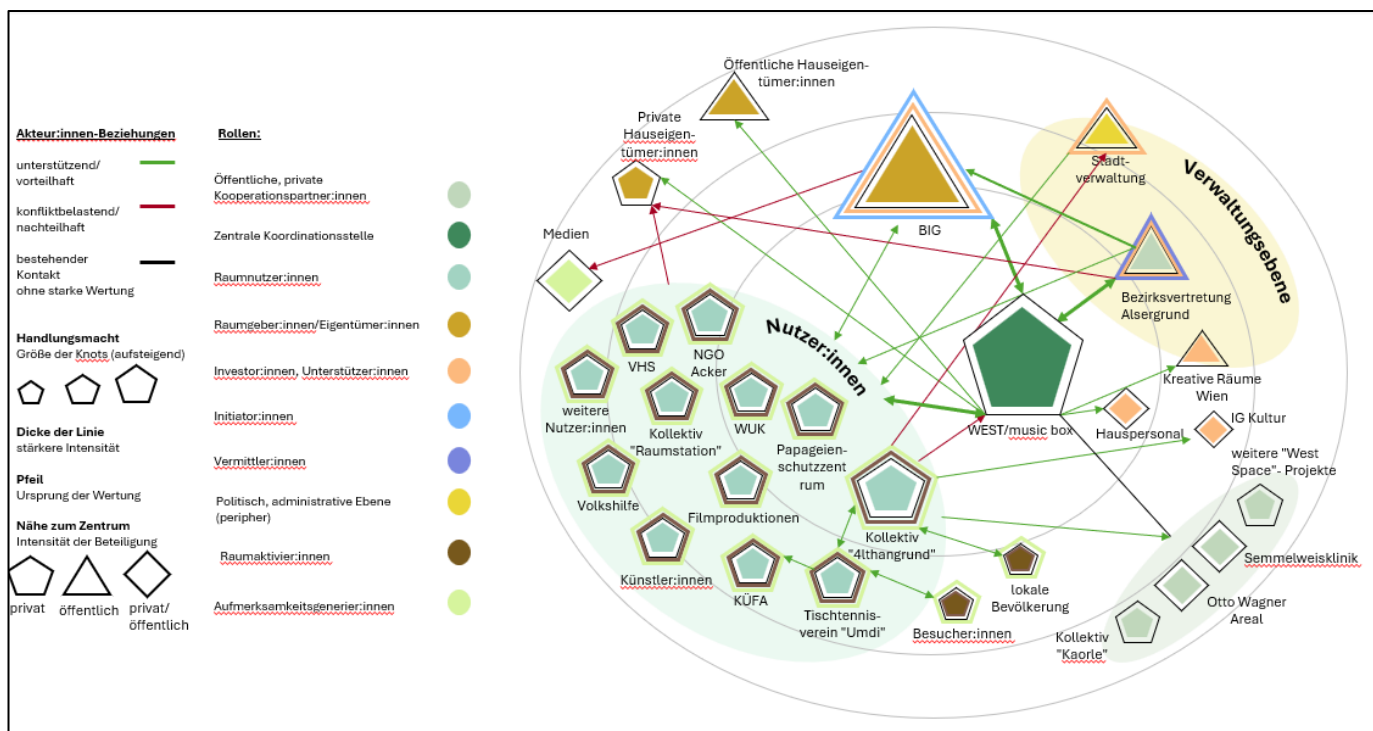


Abbildung 17: Netzwerk der "WEST/WU" 2026, eigene Darstellung

Die Bundesimmobiliengesellschaft, eine öffentliche Bauträgerin, agiert als Eigentümer:in, Raumgeber:in, Investorin und Initiatorin des „West Space“-Projekts. Ihre Handlungsmacht ist groß, da sie das Projekt überhaupt erst eingeleitet und ermöglicht hat. Die Beziehungen der Eigentümerin zur Koordinationsstelle sind von enger Kooperation geprägt, zu Nutzer:innen herrscht eine positive bis distanzierte Beziehung, wobei generell Konfliktpotential als generelle Möglichkeit besteht, aber aktuell gibt es keine nennenswerten Konflikte. Zu Medien wird eine negative Haltung erwähnt.

Im Projektkontext werden weitere, nicht namentlich genannte private und öffentliche Immobilieneigentümer:innen erwähnt, die für das Projekt selbst zwar keine direkte Macht ausüben, im Feld der Zwischennutzungen jedoch als zentral gelten, da ihre Zustimmung und eine positive Haltung Voraussetzung für die Umsetzung solcher Projekte sind. Von der WEST werden diese Hauseigentümer:innen als bedeutende Akteur:innengruppe wahrgenommen und positiv eingeschätzt, während private Eigentümer:innen von Bezirk und teilweise von Nutzer:innen kritisch bzw. negativ gesehen werden, etwa weil mögliche Zwischennutzungen oft nicht durchgeführt werden.

Die Stadt Wien bzw. die Stadtverwaltung wird konkret als finanzielle Fördergeber:in und im Kontext des neuen Campus-Projekts genannt, wo sie Nutzungen vorschreibt.

Ihre Handlungsmacht ist gering, da sie keinen direkten Einfluss auf das laufende „West Space“-Projekt hat, allenfalls indirekt durch Baunormen. Die Stadt fördert Nutzer:innen direkt, wird vom Kollektiv jedoch eher negativ wahrgenommen, da sie sich nicht genug für ihre Belange einsetzen.

Der Bezirk unterstützt das Projekt aktiv als Vermittler von Raumsuchenden und politischer und finanzieller Unterstützer, legitimiert es nach außen und wertet es auf, ohne jedoch Entscheidungsbefugnisse zu besitzen, seine Handlungsmacht bleibt gering. Die Bezirksverwaltung hat sehr gute Kontakte zur WEST und der Eigentümerin, eine positive Haltung gegenüber Nutzer:innen und Kulturinitiativen, jedoch eine negative Beziehung zu privaten Hauseigentümer:innen im Bezirk.

Institutionen wie die IG KULTUR und Kreative Räume Wien (KRW) legitimieren und fördern die Zwischennutzung durch eine geringe Beteiligung, etwa in Form von Podiumsdiskussionen oder guten Beziehungen, und tragen generell zum positiven Diskurs über Zwischennutzungen bei. Ihre tatsächliche Handlungsmacht im Projektkontext ist gering. Die IG KULTUR wird vom Kollektiv positiv gesehen, die WEST pflegt eine gute Beziehung zu den KRW.

Die WEST/music box fungiert als zentrale Projektkoordination. Ihre Handlungsmacht ist groß: Sie besetzt eine zentrale, hierarchische Position, bestimmt Nutzer:innen, Regeln und Miete. Laut Nutzer:innen-Aussagen ist eine gute Beziehung zu WEST entscheidend, um überhaupt Räume zu erhalten, was Macht und Abhängigkeit verdeutlicht. Die Beziehungen der WEST zu Eigentümer:in, Hauspersonal und Verwaltung sind sehr positiv, das Projekt hat weitere Kontakte zu Kreative Räume Wien und Hauseigentümer:innen gestärkt und zusätzliche Projekte etabliert. Die Beziehung zu Nutzer:innen ist ebenfalls positiv als Partnerschaft mit guter Zusammenarbeit, wenngleich vereinzelt negative Aspekte gegen Ende bemängelt werden.

Das von der BIG gestellte Hauspersonal unterstützt die WEST bei der Nutzungsabwicklung und löst Probleme, es hat eine unterstützende Rolle ohne eigenen Einfluss, weshalb seine Handlungsmacht gering ist. Von WEST wird es als Partner:in gesehen, andere Akteur:innen erwähnen es nicht.

Die Nutzer:innen und Mieter:innen des „West Space“-Projekts verkörpern primär die informelle Rolle der Aktivierer:innen, nutzen die Räume aktiv und generieren

Aufmerksamkeit, ohne formale Verantwortlichkeiten, lediglich mit der Pflicht zur Einhaltung von Nutzungsanforderungen. Konkrete Gruppen umfassen Papageienzentrum, Umdi, Acker, Volkshochschule, Kollektiv Raumstation, Künstler:innen, Kreative, Aktivist:innen, Filmproduktionen, WUK, Volkshilfe, 4althangrund und KüFa Kitchen. Ihre Handlungsmacht ist gering bis mittel: Sie agieren frei und engagiert, bleiben jedoch an Anforderungen und Mietvertrag gebunden. Sie sprechen allgemein von einer sehr positiven Beziehung zur Koordinationsstelle mit vielen Kooperationen und Austausch, aber es gibt auch Kritikpunkte von einzelnen Nutzer:innen. Die Beziehung zur Eigentümerin ist distanziert und neutral, zwischen Nutzer:innen herrschen neutrale oder positive Kontakte, vor allem innerhalb des Kollektivs gibt es eine positive Haltung untereinander. Das Kollektiv „4althangrund“ nimmt eine besondere Rolle im Projekt ein, da es weitgehend unabhängig agiert und es selbst als Kulturzentrum und Vermittlerin von kleinteiligen Nutzungen arbeitet. Seine Handlungsmacht ist dank hoher Autonomie mittelstark, es verfügt über mehr Freiheiten als andere Nutzer:innen.

Aktuelle Zwischennutzungsprojekte in Wien wie das Kollektiv Kaorle, die Semmelweißklinik sowie weitere „West Space“-Initiativen im Postsportzentrum und am Otto Wagner Areal werden von Nutzer:innen und Koordination genannt. Durch gegenseitige Vernetzung fördern sie Gemeinschaftsaufbau, Kooperationen und gemeinsame Werte auch mit Nutzer:innen der Alten WU, daher können sie als Unterstützer:innen gesehen werden. Ihre Handlungsmacht ist jedoch tatsächlich gering, da sie keinen direkten Einfluss auf dieses Projekt haben. Das Kollektiv und die Koordination erwähnen eine positive Haltung ihnen gegenüber, andere Nutzer:innen und die Koordination erwähnen sie ohne konkrete Wertung.

Externe Personen besuchen das Areal, nehmen an Aktivitäten teil und tragen Informationen weiter, was das Wissen über Zwischennutzungen fördert und einzelne Initiativen durch Aufmerksamkeit, Mitgliederzuwachs oder Spenden unterstützt, auch wenn Besucher:innen für das Gesamtprojekt wenig relevant sind. Ihre Handlungsmacht ist gering, für spezifische Nutzer:innen-Initiativen aber bedeutsam. Die lokale Bevölkerung wird nur vom Kollektiv nebenbei erwähnt, die diese positiv sehen, da lokale Initiativen bzw. Anwohner:innen Räume nutzen. Besucher:innen werden generell neutral

gesehen und nur explizit vom Papageienschutzzentrum und dem Tischtennisverein positiv wahrgenommen.

Öffentliche und private Medien erzeugen Aufmerksamkeit, lösen Konflikte aus oder verstärken sie. Ihre Macht ist mittelstark, weil sie Projekte spürbar beeinflussen können. Die Eigentümer:innen sehen Medien negativ, ansonsten werden sie nicht erwähnt.

5 Vergleich der Fallbeispiele und Beantwortung der Forschungsfragen

In diesem Kapitel werden die Zwischennutzungsprojekte „Garage Grande“ und „WEST/WU“ systematisch gegenübergestellt, basierend auf den Ergebnissen der vorherigen Kapitel zu Motivationen, Strukturen, Partizipation und Nachhaltigkeitseffekten. Es werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede deskriptiv herausgearbeitet sowie spezifische Ausprägungen der Akteur:innengruppen dargestellt und verglichen. Die Gründe für diese Ähnlichkeiten oder Abweichungen, etwa durch strukturelle Rahmenbedingungen oder kontextuelle Faktoren, werden im folgenden Diskussionskapitel analysiert und mit dem theoretischen Rahmen verknüpft.

5.1 Zentrale Strukturmerkmale

Es werden Ergebnisse zur Struktur der Fallbeispiele „Garage Grande“ und „WEST/WU“ präsentiert und erläutert, wie sich diese in Bezug zu Trägerschaft, Rahmenbedingungen und Organisationsform ähneln oder unterscheiden.

Für die „Garage Grande“ tritt der private Bauträger Ulreich als Eigentümer auf, der das Projekt in vielen Belangen unterstützt. Die Gebäude der Alten WU gehören einer öffentlichen Eigentümerin im Besitz des Bundes, der Bundesimmobiliengesellschaft, die das Projekt initiiert hat und es ebenfalls unterstützt. Beide Zwischennutzungsprojekte wurden für die Überbrückung einer Bauzwischenphase etabliert und werden von einer zentralen Koordinationsstelle gemanagt, welche in Form einer öffentlichen Akteurin für die Garage, die Gebietsbetreuung, und eines privaten Unternehmens für das „West Space“, die WEST/music box, repräsentiert, die jeweils das Projektkonzept entwickelt

haben. Somit ergeben sich eine private bzw. öffentliche Trägerschaft mit öffentlicher bzw. privater Koordinator:innen als verantwortliche Akteur:innen der Projekte.

Die Garage ist seit 2020 in Betrieb und läuft aktuell weiter, während das Projekt „WEST/WU“ im Jänner 2026 nach vier Jahren beendet wurde. Die Projekte unterscheiden sich in den baulichen Bedingungen und der Größe deutlich: die Garage befindet sich mitten in einem Wohngebiet und ist ein einzelnes offenes Gebäude. Das Areal der Alten WU ist baulich von der Umgebung abgegrenzt, es gibt keine angrenzenden Wohngebäude und das Projekt ist auf mehrere großen Gebäude aufgeteilt. Aufgrund der vorgegebenen Baustruktur einer ehemaligen Parkgarage bzw. einer ehemaligen Universität unterscheiden sich auch die möglichen Nutzungsformen bzw. die räumlichen Gegebenheiten. Während es in der Garage keine abgetrennten Räume gibt, Nutzungen nur durch einzelne Mauern oder Stockwerken getrennt sind und das offene Gebäude immer dem Wetter ausgesetzt ist, sind die Voraussetzungen in der alten Universität beinahe gegenteilig, da die genutzten Räume geschlossen, meist kleiner und voneinander abgetrennt sind. Nur das alte Glashaus im ehemaligen Biozentrum und die alte Mensa sind größere Räume, die von einer Gruppe einzeln genutzt werden bzw. die sich baulich stark von den anderen Räumen unterscheiden. Die räumlichen Bedingungen der Garage tragen zur Konfliktminimierung und zur flexiblen Nutzung bei, da genügend Platz für individuelle Umsetzungen verfügbar ist. Außerdem wird das Gebäude aufgrund seiner Robustheit und baulichen Offenheit sehr geschätzt, da es als geschützter Raum mit speziellem Ambiente gesehen wird. Auch die baulichen Besonderheiten der Alten WU tragen zu einer besonderen Atmosphäre bei und sind aufgrund der Größe und Weite förderlich für die Nutzung. Während das alte Parkhaus baulich nicht verändert werden kann und sich Nutzungen den Gegebenheiten anpassen müssen, wurden auf der Alten WU einige bauliche Änderungen vorgenommen und die Räume wurden den Nutzungen angepasst. Erwähnenswert ist auch, dass durch das Alter der Gebäude das „WU“-Projekt oft mit der maroden Baustruktur zu kämpfen hatte, was für die Garage nie erwähnt wurde.

In beiden Projekten gibt es vielfältige Nutzungen und Aktivitäten zu verschiedenen Themen, die von Einzelpersonen, Vereinen oder Unternehmen wahrgenommen bzw. angeboten werden. Die Nutzung kann dabei langfristig und kurzfristig sein und es gibt Nutzungen in Form von einmaligen oder periodischen Veranstaltungen. Neben diesen Ähnlichkeiten in der Nutzung, ergeben sich aber starke Unterschiede bezüglich der

Nutzungskonzepte bzw. -ziele und den Nutzungsbedingungen. Das Konzept der „Garage Grande“ sieht das übergeordnete Ziel der Transformation des ehemaligen Parkhauses in ein Labor für urbane Begrünung und einen freien Experimentierraum für die Nachbarschaft vor, wobei auch weitere Nachbarschaftsprojekte entstehen sollen. Für die Nutzung der Alten WU steht primär die Umsetzung und Ermöglichung von kreativen und künstlerischen Projekten und Veranstaltungen im Fokus, aber das Konzept sieht auch soziale Nutzungen und andere kommerzielle und nicht-kommerzielle Formate vor. Die ehemalige Parkgarage wird seit jahrelangem Leerstand das erste Mal nach Ende des ursprünglichen Zwecks genutzt, während das Areal der Alten WU bereits seit Jahren von mehreren temporären, universitären Nutzer:innen bespielt wurde, weshalb es schon lange bekannt ist bzw. manche Nutzer:innen schon lange vor Ort sind.

Bezüglich der Finanzierung und Koordination gibt es im Fall der Garage zwischen der Koordinationsstelle und dem Eigentümer eine mündliche Vereinbarung und die rechtliche Haftung liegt vollständig beim Eigentümer, der auch die Betriebskosten übernimmt, weshalb die Raumnutzung für alle komplett kostenlos ist. Nutzer:innen gehen eine Nutzungsvereinbarung ein, die eine selbstständige Nutzung unter Einhaltung der Anforderungen festlegt. Die Nutzungsvereinbarung im „West Space“ ist um einiges bürokratischer und formeller geregelt, da Nutzer:innen „Sub-Nutzungsvereinbarungen“, ähnlich einer Untermiete, abschließen und an die Koordinationsstelle Miete zahlen, dabei läuft der Mietvertrag immer ein Jahr und wird dann verlängert. Im „WEST/WU“-Projekt gab es besondere Mietverhältnisse, da eine Nutzer:innen-Gruppe gesondert ihre Räume untermietete und dafür einen niedrigen Raumnutzungsbetrag einhob. Beide Projekte werden neben den Eigentümer:innen auch durch finanzielle Förderungen des Bezirks bzw. der Stadt Wien unterstützt.

Die Garage ist für alle Personen zu gewissen Öffnungszeiten zugänglich und der Zugang wird nicht kontrolliert, währenddessen die Räume der Alten WU nicht für alle offen stehen bzw. Personen sich für den Zugang registrieren müssen oder nur für bestimmte Aktivitäten eintreten können. Nutzer:innen der Garage müssen einem Verhaltenskodex und Hausregeln Folge leisten. Diese Regeln, wie regelmäßige Kontrolle der Räumlichkeiten und Nutzung bis 21 Uhr, sollen die parallele Raumnutzung einfacher gestalten und vor allem die Nachbarschaft vor Lärm schützen. Die Auswahl der „Garage Grande“-Nutzer:innen wird von der Koordinationsstelle kuratiert und es werden nur

nicht-kommerzielle, öffentlich zugängliche Nutzungen zugelassen. Trotz der Anforderungen sind die Nutzungsbedingungen im Ottakringer Projekt von Flexibilität und Offenheit geprägt. Dies zeigt sich in den informellen Nutzungsvereinbarungen und dem einfachen, unkomplizierten Zugang zu Nutzungen und Aktivitäten vor Ort. Für das „West Space“ werden Nutzer:innen ebenfalls von der Koordination bestimmt, wobei der kommerzielle Faktor keine Rolle spielt und es auch dort Hausregeln gibt, die aber weniger an Nutzung gebunden sind, da durch abgeteilte Räume und fehlende Nachbar:innen die Nutzung nicht so stark eingeschränkt ist. Die Nutzungsbedingungen sind auch von hoher Selbstständigkeit geprägt, Nutzer:innen haben ihre eigenen, festzugeteilten Räume und müssen nicht in Austausch mit anderen Nutzer:innen gehen.

Beide Projekte werden von einer Stelle zentral und mit einer gewissen Hierarchie koordiniert und betreut. Diese Koordinationsstellen geben neben Nutzungsanforderungen und Nutzer:innenauswahl auch die Organisationsform vor. Die zentrale Koordinationsstruktur der Garage wird von allen Akteur:innen positiv bewertet, da sie den Nutzer:innen eine klare Anlaufstelle bietet, die organisatorische Aufgaben bündelt und eine offene, reibungslose Zusammenarbeit fördert. In beiden Projekten wird sie als Vorteil für Kooperationspartner:innen wie Bezirk und Eigentümer:in dargestellt, weil das Projekt gezielt gesteuert wird und die Koordination ihnen Arbeit abnimmt und ein Vorteil gegenüber einer kleinteiligen Direktvermietung darstellt. Die interne Organisation der „Garage Grande“ ist stark informell geprägt und vertrauensbasiert, was von der selbstständigen und freien Nutzung widerspiegelt wird. Die Organisationsform des Projekts priorisiert Eigeninitiative ohne bürokratische Bindung und kann als zentral gesteuert mit hierarchischen und partizipativen Elementen gesehen werden. Die Atmosphäre des „West Space“ ist eher formell, auch wegen des offiziellen Mietvertrags. Die interne Organisation ist durch die zentrale Koordination hierarchisch geprägt, da sie Regeln und Nutzungen festlegen. Jedoch werden alle Akteur:innen als Partner:innen gesehen, mit denen die Zusammenarbeit essenziell für die Durchführung des Projekts ist. Die Koordination behält immer ihre Machtposition, aber dennoch wird das aktive Engagement und die Selbstständigkeit von Nutzer:innen bewusst ermöglicht, gewisse partizipative Strukturen sind gegeben.

In beiden Projekten sind Akteur:innen aus vielfältigen Ebenen und Branchen involviert, einschließlich privater und öffentlicher Kooperationspartner. In beiden Fallbeispielen

spannt sich das Akteur:innennetzwerk über mehrere Ebenen und Sektoren und die Ausprägung von Rollen und Beziehungen unterscheidet sich teilweise deutlich.

Auf Eigentümer:innenebene treten sowohl der private Eigentümer von „Garage Grande“ als auch die öffentliche Eigentümerin von „WEST/WU“ als unterstützende, handlungsmächtige Schlüsselfiguren auf, die das Nutzungskonzept grundsätzlich positiv bewerten. Während der erstgenannte Eigentümer allerdings kaum ins Tagesgeschäft eingreift und die operative Verantwortung an die Koordination delegiert, ist die zweitgenannte Eigentümerin stärker involviert, tritt bei Veranstaltungen auf und steht in kontinuierlichem Austausch mit der Koordinationsstelle. Beide Eigentümer:innen teilen eine kritische Haltung gegenüber Medien, die sie als potenzielles Risiko für die Projektumsetzung wahrnehmen, weil negative Berichterstattung politischen und wirtschaftlichen Druck auf Bauträger:innen erhöhen kann.

Die Koordinationsstellen fungieren in beiden Projekten als zentrale Knotenpunkte mit hoher Handlungsmacht: Sie steuern Zugänge, legen Nutzungen fest und übernehmen Verwaltungs- und Beratungsaufgaben für die Nutzer:innen, wodurch sie maßgeblich über den Charakter der Zwischennutzung mitentscheiden. In Ottakring ist die Koordination in Form der Gebietsbetreuung Teil der Stadtverwaltung und hat das Projekt selbst initiiert, was ihre starke Gemeinwohlorientierung und die besondere Gewichtung der Nachbarschaft als zentrale Akteur:innengruppe unterstreicht, im 9. Bezirk basiert die Koordination hingegen auf einem professionellen Auftrag der Privatwirtschaft und fokussiert stärker auf eine effiziente Abwicklung, ohne der Nachbarschaft dieselbe prominente Rolle zuzuschreiben. Beide Koordinationsstellen berichten überwiegend von guten Beziehungen zu den übrigen Akteur:innen und keinen gravierenden Konflikten, wobei sich im „West Space“ gegen Projektende Spannungen mit einzelnen Nutzer:innen abzeichnen, während solche Konflikte bei der Garage bislang ausblieben – nicht zuletzt, weil das Projektende dort noch nicht erreicht ist.

Die Bezirksverwaltungen in Ottakring und Alsergrund übernehmen eine vergleichbare Rolle als Fördergeberinnen, Raumvermittlerinnen und politische Unterstützerinnen, die in enger Abstimmung mit Eigentümer:innen und Koordination agieren. Beide Bezirke verstehen die Zwischennutzungsprojekte als Vorzeigeprojekte mit Signalwirkung, über die sich politische Ziele, insbesondere im Bereich Leerstandsmanagement, Kultur- und

Gemeinwesenarbeit, sichtbar machen und erproben lassen, womit sie eine Brückenfunktion zwischen lokaler Bevölkerung, Verwaltung und Projektakteur:innen einnehmen. Die Stadtverwaltung und Behörden werden in beiden Projekten von Seiten der Koordination als konstruktive Partnerin und Fördergeberin benannt, gleichzeitig kritisieren einzelne „West Space“-Nutzer:innen und insbesondere der Eigentümer der „Garage Grande“ die Stadtverwaltung zum Teil heftig und verweisen auf bürokratische Hürden.

Die Nutzer:innen wiederum nehmen in beiden Projekten eine ähnliche Position ein: Sie tragen keine formalen Steuerungsaufgaben und sind weitgehend frei, ihre eigenen Ziele zu verfolgen, Aktivitäten zu planen und damit die Leerstandsflächen zu aktivieren. Ihre Rolle besteht vor allem darin, Sichtbarkeit zu erzeugen und damit Aufmerksamkeit für Initiativen und den Ort selbst zu generieren. Die Beziehungen zu Koordination, Bezirk und Eigentümer:innen werden Großteils als positiv beschrieben und untereinander bestehen in beiden Projekten punktuelle Gemeinschaftsgefühle und Kooperationen, zugleich bleiben viele Nutzer:innen eher für sich. Soziale Vernetzungen unter Nutzer:innen bleiben, mit Ausnahmen, meist sporadisch, doch ein gewisses Gemeinschaftsgefühl entsteht durch gemeinsame Aktivitäten oder Projekte. In der „Garage Grande“ werden, anders als im anderen Projekt, potenzielle Konflikte mit Nachbarschaft oder anderen Nutzer:innen angesprochen, was auf die stärkere räumliche Durchmischung zurückzuführen ist.

Ein weiterer Projektakteur ist die Nachbarschaft, die im Netzwerk der Garage eine deutlich zentralere Stellung einnimmt als auf der Alten WU: Anwohnende sind dort teils selbst Nutzer:innen, nehmen an Aktivitäten teil und werden ausdrücklich als Kernzielgruppe adressiert, wodurch sich Chancen für soziale Einbindung ergeben. Im WU-Kontext bleibt die Nachbarschaft eher im Hintergrund und erscheint weniger als eigenständige Akteur:innengruppe, was zur insgesamt geschäftlicher wirkenden Beziehungskultur beiträgt. Besucher:innen sind für das ehemalige Parkhaus von hoher Bedeutung, da viele Nutzungen auf Offenheit und Inklusion angelegt sind, am Althangrund profitieren Initiativen zwar ebenfalls von Besuch und Aufmerksamkeit, doch das Projekt ist weniger auf spontane öffentliche Nutzung zugeschnitten, sondern stärker auf zweckgebundene Raumnutzung. Schließlich tauchen andere Zwischennutzungsprojekte in beiden Netzwerken am Rand auf und dienen vor allem als

Referenz sowie für „WEST/WU“-Nutzer:innen als konkrete Kooperations- und Vernetzungsmöglichkeiten, ohne jedoch zu zentralen Projektakteur:innen zu werden.

Die wichtigsten strukturellen Merkmale werden in einer Vergleichstabelle zusammengefasst und vereinfacht dargestellt (Tabelle 7):

Kategorie	„Garage Grande“	„WEST/WU“
<i>Trägerschaft</i>	Privater Bauträger als Eigentümer, gesteuert durch öffentliche Koordinationsstelle.	Öffentliche Institution des Bundes als Eigentümerin, gesteuert durch private Koordinationsstelle.
<i>Rahmenbedingungen</i>	Nur nicht-kommerzielle Nutzungen. Leerstehendes Parkhaus, offenes Gebäude.	Nutzung nicht eingeschränkt. Großes Areal mit mehreren Gebäuden.
<i>Finanzierung/Ressourcen</i>	Eigentümer übernimmt Haftung und alle Kosten, kostenlose Raumnutzung. Mündlicher Vertrag mit Eigentümer, mündliche Nutzungsvereinbarung.	Professioneller Auftrag, schriftlicher (Unter)Mietvertrag.
<i>Zugänglichkeit/Dauer</i>	Bestimmte Öffnungszeiten, Zugang nicht kontrolliert, für Alle offen. Projekt laufend.	Beschränkter Zugang, keine Öffnungszeiten für Nutzungen. Projekt beendet.
<i>Organisationsform</i>	Zentral gesteuert. Hierarchische und partizipative Elemente. Sehr informell und locker.	Zentral gesteuert. Hierarchische und partizipative Elemente. Eher geschäftlich und formell.
<i>Zusammenarbeit</i>	Positiv von allen Seiten wahrgenommen.	Großteils positiv von allen Seiten wahrgenommen. Einzelne Kritik.
<i>Kommunikation</i>	Positiv von allen Seiten wahrgenommen. Einzelne Verbesserungsvorschläge.	Großteils positiv von allen Seiten wahrgenommen. Einzelne Kritik.

Tabelle 7: Vergleichstabelle der strukturellen Merkmale von "Garage Grande" und "WEST/WU"

In einer visuellen und schriftlichen Gegenüberstellung der Akteur:innen-Netzwerk-Analyse werden im folgenden Absatz wesentliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten dargelegt.

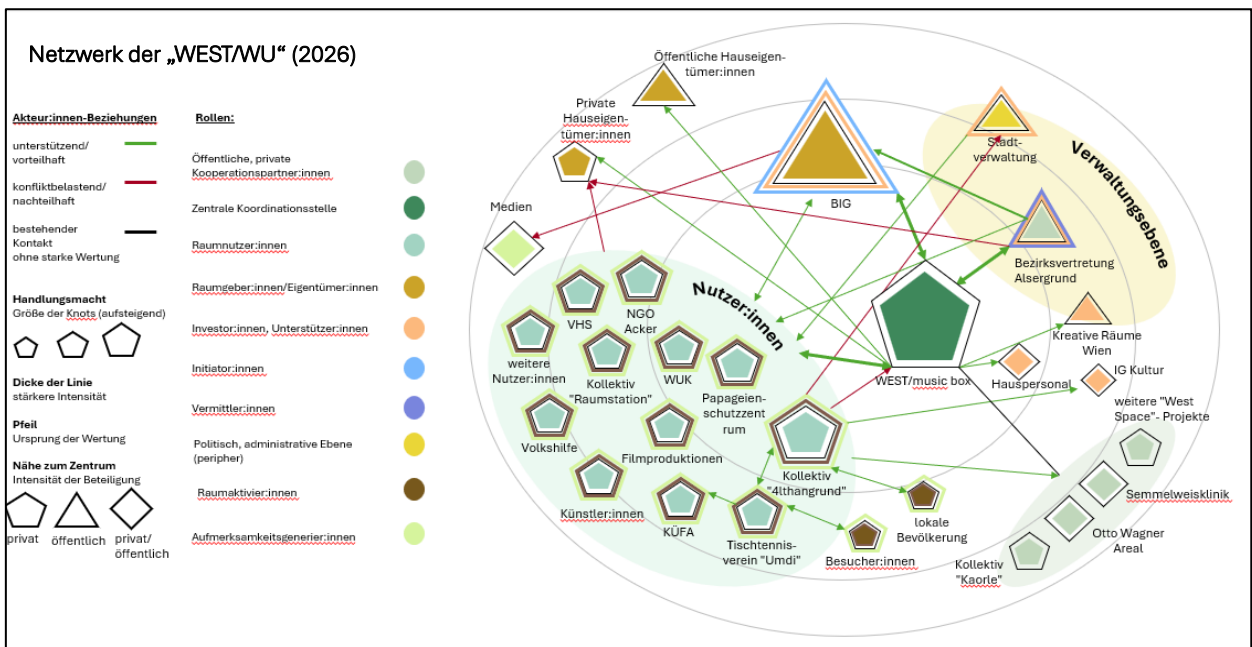
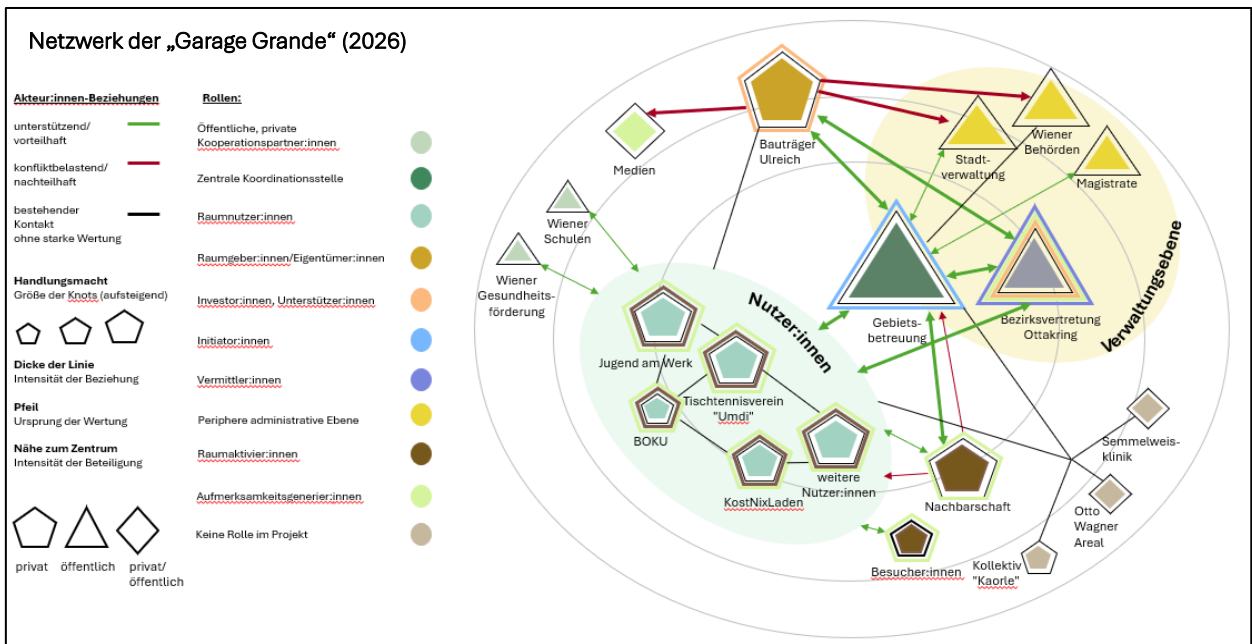


Abbildung 18: Visuelle Gegenüberstellung der Netzwerke der Fallbeispiele, eigene Darstellung.

hoher Handlungsmacht, die vergleichbare Rollen der Bezirksverwaltungen als Fördergeberinnen, Raumvermittlerinnen und politische Unterstützerinnen sowie gleiche Positionen und Rollen der Nutzer:innen. Auch die negative Medienbeziehungen von Seiten der Eigentümer:innen haben beide Projekte gemeinsam. Unterschiede ergeben sich darin, dass die Bezirksverwaltung bei der GG stärker involviert ist und mehr Rollen übernimmt, während sie beim WU zurückhaltender agiert. Das im WU ansässige Kollektiv „4lthngrund“ sticht durch besondere Position und starke soziale Vernetzung heraus, bei der GG hingegen besitzt die Nachbarschaft mehr Handlungsmacht und Bedeutung, wobei auch Besucher:innen relevanter sind. Die Initiation erfolgt beim WU durch die stärker involvierte Eigentümerin, bei der GG durch die Koordination, wobei der

Eigentümer handlungsmächtig, aber weniger beteiligt wirkt. Das WU pflegt zudem stärkere Kooperationen mit anderen Zwischennutzungsprojekten. Negative Beziehungen der Eigentümer:innen zur Stadtverwaltung und Behörden finden sich nur bei der GG, während sie beim WU von der öffentlichen Eigentümerin nicht geäußert werden. Andere Hauseigentümer:innen spielen bei WS eine relevantere Rolle mit konfliktreichen Beziehungen auch wenn sie auf das Projekt keinen direkten Einfluss haben.

5.2 Motivationen und Ziele

Für verschiedene Akteur:innengruppen, Eigentümer:innen, Nutzer:innen, Koordinator:innen und die Verwaltung (Bezirksvertretung), werden Motivationen und Ziele identifiziert, die wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen, kulturell-kreativen oder persönlichen Kategorien zugeordnet werden können. Alle Kategorien treten in beiden Projekten auf, wobei jede:r Akteur:in mehrere Dimensionen nennt, was darauf schließen lässt, dass die Beteiligung aus simultan wirkenden Faktoren resultiert. Die Beteiligung am „Garage Grande“-Projekt ist vor allem sozial motiviert, es ist der häufigste gemeinsame Nenner in allen Gruppen, was auf Community-Bildung, soziale Vernetzung und Gemeinwohlorientierung als Kern der Zwischennutzung hindeutet. Wirtschaftliche, ökologische sowie kreativ-kulturellen Gründe werden ebenso häufig erwähnt, jedoch unterscheidet sich hierbei die Präsenz innerhalb der Akteur:innen-Gruppen deutlich. Im Projekt „WEST/WU“ werden wirtschaftliche Motive, gefolgt von sozialen und persönlichen Motiven am öftesten und ähnlich häufig genannt, es ergibt sich aber keine eindeutige Richtung der Motivation, die alle Gruppen gemeinsam haben. Ökologische Aspekte hingegen werden generell nur nachrangig wahrgenommen.

Es zeigen sich durch die vergleichende Analyse zudem Motivationen und Ziele, die für beide Projekte eine Rolle spielen. Zwischennutzung als sinnvolle Nutzung von Leerstand während einer Bauzwischenphase und die Bereitstellung von kostenlosen oder zumindest kostengünstigen Räumen für kulturelle und kreative Zwecke werden in beiden Projekten als relevant angesehen. Die Etablierung eines sozialen Treffpunkts und die aktive Inklusion der lokalen Anwohner:innen als Nutzer:innen oder Besucher:innen ist ein bedeutender Motivationsgrund der Garage, und wird im „WEST/WU“-Kontext von einem Verein als Nutzerin geteilt. Die Koordinationsstelle WEST und der Bezirk Ottakring teilen

die Motivation bzw. das Ziel durch ihre jeweilige Projektbeteiligung die öffentliche Darstellung von Zwischennutzung als positives Konzept zu verbessern. Eine Überschneidung ähnlicher Interessen zwischen den Projekten ist durch die Motivation des Eigentümers der Garage und des Koordinationsteams von „West Space“ erkennbar, da sich beide durch die Beteiligung und professionelle Abwicklung Vorteile gegenüber Behörden bzw. Hauseigentümer:innen erhoffen, um für zukünftige Vorhaben eine verbesserte Position einnehmen zu können. Die kostengünstige Nutzung der Räumlichkeiten und die dadurch entstehende Aufmerksamkeit und der Zuwachs an Mitgliedern und Spenden sind Nutzer:innenziele, die in beiden Projekten auftauchen, und sich aus ihrer Position als Initiativen mit oft geringer finanzieller Grundlage ergeben. Auch die Ziele der Bezirksvertretungen Alsergrund und Ottakring und deren Gründe für die Beteiligung und Förderung des Projekts ähneln sich teilweise sehr, da sie beide ähnlichen Aufgaben und Tätigkeiten nachgehen. Beide wollen die Attraktivität und Lebensqualität des Projektgebiets für die Bevölkerung steigern und durch die Zwischennutzung als Vorzeigeprojekt politische Ziele umsetzen und politische Maßnahmen zu Leerstandsmanagement und Leerstandsvermeidung bei Privathäusern weiterentwickeln. Generell ist festzustellen, dass die Verteilung der Beteiligungsgründe auf ein Motivationsmodell hindeutet, bei dem die Projekte zwischen Selbstinteresse und kollektivem Nutzen positioniert werden.

Laut den Ergebnissen sind auch divergente Zielsetzungen innerhalb der Projekte erkennbar, die meist auf den jeweiligen Prinzipien bzw. unterschiedlichen professionellen Aufgaben der Akteur:innen beruhen, und auch zwischen den Projekten gibt es auffällige Unterschiede. Die Analyse zeigt unter anderem, dass ökologische Aspekte, wie Ressourcenschonung und Leerstandsvermeidung, im „West Space“-Kontext am seltensten als Beteiligungsmotivation oder Zielsetzung erkennbar sind, was auf eine geringe Bedeutung hinweist. Besonders für Nutzer:innen spielen sie nur eine schwache oder gar keine Rolle und auch für die Koordination bleiben sie nachrangig, während Bezirksvertretung, Eigentümerin und einzelne Nutzer:innen (z. B. Ackerinitiative) diese Aspekte teilweise nennen bzw. als Potential erkennen. In der „Garage Grande“ hingegen sind ökologische Motive sehr stark ausgeprägt, vor allem bei Koordination und Bezirk. Diese Diskrepanz weist auf eine Motivationskluft im „WEST/WU“-Projekt hin, da die

bekannten Nachhaltigkeitsvorteile der Zwischennutzung nicht als primärer Antrieb gesehen werden.

i. Beweggründe und Ziele je nach Akteur:innen-Gruppe

Es lassen sich durch den Vergleich und Analyse der Zwischennutzungsprojekte spezifische Beweggründe und Ziele je nach Akteur:innen-Gruppe feststellen. Auf dieser Grundlage ergeben sich spezifische Aspekte, welche für die Beteiligung an Zwischennutzungen relevant sind, und es kann abgeleitet werden, warum sich bestimmte Akteur:innen bei Zwischennutzungen beteiligen und welche Ziele und Interessen sie verfolgen.

a. Beweggründe und Ziele der Eigentümer:innen

Der Eigentümer „Garage Grande“, ein privater Bauträger, zeigt starkes Interesse an nachhaltigen Projekten und setzt sich für die Nutzung von Leerständen ein, vor allem aus sozialen und ökologischen Motiven, gleichzeitig verfolgt er als Geschäftsmann wirtschaftliche Interessen wie bessere Behördenkontakte und die Weiterentwicklung seines Unternehmens durch Erkenntnisse zur urbanen Begrünung. Sein starkes soziales Engagement für das Projekt ist auffällig, da er Räume kostenlos ohne direkte finanzielle Benefits zur Verfügung stellt. Der Bauträger ist unzufrieden mit der aktuellen Stadtentwicklung und strebt deshalb gezielt Veränderungen auf Unternehmens- und Stadtebene an, wozu auch das Projekt beitragen soll. Die „West Space“-Eigentümerin, eine Stelle des Bundes, priorisiert wirtschaftlich-pragmatische Ziele wie die Erfüllung des gesetzlichen Auftrags und die Absicherung eigener Ausweichquartiere sowie Arbeitsentlastung. Ökologische Nachhaltigkeit und sozio-kulturelle Aspekte durch Leerstandsaktivierung sind ebenso bedeutend. Für beide Eigentümer:innen zeigen sich soziale und ökologische Motive, primär durch Nutzung von Leerständen, ergänzt durch wirtschaftliche Faktoren. Beim privaten Bauträger fördert das Projekt unternehmerische Vorhaben, während bei der öffentlichen Eigentümerin ebenso das eigene Unternehmen im Fokus steht, jedoch mit öffentlichen Interessen verknüpft ist. Beide zeigen gemeinwohlorientierte Ansätze, wobei besonders hervorzuheben ist, dass der private Bauträger die Garage kostenlos zur Verfügung stellt, ohne direkte Profitorientierung und große Vorteile, im Gegensatz zur öffentlichen Stelle, die eine Miete einfordert.

b. Beweggründe und Ziele der Koordinator:innen

Die Koordination der Garage erfolgt durch die Gebietsbetreuung Stadterneuerung, eine private Auftragnehmerin mit öffentlichem Auftraggeber, weshalb sie als öffentliche Akteurin gilt. Ihre Motivationen umfassen soziale, wirtschaftliche, ökologische und kulturelle Gründe, wobei die Nutzung der leerstehenden Garage oberste Priorität hat, und besonders stark ist das Interesse an der Umsetzung von klimafitten Projekten durch und für die Nachbarschaft, auch langfristig nach dem Projektende. Die Möglichkeit kostenlose Räume bereitzustellen und die Garage als Innovations- und Forschungsraum zu etablieren, beschreibt das wirtschaftliche Interesse der Koordination. Die WEST als private Agentur verfolgt primär wirtschaftliche und sozio-kulturelle Motivationen, die sich als ihr professioneller Auftrag und die Bereitstellung von Räumen für kreative Zwecke und sozialer Initiativen zeigen. Ein zentrales Ziel ist außerdem die professionelle Abwicklung des Projekts sowie die Vermittlung eines positiven Zwischennutzungsimages, um bessere Akzeptanz bei Öffentlichkeit und Hauseigentümer:innen zu erzeugen und so die Umsetzung ihrer zukünftigen Projekte zu erleichtern.

Die Gebietsbetreuung verfolgt eine stadtentwicklungsorientierte, gemeinwohlorientierte Motivation mit dem Ziel, langfristige Auswirkungen in der Nachbarschaft und auf lokaler Ebene zu erzielen. Im Gegensatz dazu strebt die WEST primär die Umsetzung eigener Projekte an und priorisiert wirtschaftliche Motivation und Imagegewinn, wobei diese Projekte selbst sozialen, kreativen und kulturellen Zwecken dienen und die WEST will durch ihre Arbeit Zwischennutzungskonzepte stadtweit fördern und weiterentwickeln. Dieses Ziel spiegelt gemeinwohlorientierte als auch wirtschaftliche Interessen wider.

c. Beweggründe und Ziele der Verwaltungsebene der Bezirke

Die Bezirksverwaltung Ottakring priorisiert die Leerstandsnutzung angesichts zu weniger passender Räume und hoher Raumnachfrage. Neben dieser ökologischen Motivation dominieren soziale und kulturelle Motive mit Fokus auf Anwohner:innenbeteiligung und kostenlosen Zugang, sowie die Etablierung der Garage als zentralen Kunst- und Kulturort. Ergänzend sieht die Bezirksvertretung das Projekt als Weg, durch Vorbildwirkung auf Leerstandsvermeidung und die Weiterentwicklung politischer Maßnahmen einzugehen. Für die Bezirksebene Alsergrund steht für die Unterstützung des Projekts die Arealentwicklung mit gemeinwohlorientierten, sozialen und ökologischen Motiven im Vordergrund, wobei das Zwischennutzungsprojekt der Alten WU primär als Vorarbeit

dafür dient, ergänzt durch persönliche und wirtschaftliche Interessen der politischen Arbeit.

Beide Bezirke teilen Leerstandsvermeidung als zentrale ökologische Motivation sowie starke soziale und kulturelle Ziele wie Anwohner:innenbeteiligung, Inklusion von Initiativen und kulturelle Belebung. Es werden Gemeinwohlorientierung und lokale als auch überregionale Auswirkungen angestrebt. Ottakring nutzt die „Garage Grande“ als unmittelbares, eigenständiges Vorzeigeprojekt für Leerstandsmaßnahmen im Grätzler, mit rasch sichtbaren, gemeinwohlorientierten Effekten vor Ort, während in Alsergrund der „West Space“ dagegen eher als strategische Vorarbeit für die Arealentwicklung fungiert, wobei lokale Verbesserungen mit größeren Bauvorhaben und übergeordneten politischen Zielen verknüpft werden.

d. Beweggründe und Ziele der Nutzer:innen

Die Nutzer:innen des ehemaligen Parkhauses nennen am häufigsten soziale und kreativ-kulturelle Motive, gefolgt von wirtschaftlichen Gründen für eine Beteiligung. Die Garage als Möglichkeitsraum mit viel Gestaltungsfreiheit war für viele ausschlaggebend für eine Beteiligung, ergänzt durch soziale Aspekte wie niedrighschwelliger Zugang für Alle, gemeinschaftliche Treffpunkte und soziale Vernetzung mit Nachbarschaft und Nutzer:innen. Wirtschaftliche Vorteile wie kostenlose Raumnutzung und Möglichkeiten der Aufmerksamkeitsgenerierung und Umsetzung der Unternehmensziele und persönliche Interessen spielen ebenso eine Rolle. Die Nutzer:innen von „WEST/WU“ sind vorwiegend durch wirtschaftlich-pragmatische Motive motiviert, wie günstige Mietbedingungen, passende Infrastruktur und zentrale Lage, ergänzt um soziale Aspekte wie Kontaktmöglichkeiten, die jedoch geringer gewichtet sind. Persönliche Beteiligungsgründe folgen dahinter, während soziale und kulturell-kreative Interessen, mit Ausnahme des Kollektivs, seltener und nicht flächendeckend vorkommen.

Nutzer:innen beider Projekte weisen im Vergleich zu öffentlichen Akteur:innen und den Eigentümer:innen kaum ökologische Motivationen wie Leerstandsnutzung auf und sie haben, aufgrund der unterschiedlichen Nutzungsformen und -themen, viele individuelle bzw. persönlich-orientierte Motivationen und Ziele, was darauf hindeutet, dass sie pragmatisch und ortsbezogen denken und keine überregionalen Effekte anstreben, sondern sich auf die Umsetzung eigener Ziele konzentrieren.

Die starke Präsenz sozialer und kreativ-kultureller Gründe in der Garage zeugt von einer gewissen Gemeinwohlorientierung und dem Willen lokale Auswirkungen zu schaffen, es liegt ein starker Fokus auf Gemeinschaft innerhalb der einzelnen Initiativen. Zudem ist Inklusion und soziale Vernetzung mit anderen Nutzer:innen, der Nachbarschaft und Besucher:innen sehr bedeutend. Im „West Space“-Projekt dominieren wirtschaftlich-pragmatische Motive, mit geringem Bedarf an innerer Gemeinschaft unter den Nutzer:innen, aber klarem Wunsch nach externer Aufmerksamkeit, wobei der Standort eine zentrale Rolle spielt. Im Gegensatz dazu betont „Garage Grande“ niederschwellige Angebote für Anwohner:innen und Interessierte, was eine insgesamt stärkere Gemeinwohlorientierung zeigt, trotz vorhandener Nutzungen im „West Space“-Projekt, die sozialorientierte Ziele aufweisen. Vor allem das Kollektiv „4lthangrund“ hebt sich dort hervor, da Gemeinschaft, kulturelle und soziale Themen sowie aktivistische Arbeit für Bevölkerung und Stadt zentrale Bedeutung haben.

Die Motivationen und Beweggründe werden in einer Vergleichstabelle zusammengefasst und gegenübergestellt (Tabelle 8).

	Motivationen und Ziele	
Akteur:innen	„Garage Grande“	„WEST/WU“
<i>Eigentümer:in</i>	Leerstandsvermeidung, Nachhaltigkeitsinteresse, wirtschaftliche Vorteile, soziales Engagement.	Wirtschaftliche Vorteile, Leerstandsvermeidung, soziale und kreative Nutzungen.
<i>Koordinationsstelle</i>	Leerstandsvermeidung, urbane Begrünung, Nachhaltigkeitsinteresse, lokaler Experimentierraum.	Wirtschaftliches Interesse, kreative und soziale Nutzungen, stadtweite Förderung von Zwischennutzung.
<i>Nutzer:innen</i>	Soziale und kreative Nutzungen, soziale Inklusion und Vernetzung, kostenlose Raumnutzung, Aufmerksamkeit, Umsetzung eigener Aktivitäten/Projekte.	Günstige Raumnutzung, Infrastruktur und Standort, soziale Vernetzung, Aufmerksamkeit, Umsetzung eigener Aktivitäten/Projekte, soziale und kreative Nutzungen.
<i>Bezirksverwaltung</i>	Leerstandsvermeidung, kreative Nutzungen, lokale soziale Inklusion, stadtweite Vorbildwirkung für Leerstandsmaßnahmen.	Leerstandsvermeidung, Arealentwicklung, soziale und kreative Nutzungen, stadtweite Vorbildwirkung für Leerstandsmaßnahmen.

Tabelle 8: Vergleichstabelle Motivationen der Akteur:innen von „Garage Grande“ und „WEST/WU“, eigene Darstellung

5.3 Partizipationsprozesse

In diesem Abschnitt werden die Partizipationsprozesse der Fallbeispiele zusammenfassend dargestellt, erläutert und gegenübergestellt. Sie werden nach ihrer Form, Anzahl und Art partizipativer Veranstaltungen, und Formalität, als auch ihrer Intensität und der Entscheidungsmacht der Beteiligten beschrieben, zudem werden die Wahrnehmungen und Auswirkungen von Partizipation präsentiert und analysiert.

Projektakteur:innen, die die Räume nutzen, sind die in der Analyse der Fallbeispiele die Zielgruppe der Partizipation, da sie aktiv in das Projektgeschehen involviert sind. Sie stellen die Gruppe der „Öffentlichkeit“ dar, die in traditioneller Hinsicht meist Bewohner:innen, Interessengruppen und zivilgesellschaftliche Organisationen der untersuchten Einheit umfasst, während die Koordinationsebene als überhierarchische Ebene, die „mächtige Gruppe“, die meist Entscheidungen fällt, repräsentiert. Partizipation bedeutet die Möglichkeit Interessen und Meinungen darzulegen und einzubringen, um so in Entscheidungsprozesse einzugreifen. Als Grundlage der Kategorisierung von Partizipation und ihrer Intensität bzw. der Entscheidungsmacht dient für diese Arbeit und die Analyse der Fallbeispiele eine eigene Darstellung (Abbildung 4), die auf die Partizipationsleiter von Arnstein (1969) und Kanning et al. (2018) basiert. Eine weitere Kategorisierungsmöglichkeit ist die Formalität der Prozesse, wobei formelle Partizipationsprozesse bindend sind und von der zuständigen Verwaltung oder Planungsebene ermöglicht werden müssen, während informelle Prozesse nicht geregelt sind, aber mehr Spielraum ermöglichen (siehe Kapitel 2.3.2). Die Wahrnehmung und Auswirkung von Partizipation werden in positiv, negativ und neutral kategorisiert und beschreiben, wie das Konzept von Partizipation innerhalb eines Projekts gesehen wird und inwiefern Beteiligung eine Auswirkung für das Projekt hatte. Es wird dargestellt welche ähnlichen oder unterschiedlichen Bewertungen es im Projektvergleich gibt.

i. Vergleich der Organisationsstruktur: hierarchische und partizipative Aspekte

Die Struktur der „Garage Grande“ kann durch die zentrale Koordination und gewissen Anforderungen hierarchisch und mit einer Machtungleichheit gesehen werden, aber sie hat ebenso partizipative und egalitäre Aspekte. Das Projekt verfolgt ein partizipatives Nutzungsmodell, das Eigeninitiative priorisiert, und die Rahmenbedingungen sowie die

explizite Inklusion der Nachbarschaft fördern Partizipation und Mitwirkung. Die interne Organisation ist informell und vertrauensbasiert, mit lockerer Atmosphäre und selbstständiger, freier Raumnutzung. Das Projekt „WEST/WU“ verfolgt eine Organisationsform und ein Nutzungsmodell, das eine zentrale Kontrolle mit Regeln und Machtgefälle mit Autonomie und Partnerschaft verbindet. Das Projekt wird zentral und hierarchisch gesteuert, dennoch werden gemeinsame Problemlösungen, selbstständiges Engagieren und aktive Beteiligung von Nutzer:innen gefördert. Die internen Beziehungen und die Atmosphäre wirken eher geschäftlich und bürokratisch, da durch den Mietvertrag ein deutliches Machtgefälle besteht und Nutzer:innen von der Vermieterin abhängig sind.

Beide Strukturen und Organisationsformen sind zentral koordiniert und hierarchisch geprägt, doch die „Garage Grande“ betont eine lockerere und informelle und flexible Struktur, die viel Zusammenarbeit zulässt, während das „West Space“ stärker kontrolliert und vertraglich geregelt ist, mit etwas weniger Flexibilität aufgrund einer höheren Professionalität und Bürokratie.

ii. Vergleich der Formalität und vorhandener Partizipationsstufen

Beide Projekte weisen hinsichtlich der Formalität ihrer Prozesse eine vergleichbare Struktur auf: Es dominieren ausschließlich informelle Partizipationsprozesse ohne feste Regelungen oder vorgegebene Kriterien übergeordneter Stellen, wie Stadtverwaltung, was Flexibilität ermöglicht, aber auch Potentiale ungenutzt lässt. Es existieren vereinzelte systematische Kommunikationswege, während eine strukturierte Beteiligung insgesamt fehlt. Zu den informellen Partizipationsmöglichkeiten und -elemente der Partizipationsstufen zählen **Information** (Aufklärung und Inklusion in Kommunikationsprozesse), **Kooperation** (gemeinsame Planung und Mitbestimmung) und **Partnerschaft** (Entscheidungen werden gemeinsam verhandelt und beschlossen). Im Ottakringer Projekt lassen sich außerdem Prozesse der Partizipationsstufe **Konsultation** (Beratung und Meinungsäußerung) identifizieren, die im Projekt auf der Alten WU nicht zu erkennen sind.

In beiden Projekten findet Beteiligung auf der Stufe der Information statt, da Nutzer:innen und andere beteiligte Personen, über diverse Kommunikationswege über ein Vorhaben informiert und über aktuelle Themen aufgeklärt werden, etwa mit Rundmails, einem

Newsletter, direktes Ansprechen und bezogen auf die Garage auch ein Google Forum. Zur Stufe der Konsultation und Beratung in der „Garage Grande“ zählen Möglichkeiten, wo Nutzer:innen ihre Meinung kundgeben können, etwa in Form von Evaluierungen, außerdem ist es durch offene Kommunikation möglich, die eigene Sichtweise und Meinung kundzutun. Die Konsultation von Nutzer:innen in der Alten WU fehlt strukturell, eine direkte Kommunikation mit dem Team ist zwar möglich, doch eine Berücksichtigung von Meinungen wird nicht explizit erwähnt, stattdessen folgt oft direkt eine Beteiligung der Stufe Kooperation. Kooperation und enge Zusammenarbeit durch selbstständige Gestaltung und vielfältige Kooperationsoptionen für interne Aktivitäten und Projekte wird in beiden Projekten ermöglicht. Im Fall der Garage können sich Nutzer:innen durch eine niedrigschwellige Struktur eigenständig einbringen, indem sie Aktivitäten umsetzen sowie sich in gemeinsamen Arbeitsprozessen aktiv beteiligen, außerdem gewährt die Gebietsbetreuung allen Nutzer:innen ein Mitspracherecht, während im „WEST/WU“ auf der Ebene der Kooperation Nutzer:innen gemeinsam Events organisieren und Bedürfnisse und Wünsche umgesetzt werden. Die meisten der Beteiligungsmöglichkeiten können dieser Stufe zugeordnet werden. Es lassen sich zudem in beiden Projekten Elemente der Partnerschaft-Stufe in geringem Ausmaß feststellen: in der Garage verfügen Beteiligte in ausgewählten Prozessen über hohe Entscheidungskraft, da gemeinsam Pläne erstellt werden, und auf der Alten WU werden die Projektakteur:innen von den Projektbetreiber:innen als Partner:innen bezeichnet und das gemeinsame Lösen von Problemen sowie das generelle Engagement der Nutzer:innen als sehr bedeutend angesehen, dementsprechend liegt eine gewisse Entscheidungskraft vor.

In beiden Fallbeispielen dominiert die Informationsstufe und die Kooperationsstufe, Partnerschaftselemente sind ebenso in einem geringeren Ausmaß vertreten. Durch den Vergleich werden spezifische Muster und Unterschiede ersichtlich: Die „Garage Grande“ integriert zusätzlich die Konsultationsstufe, die im „West Space“ fehlt, dort geht Beteiligung direkt in die Kooperation über, ohne ausdrückliche Berücksichtigung von Meinungen. So ist in der Garage die Vielfalt der Partizipationsformate vielfältiger, während die Beteiligung in der Alten WU direkter und kooperationsstarker auftritt. Beide Strukturen sind informell und auf Nutzer:innen, aber ohne diesen die volle Entscheidungsmacht zu geben.

In beiden Fallbeispielen liegt die Entscheidungsmacht primär bei der Koordinationsstelle, die Anforderungen stellt, Nutzer:innen auswählt und in der Regel die wesentlichen Entscheidungen trifft. Nutzer:innen werden dabei nicht in alle Prozesse eingebunden und sind nicht vollständig über Nutzungen oder Entscheidungen informiert. In der „Garage Grande“ wird Mitspracherecht für alle und eine offene Struktur betont und auch im „West Space“-Projekt ist Platz für Kooperation, Ideen und Engagement der Nutzer:innen, zudem werden Bedürfnisse sichtbar berücksichtigt, doch bleibt die Kontrolle in beiden Projekten letztlich bei der Koordination bzw. auch der Eigentümer:innen, ohne komplette Mitentscheidung der Nutzer:innen. Aufgrund dieses starken Machtgefälles haben Nutzer:innen trotz gelegentlicher gemeinsamer Entscheidungen in den meisten Prozessen keine ausschlaggebende Rolle. Im WU-Projekt wird dieses Machtgefälle verstärkt durch den Einsatz eines Mietvertrags und am Ende des Projekts zeigte sich dies auch deutlich, da einer gewollten Mitwirkung von Nutzer:innen nicht nachgegangen wurde. Inwiefern die Entscheidungsmacht tatsächlich bei den Nutzer:innen liegt oder nur eine Scheinpartizipation (Tokenismus) besteht, ist schwer zu beurteilen, da Ergebnisse oder konkrete Entscheidungen der Prozesse nicht einsehbar sind. Dennoch lässt sich aufgrund der allgemeinen Zufriedenheit davon ausgehen, dass Nutzer:innen eine echte Entscheidungsmacht haben, da im Projekt keine oder wenige Konflikte zwischen Nutzer:innen und Koordinationsstelle erwähnt werden.

Die wichtigsten Merkmale und Kategorisierungen von Partizipation in beiden Fallbeispielen werden in einer Vergleichstabelle zusammengefasst und vereinfacht dargestellt (Tabelle 9).

	„Garage Grande“	„WEST/WU“
Formalität	Informell.	Informell.
Entscheidungsmacht der Nutzer:innen	Mittel bis Hoch.	Mittel.
Partizipationsstufen		
<i>Stufe Information</i>	Systematische Kommunikationswege der Koordinationsstelle (Newsletter, Mails, Google Forum, Ansprechperson vor Ort)	Systematische Kommunikationswege der Koordinationsstelle (Newsletter, Mails, Ansprechperson vor Ort)

<i>Stufe Konsultation</i>	Evaluierungen. Offene Kommunikation.	Keine Möglichkeit der Meinungsäußerungen oder Beratung gegeben.
<i>Stufe Kooperation</i>	Gemeinsam oder selbst organisierte Aktivitäten, Projekte und Events. Mitgestaltung der Räume. Freie selbstständige Gestaltung. Beteiligung an Arbeitsprozessen. Mitspracherecht.	Gemeinsam oder selbst organisierte Projekte und Events. Mitgestaltung der Räume und des Areals. Berücksichtigung von Bedürfnissen und Wünschen der Nutzer:innen.
<i>Stufe Partnerschaft</i>	Gemeinsam Pläne erstellt. Fokus-Treffen.	Koordination sieht Akteur:innen als Partner:innen. Fokus auf gemeinsame Problemlösungen.
<i>Stufe Kontrolle</i>	Nicht gegeben.	Nicht gegeben.

Tabelle 9: Vergleichstabelle der Partizipationsmerkmale von "Garage Grande" und "WEST/WU", eigene Darstellung

iii. Vergleich der Wahrnehmung von Partizipation innerhalb der Projekte

Die Wahrnehmung von Partizipation unterscheidet sich in „Garage Grande“ und „WEST/WU“ leicht, bleibt aber insgesamt zurückhaltend. In der Garage dominiert eine neutrale Haltung, oft begründet mit fehlendem Bedarf, ergänzt durch vier positive Bewertungen von Nutzer:innen, die die offene Struktur schätzen, und seltene negative Einschätzungen, die sich aber auf mangelnde Partizipation in Wien generell beziehen, sowie zwei Verbesserungsvorschläge einer Nutzer:in, die mehr Austausch und soziale Dynamik fordern. Im „West Space“ überwiegen ebenso neutrale Einschätzungen, vorwiegend von Nutzer:innen und Eigentümerin, während positive Wahrnehmungen nur zweimal in einem Interview einer Nutzerin vorkommen und Verbesserungswünsche und eine negative Bewertung je einmal genannt werden. Die überragende Präsenz neutraler Bewertungen in beiden Projekten bei fast nicht vorhandener negativer Resonanz deutet auf eine unproblematische Wahrnehmung von Partizipation hin, die weder starke Begeisterung noch Konflikte auslöst. Diese Tendenz wird auch durch die geringe Anzahl positiver Erwähnungen und die wenigen Verbesserungswünsche unterstrichen. Die Projektstruktur trägt dazu bei, dass systematische und formelle Beteiligungsverfahren von vielen Beteiligten als nicht notwendig und ohne nennenswerte Relevanz für den Projekterfolg empfunden werden, was auch ein Grund für die nicht vorhandenen organisierten Partizipationsmöglichkeiten im Projekt ist. Gleichzeitig machen einzelne Verbesserungsvorschläge deutlich, dass hier ungenutztes Potential besteht und

insbesondere im „West Space“ Spannungen und negative Beziehungserfahrungen auch mit einem Mangel an institutionalisierter Partizipation zusammenhängen. Die Wahrnehmung der Projektakteur:innen der beiden Projekte wird im nächsten Absatz vergleichend erläutert.

Der Eigentümer der Garage hat keine Meinung zur Beteiligung innerhalb des Projekts, aber er sieht Partizipation allgemein negativ, da Beteiligungsprozesse nie etwas bewirken würden. Die Eigentümerin der Alten WU wiederum empfindet ihre Inklusion in partizipative Prozesse in Form von Information sowie die Beteiligung an Veranstaltungen als ausreichend. Bezüglich der Koordinationsebenen der Fallbeispiele sind im Vergleich ähnliche Perspektiven mit unterschiedlichen Begründungen erkennbar, beide Koordinationsstellen sehen systematische Partizipation als überflüssig. Die Gebietsbetreuung findet, dass es aufgrund einiger spezifischer Umstände keine systematischen Partizipationsmöglichkeiten innerhalb des Projekts braucht. Die offene Struktur und die Rolle der zentralen Koordination erlaubt es Nutzer:innen selbstständig zu agieren und selbst Vorhaben zu organisieren und es sind genug Platz und passende Regeln vorhanden, weshalb es keine Nutzungskonflikte gibt. Außerdem ist das Gebäude baulich nicht wandelbar, weshalb typische Partizipationsthematiken wegfallen. Während die Koordination des Ottakringer Projekts die Kommunikationsstruktur, gute Zusammenarbeit und Infrastruktur als Gründe für die Nichtnotwendigkeit von Partizipation sieht, ist für das Projekt am Althangrund laut der Koordinationsstelle das Konzept nicht ausgelegt für Partizipation der Nutzer:innen oder anderer Akteur:innen, systematische Partizipationsmöglichkeiten sind nicht gewollt und ungeeignet, da keine Vereinsstruktur gegeben ist. Dennoch wird Beteiligung als wichtig wahrgenommen, auch wenn keine expliziten Partizipationsstrukturen vorgegeben werden, da einfache Raumnutzung und Mitwirken an gemeinsamer Arbeit dafür als ausreichend gesehen werden. Das Engagement und die Beteiligung von Nutzer:innen am Projekt ist von der Koordination gewollt und wird gefördert, da so positive Auswirkungen entstehen. Die Wahrnehmungen der Nutzer:innen beider Projekte ähneln sich stark und unterscheiden sich nur in der Äußerung von Verbesserungsvorschlägen und Kritik zum Projektende. Beide Gruppen nehmen keine oder nur wenige institutionelle Beteiligungsmöglichkeiten wahr, aber die Einbindung in Prozesse des Projekts und die Möglichkeit sich aktiv zu beteiligen wird innerhalb beider Fallbeispiele als vorhandene Partizipation gesehen. Die

meisten Nutzer:innen nehmen Partizipation als neutral und positiv wahr, da sie diese zwar als nicht besonders bedeutend sehen, aber die Möglichkeit für Mitgestaltung sowie Veränderungen zu erwirken innerhalb des Projekts wertschätzen und als verfügbar ansehen. Anhand dieser Tatsache und dem Aspekt, dass selbst vorhandene Mitgestaltungsprozesse nicht immer beansprucht und Bedürfnisse durch die laufende Arbeit der Koordination abgedeckt werden, lässt sich feststellen, dass systematische Partizipation als nicht zwingend erforderlich wahrgenommen wird. Formelle Beteiligungsprozesse werden von einer Person, die die Garage nutzt, als zusätzliche Arbeit gesehen, weshalb es gut ist, dass es eine zentrale Koordinationsstelle gibt, was auch ein Grund ist, warum Partizipation von Nutzer:innen-Seite nicht als sehr bedeutend gesehen wird. Es ist erkennbar, dass Nutzer:innen beider Projekten generell mit dem Status Quo zufrieden sind und kein besonderes Bedürfnis nach zusätzlichen systematisch angelegten Beteiligungsformaten verspüren, was durch das Fehlen von negativen Bewertungen der Partizipation, bezogen auf die Raumnutzung und die Durchführung des Projekts, verstärkt wird. Dennoch wird kontrastierend dazu auch die ungenutzte Chance partizipativer Prozesse thematisiert. Ein:e Nutzer:in der Garage sieht die Möglichkeit durch partizipative Ansätze neue soziale Dynamiken mit positiven Wirkungen zu initiieren als wünschenswert an, außerdem würden systematische partizipative Abläufe zwar mehr Arbeit und Verantwortung bedeuten, aber es kann auch zu Verbesserungen führen. Im „WEST/WU“-Projekt äußern Nutzer:innen zwar keine direkten Verbesserungsvorschläge, doch während in der Garage keine negative Wahrnehmung von Partizipation genannt wird, wird diese auf der Alten WU angesprochen. Eine negative Wahrnehmung von Partizipation bzw. der Wunsch danach zeigt sich allein bezogen auf das Projektende, da Nutzer:innen, hauptsächlich das Kollektiv, sich exkludiert fühlen. Das Kollektiv und andere von ihr erwähnte Gruppen hatten keine Möglichkeit mitzureden oder zur Planung des neuen Areals beizutragen, es gab keine Form der Inklusion oder Partizipation.

Ein weiterer wichtiger Punkt wird von Akteur:innen beider Projekte angesprochen. Im „Garage Grande“-Projekt kann, laut Koordination und Bezirksverwaltung, eine Beteiligung nichts bezwecken, weil bereits ein sehr niedriges Konfliktpotential besteht und kein Bedürfnis dafür da ist, weshalb sie dort nicht systematisch und formell angewandt wird. Auch die Koordination und eine Nutzer:innen-Gruppe des „WU“-Projekts hält

Partizipation trotz ihrer grundsätzlichen Bedeutung für nicht immer machbar oder sinnvoll, da Koordinationsbeschränkungen oder ein unpassendes Projektkonzept oft eine Wirkung verhindern, wie es auch im „West Space“ der Fall ist.

Die zuständigen Koordinationsstellen der Projekte finden, dass es keine systematischen Partizipationsmöglichkeiten innerhalb des Projekts braucht, da informelle Beteiligung bereits im Projektablauf integriert ist und zusätzliche Formate nichts Neues bewirken würden. Auch die überwiegende neutrale Haltung der Nutzer:innen zu Partizipation zeigt, dass sie nicht als wesentlich für den Projektbetrieb gilt. Es besteht Zufriedenheit aller Akteursgruppen mit dem aktuellen Zustand der Beteiligung, jedoch bleibt offen, ob partizipative Potentiale möglicherweise nicht voll ausgeschöpft sind.

iv. Vergleich der Auswirkungen von Partizipation innerhalb der Projekte

Da systematische Partizipation keinen hohen Stellenwert in den Projekten haben und nur informelle Partizipationsstrukturen vorhanden sind, ist eine Untersuchung der Auswirkungen etwas erschwert, weil Effekte nicht durch Dokumente oder konkrete Ergebnisse fassbar sind. Es lassen sich dennoch einige Auswirkungen der Partizipation feststellen, die sich im Vergleich der Fallbeispiele stark ähneln. Für beide Projekte ergeben sich sowohl neutral als auch positiv bewertbare Auswirkungen und im Falle des „West Space“ ist auch eine negative Auswirkung, durch Kritik an der Mitwirkungsmöglichkeit, sichtbar, während negative Auswirkungen in der „Garage Grande“ nur impliziert bzw. indirekt gegeben sind. Es ist festzuhalten, dass manche Akteur:innen, speziell Nutzer:innen, keine Auswirkungen durch Partizipation wahrnehmen, da sie partizipative Strukturen nie angewandt oder daran teilgenommen haben.

Positive Auswirkungen der Partizipationsmöglichkeiten sind in beiden Fallbeispielen in der aktiven Einbindung und der Selbstständigkeit der Nutzer:innen erkennbar, die durch die offene Organisationsstruktur und der Zusammenarbeit mit der Koordinationsstelle ermöglicht wird. Vor allem in der Garage ist ersichtlich, dass Nutzer:innen die Möglichkeit haben sich an Arbeitsprozessen zu beteiligen und sehr selbstständige agieren können, was dazu führt, dass sie generell mit dem Zustand der Beteiligung zufrieden sind und kein Aushandlungsbedarf besteht. Durch den Newsletter und gemeinsamen Veranstaltungen entsteht kreativer Austausch und Nutzer:innen werden in Projektabläufe inkludiert.

Events, Projekte und Kooperationen werden in beiden Projekten von oder mit Nutzer:innen organisiert und umgesetzt und es bestehen Möglichkeiten, wie sich Nutzer:innen in die Projektorganisation einbringen und sich aktiv engagieren können. Die bedürfnisorientierte Koordination der Raumnutzung und zusätzliches Raumangebot bzw. die bauliche Veränderung von Räumen ist eine positive Auswirkung von Partizipation, die auf der Alten WU in Erscheinung tritt. Eine weitere positive Auswirkung der Partizipation sind Nachbarschaftsprojekte, die sich durch die Garage als Versuchslabor und Partizipationsmöglichkeit entwickelt haben. Es ist zu erwähnen, dass die konkreten Auswirkungen durch die zuvor erwähnten Evaluierungen und Fokus-Treffen im Ottakringer Projekt unklar sind. Durch die Nicht-Umsetzung formeller partizipativer Prozesse kommt es zu einem Energie- und Zeitersparnis, da, laut Nutzer:innen und Koordinationsstelle der „Garage Grande“, zusätzlicher Aufwand vermieden wird, was auch als positiver Effekt bewertet werden kann, wenn gleich diese Nicht-Umsetzung auch indirekt negative Auswirkungen durch ungenutzte Potentiale bewirkt, was auch im Fall des „West Space“ erkennbar ist. Dort wurde zum Projektende eine deutliche negative Auswirkung ersichtlich, da Partizipation von Nutzer:innen gewünscht, aber nicht ermöglicht wurde, und so starke Kritik ausgedrückt und das Ende des Projekts in ein negatives Licht getaucht wurde.

Zusammenfassend ergeben sich trotz rudimentärer Partizipationsstrukturen positive Effekte wie geförderter Austausch, erfolgreiche Kooperationen und flexible Raumangebote. Allerdings werden auch negative Auswirkungen sichtbar, da ungenutzte partizipative Potentiale nicht ausgeschöpft werden, was dazu führt, dass soziale Dynamiken und Austausch unterentwickelt bleiben und Lösungen für bestehende Herausforderungen nicht adressiert oder ausgebaut werden.

5.4 Zusammenfassung der Potentiale von Zwischennutzung für nachhaltige Stadtentwicklung

Das Unterkapitel beschreibt, wie Zwischennutzungen im Allgemeinen zu Zielen der nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen und welche Potentiale und Funktionen sie in diesem Zusammenhang haben. Dazu werden Aussagen von Projektakteur:innen der „Garage Grande“ und „WEST/WU“ zu Potentialen von Zwischennutzungsprojekten

ausgewertet. Durch die Inklusion der Ergebnisse beider Fallbeispiele sollen die Potentiale und Funktionen gesammelt dargestellt werden.

Die Untersuchung ergab, dass Zwischennutzungen vielfältige Potentiale und Funktionen entfalten, die sich entlang wirtschaftlicher, sozialer, ökologischer und städtebaulicher Dimensionen erstrecken und für eine nachhaltige Stadtentwicklung hochrelevant sind. Diese Funktionen wirken sowohl auf lokaler Ebene als auch stadtübergreifend für urbane Transformation und Nachhaltigkeit. Die Potentiale lassen sich systematisch in Kategorien gliedern: Ressourcenschonung und Leerstandsaktivierung, soziale und partizipative Funktionen, sowie experimentelle und innovative Funktionen.

Ressourcenschonung und Aktivierung von Leerstand durch Zwischennutzungen kann vor allem städtebauliche und ökologische Funktionen bieten.

Zwischennutzungen, wie die „Garage Grande“ und das „West Space“, transformieren Leerstand zwischen Bauphasen und entfalten großes Potential für die Wiederbelebung und Reaktivierung leerstehender Gebäude. Dadurch wird ein leerstehendes Objekt, wovon niemand Nutzen hat, reaktiviert und mit neuer Bedeutung aufgeladen, und etwa das Betongerüst einer ehemaligen Parkgarage bekommt ein lebendiger und sinnvoller Ort, selbst wenn es nur temporär genutzt wird (GG_KOORD: 21; GG_NUTZ_1: 256; GG_EIGENT: 19). Durch Zwischennutzung von Leerständen im Privateigentum profitiert die Stadt und die Bevölkerung, was gesetzlich stärker verankert werden sollte, um das Potential voll auszuschöpfen, denn:

„Das ist leider ein privater Ort, da hat man keinen Hebel dann als Stadt. [Der Eigentümer] lässt das jetzt einfach leer stehen. Und das ist natürlich das Schlimmste aus allen Welten. Also ich finde, es gehört diese Art von Leerstand verboten und in Wirklichkeit gehört ihm irgendwann die Bude weggenommen. Aber bis dahin könnte man eine Zwischennutzung machen, weil da hat jemand wenigstens was davon.“
(WS_BEZ: 304)

Generell wird die Devise der sinnvollen und effizienten Raumnutzung als großes Potential der Zwischennutzung gesehen, da so positive Effekte entstehen und es besser ist ein Gebäude temporär zu nutzen, als gar nicht und es so niemanden etwas bringt: *„Und auch wenn man es nur zwischenzeitlich nützt, ist es besser, als es stehen zu lassen (...)“* (GG_NUTZ_1: 257). (GG_NUTZ_4: 217) Durch die temporäre Nutzung wird auch das Gebäude selbst verändert, da es meist von der Ursprungsnutzung abweicht und neue

interessante Spannungsfelder erzeugt werden (WS_NUTZ_1: 147). Die Belebung brachliegender Gebäude hat positive Wirkungen für die Umgebung und die Bevölkerung, da *„Zwischennutzungen ihre Räume oft in weniger belebten Gegenden finden und dort durchaus die Umgebung beleben und Menschen anziehen.“* (WS_EIGENT: 68). Außerdem wird Ressourcenverschwendung verhindert, *„weil der Raum natürlich, wie er war, wahnsinnig viel Platz verbraucht hat, aber keine Nutzung hatte.“* (GG_BEZ: 100), und es werden keine weiteren Flächen zugebaut, was nachhaltige und ressourcenschonende Effekte hat:

„Als ich es kennengelernt habe, dachte ich mir, dass das durchaus sinnvoll ist und auch notwendig (...), was die Nachhaltigkeit betrifft. Da war ich schon stolz darauf, immer wieder sagen zu können, dass wir dafür sorgen, dass sonst- ja, dass freie Flächen auch genutzt werden und wir nicht noch zu dem Zubauen beitragen.“
(WS_NUTZ_2: 218)

Vor allem private Immobilieneigentümer:innen könnten durch Zwischennutzung zur nachhaltigen Stadtentwicklung und Ressourcenschonung beitragen und leere Häuser würde nicht einfach verfallen, was auch für die Eigentümer:innen vorteilhaft wäre, weil dann haben sie *„nicht so viel Sorgen und gleichzeitig entsteht da wirklich was Gutes.“* (WS_BEZ: 300). Zudem wird durch die Nutzung leerstehender Bestandsgebäude die gesellschaftliche Unzufriedenheit durch eine spürbare Verbesserung des Stadtbilds sichtbar reduziert:

„Und die Realität ist schon, wir haben oft echt Ruinen stehen zwei, drei, vier, fünf Jahre. Und erstens macht es was mit den Leuten, wenn die Menschen, die vorbeigehen (...). Ich glaube, für den Mehrwert der Stadt und für Gesellschaft macht es einen riesigen Unterschied.“ (GG_BEZ: 493)

Zwischennutzungsprojekte werden von der Bevölkerung oft positiv wahrgenommen und positive Auswirkungen wie eben erwähnt werden sehr geschätzt, weshalb die Nachfrage und das Interesse sehr groß sind: *„Eigentlich bräuchte jeder Bezirk so was [wie die Garage], weil uns rennen sie schon auch die Türen ein. Das Interesse ist sehr groß.“* (GG_KOORD: 509) Zwischennutzungen gelten mittlerweile als eine von Bevölkerung und Verwaltung akzeptierte Maßnahme, was sich durch die vielfältigen Kooperationen und der hohen Akzeptanz zeigt: *„Ich glaube, dass die generelle Akzeptanz solcher Projekte sehr hoch ist, weil niemand Leerstand will oder weil alle wollen, dass die Nutzung da ist.“* (GG_BEZ: 142)

Des Weiteren eröffnet die temporäre Nutzung eines Gebäudes einen Raum für klimafreundliche Maßnahmen wie Fassadenbegrünung und urbane Gärtnerei, was sich direkt, durch begrünte Fassaden und mehr Grünraum, oder indirekt, über Wissensvermittlung, auch positiv auf das Stadtbild und das Stadtklima auswirken kann (GG_KOORD: 24, 29). Es lässt sich festhalten, dass Zwischennutzung angesichts urbanen Platzmangels zur Steigerung der verfügbaren Raumressourcen beiträgt. Etliche Akteur:innen konnten in der Garage Aktivitäten und Projekte durchführen und aus einem leeren Betongerüst entwickelte sich ein viel benutzter, bunter Raum.

Soziale und partizipative Potentiale werden ebenfalls durch Zwischennutzungen geboten und dargestellt. Diese bieten niedrigschwellige Möglichkeiten der Beteiligung durch eine kostengünstige Nutzung und schaffen Treffpunkte und soziale Inklusion. Aufgrund der besonderen Nutzungsmöglichkeiten ermöglicht Zwischennutzung der Zivilbevölkerung wie *„kleineren Initiativen oder Kulturinitiativen oder halt Bürger:innen (...) einfach selbst aktiv zu werden.“* (GG_NUTZ_4: 218). Zwischennutzung kann für soziale und kreative Zwecke, wie die Etablierung einer temporären Flüchtlingsunterkunft oder eines Kulturzentrums, sowie Räumen für Kunstausstellungen, Raum schaffen (WS_EIGENT: 13; WS_KOORD: 159) und durch die kostenlose Nutzung, wie im Fall der „Garage Grande“, wird die Durchführung von sozialen Konzepten und Nutzungen ermöglicht, die sonst schwer zu realisieren sind und wo Alle, unabhängig von finanziellen Möglichkeiten, einen Platz haben:

„Und ich glaube, es gibt ganz wenig Projekte, die Raum bieten für etwas, das nichts kostet. Rein mit dem Gedanken, es soll der Gemeinschaft dienen. (...) Auch wenn die finanziellen Mittel fehlen, das heißt, ist es für uns irgendwie aus- wie wir den Verein gegründet haben war es so unsere Ideologie, so Tischtennis für alle zugänglich sein. Und es wäre irgendwie komisch, wenn man anderes Mietobjekt hat, jetzt was einzuverlangen und so eine Leistung zu geben. So kann jeder für sich entscheiden, wie lange man kommt ohne eben finanziellen Druck. Das ist irgendwie so ein sozialer Treffpunkt, ein Ort für mich.“ (GG_NUTZ_2: 94)

Auch im „West Space“ zeigt sich, dass durch das Engagement von Nutzer:innen, diese auch als Raumgeber:innen fungieren und so kostengünstige und konsumfreie Räume für marginalisierte Gruppen anbieten können (WS_NUTZ_1: 122). Nutzer:innen können sich in Zwischennutzungen aktiv einbringen und eigenständig Veranstaltungen planen, sofern die Projektstruktur dies ermöglicht (WS_KOORD: 159). Besonders durch die

kostengünstige Nutzung fällt viel finanzieller Druck für Nutzer:innen weg und Raumsuchende können Räume finden und kreative Projekte umsetzen. Damit ergeben sich auch partizipative Potentiale, da die Teilhabe von Personen und Initiativen ohne finanzielle Kapazitäten gefördert wird und diese sich beteiligen können und Anschluss finden.

Zwischennutzungsprojekte fördern Inklusion und Vernetzung unter Nutzer:innen sowie Anwohner:innen, durch räumliche Nähe und gemeinsamen Interessen oder erlebten Herausforderungen, woraus neue Netzwerke, Gemeinschaft und Zusammenhalt sowie soziale, kreative oder ökologische Projekte entstehen (WS_NUTZ_1: 267; WS_NUTZ_2: 173; GG_KOORD: 436). Durch Vernetzungen und einen freien Raum zum Ausprobieren werden Wissen und Fähigkeiten entwickelt und die Umgebung und Nachbarschaft wird dadurch positiv und nachhaltig beeinflusst:

„Im besten Fall probieren wir die Fassadenbegrünung aus und alle sehen, wie einfach das geht, mit welchen einfachen Mitteln, wie schön das blüht und der Eigentümer vis-à-vis oder die Mieterinnen tun sich zusammen und sagen cool, das hätten wir gern auch im Innenhof. Wir schauen uns das da an und mit unserem Know How, das wir da entwickelt haben, tragen wir das in den Stadtteil raus.“ (GG_KOORD: 274)

Aufgrund von Erfahrungsausbau und Kontakten entstehen außerdem zwischen Koordinationsagenturen und anderen Akteur:innen, wie Eigentümer:innen, weitere Zwischennutzungsprojekte, wobei Nutzer:innen auch von einem zum anderen Projekt mitgenommen werden und die Zusammenarbeit fortgesetzt wird (WS_KOORD: 121; WS_NUTZ_2: 43).

Ein weiteres partizipatives Potential zeigt sich auch darin, dass Bauträger:innen durch Zwischennutzungen die oft kurzfristig-wirkende Gelegenheit haben, durch private Initiative auf ausbleibende städtische Maßnahmen zu reagieren und soziale Probleme direkt anzugehen, was zugleich als Form der Beteiligung gesehen werden kann. Beispielsweise kann für einen „*karikativen Verein*“ und damit „*für Menschen, wo die städtischen Institutionen nicht funktionieren*“ ein Haus zur Verfügung gestellt werden (GG_EIGENT: 174).

Soziale und partizipative Funktionen hängen immer von den Rahmenbedingungen ab, aber sind oft ein fester Bestandteil von Zwischennutzungskonzepten, da sie abseits von konventionellen Raumnutzungskonzepten agieren können. Zwischennutzungen sind „*ein*

wichtiger Puzzle-Stein“ (GG_KOORD: 14) im urbanen Raum und können Nutzungslücken füllen.

Experimentelle und innovative Potentiale von Zwischennutzung generieren wirtschaftliche, ökologische und städtebauliche Funktionen der nachhaltigen Stadtentwicklung. Durch die Etablierung von kostengünstigen und konsumfreien Räumen, wie oben erwähnt, werden innovative Nutzungen gefördert, da finanzieller Druck wegfällt und mehr experimentiert werden kann. Eine Zwischennutzung lässt sich oft mit wenigen Finanzmitteln umsetzen und hat zudem das Potential für eine Nutzung mit geringer Verpflichtung und Aufwand, da Infrastruktur bereits vorhanden ist und eine hohe Flexibilität in der Nutzung besteht, was sie für kurzfristige oder einmalige Nutzungen sehr praktisch macht (GG_NUTZ_3: 93; GG_BEZ: 398). Es ist *„eine tolle Einrichtung und Möglichkeit für alle, die flexibel [sind] und keinen großen Aufwand für einen Umzug haben.“* (WS_NUTZ_: 3). Zwischennutzung erfordert oft geringere Investitionen als konventionelle Nutzungen, da es nur die Bereitstellung der vorhandenen Räume braucht:

„Weil ich glaube, gerade so was wie Yoga und wie Tischtennis, die brauchen oft leere Räume, wo du Matten hinlegst. Also das sind jetzt nicht einmal irgendwie Orte, wo so viel nötig ist.“ (GG_KOORD: 466)

Das ist ein Grund, warum politische Forderungen nach Leerstandsmaßnahmen, wie Abgaben oder Bedarfsprüfungen, lauter werden, um Raum effizient zu nutzen (ebd.: 462).

Zwischennutzung hat als wirtschaftliche Lösung für Leerstandsmanagement Bedeutung und ist eine Möglichkeit für private Eigentümer:innen ihre Gebäude zu nutzen, wenn sie nicht weiter wissen, was sie damit machen sollen. Die Vorbildwirkung von Projekten ist ein zentraler Faktor dafür, es ist *„ein Erfolgsrezept und da kann man sich einiges abschauen“* (WS_BEZ: 296). Leerstand durch Spekulationsobjekte ist ein Problem, welches durch Zwischennutzung zum Teil verhindert werden kann, in dem es Raumressourcen frei macht, die dringend benötigt werden (WS_NUTZ_1: 249). Wirtschaftliche Potentiale ergeben sich auch dadurch, dass durch ein Projekt oft weitere Zwischennutzungsprojekte und Vernetzungen entstehen, wie oben erläutert, was für alle Akteur:innen von Vorteil sein kann. Zwischennutzungen haben ebenso das Potential als temporäres Ausweichquartier von Unternehmen oder Initiativen, etwa während Sanierungen, zu fungieren, was Finanzmittel einspart und flexible Möglichkeiten schafft (WS_EIGENT: 42; WS_NUZZ_2: 241, WS_BEZ: 145).

Durch die gegebene Temporalität und Flexibilität bestehen viele Freiheiten darin, welche Nutzungen Zustandekommen und wie das Projekt sich entwickelt (GG_KOORD: 424). Diese Adaptierbarkeit bringt für wandelbare Städte ein großes Potential mit sich. Durch ihre modularen Möglichkeiten ermöglicht Zwischennutzung vielfältige Nutzungsmöglichkeiten, die „*irrsinnig wichtig*“ (WS_BEZ: 191) und für eine Stadt sind, denn:

„Also das ist natürlich extrem praktisch, quasi so eine freie, manövrierbare Fläche zu haben, wo man sagt, okay, passt, jetzt kann man die dorthin siedeln oder den dahin siedeln. (WS_BEZ: 147)

Es gibt dadurch viele verschiedene Nutzungsarten und unterschiedliche Nutzungsdauer oder Regelmäßigkeiten (GG_KOORD: 216). Zwischennutzung und temporäre Nutzung bieten spezielle Funktionen, die in einer langfristigen Nutzung meist nicht gegeben sind, etwa die parallele Umsetzung von vielfältigen Raumansprüchen, die im urbanen Raum vorhanden sind:

„(...) es braucht nicht jeder einen Raum für 24/7. Es gibt ganz viele verschiedene Raumansprüche, Nutzungsdauer, etc. Und für manche ist auch eine temporäre Nutzung von drei Jahren genau das, was sie in dem Moment brauchen und nicht sich länger für fünf Jahre oder für längerfristig sich so einen Raum herrichten.“ (GG_KOORD: 504)

„Es hat nicht nur sozusagen Dauernutzer gegeben, die von Anfang an im Projekt waren. Wir haben sehr viel mit der Kreativwirtschaft gearbeitet, die auch immer temporären Raum gesucht hat.“ (WS_KOORD: 68)

Somit können Zwischennutzungen eine Lücke füllen und Raumsuchenden Räume abseits der konventionellen Nutzung bieten. Vor allem für Nutzer:innen ergibt sich aus der Temporalität der Vorteil, je nach Kapazität die Nutzung anzupassen:

„Und eine Zwischennutzung ist gut, glaube ich, weil man nicht aufs Ganze denken muss, sondern jetzt mal sagen kann, in zwei, drei in drei Jahren und ich glaube, das Leben von jedem kann sich auch sehr in einer Großstadt wieder verändern. Da hat man Kapazitäten dafür, da irgendwie was Längerfristiges zu machen.“ (GG_NUTZ_2: 365)

Ein interessanter Aspekt der Temporalität zeigt sich teilweise im „Garage Grande“-Projekt, wo sie die Wertschätzung und Wahrnehmung des Raums fördert und Eigentumsgedanken verhindert (GG_KOORD: 352). Akteur:innen der Koordinations- und Verwaltungsebene sind dadurch teilweise vor Konflikten zum Projektende geschützt, da

sie selbst nicht wissen, wie lange das Projekt weiterbesteht, sofern sie dies ausreichend kommunizieren:

„Also erstens einmal durch die echte Unsicherheit, dass wir nie wissen, was nächstes Jahr ist, das war wirklich, also das hilft in Wahrheit vielleicht auch, aber dann schon auch immer moderiert ist, dass das keine vermieteten Quadratmeter sind oder sowas, sondern dass es halt Projekte gibt, die hinpassen, die aber genauso aufhören können.“ (GG_BEZ: 370)

Dies steht im Gegensatz zu anderen Zwischennutzungsprojekten, wo die Temporalität mitunter sehr negativ aufgefasst wird bzw. sich Eigentumsgedanken bilden, und hängt stark von der Projektstruktur und den Bedingungen ab. Entscheidend sind positive Kommunikation, Gemeinschaftsbildung sowie klare Regeln und ein starkes Bewusstsein für die Begrenztheit der Nutzung.

Innovative Potentiale zeigen sich auch in der Funktion von Zwischennutzungsprojekten als Versuchslabore und Experimentierräume für klimafreundliche Maßnahmen und vielfältige angewandte Projekte (GG_NUTZ_3: 54). Damit wird Innovation, Kreativität und Wissensvermittlung gefördert und durch die temporäre Nutzung ergeben sich besondere Potentiale und Möglichkeiten (GG_NUTZ_1: 256; GG_BEZ: 489), denn *„gerade für Kunst und Kultur zum Beispiel macht dieses, das es nur für eine bedingte Zeit da ist, das macht ja auch wirklich was.“* (ebd.: 484) Durch Zwischennutzungen entwickelte Innovation trägt auch zur Umsetzung von wissenschaftlichen oder wirtschaftlichen Vorhaben bei, da Forschungsprojekte durchgeführt werden oder Unternehmen Maßnahmen testen können, bevor sie entwickelt werden (GG_NUTZ_3: 54; GG_KOORD: 66). Durch diese Funktion des Experimentierraums entstehen auch nachhaltige langfristige Auswirkungen, wie *„Satellitenprojekte“*, die in den Stadtteil hinaus wirken (ebd.: 279), da eine Person Dinge ausprobieren kann, die sie *„dann später vielleicht im eigenen Innenhof oder im eigenen Stadtteil wieder anwendet und ausprobiert“* (ebd.: 30).

Temporäre Räume bieten durch die baulichen Gegebenheiten einen einzigartigen Charakter, der oft durch eine besondere Gebäudestruktur aufgrund der Vornutzung und Freiheit in der Gestaltbarkeit geprägt ist, vor Allem wenn ein Abriss geplant ist. Ein besonderes Potential mit innovativen und experimentellen Funktionen ergibt sich durch die Freiheit von Zwischennutzung die genutzten Räume zu verändern. Vor allem bei einem

bevorstehenden Abriss oder Umbau besteht die Möglichkeit das Gebäude baulich zu verändern und es bedürfnisorientiert zu gestalten, was als großes Potential gesehen wird:

*„Potentiale gibt es sicher, man kann es schon verstehen, dass halt dieses riesige Haus, wo Wasser, Strom, alles funktioniert und es steht jetzt fünf Jahre leer. Da ist es mega geil, einfach eine Fläche zu haben, wo du dich quasi austoben kannst, wo du den Raum gestalten kannst, wo du selber entscheiden kannst, was du machen kannst. Also diese Freiheit und auch diese, ich sage mal, Wurstigkeit unter Anführungszeichen, was damit passiert irgendwie. Also das war bei uns in der Mensa jetzt ja auch ganz stark, quasi, ihr könnt es machen, was ihr wollt, ihr könnt es umbauen, was ihr wollt, fühlt euch frei. Danach wird es das halt nicht mehr geben.“
(WS_NUTZ_1: 425)*

Diese Freiheit zum Experimentieren wird sehr positiv und vorteilhaft gesehen, weil man nicht so sehr auf den Raum aufpassen muss:

*„Und so eine Zwischennutzung hat halt natürlich auch wieder seine Vorteile. Man kann natürlich diese Bude da zum Beispiel, wenn man weiß, die wird abgerissen, dann kann man das runterrocken, bis die letzte Fliese runterfällt, und es ist auch nichts passiert. Man kann eine Party machen, man kann so wie diese Filmstudios, die da teilweise drinnen waren, die haben alles umgebaut, weil es eh wurscht ist und sie haben es auch nicht zurückbauen müssen. Das ist ein Vorteil der Zwischennutzung.“
(WS_BEZ: 210)*

Diese Aspekte der „Robustheit und der Adaptierbarkeit und Veränderbarkeit des Raumes“ werden als sehr wichtig gesehen und tragen zur Experimentierfreude bei (GG_KOORD: 510), zudem ist die Reaktivierung von Räumen auch sehr spannend, da Zwischennutzung oft mit der Umfunktionierung alter Infrastruktur einhergeht (GG_NUTZ_2: 377). Die dadurch bestehende besondere Atmosphäre ist besonders für kreative Nutzungen interessant:

*„Und es ist immer spannend, irgendwie innerhalb von der Stadt, etwas umzufunktionieren. Ich bin viel in der Club-Kultur auch unterwegs und ich finde, in unterschiedlichen Städten, die spannendsten Clubs sind immer die, die in einer alten Druckerei oder am alten Umspannwerk oder einer alten Bäckerei aufgebaut werden. Ich mag einfach den Vibe und die Geschichte natürlich, die da dann mitkommt.“
(WS_NUTZ_1: 436)*

Zwischennutzung erweist sich als vielseitiger Experimentierort mit nachhaltigem Nutzen, das durch neue Projekte Verbindungen über das eigentliche Projektende hinaus schafft und das Stadtgeflecht bereichert, indem es flexible Nutzungsarten ermöglicht.

6 Diskussion: Verknüpfung von Theorie und empirischen Ergebnissen

In diesem Kapitel werden die gewonnenen Erkenntnisse aus Interviews, Akteur:innen-Netzwerk-Analyse und Literatur diskutiert und die Fallbeispiele miteinander in Verbindung gesetzt. Der detaillierte Vergleich der Fallbeispiele aus dem vorherigen Kapitel dient als Grundlage, um relevante Übereinstimmungen und Abweichungen zu beleuchten und die Forschungsfragen durch Verknüpfung empirischer Befunde mit dem theoretischen Rahmen, der die thematische Grundstruktur vorgibt, zu beantworten. Die Arbeit erläutert, wie zwei Zwischennutzungsprojekte in Bestandsgebäuden aufgebaut sind, analysiert deren Netzwerke sowie strukturelle Unterschiede in Nutzung und Organisation (Forschungsfrage 3) und diskutiert Übereinstimmungen, Abweichungen und deren Auswirkungen. Sie beleuchtet Motivationen und Zielsetzungen für ein differenziertes Verständnis individueller und institutioneller Beweggründe (Forschungsfrage 2) sowie die Gestaltung und Bedeutung von Partizipationsprozessen (Forschungsfrage 4). Übergeordnet werden Funktionen und Potentiale der Fallbeispiele für nachhaltige Stadtentwicklung untersucht (Forschungsfrage 1).

Seit den 1970er-Jahren prägen künstlerische und alternative Initiativen die Entwicklung von Zwischennutzungen in Wien. Besondere Rahmenbedingungen wie der soziale Wohnbau, begrenzte innerstädtische Industriegebäude und die starke Präsenz der Stadtverwaltung als Kontrollorgan beeinflussen die Umsetzung von Zwischennutzungen. In den letzten Jahren wurden Zwischennutzungskonzepte zunehmend institutionalisiert und in strategische Programme inkludiert. Die untersuchten Fallbeispiele sind aktuelle oder kürzlich beendete Projekte in Wiener Bestandsgebäuden, die zwischengenutzt werden, bevor sie umgebaut oder abgerissen werden. Die Fallbeispiele weichen vom typischen Bild ab, da anstatt aktivistischer Initiativen als zentrale Antriebskräfte hier eine öffentliche Immobiliengesellschaft sowie eine Stelle der Wiener Stadtverwaltung als Initiator:innen agieren, was wiederum die Institutionalisierung von Zwischennutzung verdeutlicht. Das Zwischennutzungsprojekt „Garage Grande“ transformiert seit 2020 eine ehemalige Parkgarage im 16. Wiener Gemeindebezirk in einen multifunktionalen Raum, der als Versuchslabor für urbane Begrünung und nachhaltige Nachbarschaftsprojekte dient. Das Gebäude befindet sich im Besitz eines privaten

Bauträgers und wird von Auftragnehmer:innen der Stadt Wien zentral koordiniert. In Form des Zwischennutzungsprojekt „WEST/WU“, auch „West Space“ genannt, wurden die Räumlichkeiten der ehemaligen Wirtschaftsuniversität und des Biologiezentrums am Althangrund im 9. Wiener Gemeindebezirk zwischen Frühjahr 2022 und Jänner 2026 bespielt. Das große Areal, im Eigentum der Bundesimmobiliengesellschaft, wurde vielfältig genutzt und von einem privaten Raumunternehmen betreut, über die auch die Vermietung läuft. Die räumlichen und demographischen Kontexte der Projekte unterscheiden sich stark und sie weisen ungleiche Strukturen auf, weshalb bezüglich Motivationen und Partizipation verschiedene Ergebnisse erwartet wurden. Die untersuchten Fallbeispiele geben einen aufschlussreichen Einblick in die Wiener Zwischennutzungskultur und beleuchten die Perspektiven zentraler Akteur:innen. Dadurch werden aktuelle Strukturen und wesentliche Faktoren für die Etablierung und Umsetzung von Zwischennutzungsprojekten sowie deren nachhaltige Funktionen und Potentiale sichtbar. Diese sind für eine nachhaltige Stadtentwicklung relevant und betonen den transformativen Beitrag von Zwischennutzungen für die Stadt Wien, insbesondere im Kontext der Verknappung räumlicher Ressourcen und des Steigenden Leerstands.

Die Struktur der untersuchten Fallbeispiele und ihre Auswirkungen

Die Bedeutung struktureller Rahmenbedingungen für lokale, überregionale und direkte wie indirekte Wirkungen

Die Struktur von Zwischennutzungsprojekten prägt maßgeblich die Handlungsspielräume der Nutzer:innen, die Stabilität des Projekts sowie das Konfliktpotential innerhalb des Akteur:innen-Netzwerks. Flexible Strukturen mit offenen Zugängen und viel Gestaltungsfreiraum begünstigen soziale und kreative Aktivitäten und ein vernetztes Nutzer:innenfeld, was den lokalen Einfluss fördert, allerdings auch Konflikte um Raumzugänge und Nutzungsregeln verstärken kann. Im Gegensatz dazu stabilisieren klar definierte, professionell gesteuerte Strukturen das Projekt, begrenzen aber oft die Entscheidungsspielräume der Nutzer:innen. Konzepte und Nutzungen mit niederschweligen Zugängen und gemeinschaftlich nutzbaren Flächen begünstigen die Teilhabe lokaler Bewohner:innen und erleichtern spontane Begegnungen. Im Gegensatz dazu reduzieren starre oder isolierte Strukturen den Raum für nachbarschaftliche

Nutzung und verringern die Sichtbarkeit und Ansprechbarkeit des Projekts, was die Inklusion der Nachbarschaft begrenzt und die Wirkung eher auf spezifische Initiativen oder Nutzer:innengruppen beschränkt. In den Fallbeispielen zeigen sich deutliche Unterschiede hinsichtlich der Inklusion der Nachbarschaft, die sich je nach Projektkonzept und Struktur unterschiedlich gestalten. Eine stärkere Einbindung der Nachbarschaft geht mit größerem lokalem Einfluss, sowohl kurz- als auch langfristig, einher.

Die Untersuchung ergibt, dass die Struktur die Nutzung stark beeinflusst. Eine offen gestaltete und wertschätzende Organisationsform, wie in beiden Fallbeispielen gegeben, fördert Zusammenarbeit, was die Konfliktprävention positiv beeinflussen. Die Rahmenbedingungen rund um kostengünstige Nutzung und bauliche oder räumliche Gegebenheiten erweisen sich für Nutzer:innen als entscheidend für den Eintritt in ein Projekt und wirken sich stark auf deren Handlungsspielräume aus. Die Analyse zeigt zudem, dass die Struktur maßgeblich die Ausprägungen von Motivationen bei der Beteiligung an Zwischennutzungsprojekten prägt. Die von den zentralen Koordinationsstellen vorgegebenen Nutzungskonzepte sowie Rahmenbedingungen beeinflussen sowohl die Ausrichtung als auch die Zielsetzung der Akteur:innen und zeigen, wie Motivation und Struktur wechselseitig aufeinander wirken.

Koordinationsstellen als Möglichkeit für Zwischennutzungsprojekte mit hierarchischen und partizipativen Elementen

Der Einfluss der Struktur zeigt sich deutlich in der Rolle der Koordinationsstellen, die ein Projekt steuern und koordinieren. Sie wollen durch die Projekte lokale als auch stadtweite Auswirkungen erzielen, wodurch ihnen eine zentrale Rolle beim Erkennen und Sichtbarmachen des Transformationspotentials von Zwischennutzungen zukommt. Die Analyse offenbart zudem, dass der Einsatz einer zentral gesteuerten Vermietung bzw. Koordination, im Gegensatz zu einer kleinteiligen Vermietung oder einer kollektiven Nutzungsverwaltung, oft essenziell für die Etablierung eines Projekts ist, da sie Eigentümer:innen als auch Nutzer:innen administrative und organisatorische Hürden abnimmt, Hinderungsfaktoren wie Angst vor Verstetigung oder Vorurteile minimiert und die professionelle Abwicklung fördert. Peer und Kobras (2022) betonen, dass institutionalisierte Koordinationsstellen eine zentrale Rolle bei der erfolgreichen

Umsetzung von Zwischennutzungsprojekten in einer Stadt einnehmen. Neben der erwähnten Aufklärungsarbeit und der Wahrnehmung des transformativen Potentials unterstützen sie gezielt dabei, relevante Akteur:innen, insbesondere Immobilieneigentümer:innen, für eine Beteiligung zu gewinnen. Sie wirken als Brücke zwischen Akteur:innen, Politik und Öffentlichkeit und prägen die Weiterentwicklung von Zwischennutzung als etabliertes Konzept der Stadtentwicklung maßgeblich. Jedoch sind dadurch auch ungleiche Machtverhältnisse zwischen Nutzer:innen und der zentralgesteuerten Koordinationsstelle gegeben, da diese Anforderungen vorgeben und über die meisten Entscheidungen bestimmen. Dennoch sind in beiden Koordinationsstrukturen der Fallbeispiele neben den hierarchischen auch partizipative Elemente vorhanden. Die möglichen Kooperationen und partnerschaftlichen Beziehungen innerhalb der Fallbeispiele sowie die vorhandenen informellen Partizipationsprozesse und die einfache parallele Raumnutzung sind entscheidend dafür, dass von Projektbeteiligten wie Nutzer:innen und Koordinationsstelle kein Bedarf an intensiverer Beteiligung und formeller Partizipation gesehen wird.

Öffentlich-private Kooperationen als struktureller Vorteil von Zwischennutzungsprojekten und die zentrale Rolle privater Immobilieneigentümer:innen

Es zeigt sich, dass die Kooperation privater und öffentlicher Stellen für Zwischennutzungsprojekte besonders vorteilhaft ist, da beide Seiten komplementäre Ressourcen, Kompetenzen und Steuerungsniveaus einbringen. Bestehende Beziehungen einer öffentlichen Stelle zu höheren Verwaltungsebenen wirken stabilisierend, während private Akteur:innen weniger an politische Außendarstellung gebunden sind und freier handeln können. Die Bedeutung der Inklusion sowohl öffentlicher als auch privater Akteur:innen in Zwischennutzungsprojekten, wird auch von Haydn und Temel (2006) hervorgehoben, die die aktive Einbindung lokaler Initiativen in Planungsprozesse sowie in öffentlich-private Partnerschaften fordern. Die gezielte Förderung solcher Kooperationen und unterschiedlicher Governance-Strukturen sowie partizipativer Prozesse ist im Kontext von Zwischennutzung zentral, da sie eine Balance zwischen ökonomischer Effizienz und gemeinwohlorientierten Zielen ermöglicht, Vertrauen und langfristige Stabilität von Projekten stärkt und die Verankerung von Zwischennutzung als wiederkehrendes Instrument der Stadtentwicklung begünstigt.

Eigentümer:innen von Gebäuden mit Zwischennutzungen nehmen eine zentrale Schlüsselrolle ein, da ihre Zustimmung oder Duldung für die Realisierung solcher Projekte essenziell ist. Private Eigentümer:innen werden dabei als bedeutendes und bisher unerschlossenes Potential gesehen, da sie aktuell eher als Hindernis wirken und ihnen häufig die Bereitschaft für Zwischennutzungen fehlt, aber sie viele Möglichkeiten bieten könnten. Die Rolle von Verwaltung und Koordinationsstellen ist hier zentral, um alternative Lösungswege und Potentiale von Zwischennutzungen aufzuzeigen und private Eigentümer:innen zu überzeugen. Erfolgreiche Zwischennutzungen maximieren die Vorbildwirkung und stärken so die Erkennung des transformatorischen Potentials, wie Peer und Kobras (2022) beschreiben. Private Bauträger:innen können eine Lücke im Zwischennutzungskontext schließen, indem sie leerstehende Gebäude zur Verfügung stellen und so die lokale und überregionale Wirkung von Zwischennutzungsprojekten fördern.

Die Analyse zeigt klar, dass der Aufbau und die Struktur von Zwischennutzungsprojekten die Beteiligungsmotivationen, partizipative Gestaltung und in begrenztem Maße auch Potentiale nachhaltiger Stadtentwicklung prägt. Dies deutet auf einen kausalen Einfluss hin, der gezielt gefördert werden soll, um Zwischennutzungen und alternative, temporäre Nutzungen weiter zu etablieren. Doch obwohl Unterschiede bestehen, sind auch Ähnlichkeiten in den untersuchten Bereichen sichtbar, was dafür spricht, dass strukturelle Variationen nicht die einzigen relevanten Faktoren sind und individuelle Perspektiven der Akteur:innen sowie ähnliche Potentiale von Zwischennutzungen ebenfalls maßgeblich auf die Umsetzung von Zwischennutzungsprojekten wirken.

Beteiligungsmotivationen und die Rolle der Struktur in Zwischennutzungsprojekten *Zwischen Gemeinsamkeiten und Disparitäten: Motivationslagen und Zielkonstellationen der Projektakteur:innen*

Die Analyse zeigt, dass sich die Motive und Beweggründe sowie Zielsetzungen der zentralen Projektakteur:innen, die zu einer Beteiligung bzw. Etablierung des Projekts geführt haben, sich innerhalb und zwischen den untersuchten Projekte zum einen ähneln, aber zum anderen auch Unterschiede vorhanden sind. Insgesamt positionieren sich die Beweggründe zwischen Eigen- und Kollektivinteresse, Nutzer:innen wollen dabei projektintern oder lokal wirken, Eigentümer:innen, Koordinationsstellen sowie Bezirke

lokal oder stadtweit. Basierend auf dem Vergleich der Fallbeispielen zeigt sich, dass verschiedene Akteur:innengruppen gleiche Motivationskategorien nennen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Zwischennutzungsprojekte ähnliche Potentiale und Anreize bieten und auch der temporäre Charakter des Raums ähnliche Bedürfnisse anzieht. Unterschiedliche Motive und divergente Zielsetzungen ergeben sich aus unterschiedlichen subjektiven Bewertungen und professionellen Aufgaben und Rollen der Akteur:innen. Es zeigt sich teils ein deutlicher Unterschied zwischen den Perspektiven und Zielsetzungen der Nutzer:innen, der Eigentümer:innen, der Koordination sowie des Bezirks.

Zwischen gemeinwohlorientierten Nachhaltigkeitszielen und eigenen Interessen

Alle Akteur:innen-Gruppen weisen, laut der Untersuchung, gemeinwohlorientierte Ziele und Motivationen auf, wenn auch auf unterschiedlichen Ebenen und mit verschiedener Intensität. Eine mögliche Ursache ist die Tatsache, dass Zwischennutzungen durch ihre Struktur die Umsetzung „guter Zwecke“ ermöglichen. Zusätzlich kommen häufig Akteur:innen in das Feld, die von vornherein ein Interesse an gesellschaftlichen, sozialen oder nachhaltigen Aspekten haben, etwa öffentliche Verwaltungsvertreter:innen oder engagierte Initiativen, was den Eindruck einer primär gemeinwohlorientierten Nutzung verstärkt. Die Struktur und Status der Zwischennutzung begünstigt also sowohl die Möglichkeit als auch die Auswahl von Akteur:innen, die sich für Gemeinwohlorientierung und Nachhaltigkeit einsetzen.

Gemeinwohlorientierte Ansätze der Nutzer:innen sind auf lokaler Ebene sichtbar, da viele Nutzer:innen die Beteiligung und die gegebenen Gestaltungsspielräume als Möglichkeit sehen, soziale Austauschprozesse und gemeinschaftliche Aktivitäten durchzuführen, die einen gesellschaftlichen Mehrwert haben. Im Gegensatz dazu lässt die Analyse darauf schließen, dass für die Projektbezirke und Projektkoordinationen, als auch den Projekteigentümer:innen, langfristige nachhaltige Auswirkungen durch die Projekte im Vordergrund stehen, auch wenn diese unterschiedlich ausgelegt sind und durch ihre jeweiligen Aufgaben und Anforderungen als öffentliche oder privatwirtschaftliche Akteur:innen und spezifischem Eigeninteresse geprägt sind. Die Analyse zeigt in diesem Kontext die besondere Relevanz eines privaten Eigentümers mit starker gemeinwohlorientierter Motivation, was als Sonderfall gesehen wird, da private

Eigentümer:innen generell wegen ihres geringen Interesses an Zwischennutzungen kritisiert werden. Hier kann ein Rückschluss zur Bedeutung des ungenutzten Potentials von Privateigentümer:innen gezogen werden. Die Etablierung einer zentralen Koordinationsstelle zur Abwicklung der Nutzung war für beide Eigentümer:innen der Fallbeispiele ausschlaggebend für ihre Zustimmung bzw. Initiierung des Projekts. Es wird ersichtlich, dass ein passendes Nutzungskonzept und die passende Struktur sowie das Vorhandensein eigener Vorteile für Eigentümer:innen zentrale Kriterien sind, damit ein Zwischennutzungsprojekt entstehen kann.

Strukturelle Einflüsse auf Motivationen und Beteiligungsbeweggründe

Die Analyse macht deutlich, welchen Einfluss die Struktur auf die Unterschiede und Ähnlichkeiten hinsichtlich der Motivationen und Beweggründe der Beteiligung an Zwischennutzungsprojekten hat. Die Auswertung zeigt, dass die Motivation der Eigentümer:innen sowie der Koordination bzw. der Projektbetreiber:innen maßgeblich die Struktur prägt, etwa in Bezug auf Kosten, thematische Ausrichtung und Rahmenbedingungen. Gleichzeitig wirkt sich die vorgegebene Struktur auf die Motivation der Nutzer:innen aus, aber auch auf Eigentümer:innen, sofern sie nicht als Initiator:innen agieren, da das Koordinationskonzept und das tätige Team bzw. die Beziehung zu diesem entscheidend sind. Es bestehen Unterschiede in der Motivation und Zielsetzung der Beteiligten, die auch auf das jeweilige Projektkonzept zurückzuführen sind, das die Beweggründe der Nutzer:innen mitbeeinflusst. Im „West Space“ rücken vor allem kulturelle und kreative Nutzung sowie die Bespielung von Räumen in den Vordergrund, während das Nutzungskonzept der Garage nachhaltige Effekte erwirken will.

Die Rahmenbedingungen eines Projekts wirken sich deutlich auf die Motivationen und Ziele der Beteiligung aus. Für Nutzer:innen sind die Nutzungsbedingungen entscheidend für den Entschluss, sich überhaupt zu beteiligen, da sie vorgeben, inwieweit die angestrebte Nutzung realisiert werden kann oder ob ein Raum finanziell erschwinglich ist. In den Fallbeispielen sind etwa der Standort und die vorhandene Infrastruktur entscheidend, sowie der niederschwellige und kostengünstige Zugang und die Gestaltungsfreiheiten durch den temporären und finalen Charakter der Gebäude. Für beide Projekte ist auch die soziale und mediale Aufmerksamkeit, die das Projekt durch

die Öffentlichkeitsarbeit der Koordination oder den Zugang für Besucher:innen erfährt, relevant.

Im Zusammenhang mit der strukturellen Relevanz, erweist sich die Rolle der Koordinationsstellen als äußerst bedeutend für die Umsetzung und Etablierung der Projekte, wie zuvor erwähnt. Der Privatbesitz eines leerstehenden Gebäudes im Zusammenhang mit einer sozioökologischen Motivation und dem Willen des Eigentümers, die Stadtentwicklung voranzutreiben, kann als Vorteil gesehen werden, da der private Akteur nicht an öffentliche Normen gebunden ist und dadurch größere Flexibilität besitzt. Gleichzeitig ist dies nur im Rahmen einer guten Zusammenarbeit mit der Koordinationsstelle sowie der spezifischen Organisationsform und Struktur des Projekts möglich. Der Einsatz einer öffentlichen Akteurin als Koordinationsstelle ist vorteilhaft für eine Zwischennutzung, da sie tendenziell stärker gemeinwohlorientierte und soziale Ziele verfolgt und weniger Druck verspürt eigene Einnahmen zu generieren, wodurch sie weniger wirtschaftlich orientiert handeln kann, im Gegensatz zu einem Privatunternehmen.

Partizipationsprozesse innerhalb von Zwischennutzungsprojekten

Zu Partizipationsstufen und Entscheidungsmacht in hierarchisch gesteuerten Strukturen

Beide Koordinationsstrukturen der Fallbeispiele kombinieren hierarchische und partizipative Elemente und in beiden Projekten findet ausschließlich informelle Partizipationsmöglichkeiten statt. Deshalb ist die grundlegende Haltung bzw. Ausgangslage der Beteiligung trotz unterschiedlicher Strukturen als recht ähnlich zu betrachten. Informelle Prozesse sind nicht durch feste Regeln oder Verfahren geregelt und können daher mit größerem Spielraum umgesetzt werden. Diese Offenheit erlaubt kreative Lösungswege, birgt jedoch zugleich das Risiko einer geringeren Transparenz und Verbindlichkeit im Vergleich zu formalen Strukturen. Partizipation lässt sich nach Intensität der Beteiligung und Entscheidungsmacht klassifizieren, wofür das Konzept von Arnsteins Partizipationsleiter (1969) als theoretische Grundlage dient. Beteiligung wird in Stufen eingeteilt, dabei wird zwischen echter Einbindung mit Einfluss auf Entscheidungen bis zu rein formaler, wirkungsloser Beteiligung unterschieden. Die Partizipation innerhalb der Fallbeispiele erstreckt sich dabei von rein informativen Formaten bis hin zu einer kooperativen und partnerschaftlichen Form, in der Nutzer:innen über eine gewisse

Entscheidungsmacht verfügen. Es zeigen sich leichte Unterschiede in den konkreten Gestaltungsspielräumen, etwa zwischen Beratung bzw. Konsultation und offener Kommunikation oder kollektiver Gemeinschaft. Auch die Größe des Gebäudes selbst wirkt als zusätzlicher Faktor, da es Vernetzungsmöglichkeiten und Kooperationsmöglichkeiten beeinflusst. Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass die Struktur eines Projekts in all ihren Aspekten, Organisationsformen, Rahmenbedingungen und Trägerschaft, die daraus resultierenden Partizipationsmöglichkeiten maßgeblich bestimmt.

Es ergibt sich die Frage, inwieweit scheinbare Partizipation eine Rolle spielt und wie stark die Nutzer:innen tatsächlich inkludiert werden. In beiden Fallbeispielen besteht ein deutliches Machtgefälle, da die Entscheidungsmacht primär bei der Koordinationsstelle liegt und die Nutzer:innen nicht in alle Prozesse eingebunden sind. Ob echte Mitbestimmung oder eher Tokenismus vorliegt, lässt sich schwer beurteilen, weil Entscheidungen und Ergebnisse nicht transparent sind und keine formellen Beteiligungsstrukturen vorhanden sind. Aufgrund der allgemeinen Zufriedenheit, der selten erwähnten Konflikte und der kooperativen und zum Teil partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Nutzer:innen und Koordination kann jedoch von einer gewissen realen Entscheidungsmacht der Nutzer:innen ausgegangen werden. Die Akteur:innen der Fallbeispiele sind mit dem bestehenden Grad an Beteiligung zufrieden, doch es bleibt offen, inwiefern erweiterte Partizipation stärkere Kooperationen zwischen Nutzer:innen ermöglichen und ungenutzte partizipative Potentiale freisetzen könnte.

Informelle Partizipationsmöglichkeiten und der strukturelle Einfluss auf die Notwendigkeit von Partizipation

Die Analyse offenbart, dass die in beiden Fallbeispielen gegebene Struktur rund um kooperative und partnerschaftliche Kommunikations- und Entscheidungswege und informelle Partizipationsprozesse entscheidend zur Konfliktminderung und der guten Zusammenarbeit beitragen. Aufgrund dessen wird in beiden Fallbeispielen formelle oder systematisch angewandte Partizipation von der Koordinationsebene und Nutzer:innen als wenig wirksam eingeschätzt, da die bestehende Struktur entweder als ungeeignet dafür angesehen wird oder informelle Prozesse als ausreichend wahrgenommen werden. Im „Garage Grande“-Projekt wird von Koordination und Bezirksverwaltung argumentiert,

dass Partizipation wenig bis nichts bewirken könne, da das Konfliktpotential bereits sehr gering ist und sich durch weitere Beteiligung daher kaum etwas ändern würde. Ebenso bewerten Koordination und eine Nutzer:innen-Gruppe des „WU“-Projekts Partizipation, denn obwohl sie ihr grundsätzlich Bedeutung zuschreiben, ist sie nicht immer machbar oder sinnvoll, da strukturelle Koordinationsbeschränkungen oder ein unpassendes Projektkonzept ihre Wirkung häufig verhindern. Es zeigt sich, dass die Sichtweise der Koordinationsstelle eine besonders wichtige Rolle spielt, da sie maßgeblich darüber entscheidet, ob und in welcher Form Partizipation überhaupt umgesetzt wird. In beiden Projekten ist die Zufriedenheit mit den bestehenden Partizipationsformen größtenteils hoch, wenngleich einzelne Verbesserungsvorschläge oder kritische Rückmeldungen formuliert werden. Es ist anzumerken, dass partizipative Prozesse und Teilhabe innerhalb einiger Initiativen und Vereinen eine bedeutende Rolle haben und sie dort intern angewandt und geschätzt werden. Hier besteht ein Zusammenhang zwischen Partizipation und Motivationen, da Nutzer:innen mit einem sozialen oder aktivistischen Fokus bzw. eigenem Interesse an Beteiligung die Projektbeteiligung als Möglichkeit wahrnehmen, dieses Interesse konkret umzusetzen. Vor allem durch die kostengünstige Nutzung wird diese Umsetzung zusätzlich begünstigt, sodass sich Motivation und Möglichkeit der Partizipation gegenseitig verstärken.

Die Analyse zeigt, dass formelle oder systematische Partizipation in Zwischennutzungsprojekten nicht immer notwendig ist. Auch ohne sie zeigen sich Projektakteur:innen zufrieden, und es besteht nicht automatisch ein Wunsch nach intensiverer Beteiligung, sofern die bestehende Struktur und Zusammenarbeit der Akteur:innen als ausreichend empfunden wird. Informelle Partizipation und eine wertschätzende Umgangsweise aller Akteur:innen erweist sich dabei als sehr bedeutend. Die von einigen Akteur:innen vertretene Perspektive, dass Partizipation nicht immer notwendig oder sinnvoll ist, verdeutlicht, dass Beteiligung im Kontext von Zwischennutzung strukturell durch das Nutzungskonzept, die Rahmenbedingungen sowie durch die Organisationsform und Koordinationsstrukturen bedingt ist. Sie ist somit nicht universell vorgesehen oder umsetzbar, sondern muss kontextuell auf die jeweiligen Projektziele und Projektbedingungen abgestimmt werden, um tatsächlich wirkungsvoll zu sein.

Positive Auswirkungen und ungenutztes partizipatives Potential

Auf Projektebene zeigen sich trotz rudimentärer Partizipationsstrukturen positive Auswirkungen: eine bedürfnisorientierte Koordination der Raumnutzung, eine aktive und weitgehend selbstständige Einbindung der Nutzer:innen, ein kreativer Austausch sowie die Einbindung verschiedener Akteur:innen in die Projektabläufe. Auf lokaler Ebene sowie teils auch stadtweit treten je nach Projekt unterschiedlich starke Effekte auf, die sich in bedeutenden Auswirkungen und größeren Projekten manifestieren: etwa durch Nachbarschaftsprojekte, große Veranstaltungen, kleinere Initiativen und Kooperationen, die das städtische Leben und das räumliche Miteinander nachhaltig prägen. Zum Projektende der Alten WU zeigte sich auch eine deutliche negative Auswirkung, da sich Nutzer:innen partizipative Teilhabe gewünscht haben, aber diese nicht hinreichend ermöglicht wurde. Diese fehlende Beteiligung führte zu starker Kritik und rückte das Ende des Projekts in ein deutlich negativeres Licht. Gleichzeitig wird hierbei deutlich, dass das volle Potential von Partizipation ungenutzt bleibt, weil die Akteur:innen ihre Funktion und Wirkungsmöglichkeiten entweder nicht erkennen oder sie nur unzureichend anwenden. Formelle bzw. systematische Partizipationsmöglichkeiten können dazu beitragen gezieltere Konfliktlösungen zu entwickeln, noch stärker auf Nutzungsbedürfnisse einzugehen und die Entscheidungsmacht von Nutzer:innen weiter zu erhöhen. Diese Potentiale werden durch Kanning et al. (2022) und die Wiener Partizipationsleitlinien (MA 18 2012) formuliert. Dadurch können potenzielle Konflikte bereits im Vorfeld abgefedert und die Inklusion gesteigert werden. Partizipation verknüpft sich demnach nicht nur mit Akzeptanzgewinn, sondern auch mit effizienter Konfliktvorbeugung und bedarfsorientierter Steuerung von Zwischennutzungsprojekten.

Zwischennutzungsprojekte und ihr Beitrag zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung *Funktionen und Potentiale auf verschiedenen Ebenen und nachhaltige Transformation*

Die Untersuchung ergibt, dass Zwischennutzungen vielfältige Potentiale und Funktionen entfalten, die sich entlang wirtschaftlicher, sozialer, ökologischer und städtebaulicher Dimensionen erstrecken und für eine nachhaltige Stadtentwicklung hochrelevant sind. Diese Funktionen wirken sowohl auf lokaler Ebene als auch stadtübergreifend für urbane Transformation und Nachhaltigkeit. Beide untersuchten Fallbeispiele vereinen ökologische Maßnahmen, soziale Aktivitäten, wirtschaftliche Impulse und kulturelle

Angebote. Die Potentiale und besonderen Nutzungsbedingungen von Zwischennutzungen entstehen durch ihre speziellen Eigenschaften, wie Temporalität, flexible Nutzungsformen und bauliche Besonderheiten, und sind durch konventionelle Nutzungen nicht erreichbar. Die Faktoren der nachhaltigen Stadtentwicklung können durch die von der Analyse offengelegten Potentiale der Zwischennutzung großteils erfüllt werden. Zwischennutzungen bieten Potential für Ressourcenschonung durch die Wiederbelebung und Reaktivierung leerstehender Gebäude und der Schaffung von Raumressourcen, was für Bevölkerung wie auch Umwelt vorteilhaft ist. Sie stellen zudem eine wirtschaftliche und ökologische Lösung für Leerstandsverminderung dar, wodurch sich ihr Potential für die Umsetzung einer nachhaltigen Transformation im urbanen Raum zeigt, wie auch von Peer und Kobras (2022) beschrieben. Die von der „Smart City Rahmenstrategie“ der Stadt Wien (2022) dargestellte „ökologische Nachhaltigkeit“ kann von einem oder beiden untersuchten Fallbeispielen durch den schonenden Umgang mit natürlichen Ressourcen, der Begrünung von Fassaden und Maßnahmen zur Verbesserung des Stadtklimas erfüllt werden. Soziale und partizipative Potentiale werden durch eine kostengünstige Nutzung geboten, wodurch Möglichkeiten der niedrigschwelligen Beteiligung und sozialen Vernetzung und Inklusion entstehen. Es wird die Durchführung von sozialen und kreativen Nutzungen ermöglicht, die sonst schwer zu realisieren sind, wodurch die Umgebung und Nachbarschaft positiv und nachhaltig beeinflusst wird. Damit folgen die Fallbeispiele die von Haydn und Temel (2006) und Oswalt et al. (2013) dargelegten Potentiale von Zwischennutzung als Instrument partizipativer Prozesse und damit auch denen einer nachhaltigen Stadtentwicklung, da diese, laut der Stadt Wien (2022) den freien Zugang zu Mitgestaltung und Beteiligung sowie soziale Vernetzung und Integration der Bevölkerung vorsieht. Zudem entstehen durch Erfahrungsausbau und neuen Kontakten aus den untersuchten Zwischennutzungsprojekte weitere Zwischennutzungsprojekte. Dadurch zeigt sich die wichtige Vorbildwirkung dieser Projekte und, dass dadurch zur urbanen Transformation beigesteuert wird, indem Nutzungskonzepte überdacht und neu adaptiert werden. Zwischennutzungen bieten experimentelle und innovative Potentiale durch geringe Umbaukosten, da die Infrastruktur bereits vorhanden ist, sowie hohe Flexibilität für kurzfristige oder einmalige Nutzungen, die die parallele Erfüllung vielfältiger Raumansprüche ermöglichen. Sie dienen als Versuchslabore und Experimentierorte und entsprechen Faktoren von

Innovation und Resilienz und damit weiteren Nachhaltigkeitselementen der „Smart City Rahmenstrategie“ (2022). Besondere bauliche Gegebenheiten durch Vornutzungen oder bestehende Abrisspläne tragen zudem zu zahlreichen Gestaltungsfreiheiten und einem einzigartigen Raumcharakter bei, was den Charme und die Wertschätzung von vielen Zwischennutzungen prägt und Kreativität und kulturelle Aspekte fördert.

Der Einfluss der Struktur auf die Potentiale zeigt sich vor allem bei sozialen und partizipativen Effekten, die stark von den Rahmenbedingungen abhängen. Ökologische sowie innovative Potentiale, und teilweise auch soziale Potentiale, entfalten sich jedoch weitgehend selbstständig durch die Zwischennutzung selbst, da sie dadurch effiziente Raumnutzung, Leerstandsreduktion, ressourcenschonendes Handeln sowie flexible, innovative und niedrigschwellige Ansätze quasi von selbst gegeben sind. Die jeweiligen Nutzungskonzepte und Nutzungen von Zwischennutzungen prägen dabei maßgeblich die konkrete Ausprägung dieser Wirkungen. Am Beispiel der selten genannten ökologischen Motivation im „West Space-Projekt macht die Analyse eine Motivationslücke sichtbar, da die fehlende Motivation im Kontrast zu den potenziellen Umweltvorteilen von Zwischennutzungen steht: Potentiale von Zwischennutzungen werden nicht automatisch als handlungsleitender Antrieb verinnerlicht.

Temporalität als bedeutender Faktor und unausgeschöpftes Potential von Zwischennutzungen im Privateigentum

Die inhärente Temporalität von Zwischennutzung stellt einen interessanten Punkt dar, da sie nachhaltige Aspekte auf mehreren Ebenen entfaltet, und soll deshalb als besonderes Potential hervorgehoben werden. Nemeth und Langhorst (2014) sowie Peer und Kobras (2022) betrachten temporäre Nutzungen aufgrund ihrer Wandelbarkeit als Potential für nachhaltige Stadtentwicklung und Leerstandsmanagement, da sich Umstände und Bedürfnisse einer Stadt stets wandeln. Im Gegensatz zu konventionellen Bauprozessen sind temporäre Nutzungen adaptierbar und reversibel, was sich auch in den Fallbeispielen zeigt, wo sich die Nutzungen stets ändern und anpassen. Die Analyse ergibt noch weitere zentrale Potentiale der Temporalität. Diese fördert bei vorhandenem Bewusstsein für seine vorübergehende Verfügbarkeit die Wertschätzung eines Raums und verhindert Eigentumsgedanken und je nach Kapazität lässt sich eine Nutzung flexibel anpassen und der Raum ist besonders für explizit temporäre Nutzungen wie

Kulturveranstaltungen interessant. Die zeitliche Begrenztheit der Nutzung erzeugt zudem Freiheiten, die bei Dauernutzungen fehlen.

Zwischennutzungen können urbane Nutzungslücken füllen und zentrale Maßnahmen für eine nachhaltige Stadtentwicklung darstellen. Sie sind vielseitig einsetzbar und haben nachhaltigen Nutzen da sie neue Verbindungen über das eigentliche Projektende hinaus schaffen und das Stadtgefüge bereichern. Zwischennutzungsprojekte ermöglichen ein ökologisch und wirtschaftlich effizientes Leerstandsmanagement und erschließen durch kostengünstige Nutzung und Mitgestaltung soziale wie partizipative Potentiale. Die von Akteur:innen angegebene hohe Nachfrage nach temporären Räumen steht jedoch im Gegensatz zu Umsetzungshürden und fehlenden Raumressourcen, was auf systemische Hindernisse in der Leerstandsregulierung hinweist. Besonders zentral ist hier die Rolle privater Immobilieneigentümer:innen als unausgeschöpftes Potential im Zwischennutzungskontext. Sie können durch die Bereitstellung leerstehender Gebäude zum Leerstandsmanagement beitragen und wechselseitig vorteilhafte Beziehungen ermöglichen, wo Raumsuchende und Eigentümer:innen voneinander profitieren. Raumsuchende erhalten Zugang und Leerstände werden betreut und verwahrlosen nicht, zudem können Eigentümer:innen selbst wirtschaftliche und innovative Funktionen von Zwischennutzungen umsetzen. Es gilt dieses Potential durch politische Maßnahmen, Vorbildfunktion, Vernetzung, professionelle Begleitung und Pionierarbeit privater Bauträger:innen weiter auszuschöpfen.

7 Ausblick

Es können durch die Analyse und Diskussion der Fallbeispiele zentrale Erkenntnisse zu Perspektiven und Rollen bedeutender Akteur:innen, Motivationen der Beteiligung und Nachhaltigkeitspotentialen sowie der Einfluss struktureller Merkmale identifiziert werden, welche zusammengefasst dargestellt werden. Basierend auf den Erkenntnissen ergeben sich Implikationen für die Praxis der Zwischennutzung und Vorschläge für weiteren Forschungsbedarf. Zum Schluss folgen eine kurze Reflexion und Ausblick.

- **Die Struktur eines Zwischennutzungsprojekts prägt die Beteiligungsmotivationen, partizipative Gestaltung und Wirkung der Potentiale nachhaltiger Stadtentwicklung.**

Die Struktur hat wesentlichen Einfluss auf die Entscheidungsmacht der Nutzer:innen und die Stabilität des Projektnetzwerks. Die Rahmenbedingungen rund um thematisches Projektkonzept und Leistbarkeit der Nutzung sowie bauliche oder räumliche Gegebenheiten erweisen sich für Nutzer:innen als entscheidend für den Eintritt in ein Projekt und die Umsetzbarkeit der geplanten Nutzungen. Beteiligungsmotivationen und die Struktur von Zwischennutzungsprojekten beeinflussen sich dabei gegenseitig. Für die Umsetzung von Zwischennutzungen ist es essenziell, die passenden Strukturen aufzubauen, um Zusammenarbeit und Kommunikation zu fördern, Konflikten entgegenzuwirken und Projekte zu stabilisieren. Die Verwaltungsebene und auch Koordinationsstellen sind hierbei zentral, um die passenden Rahmenbedingungen dafür zu ermöglichen.

- **Zentralgesteuerte Koordinationsstellen sind ein bedeutender Ansatzpunkt für die Umsetzung von Zwischennutzungsprojekten.**

Zentrale Koordinationsstellen sind essenziell in der Umsetzung von Zwischennutzungen. Sie entlasten Eigentümer:innen, verringern Ängste und Vorurteile, festigen Nutzungen durch Konfliktlösung und wirken als Brücke zwischen verschiedenen Akteur:innen. Das Modell der zentralen Koordination schafft eine stabile Basis der Zusammenarbeit und ist für die Etablierung von Zwischennutzungen vorteilhaft, sofern Nutzer:innen gewisse Freiheiten und Entscheidungsmacht besitzen. Dadurch werden eine Vorbildwirkung und

Netzwerke über das Projektende hinaus geschaffen, was die weitere Umsetzung von Zwischennutzungen fördert.

- **Öffentlich-private Kooperationen bieten strukturelle Vorteile für Zwischennutzungsprojekte.**

Private und öffentliche Akteur:innen steuern jeweils spezifische Vorteile bei, die gemeinsam Ressourcen ausgleichen und stabilisierend wirken, wie sich auch in der Analyse der Fallbeispiele zeigt. Die gezielte Förderung solcher Kooperationen ist bedeutend für soziale Inklusion und partizipative Prozesse im Kontext von Zwischennutzung, da sie Beziehungen stärken und Zwischennutzung als wiederkehrendes Instrument der Stadtentwicklung verankern.

- **Akteur:innen verfolgen Motive zwischen Eigen- und Gemeinwohlinteressen.**

Motivationen und Ziele der Projektakteur:innen sind insgesamt zwischen Eigen- und Kollektivinteresse positioniert. Nutzer:innen wollen dabei projektintern oder lokal wirken, Eigentümer:innen, Koordinationsstellen sowie Bezirke lokal oder stadtweit. Zwischennutzungen ermöglichen durch ihre Struktur gemeinwohlorientierte Nutzungsformen, da sie niederschwellige Zugänge für innovative, kreative und soziale Nutzungen bieten. Zugleich ziehen sie Akteur:innen an, die bereits ein Interesse an kollektiven und nachhaltigen Aspekten haben.

- **Informelle Partizipationsmöglichkeiten schaffen positive Auswirkungen.**

Informelle Partizipationsprozesse können trotz schwach ausgeprägter Form eine gute Grundlage für Zusammenarbeit und positive Auswirkungen schaffen. Dafür müssen Strukturen mit hohem Kooperationspotential und niedrigem Konfliktpotential gegeben sein, wie es in den untersuchten Projekten der Fall ist. Formelle oder zusätzliche Partizipationsmöglichkeiten werden in diesem Kontext als nicht notwendig wahrgenommen, selbst wenn gewisse Machtgefälle und hierarchische Elemente bestehen. Jeder Teil der Struktur eines Projekts, Organisationsform, Rahmenbedingungen und Trägerschaft, bestimmt die daraus resultierenden Partizipationsmöglichkeiten maßgeblich.

- **Das Potential von Partizipation bleibt unausgeschöpft.**

Im Angesicht zahlreicher Herausforderungen und oft gegenwärtigem Konfliktpotential zwischen Akteur:innen im Zwischennutzungskontext ist eine Konfliktvorbeugung und Steuerung durch Partizipationsprozesse höchst relevant. Formelle wie informelle Partizipationsmöglichkeiten können dazu beitragen Konflikte zu lösen, die Entscheidungsmacht von Nutzer:innen zu erhöhen und soziale Austauschmöglichkeiten zu schaffen. Es ist dabei bedeutend, dass Partizipation in Zwischennutzungsprojekten möglichst niederschwellig gestaltet wird, ohne unnötige Hürden zu schaffen. Entscheidend ist ein Gleichgewicht zwischen bedürfnisorientierten Partizipationsprozessen und der gezielten Ausschöpfung ihres Potentials.

- **Es besteht hoher Bedarf an leistbarem Raum für kreative und soziale Zwecke, der in Wien oft schwer zu finden ist.**

Initiativen können sich meist nur kostenlosen oder günstigen Raum für die Umsetzung ihrer Projekte leisten und sind frustriert, dass dieser so schwer zu finden ist. Es besteht eine hohe Anfrage an kreativen und sozialen Räumen, was sich durch den Erfolg bzw. der hohen Beteiligung und Auslastung der Projekte und der Präsenz von professionellen Koordinationsagenturen zeigt. Zwischennutzung bietet die Möglichkeit für die Bereitstellung dieser Räume und ist oft der einzige Lösungsweg für Raumsuchende, selbst wenn sie nicht unbedingt eine temporäre Nutzung wollen. Es gibt viel Kritik an zu wenig Angebot und zu hohen Preisen, es liegt auch an der Stadtverwaltung Raumsuchende zu unterstützen und Lösungen zu entwickeln.

- **Zwischennutzungsprojekte bieten Funktionen und Potentiale für stadtweite Auswirkungen und nachhaltiger Stadtentwicklung.**

Die Potentiale von Zwischennutzungen entstehen durch ihre speziellen Eigenschaften und sind durch konventionelle Nutzungen nicht erreichbar. Potentiale ergeben sich maßgeblich durch die Funktion von Zwischennutzung leerstehende Gebäude zu reaktivieren, was sich nachhaltig auf Ressourcenschonung und Leerstandsmanagement auswirkt. Soziale und partizipative Potentiale werden durch gemeinschaftliche Aktivitäten und Inklusion sowie niedrigschwelliger Beteiligung und Mitgestaltung geboten. Zwischennutzungen bieten zudem experimentelle und innovative Potentiale, ihre Temporalität ermöglicht Flexibilität und Experimentierorte, wodurch kreative als auch wirtschaftliche Impulse möglich sind. Kurzfristige und langfristige Effekte für urbane

Transformation und Nachhaltigkeit wirken sowohl auf lokaler Ebene als auch stadtweit. Nachhaltige Potentiale entfalten sich strukturell bedingt, Nutzungskonzepte und Nutzungsformate bestimmen die konkreten Wirkungen.

- **Zwischennutzungen im Privateigentum sind ein wichtiges ungenutztes Potential.**

Eigentümer:innen von Gebäuden mit Zwischennutzungen nehmen eine zentrale Rolle ein, da ihre Zustimmung oder Duldung für eine Projektetablierung essenziell ist. Private Eigentümer:innen haben dabei ein hohes, ungenutztes Potential inne, da sie zwar Ressourcen haben, aber aktuell oft als Hindernis wirken. Indem sie leerstehende Gebäude zur Verfügung stellen, kann eine Lücke im Zwischennutzungskontext geschlossen werden. Außerdem wird positiv zum Leerstandsmanagement beigetragen und die Wirkung von Zwischennutzungsprojekten wird erweitert. Die Vorbildwirkung erfolgreicher Zwischennutzungsprojekte sowie die Rolle von Verwaltung und zentralen Koordinationsstellen sind entscheidend, um das Potential zu erschließen und Eigentümer:innen über Vorteile aufzuklären. Die Schaffung von Vorbildkampagnen und Anreizen für Privateigentümer:innen sowie Risikoabsicherungen sollen von der Stadtverwaltung gefördert werden. Zudem sollen Leerstandsmaßnahmen gesetzlich verankert werden.

Im Kontext der Zwischennutzung besteht Forschungsbedarf, um die Praxis weiter zu optimieren und vor allen Konfliktpotential zu reduzieren. Ein besonderes Augenmerk gilt Netzwerken, Beziehungen und Konflikten bei kleinteiligen oder kollektiv-gesteuerten Zwischennutzungen, bei denen systematische Analysen zu Reibungen in dezentralen Strukturen im Vergleich zu zentral koordinierten Projekten bislang unterbelichtet sind. Schließlich bedarf es einer Optimierung der Messung langfristiger, nachhaltiger Wirkungen von Zwischennutzungen, da aktuelle Studien zumeist kurzfristige Effekte erfassen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Untersuchung effektiver Bindungs- und Interventionsstrategien für Zwischennutzungen in Privateigentum, die Eigentümer:innen dazu motivieren oder verpflichten Leerstände bereitzustellen.

Die Kombination aus qualitativen Leitfadeninterviews und einer Akteur:innen-Netzwerk-Analyse ermöglicht einen tiefen Einblick in die Fallbeispiele, wobei einige methodische Limitationen zu erwähnen sind. Qualitative Interviews haben inhärente methodische Limitationen, da sie immer von der Interviewsituation beeinflusst werden. Zudem sind sie ressourcen- und zeitintensiv, was sich auch auf die Auswahl der Interview-Partner:innen auswirkte. Die Auswahl der Interviewten erfolgte nach Möglichkeit der Kontaktierung und wurde bewusst divers gestreut, aber sie hat trotzdem Einfluss auf die Ergebnisse. Die Auswahl der interviewten Akteur:innen ist eine Ad-Hoc-Stichprobe, die keine Repräsentativität abbildet. Anders als ursprünglich geplant und durch äußere Umstände beeinflusst, konnte die Methode der Expert:innen-Interviews nicht wie vorgesehen angewendet werden. Stattdessen wurden für spezifische Fragestellungen Projektakteur:innen als Expert:innen gewertet. Teilweise erfolgte diese Änderung bereits nach der Durchführung der Interviews, wobei sich die offene und wertschätzende Interviewstruktur positiv auf diese Änderung auswirkte. Die Forschung ist nicht verallgemeinerbar für alle Zwischennutzungen. Die Ergebnisse bieten jedoch eine gewisse Nachvollziehbarkeit für ähnliche Fallbeispiele oder Projektkontexte und eine Grundlage für weitere Studien.

Zwischennutzungen im urbanen Raum und besonders in der Stadt Wien sind ein spannendes Forschungsfeld und ein Sinnbild der Wandelbarkeit und Adaptierbarkeit von Räumen, besonders in Zeiten in denen nachhaltige Konzepte und Strategien immer mehr an Bedeutung gewinnen. Sie erlauben interessante Einblicke in verschiedene Themenfelder und umspannen viele Dimensionen, von aktivistischer Raumaneignung bis hin zur Anwendung als strategisches Instrument der Stadtentwicklung. Forscher:innen, Aktivist:innen, Künstler:innen, Unternehmer:innen, Politiker:innen und alle Personen, die im Zwischennutzungskontext tätig sind, erfahren aus erster Hand, welche komplexen Prozesse sowie nachhaltigen Potentiale dahinter stecken. Es bleibt abzuwarten, wie Zwischennutzungen und temporäre Räume sich weiterentwickeln und welche Wirkungen sie in Zukunft eröffnen werden.

8 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Arlt, J. (2006): Zwischennutzung – vom temporären Phänomen zur dauerhaften Strategie? *disP – The Planning Review*, 42 (167), 44–53.
- Arnstein, S. (1969) A Ladder Of Citizen Participation, *Journal of the American Institute of Planners*, 35:4, 216-224, DOI: 10.1080/01944366908977225
- Bishop, P.; Williams, L. (2012): *The Temporary City*. London/New York: Routledge.
- Deistler, A.; Herzog, C.; Popper, T. (2023): *Wie geht Stadt mit Zwischennutzung? Impulse für ein zukunftsfähiges Raummanagement*. Wien: Stadtentwicklung Wien.
- Fabian, L.; Samson, K. (2016): Claiming participation– a comparative analysis of DIY urbanism in Denmark, *Journal of Urbanism: International Research on Placemaking and Urban Sustainability*, 9:2, 166-184, <https://doi.org/10.1080/17549175.2015.105620>
- Fraeser, N. (2013) Perspektive Leerstand: zum Themengebiet Leerstandsnutzung und deren Management anhand einer Good-Practice-Analyse, Teil 3 im Auftrag der MA 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung, Werkstattbericht Nr. 139. Wien: Stadtentwicklung Wien.
- Frey, O.; Oehlke, D.; Streich, B. (2010): *Zwischennutzungen und Stadtentwicklung – Potentiale temporärer Nutzungen*. Dortmund: IRPUD – Institut für Raumplanung der TU Dortmund.
- Frey, O.; Verlič, M.; Wieger, L.; Hamdi, A. (2012): *Perspektive Leerstand. Erster Teil einer dreiteiligen Studie zum Themengebiet Leerstandsnutzung, Zwischennutzungen, und Freiräume*. Im Auftrag d. I G Kultur. Wien: IG Kultur.
- Haydn, F.; Temel, R. (2006): *Temporary Urban Spaces: Concepts for the Use of City Spaces*. Basel: Birkhäuser Verlag.
- Harteisen, U.; Kaether, J.; Kufeld, W.; Malburg-Graf, B. *Instrumente, Modelle und Planungsprozesse zur Steuerung und Gestaltung einer nachhaltigen Raumentwicklung am Beispiel ausgewählter Handlungsfelder*. In: Hofmeister, S.; Warner, B.; Ott, Z. (Hrsg.) (2021)
- IG Architektur (Hrsg.), mit Allianz für Substanz; Architekturzentrum Wien (AzW); IG Architektur; IG Kultur Wien; Österreichischen Gesellschaft für Architektur (ÖGFA); Kammer der Ziviltechniker:innen für Wien, NÖ und Burgenland (2024) *Forderungskatalog: Leerstand nutzen! Möglichkeiten für die Aktivierung von Leerstand in Wien*. Wien: IG Architektur. Verfügbar unter: https://igkulturwien.net/fileadmin/userfiles/leerstand/2025-04-09-Leerstand-nutzen-Forderungskatalog-Version_2.pdf
- Helfferrich, C. (2014) Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, N. & Blasius, J. (Hrsg.) (2014) *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Honeck, T. (2015): *Zwischennutzung als Strategie: Potentiale und Herausforderungen temporärer Nutzung städtischer Räume*, *disP – The Planning Review*, 51 (3), 42–52.
- Kanning, H.; Scholles, F.; Mancebo, F. (2023): *Die nachhaltige und partizipative Stadt: ein herausforderndes Konzept!* In: Gustedt, E.; Grabski-Kieron, U.; Demazière, C.; Paris, D. (Hrsg.) (2023): *Städte und Metropolen in Frankreich und Deutschland*. Hannover, 157-175. Forschungsberichte der ARL 22. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-11572>

Kanonier, A. (2012) Zwischennutzungen in Wien aus planungs- und baurechtlicher Sicht, *Baurechtliche Blätter*, 15(6), 235–256. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.1007/s00738-012-0058-0>.

Kleedorfer, A.; Larcher, A. (2017): Stadtentwicklung durch Zwischennutzung. Ein Handbuch. Wien: Stadtentwicklung Wien.

Mack, E. (2023): Empirisch orientieren mit der Akteur-Netzwerk-Theorie. In: Mack, E. (2023) *Das Fremde Als Entfremdung des Eigenen - Soziologische Theoriebildung mit der Akteur-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: transcript Verlag. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.14361/97838389466100-005>

MA 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung Wien (2003) *Urban Catalyst: Strategien für temporäre Nutzungen, Entwicklungspotentiale für urbane Residualflächen in europäischen Metropolen*. Abschließender Bericht des Teams MA 18 und Beiträge des Symposiums tempo.rar. Wien: Stadtentwicklung Wien.

MA 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung Wien (2012) *Praxisbuch Partizipation – Gemeinsam die Stadt entwickeln*, Werkstattbericht Nr. 127. Wien: Stadtentwicklung Wien.

MA 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung Wien (2014): *STEP 2025 Stadtentwicklungsplan Wien*. Wien: Stadtentwicklung Wien.

MA 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung Wien (2018): *einfach-mehrfach. Warum Mehrfach- und Zwischennutzung so wichtig ist und wie es geht*. Wien: Stadtentwicklung Wien.

MA 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung Wien (2023): *Zwischengenutzt! Beispiele und Tipps zur Umsetzung*. Wien: Stadtentwicklung Wien.

Magistrat der Stadt Wien (2022) *Smart City Wien Rahmenstrategie 2019–2050 - Die Wiener Strategie für eine nachhaltige Entwicklung*. Wien: Magistrat der Stadt Wien. Verfügbar unter: <https://smartcity.wien.gv.at/strategie/>

Matoga, A. (2018) *Masterarbeit - Die Praxis der Zwischennutzung. Eine vergleichende Analyse der Governance Strukturen bei temporären Nutzungen in Wien und Leipzig*. Wien: Universität Wien.

Mayring, P. (2022): *Qualitative Inhaltsanalyse : Grundlagen und Techniken*. 13., überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz.

Németh, J.; Langhorst, J. (2014): Rethinking urban transformation: Temporary uses for vacant land. *Cities*, 40, 143–150.

ÖROK - Österreichische Raumordnungskonferenz Geschäftsstelle (Hrsg.) (2023): *Bodenstrategie für Österreich Strategie zur Reduktion der weiteren Flächeninanspruchnahme und Bodenversiegelung bis 2030*. Wien: Geschäftsstelle der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK).

ÖROK - Österreichische Raumordnungskonferenz Geschäftsstelle (2021): *Österreichisches Raumentwicklungskonzept ÖREK 2030 : Raum für Wandel : Beschluss der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK)*, 20. Oktober 2021. Wien: Geschäftsstelle der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK).

Oswalt, P.; Overmeyer, K.; Misselwitz, P. (2013): *Urban Catalyst: The Power of Temporary Use*. Berlin: DOM publishers.

Patti, D.; Polyak, L. (2015): From practice to policy: frameworks for temporary use. *Urban Research & Practice*, 8 (1), 122–134.

Rink, D.; Görbing, M. (2019): Interim uses in different urban contexts. The cases of Leipzig and Dessau-Roßlau. *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning*, 77 (6), 601–615

Thierbach, C. (2021): Zum Einsatz von Leitfadeninterviews in der Raumforschung. In: Heinrich, A. J.; Marguin, S.; Million, A. (Hrsg.) *Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung*. Bielefeld: transcript Verlag.

Peer, C.; Kobras, V. (2022): Transformation statt Leerstand. Zwischennutzung als Chance und Herausforderung. Nachlese zum Offenen Netzwerktreffen im April 2022. Wien: Technische Universität Wien.

Wendt, M. (2014): Was folgt auf die Zwischennutzung? Modelle der Verstetigung temporärer Raumanweisungen in Leipzig. In: Schnur, O.; Drilling, M.; Niermann, O. (Hrsg.) (2014): *Zwischen Lebenswelt und Renditeobjekt Quartiere als Wohn- und Investitionsorte*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-06161-6>

Weigel, O. (2021): Die Neue Leipzig-Charta – von der Strategie zur Umsetzung, *Forum Wohnen und Stadtentwicklung - Zeitschrift des vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung*, 2021 (2), S. 97-100. Verfügbar unter: https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/verbandszeitschrift/FWS/20f21/2_2021/FWS_2_21_Weigel.pdf

Kanonier, A. (2012): Zwischennutzungen in Wien aus planungs- und baurechtlicher Sicht, *Baurechtliche Blätter*, 15(6), 235–256. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.1007/s00738-012-0058-0>

Wiegand, D.; Schulze, F.; Schröder, L. (2018): Nutzung von Leerstand und Zwischennutzung in Wien – Ein Werkstattbericht. Wien: Magistratsabteilung 21 – Stadtteilplanung und Flächenwidmung.

Onlinequellen (in chronologischer Reihenfolge):

URL „Leerstand nutzen“, <https://openbook.at/leerstand-nutzenforderungen-fur-die-nutzung-von-leerstand-in-wien/> [Letzter Zugriff am: 20.06.2025]

URL „Kreative Räume Wien“, <https://www.kreativeraumewien.at/faq> [Letzter Zugriff am: 24.06.2025]

URL „Partizipation“, www.partizipation.at [Letzter Zugriff am: 16.06.2025]

URL „Aarhus Konvention“, https://www.oesterreich.gv.at/de/themen/umwelt_und_klima/oeffentlichkeitsbeteiligung-im-umweltbereich/inhalt-und-umsetzung-der-aarhus-konvention-in-der-eu-und-in-oesterreich [Letzter Zugriff am: 14.09.2025]

URL „ANT“, <https://www.studysmarter.de/studium/anthropologie/anthropologie-theorie/akteursnetzwerktheorie/> [Letzter Zugriff am: 03.07.2025]

URL „QCAmap“, <https://qcamap.org/> [Letzter Zugriff am: 16.01.2026]

URL Wien.gv.: Ottakring, <https://www.wien.gv.at/statistik/bezirk-ottakring> [Letzter Zugriff am: 14.02.2026]

URL Statistik Austria: Ottakring, <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=90901#> [Letzter Zugriff am: 14.02.2026]

URL La21: Projekte, <https://la21.wien/projekte/> [Letzter Zugriff am: 14.02.2026]

URL GB West: Projekte, <https://www.gbstern.at/west/projekte/> [Letzter Zugriff am: 15.02.2026]

URL Thaliastraße Neu, <https://www.gbstern.at/themen-projekte/thaliastrasse-neu/> [Letzter Zugriff am: 14.02.2026]

URL Meilensteine sanfte Stadterneuerung, <https://www.gbstern.at/was-wir-tun/50-jahre-gb-meilensteine/milestones-der-sanften-stadterneuerung/> [Letzter Zugriff am: 10.02.2026]

URL GB-West: Garage Grande, <https://www.gbstern.at/west/sechs-jahre-garage-grande/> [Letzter Zugriff am: 04.01.2026]

URL Garage Grande, <https://garagegrande.at> [Letzter Zugriff am: 04.01.2026]

URL Garage Grande: Über uns, <https://garagegrande.at/ueber-uns/> [Letzter Zugriff am: 04.01.2026]

URL KRW: Garage Grande, <https://www.kreativeraumewien.at/projekte/garage-grande/> [Letzter Zugriff am: 04.01.2026]

URL Wien.gv: Althangrund, <https://www.wien.gv.at/stadtplanung/althangrund> [Letzter Zugriff am: 22.01.2026]

URL KRW: Projekte, <https://www.kreativeraumewien.at/projekte/west/> [Letzter Zugriff am: 18.02.2026]

URL West Space, <https://www.west-space.at> [Letzter Zugriff am: 04.01.2026]

URL Wien.gv: Campus Althangrund, <https://www.wien.gv.at/stadtplanung/campus-althangrund> [Letzter Zugriff am: 04.01.2026]

URL Wien.gv: Alsergrund, <https://www.wien.gv.at/statistik/bezirk-alssergrund> [Letzter Zugriff am: 04.01.2026]

URL Statistik Austria: Alsergrund, <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=90901#> [Letzter Zugriff am: 14.02.2026]

URL Kollektiv 4lthangrund, <https://4lthangrund.jetzt/chronologie/> [Letzter Zugriff am: 18.02.2026]

URL Wien.orf: Althangründe-Projekt, <https://wien.orf.at/v2/news/stories/2960855/> [Letzter Zugriff am: 18.02.2026]

URL Der Standard: Althangrund Architektenwettbewerb,

<https://www.derstandard.at/story/2000074197914/althangrund-architektenwettbewerb-wird-zum-streitfall> [Letzter Zugriff am: 18.02.2026]

URL Stv Erdiwwissenschaft, <https://strverdwissenschaft.wixsite.com/erdwiuniwien/standort-uza-2>
[Letzter Zugriff am: 20.02.2026]

URL BIG: Althangrund, <https://www.big.at/projekte/campus-althangrund> [Letzter Zugriff am: 20.02.2026]

URL West Space WU, <https://www.west-space.at/westwu> [Letzter Zugriff am: 20.02.2026]

9 Abbildungen- und Tabellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Kreislauf Zwischennutzung im Kontext von Neubau und Sanierung (abgebildet in Peer/Kobras 2022: 6) (© Charlotte Kelschenbach, Kreative Räume Wien)	13
Abbildung 2: Partizipationsleiter von Arnstein (Arnstein 1969: 217)	23
Abbildung 3: Spektrum der Partizipation (Kanning et al. 2023: 160)	24
Abbildung 4: Stufen der Partizipation, eigene Darstellung	25
Abbildung 5: Die Außenansicht der "Garage Grande" (© Paul Bauer, Kreative Räume Wien, 2026)	38
Abbildung 6: Standort und Umgebung der "Garage Grande" (stadtplan.wien.gv.at)	40
Abbildung 7: Das ehemalige Parkhaus vor der Umgestaltung (© wien.orf.at, 2020)	41
Abbildung 8: Hochbeete und Begrünung (© Garage Grande, 2026)	44
Abbildung 9: Das Netzwerk der "Garage Grande" (2026), eigene Darstellung	73
Abbildung 10: Außenansicht des Haupteingangs und des Mensagebäudes der ehemaligen Wirtschaftsuniversität (© Lucy Hofmann, KRW, 2022)	77
Abbildung 11: Standort und Umgebung des "WEST/WU"-Projekts am Althangrund (stadtplan.wien.gv.at)	80
Abbildung 12: Aktueller Lageplan des Universitätszentrums Althanstraße, inkl. ehemalige genutzte Gebäude (© Universität Wien, 2026)	82
Abbildung 13: Einblick in eine Party im Hauptgebäude von "West Space" (© Josefine Grabner, 2026)	84
Abbildung 14: Verfügbare Projekträume für diverse Nutzungen (© West Space, 2026)	85
Abbildung 15: Der Eingang in die Alte Mensa, den Räumen des Kollektivs "4lthangrund" (© Josefine Grabner, 2026)	86
Abbildung 16: Veranstaltungsposter "Soli Party für 4lthangrund" (© Kollektiv 4lthangrund, 2026)	98
Abbildung 17: Netzwerk der "WEST/WU" 2026, eigene Darstellung	118
Abbildung 18: Visuelle Gegenüberstellung der Netzwerke der Fallbeispiele, eigene Darstellung.	128

Tabellenverzeichnis:

Tabelle 1: Hauptkategorien der Interview-Analyse, eigene Darstellung	35
Tabelle 2: Unterkategorien der Interview-Analyse, eigene Darstellung	36

Tabelle 3: Motivationsarten und Häufigkeit (Garage Grande), eigene Darstellung.....	58
Tabelle 4: Motivationen der Akteur:innen (Garage Grande), eigene Darstellung	58
Tabelle 5: Motivationsarten und Häufigkeit (West Space), eigene Darstellung	103
Tabelle 6: Motivationen der Akteur:innen (West Space), eigene Darstellung	103
Tabelle 7: Vergleichstabelle der strukturellen Merkmale von "Garage Grande" und "WEST/WU"	127
Tabelle 8: Vergleichstabelle Motivationen der Akteur:innen von "Garage Grande" und "WEST/WU", eigene Darstellung	134
Tabelle 9: Vergleichstabelle der Partizipationsmerkmale von "Garage Grande" und "WEST/WU", eigene Darstellung.....	139

10 Auflistung der Interviews

Interviewpartner:innen – Projekt Garage Grande			
Datum	Interviewpartner:in	Organisation/Zugehörigkeit	Abkürzung
03.11.2025	Barbara Mayer (Stv. Leitung)	Gebietsbetreuung Ottakring	GG_KOORD
03.11.2025	Stefanie Lamp (Bezirksvorsteherin)	Bezirksvertretung Ottakring	GG_BEZ
17.11.2025	Hans Jörg Ulreich (Geschäftsführung)	Ulreich Bauträger	GG_EIGENT
12.11.2025	Rudolf Kammerer (Mitarbeiter)	Jugend am Werk	GG_NUTZ_1
14.11.2025	Lila Kalchmayr, Paul Spindler (Vertreter:innen)	Umdi Tischtennis	GG_NUTZ_2
18.11.2025	Michael Gräf (Dozent)	Boku, Institut für Landschaft, Wasser und Infrastruktur	GG_NUTZ_3
01.12.2025	Sarah Kristof (Mitarbeiterin)	KostNix-Laden	GG_NUTZ_4

Interviewpartner:innen – Projekt WEST/WU			
Datum	Rolle	Organisation/Zugehörigkeit	Abkürzung
07.02.2026	Katharina Remenyi (Geschäftsführung)	WEST Music Box	WS_KOORD
17.11.2025	Christian Sapetschnigg (Bezirksvertreter)	Bezirksvertretung Alsergrund	WS_BEZ
03.12.2025	Emilie Brandl (Pressesprecherin)	Presseabteilung, BIG	WS_EIGENT
24.11.2025	Mena Huber (Vertreterin)	Kollektiv 4lthangrund	WS_NUTZ_1
28.11.2025	Daniel Klas (Co-Geschäftsführung)	Acker NGO	WS_NUTZ_2
05.12.2025	Nadja Ziegler (Geschäftsführung)	Papageienschutzzentrum	WS_NUTZ_3
14.11.2025	Lila Kalchmayr, Paul Spindler (Vertreter:innen)	Umdi Tischtennis	WS_NUTZ_4

ANHANG

Interviewleitfaden

Projekt:

Datum Interview:

Dauer:

Interviewerin:

Interviewte Person:

		Leitfrage/Erzählaufforderung	Detailfragen/Nachfragen (sofern nicht thematisiert)	Kategorie
Einleitung		Bitte stell dich/Sie kurz vor und beschreiben deinen/Ihren Bezug zu ZN/dem Projekt.	Was ist deine/Ihre Rolle im Projekt? Wie nutzt du/nutzen Sie den Raum?	Vorstellung, Bezug zu ZN
Block 1: Beweggründe & Motivation	1	Was hat dich/Sie dazu bewegt, dich an diesem Projekt zu beteiligen bzw. es zu initiieren? Welche Motivation hattest du/hatten Sie dafür?	Gab es bestimmte Ziele oder Werte, die für deine/Ihre Motivation besonders ausschlaggebend waren?	Beweggründe & Motivation
	2	Welche Erwartungen und Ziele hattest du/hatten Sie für das Projekt?		Erwartungen, Ziele
Block 2: Aufbau & Akteur:innen	3	Wie ist der strukturelle Aufbau des Projekts aus deiner/Ihrer Sicht gestaltet? Welcher organisatorischer Aufbau, Rahmenbedingungen, Vertragsform?	Wie ist das Projekt entstanden?	Struktureller Aufbau
	4	Wer sind die Hauptakteur:innen des Projekts? Mit wem warst du/waren Sie in Kontakt?	Welche Ansprechpersonen hattest du/Ihr? Wer hatte welche Rollen und Aufgaben?	Akt. - Netzwerk
	5	Wie erlebst du die Kommunikation zwischen den verschiedenen Beteiligten im Projekt?	Gab es Verbesserungsbedarf? Gab es Konflikte oder Herausforderungen?	Kommunikation und Zusammenarbeit
	6	Wie erlebst du die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Beteiligten im Projekt?	Falls relevant: Wie verlief das Ende der ZN?	
Block 3: Partizipation	7	Welche Beteiligungsmöglichkeiten und Partizipationsprozesse oder Möglichkeiten der Mitgestaltung kennst du/kennen Sie innerhalb des Projekts?	Wie oft finden sie statt? Wie intensiv werden Akteur:innen darin eingebunden?	Partizipationsformen
	8	Wie siehst du/sehen Sie diese Partizipation? Wie bedeutend sind sie für das Projekt?	Gibt es von dir/Ihnen Verbesserungswünsche?	Wahrnehmung
	9	Bewirken diese Prozesse Veränderungen?		Auswirkungen
Block 4: Potentiale	10	Welche Potentiale haben Zwischennutzungsprojekte für eine Stadt?	Welche Vorteile bieten sie für dich/Sie?	Potentiale
Ende		Gibt es noch etwas, das du/Sie erwähnen willst?		Zusatz

Kodierleitfaden

Kategorie	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregel
1. Interessen, Motivationen			
1.1 Wirtschaftliche Motive	Begründung basierend auf Kosten, Finanzierung oder wirtschaftliche Vorteile der Zwischennutzung	„Wir haben einen kostenlosen Raum gesucht.“	Kodieren, wenn Beweggründe zur Projektbeteiligung mit Bezug zu wirtschaftlichen oder finanziellen Aspekten genannt werden.
1.2 Soziale Motive	Begründung basierend auf Einfluss auf Zusammenleben, Inklusion, Community-Building oder soziale Teilhabe	„Es ist ein Ort der Begegnung und das Schöne ist, dass Inklusion gelebt wird.“	Kodieren, wenn Beweggründe zur Projektbeteiligung mit Bezug zu sozialen Aspekten wie Treffen, Inklusion, Nachbarschaft, Teilhabe oder Gemeinschaftsaufbau genannt werden.
1.3 Ökologische Motive	Begründung basierend auf Beitrag der Beteiligung zu Umweltschutz, Ressourcenschonung oder nachhaltigem Umgang mit Flächen/Gebäuden	„Es soll ein Labor für urbane Begrünung werden.“	Kodieren, wenn Beweggründe mit Bezug zu Begrünung, Ressourcenschonung, Reduktion von Leerstand/Flächenverbrauch oder Klimaschutz genannt werden.
1.4 Kulturelle Motive	Begründung basierend auf Förderung kultureller Aktivitäten, Kreativität oder kreativer Nutzung	„Es war wichtig dort Kulturveranstaltungen zu machen.“	Kodieren, wenn Beweggründe mit Bezug zu Events, Kunst, Kreativwirtschaft, Festivals oder kultureller Vielfalt genannt werden.
1.5 Persönliche Motive	Begründung basierend auf individuelle Bindung, persönliche Interessen oder emotionale Wertschätzung	„Ich hatte schon immer persönliches Interesse an Zwischennutzung.“	Kodieren bei individuellen Präferenzen, persönlichem Interesse oder Wunsch eigene Bedürfnisse umzusetzen.
1.6 Erwartungen und Ziele	Angestrebte Ziele oder Erwartungen an das Projekt	„Ein Ziel war es Platz für kreative Möglichkeiten zu schaffen.“	Kodieren bei Formulierungen zu Zielen, Visionen oder gewünschten Entwicklungen.
1.7 Vorteile durch Nutzung/Beteiligung	Positive Effekte der Beteiligung innerhalb oder durch das Projekt	„Die professionelle Koordination	Kodieren bei Beschreibung von Vorteilen, Erfolgen oder Mehrwert für Beteiligte.

		entlastet Nutzer:innen.“	
1.8 Herausforderungen	Probleme, Hindernisse oder Konflikte innerhalb oder durch das Projekt	„Es gibt Tauben, Staub, Lärm und Konflikte mit der Nachbarschaft.“	Kodieren bei Nennung von Schwierigkeiten, Konflikten oder organisatorischen Problemen.
2. Projektstruktur und Akteur:innen			
2.1 Trägerschaft	Beschreibung der verantwortlichen Personen/Organisationen	„Die BIG ist die Eigentümerin und stellt die Gebäude zur Verfügung.“	Kodieren bei Nennung verantwortlicher und tragender Rollen.
2.2 Rahmenbedingungen	Umstände die die Nutzung und Umsetzung beeinflussen, wie Finanzierung, Verträge, Dauer, Zugang, bauliche Umstände.	„Es gibt keine Miete und eine mündliche Vereinbarung mit dem Eigentümer.“	Kodieren bei Erwähnung von Verträgen, Kosten, Dauer oder Zugangsregeln.
2.3 Organisationsform	Aufbau und Organisation des Projekts	„Die Gebietsbetreuung ist die zentrale Koordination und kommuniziert mit allen Akteur:innen.“	Kodieren bei Beschreibung von Hierarchien, Koordination, Kommunikation und Zusammenarbeit.
2.3.1 Akteur:innen und ihre Rollen			
2.3.2 Art und Qualität der Kommunikation	Kommunikationswege und -qualität	„Es gab Zettel an Beeten oder Kontakt über Instagram oder telefonisch.“	Kodieren bei Beschreibung von Kommunikationskanälen und Wahrnehmung sowie Bewertung der Kommunikation (neutral, positiv, negativ).
2.3.3 Qualität der Zusammenarbeit	Bewertung der Zusammenarbeit und Kooperation zwischen Akteuren	„Die Zusammenarbeit ist äußerst unbürokratisch und amikal.“	Kodieren bei Beschreibung und Wahrnehmung sowie Bewertung der Zusammenarbeit, Vertrauen oder Konflikten (neutral, positiv, negativ).
3. Partizipation			
3.1 Formen der Partizipation	Formen der formellen oder informellen Beteiligung, partizipative Möglichkeiten innerhalb des Projekts	„Wir konnten Events selbst organisieren oder mitwirken.“	Kodieren bei Beschreibung von Beteiligungsarten (bspw. Abstimmungen, gemeinsame Entscheidungen, Mitgestaltung, Evaluierungen).

3.2 Ausmaß, Einbindung	Anzahl und Art der Beteiligten	„Es werden die Bedürfnisse aller Nutzer:innen einbezogen.“	Kodieren bei Angaben zu Teilnehmerzahlen oder Anzahl partizipativer Formate.
3.3 Wahrnehmung der Partizipation	Wahrnehmung und Bewertung von Partizipation	„Niederschwellig, aber mehr Austausch wünschenswert.“ Transkript-Interview-umdi_bearbeitet.docx	Kodieren bei Bewertungen der Partizipation im Projekt (neutral, positiv, negativ).
3.4 Auswirkungen der Partizipation	Wahrnehmung und Bewertung der Bedeutung und Effekte der Beteiligung innerhalb und außerhalb des Projekts	„Es wird Community gestärkt und neue Leute integriert.“	Kodieren bei Beschreibung von Wirkungen (bspw. keine Wirkungen, Integration, Konfliktlösung)
4. Potential von Zwischennutzungen			
4.1 Funktionen und Potentiale für nachhaltige Stadtentwicklung	Beschreibung von Funktionen von Zwischennutzung und Potentiale für nachhaltige Stadtentwicklung	„Durch Zwischennutzung wird Leerstand sinnvoll genutzt.“	Kodieren bei Beschreibung oder Erwähnung von allgemeinen positiven Charakteristiken und nachhaltigen Funktionen von Zwischennutzungen